Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Logik Philippi, Nachrichten zu Christian Jakob Kraus : Mss. var. 33.b

[Nachlassmaterialien], Königsberg, 1772

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X

Nachlassmaterial Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0001

Mos. var. 33 b 1.2

PAUL KOEHLER
BUCHHÄNDLER u. ANTIQ.
LEIPZIG O.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0002

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn77063690X/phys_0003

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0004

I

An die Universitäts-Bibliothek, R o s t o c k.

Zur gefl. Nachricht: Ich bestelle fest: Ich offeriere freibleibend: I report as follows: Je vous offre:

Leipzig, den 13. Juli 1934.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich empfing Ihr/é wertes Schreiben vom 12. d. M. Ich kann mir ebenfalls nicht denken, dass diese Handschrift der Preussischen Staatsbibliothek gehören soll, weil ich sie bereits im Jahre 1932 in der Bibliothek des verstorbenen Geheimrat Prof. Dr. A r n i m ordnungsgemass gekauft habe. Ich müsste mir in einem solchen Falle selbstverständlich meinerseits alles vorbehalten.

Ihrem Wunsche entsprechend übersende ich Ihnen Rechnung in doppelter Ausführung auf die Universitäts-Bibliothek ausgestellt.

Mit deutschem Gruss!
Heil Hitler!

PAUL KOEHLER, Buchhändler u. Antiquar
LEIPZIG C 5, Stoetteritzer Str. 37

Anlage: 2 Rechnungen.

Paul Koehler, Buchhändler u. Antiquar, Leipzig C 5, Stoetteritzer Str. 37
Herausgeber des „**Neuen Leipziger Bücherfreundes**“ / Internationaler Bücher-Export u. -Import
Agent namhafter Bibliotheken, Institute, Gelehrter und Privatsammler Deutschlands und des gesamten Auslandes
MEINE SPEZIALGEBIETE: Orientalia, alte und neue Philologie, Archäologie, deutsche und ausländische Literatur, Folklore, Geschichte, Kulturgeschichte, Philosophie, Theologie. — Ich bitte hierüber meine Fachkataloge und Sonderangebote kostenlos zu verlangen!
Bankkonto: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Leipzig C 1, Grimmaischer Steinweg 6 — Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Abt. Buchhandel, Leipzig C 1, Hospitalstr. 27 — Postscheckkonto: Leipzig 54685 — Fernsprecher: 63816

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0005

II

PREUSSISCHE
STAATSBIBLIOTHEK

BERLIN NW7, den 14. 7. 1934.
Unter den Linden 38

An den
Direktor der Universitätsbibliothek
Rostock.

Das Ihnen zum Kauf angebotene Manuskript Philippis nach Kants Vorlesung über Logik stammt nicht aus dem Besitz der Preussischen Staatsbibliothek. Wir besitzen von dem Logik-Kolleg zwei Nachschriften, die beide nicht von der Hand Philippis sind, und das Kollegheft Philippis enthält die Vorlesung über die Naturerkenntnis des Menschen. Es scheint sich in diesem Falle um ein Versehen Adickes zu handeln.

I. A.

Dr Wegener

A 6 VIII 30 : 2000

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn77063690X/phys_0006

3195,2

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0007

Vorlesungen
des Herrn Professoris Kant
über
die Logic.

Philippi
Königsberg im May 1772.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0009

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK ROSTOCK

Universitäts-Bibliothek Rostock

1934. VIII. 15.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0010

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Alles richtet sich in der Welt nach gewissen
Regeln und Gesetzen. Auch diejenigen Dinge
welche ganz regellos sich zu verändern scheinen sind
an gewisse Gesetze gebunden. Daß es uns aber
offt vorkommt, als wenn gewisse Dinge ohne alle
Regeln geschähen, rührt entweder daher, weil wir
die Regeln, wornach sie geschehen, mit unserm
Verstande nicht einsehen können, oder weil ihre
Gesetze nicht die Gesetze der grösten Vollkommenheit
sind, nach welchen sie, unsrer Meinung nach, gesche-
hen sollten. So scheinen z. E. die Veränderungen
des Wetters ohne Regeln und Gesetze zu geschehen.
Nichts desto weniger wechseln die Witterungen nach
bestimmten Gesetzen beständig ab; welche wir aber
wegen unsrer eingeschränkten Vernunfft nicht einsehen.
Ein Lasterhaffter scheint ohne Regeln zu handeln. In-
dessen richtet er alle seine Handlungen genau nach
den Regeln ein, die ihm das Laster vorschreibt. Es ist
demnach kein Zweifel, daß alle Dinge in der Welt
nach gewissen Regeln handeln. Wie aber alle Dinge
regelmässig sind, so finden wir es auch an dem menschl.
Verstande. Ein jeder braucht denselben nach gewissen
Regeln, ein jeder denkt, urtheilt pp nach gewissen Regeln.
Es ist aber hier wohl zu merken.
An einigen Subjecten gehet die Ausübung vor
den Regeln vorher, bey andern hingegen gehen die
Regeln vor der Ausübung vorher. Das ist: einige
Subjecte handeln nach gewissen Gesetzen, ohne sich ihrer
bewust zu seyn; andere thun regelmässige Handlungen,
sind sich aber dabey der Regeln, nach welchen sie etwas thun, bewust.

Eben so ist es mit dem Verstande beschaffen. Einige brauchen denselben, sind sich aber der Regeln, was vorhin sie ihn brauchen, nicht bewußt. Andere bedienen sich desselben, wissen aber auch die Gesetze und Regeln, was vorhin sie sich desselben bedienen. Hier aus sieht man, daß der Gebrauch des Verstandes zweifach ist:

1. Der natürliche Gebrauch, wenn man sich der Regeln des Verstandes nicht bewußt ist. So kommt z. E. ein Kind gehen. Es beobachtet freilich unwillig viele Regeln, so daß Borellus in de motu animalium et infantium geschrieben, alle mathematische Kunst anwendet, um alle die Regeln zu zeigen, welche ein Kind ausübt, wenn es zu gehen anfängt. Bey dem allen aber ist sich das Kind der Regeln die es ausübt nicht bewußt. Eben so reden die Kinder und beobachten darin ungemein viele Regeln, sie wissen es aber gar nicht, daß sie sie beobachten.

2. Der Künstl. Gebrauch ist derjenige, wenn man sich der Regeln des Verstandes bewußt ist.

Not. Hierbey hat man vorausgesetzt um jetzt von dem gemeinen und gelehrten Verstand richtige Definitiones geben zu können.

Die Fertigkeit des Verstandes im natürl. Gebrauch ist der gemeine Verstand.

Die Fertigkeit des Verstandes im Künstl. Gebrauch ist der gelehrte, Künstl. oder feine Gebrauch Verstand.

Alle Ausübungen des Verstandes es sey des gemeinen oder gelehrten, alle Ausübungen und Erkenntisse des Verstandes sind allgemeine, dadurch unterscheidet sie sich von den sinnlichen Erkenntissen, welche einzelne sind.

Also ist der Verstand ausgewiesen Regeln anzuwenden, das erhellet an dem Verstande selbst, als der mit der sich derselben nicht bewußt ist, auch selbst als dann wenn er auf sie durch obgedachte Art von einander Acht genommen sind.

Der Verstand ist das Vermögen allgemeine Begriffe, wie wir oben schon gesagt, zu machen, oder auch von einzelnen Fällen oder besondern allgemeine Regeln abstrahiren, wie wir hier den Modus Ponendo Ponens, Tollendo Tollens, Dictum de omni, Dictum de nullo, Barbara, Celarent, Darii, Ferio etc. finden können. Dieser Act des Verstandes heißt, der Sensus communis, Sensus communis oder der gemeine Verstand.

Der gemeine Verstand wird dem gesunden Verstande so gar, wenn er richtig ist, so gar die Erkenntniß und Urtheilung nach den Regeln versagen.

Der Verstand der vorausgewiesen allgemeinen Gesetzen Gebrauch, so er sich bewußt ist, ist der wissenschaftliche gelehrte Verstand.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0012

Allein der gemeine Verstand nimt in seinen Aus-
übungen einen gantz andern Weg als der gelehrte.
Der gemeine Verstand erkennet das allgemeine
nur in concreto, oder ziehet das allgemeine aus
einzeln Sätzen, die sich auf die Erfahrung gründen.
Der höhere Verstand erkennet das allgemeine in
abstracto oder ziehet aus allgemeinen Sätzen einzeln
heraus. Z. E. Wenn jemand einem etwas zu verwahren
gegeben, solches aber verlohren gienge, soll nun Deponent
allein den Schaden leiden, oder soll ihn derjenige dem
das Depositum anvertrauet worden ersetzen? Wenn man
diese Frage der gemeinen Vernunfft vorlegt und von
ihr eine allgemeine Regel bey dergl. Vorfällen fordert,
so kan sie solche sogl. nicht ertheilen, sondern sie berufft
sich erst auf die Erfahrung. Sie nimt ein einzeles bei-
spiel vor sich und beurtheilt dasselbe durch die Erfahrung;
darauf ziehet sie aus der Erfahrung einen allgemeinen
Satz und Regel die sie darnach auf andere Fälle appli-
cirt. Auf solche Art sind die mehresten Regeln in der
Jurisprudentz entstanden.
Die Principia entlehnet also der gemeine Verstand
aus der Erfahrung. Die Deutlichkeit aber nimt er
aus besondern einzelnen Fällen her. Wenn man den
gemeinen Verstand aus diesem Gesichtspuncte betrach-
tet, so siehet man, daß er an Deutlichkeit, an Augen-
scheinlichkeit und Evidentz die Wissenschafften übertrifft.
Denn alles was er vorträgt ist aus der Erfahrung
genommen und rühret die Sinne. (Was aber die Weit-
läufftigkeit anbetrifft; so haben die Wissenschafften einen
Vorzug.)
Diese Augenscheinlichkeit und Deutlichkeit aber wel-
che der gemeine Verstand hat, fehlet gänzlich dem gelehr-
ten Gebrauch des Verstandes oder dem gelehrten Verstande;
denn er betrachtet die Dinge in abstracto von aller Sinn-

lichkeit abgesondert.

Er ist demnach den schönen Wissenschafften die zu unsern Sinnen reden, ganz entgegen, und wenn man beständig abstrahiret und sich auf feine Subtilitäten leget; so schwinden sie gänzl. welches die Zeit der Scholastiker beweiset.

Die Gesetze und Regeln unsers Verstandes sind entweder subiective oder objective.

Die subiective Regeln des Verstandes oder diejenigen Regeln, nach welchen wir uns unsers Verstandes wirklich bedienen handelt die Psychologie ab. +

Die Regeln aber nach welchen wir uns unsers Verstandes bedienen sollen ist die Logick. Sie trägt also die objectiven Gesetze des Gebrauchs der Vernunfft vor.

Die Metaphysik ist zwar auch eine Wissenschafft von den Gesetzen der Vernunfft, aber nur der reinen Vernunfft, die mit der Sinnlichkeit nicht vermischt ist und ihre Principia blos aus der Vernunfft und nicht aus Erfahrungen hernimt. ÷ Dagegen entlehnet die Logick ihre Principia theils aus der Vernunfft, theils aus Erfahrungen.

Not. Die Physik nimt die Principia bloß aus der Erfahrung; die Moral hat ihre Principia aus der Vernunfft.

Die Logick der gemeinen und gesunden Vernunfft, sonst wird sie auch der natürl. Witz genant, ist unterschieden von der Logick der gelehrten Vernunfft. Die erste trägt ihre Regeln vor aus concreten Sätzen, aus der Erfahrung, die andere wird sie aus allgemeinen Gründen darthun. Die erste ist nichts als nur eine Critic, die andere ist eine Doctrin.

+ Die Psychologie beschäftigt sich überhaupt mit unsrer Seele, also auch mit den Kräften derselben, folglich auch mit dem Verstande. Aber sie betrachtet die Kräfte u. ihre Gesetze subjectivisch, die ohne Rücksicht auf das Object mit welchen sich diese Kräfte beschäftigen, u. auf die Regeln die dabey beobachtet werden müssen.

÷ Sie betrachtet daher unsre Erkentnisse so, wie wir sie haben würden, wenn wir keinen Körper hätten.

„Was ist eine Doctrin?

Ein Zusammenhang allgemeiner Regeln dadurch man eine gewisse Ausübung des Verstandes lernet, wird eine Doctrin genannt. Das Vermögen aber durch eine innere Empfindung zu beurtheilen, ob ein gewisses Product des Verstandes gut oder schlecht sey, ist die Critic. Alle schöne Künste z. E. Poesie, Aesthetik pp verstatten demnach keine Doctrin, sondern nur eine Critic; denn der Geschmack läßt sich nicht durch Regeln lernen. Man kann niemanden lehren witzige Einfälle haben. Die Regeln die man in der Aesthetik hat, dienen nur ein Product des Geschmacks zu beurtheilen. Sie sind aus der Sinnlichkeit gezogen und helfen directe nicht ein Product vollkommen zu machen, bisweilen aber indirecte durch Probiren.

Die Logick der gemeinen und gesunden Vernunfft dienet zu einem Catarcticon zu einem Mittel den Verstand von Irrthümern und Vorurtheilen zu reinigen. – Die Logick der gelehrten Vernunfft aber ist ein Hülfsmittel ein Organon der Wissenschafften.

Jetzt kann man, nachdem die nöthigen Ideen vorangeschickt, eine richtige Definition geben.

Die Logic ist eine Philosophie über die allgemeine Gesetze des richtigen Gebrauchs des Verstandes und der Vernunfft.

Nun wollen wir jeden begriff in dieser Erklärung zergliedern und auseinandersetzen, vorher aber dieses merken:

Logica kommt her von λόγος (ratio) und wird auch sonst Philosophia rationalis genennet; nicht weil sie durch die Vernunfft, sondern weil sie von und über die Vernunfft philosophiret. Das rationale ist hier nicht die Form, sondern das Object, denn die Form kann rational

Logica naturalis; welches die Wissenschaft der Regeln des gemeinen Verstandes (Critic) die gemeine Vernunfft ist nothwendig die Zwecke zu bestimmen, indem sie uns die Principia dijudicativa lehret. Denn die Gelehrsamkeit lehret uns nur geschickte Mittel zu Erhaltung der Zwecke zu wählen. Unter ihr Gebiet gehören die schönen Künste, weil hier alles auf den Geschmack ankömmt.

Logica artificialis. Die Logic der Gelehrsamkeit, ist die Wissenschaft der Regeln des richtigen Gebrauchs des gelehrten Verstandes.

seyn, es mag das Object oder die Materie seyn
was sie wolle I. E. in der Physick ist das Object die
Körper, in der Mathematick die Größen: in bei-
den ist die form rational, in beiden philosophirt
man durch die Vernunfft. So kan man über die
Welt, über die Menschen, über die Thorheit und
Unvernunfft, kurtz, über jeden Gegenstand philosophi-
ren, die form ist immer rational.
Wir haben in der Erklärung gesagt: die logick
philosophire über die allgemeine Gesetze des rich-
tigen Gebrauchs ꝛc
Die Gesetze die da bestimmen wie der Verstand
richtig denken und urtheilen soll, heissen die ob-
jectiven Gesetze. Die Gesetze aber nach welchen
unser Verstand würckl. urtheilet, heissen (wie wir
oben schon angeführet) die Subjectiven Gesetze.
Woher kommt es, daß unser Verstand nicht nach den
objectiven Gesetzen handelt?
Daß unser Verstand nicht so urtheilet und denkt
wie er soll, oder daß er nicht nach den objectiven Ge-
setzen handelt, rührt bloß aus der Sinnlichkeit.
Wenn wir auch den geringsten Grad des Verstandes
hätten, so würden wir doch niemals falsch urtheilen.
Der Mangel der Einschränkung würde unsre Urtheile
bloß fehlerhafft machen.
Daß wir so offt irren und falsch urtheilen und den-
ken, das macht die Sinnlichkeit, unter welcher wir al-
les dasjenige verstehen was ausser der Vernunft am
Menschen ist. So offt wir also irren, so offt folgen
unsre Urtheile nicht dem Verstand sondern der Sinnlich-
keit und unsre Urtheile geschehen alsdenn nicht nach
den objectiven sondern Subjectiven Regeln.
NB. Wir kennen die Regeln die unser Verstand ausüben

sollte und wir übertreten sie doch. Woher kommt es
dann? Die Ursache ist weil wir das Subject unsers
Verstandes nicht ordentl. studiren, von welchem die Psy-
chologie studirt. Es ist wunderbar, daß da so viele Ge-
lehrte immer schreiben wie man seyn sollte, die wenig-
sten doch zeigen wie man wirklich ist. Sie schreiben
Regeln vor wie man denken, urtheilen soll und selbst
indem sie dieses schreiben, beobachten sie dieselbe nicht
vollkommen. Man behauptet, daß beim Subjecte Fehler
in der ganzen Natur sey. Wenn eine Bombe nach einem
Magazine geworfen wird und nicht dahin fällt, so ist
der Fehler nicht im Subject zu suchen; die Bombe hat
sich ganz genau nach den Naturgesetzen in der Schwere
bewegt, aber nicht nach dem Wunsch und der Absicht des
Schützens der sie warf.

Die Regeln die ich zum richtigen Gebrauch des Verstan-
des brauche, suche und nehme ich aus dem Verstande.
Die Vernunfft sagt die Regeln nach welchen sie sich richten
soll.

Die Logick soll ein Vorbereitungsmittel seyn zu den
andern Wissenschafften. Sie muß also am nächsten grän-
zen an die gemeine Vernunfft und ganz begreifl. abge-
fasset werden. Würde sie hoch philosophisch seyn, so müste
man eine andere Logic zu einem Organo brauchen um
jene zu verstehen; wie z. E. derjenige die Logic schon inne
haben muß, welcher des Crusii Logic verstehen will.

Wir haben in der Erklärung gesagt: die Logick ist eine
Philosophie. Warum kann man sie nicht durch eine Wis-
senschafft erklären? Ad 1. weil das Wort Wissenschafft zu
allgemein ist. 2. weil die Logick ein Theil der Philosophie
ist.

Wenn man den Ursprung der Logick untersuchet, so
scheint es ein Paradoxon zu seyn, daß man die Regeln des
Verstandes welche in der Logick vorgetragen werden aus

dem Verstande selbst hernimt. Allein dieses Paradoxon verschwindet, wenn man bedenkt, daß man sich ihrer nicht bewust ist.

1. Alle Logic muß entspringen aus der Analysis (Zergliederung) des gemeinen Verstandes d. h. der gemeine Verstand denket, urtheilt, schlüßt. Wenn man zeiget wie die Gedanken einer aus dem andern folgen, wie der Verstand bewogen wird etwas vor wahr zu halten, wie er unbekannte Sätze aus bekannten pp schlüßet; so kann man daraus einen Zusammenhang von Regeln entwerfen, welcher sodann eine Logic vorstellt.

2. Gründet sich die Logic auf die Critic+ des gemeinen Verstandes. Durch die Analysis fange ich an die Regeln, der ich mir bewust bin, nur in gewisse künstliche Formeln zu bringen, nach welchen ich als nach einer gewissen Vorschrifft zu critisiren anfange.+ Die Logic ist also eine Theorie der Vernunfft-Kenntniß. Eine Theorie ist ein Inbegriff solcher Lehren, die unabhängig von der Erfahrung aus der Vernunfft a priori beweise bekommen.

In der Erfahrung werden die Urtheile in concreto nicht gefällt gemäß den Regeln in abstracto, sondern die Regeln in abstracto entspringen aus den in concreto. Diesemnach ist die Logic eine Theorie aus der Zergliederung der Vernunfft und eine Critic, worin sie mit der Aesthetic (von αἰσθάνω) übereinkommt, nur daß die Logic eine demonstrable,† die Aesthetic aber eine indemonstrable Critic. Denn diese kann ihre Regeln nicht beweisen warum sie so und nicht anders sind; sie stehen alle unter dem gemeinen Verstande. Ist ein Gedicht gleich nach allen Regeln der Aesthetic und Dichtkunst abgefaßt und gefällt doch ist; so wird man eher glauben, daß alle Regeln falsch sind,

+ Critic. d. h. der Inbegriff der Regeln des gemeinen Verstandes.

+ Denn bey der Zergliederung beobachten wir schon gewisse Regeln, ohne und dieselben bewußt zu seyn, noch bewußt werden zu können.

† darum heißt sie auch eine Theorie aller Vernunfterkenntnisse weil sie dogmata u. Lehrsätze enthält, die gelehret werden können, u. von dem Geschmack keine Theorie gegeben werden kan weil hier alles auf einzelne Empfindungen ankömt.

als daß ein solches Stück schön wäre.

Der gesunde Verstand unterscheidet sich dadurch, daß die Urtheile in abstracto von den Urtheilen in concreto hergenommen werden.

Die Logic soll ein Organon der Wissenschafften seyn, nicht aber der gemeinen Vernunfft. Ihr Nutzen ist dieser:

1. Sie dienet zu einem allgemeinen Catarcticon und ist der gemeinen Vernunfft unentbehrlich, indem sie dieselbe von Irrthümern und Vorurtheilen reiniget. So wie die Kunst aller Arzeney hinaus läufft nicht die Gesundheit zu geben, sondern nur die Uebel zu heben die der Gesundheit schädlich sind: so kann auch die Logic keinen Verstand geben, sondern nur das was wir verderbt, bessern. Würden wir zu Irrthümern nicht so geneigt seyn, so würden wir die Logic auch nicht für so unentbehrlich halten. Philosophie und Wissenschafften erfordern einen höhern Grad des gesunden Verstandes; Logic bestimmet die Grenzen desselben in Ansehung der Reinigung und Verwahrung für Irrthümer.

2. Durch die Logic können wir die Producte des menschlichen Verstandes in den Wissenschafften kritisiren, ob man sie gleich nicht verbessern kann.

Ich kann in der Critick verfahren

1. als ein Liebhaber + der von gewissen Sachen die er zwar nicht versteht aber doch lieb hat urtheilen kann ob sie recht sey oder nicht, aber diese seine Critick nicht förmlich ausdrücken kann z. E. wenn einer der die Music nicht versteht, einen spielen höret und sein Urtheil giebt ob es unangenehm klinget oder nicht.

+ Wenn wir unser Urteil auf den Gebrauch des gemeinen Verstandes gründen, und ohne Kunstwörter ausdrücken.

2. als ein Kenner wenn man die Sache versteht die man beurtheilt und den Fehler, den man in der zu kritisirenden Sache findet, durch gewisse recipirte Urtheile, Formeln, Canones ausdrücken kann, ob man gleich nicht sagt wie es besser seyn soll. z. E. Wenn man eine Defi-

+ und dieses ist der Endzweck der Logic.

nition kritisirt und untersucht, dass sie nicht die Regel verstösst: Definitio ne sit latior suo definito.
Die Kunstcritic gehört demnach Terminologie, dass man sich Künstlich und Zu drücken wisse; in der Aesthetik hat man nie Kunstmässige Critiquen.
3. Als ein Meister, wann man das Product welches man critisirt, selbst verfertigen und besser machen kann. [illegible] Baumgarten, selbst Professor zu Wolfs Schule.
Eine Erkäntniss ist logisch vollkommen, wann sie vollkommen ist nach den Regeln der Logic.
Die Logic ist Zweierley 1. die theoretische.
2. die practische.

Zu der theoretischen Logic beschäftigen wir uns alles mit den Regeln wie denn wir uns also selbst setzt, in der practischen Logic aber werden wir Regeln gelassen, die wir beobachten müssen, wann wir das Wesen vom Falschen unterscheiden wollen, und werden uns Mittel angewiesen, wie wir dahin zu gelangen haben, also ist eine practische Disciplin, die die Befolgung der Regeln der theoretischen lehrt.

Die theoretische ist die die Bedingungen zeigt, unter welchen eine Erkäntniss logisch vollkommen ist. Die enthält dass principia rationalia. Die practische zeigt die Mittel an, wie sie die Bedingungen, von der logischen Vollkommenheit erfüllen können per principia empirica. Eben so wie die Moral theoretisch ist welche die Criteria der sittl. Vollkommenheit zeigt und practisch, welche die Mittel anzeigt zu selbigen zu gelangen.
Auf solche Weise hat man Zweierley principia der Logic 1. rationalia 2. practica. Wir lassen fassen was sie.
In der sogenannten practischen Logicen sind der Sogenen viel, aber die Auflösung unsere Meinung nach tautologisch. Die Logic ist eine Philosophie, welche sie eingetheilt wird, und wie der Philosophie überhaupt zu sagen ist.
Defin. Philosophia est scientia rationalis de rerum qualitatibus.
Wenn das rationale Erkäntniss wird sie von dem Erkäntnissen, die historisch oder empirisch sind, unterschieden.
NB. Die Natur kennen begreift 1. die Historie der Natur, und die Erfahrung lehrt. 2. die Naturmacht der Natur, und die Grossen betrifft; 3. die philosophische Erkäntniss.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0020

Die historische Erkenntniß hat nichts mit der Vernunfft zu thun, sondern nur höchstens mit dem Verstande. So kan man selbst die Philosophie historisch erkennen. Wenn ein Gewitter entsteht, so muß Verstand da seyn um alles was vorgeht zu betrachten; aber wenn man ein Gewitter historisch beschreiben soll: so kan der Verstand von selbst nichts vor sich thun, sonst wäre es Erdichtung und nicht Historie. Die Philosophie ist nicht eine Erkenntniß der gemeinen und gesunden Vernunfft; sondern eine Wissenschafft desselben.

Welche Erkenntniß ist von solchem Grad, daß sie philosophisch wird? Eine jede Erkenntniß, in so fern sie urtheilet was a posteriori erkannt werden kan ist die gemeine Erkenntniß. Wenn man aber allgemein a priori urtheilt, hat man schon eine philosophische Erkenntniß. Wenn ein Schneider über die bedrangten Zeiten, Geldmangel pp Klagen würde, so hätte er eine gemeine Erkenntniß. Sagt er aber die allgemeine Klage liegt im Luxus; so fängt er schon an zu philosophiren. Denn dieses Urtheil nimt er blos aus seiner Vernunfft. Ein verstümmelter Bettler urtheilt schon philosophisch wenn er glaubt, daß ob ihm gleich ein Glied fehlt, dennoch von seinem eigenen Selbst nichts abgegangen. Die Menschen müssen im moralischen express nach der Vernunfft urtheilen. Wenn alle Welt voller Laster wäre; so würden doch einige das Sittliche erkennen nicht aus Erfahrung, nein, aus der Vernunfft.

Der gemeine Verstand zeigt sich bey geringen Leuten nirgends mehr, als in Beurtheilung des Sittlichen. Aber er nimt nur seine Urtheile her von Fällen a concreto; aber der Gelehrte ziehet sie aus abstractis.

Die philosophische Erkenntniß ist also von der gemeinen Erkenntniß unterschieden darin, daß sie a priori, die gemeine Erkenntniß aber a posteriori entsteht.

Die Philosophie handelt de rerum qualitat. Alle Wissenschafften unterscheiden sich von der Mathematic und Philosophie.

+ Der Gegenstand der Mathematic ist immer identisch, das Object der Philosophie heterogen.
Bey aller Erkentniß muß man Materie u. Form unterscheiden. Jenes heißt das Object der Wissenschaft, u. diese der modus cognoscendi.

+ Diese beide sind der Form nach zwar gleich; denn sie sind beide Wissenschafften des gelehrten Verstandes: der Materie nach aber sind sie unterschieden.
Wer ein Landgut Kaufft betrachtet es ganz anders philosophice nach der beschaffenheit des Landes, der Wiesen, des Ackers pp und ganz anders mathematice nemlich nach der Grösse, nach der Anzahl Huben, Gebäude pp. Philosoph. und Math. sind heterogeneisch, denn ihre Objecte sind sehr verschieden.
Doch es ist auch in der Form ein verborgener Unterschied, nämlich der Gebrauch der Methode der Mathematik ist unterschieden von dem der Philosophie. In der Mathematic betrachte ich nur die Grösse und diese ist nichts anders als eine vielfältige Wiederholung eben desselben durch das Achtgeben auf die Verhältniß. Die Grundsätze der Mathem. können angesehen werden als principia empirica peregrina; Mathem. betrachtet die Coordination die Zusammennehmung der Ideen.
Philosophie betrachtet die Genesin, die Subordination der begriffe z. E. Wenn zwey spielen, wer wird gewinnen? Der Mathematicus erwegt die Menge der Gründe, der Philosoph ihre Wichtigkeit. In der Philosophie frägt man, was das Verhältniß der Ursache zur Wirkung sey. Der Mathem. kann daher auch ohne gar zu großen Verstand wohl fortkommen können.
Alle mathematische Definitionen und alle begriffe sind wirklich und unfehlbar. + Denn der Mathemat. nimmt sich etwas vor und erkläret es so wie er es will und nöthig hat. Wie z. E. Wolf das Licht, den Raum, die Lufft pp in der Mathematic erkläret. Dem Philosophen aber wird etwas gegeben. Wer in der Philosophie etwas so definiren wollte, wie er es zu seinem System braucht; ille Gryphis iungeret equis. Wolf hats so gemacht.

In der Philosophie sind sie vorher bestimmt u. nothwendig.

Die Philosophie ist
1. Philosophia habitualis, eine Fertigkeit philosophiren zu können.

2. Philosoph. disciplinaris wie Büsamenusung (Systeme)

Der Satz. Wenn könte auch die subjective Philosophie genannt werden, wenn sie das Subject selbst & sein Vermögen mit Skepsis die objective, in welcher sie die Gegenstände selbst die sie angehen sollen.

Gibt es denn nun fruchtige und wichtige Philosophie? Wenn die wäre, so wäre das nun subjective Philosophie. Jetzt aber hat man nur die Cantische nöthig. Wessen nun objective Philosophie wir man den Umstand brauchen soll.

Andere Wissenschaften lassen sich lernen durch Belehrung und Lesen, nicht also wie allein bloß nachahmen. Da die Historie kann ich mir nicht selbst machen; ich muß andere folgen, in der Mathematic auch. Pascal konnte in seinen Jahren Kindheit schon alle geometrische Figuren machen und da man ihm die Bücher wegnahm, machte er sie auf seinen Tische nach.

Allein wenn mir auch alle philosophische Bücher hinst; so ist es doch nur ein Repositorium dieser Bücher, wofern es nur nach ihnen und nicht selbst denkt. Es ist bloß ein Epitome im Verstande von den gelesenen Sat. Jac. Es denkt für bloß historisch; das ist kein Philosoph. Daher kann ein Philosoph auch nicht ein nützl. Verstande ein Gelehrter heißen, indem die Philosophie nicht gelernt werden kann. Denn 1. ob giebt keine Philosophie die da zuverlässig wäre. 2. Wenn jemanden die Philosophie gelehrt wird, und der auch noch so gut diese Sätze fassen würde, so wäre das doch keine Philosophie, der die Sätze das andere in sich nur abdrückt.

Das ist ein Philosoph, der die Fruchtigkeit zu philosophiren besitzt. Ein solcher muß Genie haben.

Genie ist ein Originalgeist, der ohne Nachahmung vollkom. menen Producte hervorbringt. Das Originale Incipient sey wie andere sind, ist Characteristisch; und ein Originalgeist ist 1. der seinen neben sich hat 2. der seinen Geschicklichkeit nicht durch Nachahmung, sondern durch sich selbst hat. Genie ist ein Originalgeist.

NB. Original ist nicht allemal ein Urbild, ob schon eines der nicht nachahmt. Die Fehler der Originalgeister dürfen nicht Nachahmung auch sich selbst gefallen haben, öffentl. windige und falsche Sätze vorgetragen wie ein Original zu sagen.

Einer seinen Gedanken, nachdenken, wenn ich die Fällen in concreto, a priori zu beurtheilen weiß.

Es giebt Wissenschafften 1. der Erlernung, die man in der Schule seinem Lehrer nachahmt; aber auch 2. des Genies.

Die habituelle Philosophie ist von der Art, kann also nicht erlernet werden; ich lerne sie nur evolviren. Die philosophischen Bücher dienen nur zur Gelegenheit seine Gedanken methodo philosophica auszudrücken. Ein philosophischer Kopf fängt an die Sätze die ihm der Lehrer giebt selbst zu prüfen und zieht offt seine Meinungen denselben vor. Er muß nicht die Definitionen lernen, sondern selbst erfinden können. Zu der Mathematik wird nicht so viel Genie erfordert. Man darf sich nur nach den Büchern richten. An der Philosophie aber sind keine untrügl. Bücher. Eine Philosophie die untrügl. wäre, würde von unschätzbarem Werth seyn. Man muß indessen die Methode lernen wie man solche Bücher beurtheilen kann.

Denominatio. Philosophia von φιλέω und σοφος. Einige sagen es sey der Name nicht angemessen, indem die Philosophie ein Sitz der Weißheit sey. Allein diese Benennung ist sehr gut und wohl nicht glaublich, daß sie von ohngefähr sollte erfunden seyn. Ueberhaupt man findet in solchen Namen öfters die feinsten Begriffe ~~in solchen~~ die sich sehr lange erhalten haben und von vielen Gelehrten sind gebilliget worden. Die menschl. Weißheit ist ja nichts als Wissen und Forschen.

Weltwissenschafft hat nichts an sich als die Theorie und strebet nur nach der logischen Vollkommenheit. Sie nimmt ihre Benennung her von der Welt, weil ihre principia aus der Welt entlehnet sind. Wenn wir die Philosophie aus unserer Illumination hernehmen; so ist das Begeisterung: nehmen wir aus der Illumination anderer; so ist es Offenbarung.

Alle Philosophen haben nur zu ihrem Zweck die Wissenschafften

Wenn die Philosophie, als ein Stück der Gelehrsamkeit u. nicht der Weisheit angesehen wird, so giebt es viele Verstandes u. Vernunft Erlenntniße, von denen man fragen könte, was sie denn vor einen Nutzen hätten.

vdre Geschicklichkeiten den Menschen beizubringen die Gebrauch der Vernunfft. Man sieht sie vor den Theile der Vernunfft, die reine Speculation.

2. Weltweisheit ist so fern die Wissenschafft zur Erfindung der nützlichen Wahrheit dienet.

Dass ist die wahre Weisheit wozu wir nöthig haben, 1. einen grossen Bestimmung 2. die Mittel den Zweck zu erreichen. Einige Wissenschafften sind menschl. Verstandes Erfindungen sie nur auf die Fertigkeit und Geschicklichkeit Mittel und sind die zu machen und zu nutzen beliebigen Zweck zu gelangen. Die Philosophie zeigt beides. Sie hat die Bestimmung des menschl. Verstandes, seinen eigenen Grenzen bestimmen.

Mathesis und Moral machen die wahre Weisheit aus. Die erstere zeigt die Bestimmung des Verstandes, die andere sind Mittel zu. Physik ist reine Geschicklichkeit. Die Philosophie ist ein Theoreticus, ein Cogos (weiser) ist ein Practicus. †

Historia philosophic.

Alle Wissenschafften fangen an von der Zeit da die Menschen unter dem Schutz der Obrigkeit standen, von Menschen die Musse hatten und vor denen Wolf öffentl. gesorgt wurde. Wenn man nie Noth ist und für seinen Unterhalt Nützl. sorgen muss, so fragt man nicht nach den Wissenschafften; aber wenn man müssig ist, so wird man neugierig. Die Ungleichheit das reine Hirn und die andere Kunst ist, ist auf der Gewaltthätigkeit entstanden. Die Gemächlichkeit nöthiget und die Anstrengung anderen, so zum Müssige machen müssen, sind vor der Anfang der Wissenschafften. Bey welchem Stande entstanden sie denn? Diejenige von welchen man glaubte, dass sie Gaben müssten, waren die Priester: sie waren die ersten, die sich befreiten und auf ihre Profession machen mussten. Denn ohne Religion kan kein Staat seyn. Damals glaubten sie aber nur reine Gaben der Religion. Man warf Augen auf und fand sich bemüssigt dieselben den Priestern als wie sie dafür angesehen würden dass sie Gaben sollten von zu lugnen.

† Alle Weltweisheit lässt sich in die practische und theoretische eintheilen. Jene enthält die Moral, das Recht die Regeln der vollkommensten Handlungen, diese die Logik, das Recht die Regeln der Logik vollkommen, beyde gründen sich auf Principia rationalia.

† Alle Wissenschafften haben einen, wie das Recht Gelehrsamkeit einen Staat gemacht.

† Die ersten Lehrmeister der Griechen waren die Priester, diese waren also auch die ersten Gelehrten folglich auch Philosophen. Die Theologie die ersten und die ersten Gedanken der Völker sagen von Gewalt, Tradition enthalten, die ihnen auch Bilder von Gewalt sollten.

Diese mußten daher eine die Fragen beantworten zu können sich auf Autoritäten gestützt waren. Die ersten Wissenschaften, die auf solche Weise entstand, war die Moral, nach dieser entstand die Physiologie.†

Es soll Völker gegeben die unabhängig von der Religion sokratisch philosophirten, und dahin thaten die Griechen und Chinesen.

China ist unter allen orientalischen Völkern das Richtigste und als die Quelle der Wissenschaften anzusehen. Die Priester in beiden Ländern schreiben gar kein Buch von der Religion.

Egypten ist ein von allen Seiten sehr sehr accurat umgrenzter Staat gewesen. Weil nun viele müßige und müssige Stände da waren, die nichts zu thun als zu essen hatten, und sich von dem Volk unterschieden wollten; so mußten die Wissenschaften hervorkommen. Was aber die Wissenschaften nicht zur Vollkommenheit kommen, geschah weil sie nicht über einen gewissen Vorschritt schreiten durften. Wenn auch ein groß Genie sich fand; so mußte es nichts hervorbringen was über jenen Vorschritt war. Es mußte nicht über die Grenze gehen die ihm seine herrschende Religion setzte. Confucius schrieb 550 Jahr† Christi Moralia. Die Leute sich nicht mehr unterstehen, weil sie mit der Religion verbunden waren: so wie die ägyptische Philosophie durch die Religion gefesselt wurde. Und so standen sie beide unter dem Zwang; gezwungene Kunst man nicht philosophiren.

Die Mathematic giebt durch ihre Ordnung, Leichtigkeit, Praecision dem Verstande ein Muster und Abriß, wie man sie denselben andringt. Diese Wissenschaften sind auch entsprungen mit der Feldmeßkunst, und sollen die Aegyptier sie erfunden haben aber rein empirice.†

Die Wissenschaften Florirten besonders in kleinen freien Staaten die neben einander liegen. Die Feindschaft verwandelt den Geist und schärft die Nachforschung; und

† Aus Sinne den Aegyptiern Pharaonen, Ptolomäern, Julianern, haben keinen andern Religionsgeist gehabt.

† Indien scheint eine Revolution des Verstandes, die sich gewaltsame Bahn gebrochen, unabhängig von Priesterstand Wissenschaften zu treiben, die philosophirenden Völker haben dann Kasten, durch gesetzt waren die Priester als Priester.

Die Juden hatten keine Philosophie weil für China philosophiren wieder die Religion noch Kabbalisiren, sondern die Traditionen der jüngern schon besondern System waren.

† vor Christi Geburth.

o Die Unfähigkeit Gesetze nach einem Princip sollen begangen worden, die Gesetze verschieden angewendet worden, und solche Staaten unfähig der ersten Regierung lange Dauer. Diese Moral tun stehen da Mittel und Religion.

† Wo die Philosophie den Grund der Religion, der Staat und Gesetze ist, kann sie gute Volkommenheit erhalten.

† Zwar kann hier Volk nicht und ob ein Staat von Leute dieser beherrscht, die sich gar in einem Sophisticat Stand befinden, aber ist nun Volk gesittet sind.

† Weg den Griechen anlangt so war sie vor Volkommenheit.

Die Geschichte der griechischen Philosophie hat nicht
Anfang genommen in der Schule der practischen Philosophen,
die aber nicht alle Acta und maximen, sondern nur
die Moral hatten, wie Diogenes Cynicus, Zeno So-
crates zu Athen, und in die contemplativische und
speculativische oder theoretische Philosophen. Diese sonderten sich wieder zu verschiedenen Classen ab.

Die Dogmatici, die eine völlige Gewißheit in
den Vernunftsätzen behaupten. Dogmata heißen Ver-
nunftsprüche, und mangelt dogmatisch, wenn man
die Vernunftsätze nicht recht kennet und vor schon gefunden
hält. Diesen setzten sich die Scepticker entgegen.

Die Dogmatiker unterscheiden sich
1. in die, welche ein principium der sinnlichkeit und
2. in die welche ein principium der Vernunft philoso-
phirten.

In die νοσμενοι und φαινομενοι. Heraclitus war
in den Unterscheid. Die νοσμενοι behaupteten, die Sinn
waren falsch, sie zeigten nicht wie die Dinge wären, son-
dern wie sie durch die Dinge gerührt würden. Die
glaubten, daß die Philosophie sich einschränke auf die in-
telligibilia, und daß alle Gegenstände der Sinne, die
gleichsam in einem beständigen Fluß wären, nur zur
Philosophie gehörten, nicht aber Gegenstände der Ver-
nunftlehre. Democritus, Leucyppus, Epicurus verthei-
digten das Gegentheil, daß die ganze Philosophie sich
auf die sensibilia erstreckt.

Aristoteles hat entgegnet den mundum sensibilem und
insensibilem. Er sagte daß die intellectuelle Begriffe
zwar höher als die sensitive, aber doch mit ihnen auf
einem Stamm gewachsen wären.

Andere sagen wie Plato die intellectuelle Begriffe kom-
men aus einer innern Anschauung der Gottheit.

Sokrates war kein Dogmaticus; sein Fundament war
kein entscheidender Beweis. Es folgen

Mit dem Entstehen seiner sich die Philosophie
der Griechen an, die sie anfänglich als eine prac-
tische Lehre betrachtet haben, in welcher sie wesent-
lich ständig gablieben, sich dazu mehrere Ab-
theilungen hinzugethan haben.

Der griechischen Philosophen können unter
jede Klasse gebracht werden, in die vorsich-
tigen, gabeln sich Secten, die dogmatischen
Secten in zwey Arten, in die
gesinnten die Weltweisen, welchen sich die
Sophisten entgegen setzten. Dagegen stand die
Sophistik, die Verfassung der Republik, sich
nicht, die jenigen so sich bey sich selbst
gelehrt, anstatt der Weisheit hielt.

Die Gelehrsamkeit unterscheidet sich von
Weisheit darin, daß jene die Geschicklichkeit
culatio, diese mehr practische Regel, sich
der Vernunft enthält. Socrates nennt die
ersten Philologen, die andern Philosophen.
Sophisten ganz Philosophie bestritten, und sich
Denkgesetze, die man sie machte gehabt
den so sorgsam sie sie vor, sich selbst
selbst die Gesetze der asiatischen Geister
verschiedene sich selbst Weisheit
war ein Talent ist.

Die Gegenstände der reinen Vernunft, sind
alle Begriffe und metaphysische Lehrsätze,
wie die Gegenstände der Sinnlichkeit Phänomena.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn77063690X/phys_0028

2. die Dogmatici die bloße principia sensibilia annehmen. Dieser Haupt war Leibniz. Er ist der neuere Philosoph des Altertums. Denn man beurtheilt die Philosophie nicht nach den Sätzen, sondern nur nach der Methode, darin aber ist er der vornehmste des Altertums.

Seine erste Regel war diese: da unsere Erkenntniß aus den Sinnen entspringen, so muß man das Original nennen.

2. Man soll allen metaphysische, theologische Ausdrücke meiden, und keine Sätze annehmen, die man nicht in concreten Fällen Zeigen und sinnlich machen könte.

Dieses hat meistens verbannt er alle verbothene Sätze aus seiner Philosophie und dieses hat Ursache alle chimärische Begriffe, und Sätze den Grundsatz darauf, das hat mit nicht zum Gegenstand einer solchen Wissenschaft gemacht, und man nicht Grund hätte ob gleich anzunehmen, daß dergleichen allda wäre, man sie nach Belieben soll, in Erfahrung müsse gezeigt und der äußern Sinnlichkeit vorgelegt werden können.

Die anlangt er alle Erkenntniß aus sinnlichen Gründen herzuleiten. Ursach ist ob, daß dieser Leibniz theils durch das Mißverhalten seines Schülers, theils durch den Mißverstand seines Vaters, worauf seine Kinder in die abscheulichsten Laster ausbrechen, der Nachwelt so verhaßt geworden. Man beurtheilt ihn nachdem ihn Lucretius sein Schüler beschreibet und beurtheilt ihn nicht nach den Sätzen Newtons die sie Leute in ihre Schriften annehmen. Würde nicht mit Hallen, wenn man ihn nach seinen Schriften beurtheilen wollte, verdammen die Lehre genau zu werden.

Es suchte nun die Dogmaticos die in Cantes idealischen Welten seine Schwärmereien, Zirkel zu bringen. Woher irgend ob? Man sagt die Vernunft wie verdient ob so. Da die Welt aber alle Philosophie auf die Materia

Alten Philosophen ältern und neuern Zeit haben aber dieselben Materien oder Gegenstände ihrer Philosophie nur ihrer Form nach sind sie unterschieden.

Die Dogmatiker die beharrlich sind in ihren Meinungen, als der Pythagoräer, die mit dem Thale, einen der 7 Weisen anfingen, der sieben Weisheit Gesetzgeber hatten 2, die Eleatische Secte der Platonischen Secte, Pythagoräer waren, die Platonische alle diese stellen die Realität in mundum sensibilem et intelligibilem. Die Dogmatiker von der Sinnlichkeit sehen sie, angehangen in Mittelpunkt der Sinnen, von den äußern Gegenständen. Die Dogmatiker von der intellectualen Welt, entspringen aus unserm Verstande. Die letztern Dogmatiker waren Pythagoräer Eleaten, Platonische, und Aristoteliker die sonst, wo dem sie alle Verstandesbegriffe waren und diese den Verstandesbegriffen weichen.

Substrata der Philosophie ist gegeben die Welt und nicht übernatürl. Dinge. Was man aber aus natürl. Gründen nicht herleiten kann, das soll man nicht in die Philosophie setzen.

Er nahm das zu Principien an dessen Wirkungsgesetze uns bekannt sind.

Die Unsterblichkeit der Seele wovon er den Grund nicht durch die Sinne einsah, hat er weder affirmirt noch negirt.

Das Vergnügen (voluptas) hielt er vor den Beziehungspunct seiner Philosophie. Er verstand darunter gar nicht die äussere niedrige sinnliche Ergötzlichkeiten. Sein mässiges Leben beweiset es. Hierin hat er nun wohl freil. Unrecht, aber keinesweges ist er deswegen der groben Laster zu beschuldigen.

Man muß die Tugend suchen, weil man in ihr die Glückseeligkeit findet, sagt er.

Dies ist sein Fehler daß er behaupten wollte, unsere Vergnügen wären nicht Wirkungen des Geistes sondern der Sinnlichkeit. Dadurch setzt er indessen nicht die grobe thierische Wollust zum Zweck; sondern ließ einem jeden das geistige Vergnügen. Es ist dieses eine philosophische Beurtheilung des Phaenomeni, nicht eine Moral. Z. E. die Freude leitete er aus der Erwärmung des Herzens und der Harmonie des Blutes her ff

Sein Principium war die Deutlichkeit und sowohl deswegen als wegen des Grundsatzes der Glückseeligkeit oder des Vergnügens [im Grunde betrachtet sind diese beide begriffe einerl. das nennen wir Glückseeligkeit was unsern Neigungen angemessen ist] kann er der Philosoph der Grazien genennet werden, der den Weg der Tugend mit Rosen bestreuet.

Wollte man ihn nach der Schilderung beurtheilen die uns Lukrez von ihm hinterlassen, so würden wir eben

so unrichtig handelt als wenn wir Hallerd Glaubens-
systeme und seinen Discipeln beurtheilen.

Epikur behauptete die Evidenz dieser die Sinne sag
allein seine Wissenschaft festig und gewiss.

Plato stellt hingegen nur die intellectuellen Evidenzen
für eine Wissenschaft und für Wahrheiten.

Allen Wahrheit und alle Evidenz kam nach ihm aus
der Idee her, die die Seele aus seiner ersten Anschau-
ung der Gottheit und Abkopirung dieser Urbilder mit-
bringt.

Beide glaubten, dass zwischen den Intellectualen und
Sensitiven ein wesentl. Unterschied sey. Diese war sehr
mystisch, dunkel, enthusiastisch; jene deutlich, sinnlich,
natürlich.

Aristoteles sagte der Verstand sey eine Materie sich
der Sinnlichkeit zu bedienen; Und ist das Ende alles
Sinnlichkeit, Nichtheit in intellectu, quod non antea fuit in sensu.
Sokrates, der das Urbild in sich zu besitzen meinte, sagte,
der Mensch habe keinen grössern Gegenstand als den Men-
schen.

Er suchte die Schüler zum Mässigung im Entscheiden und
den Zweifel als Aufforderung zu lernen und suchte diese
Secte die stolzen Dogmatikerey, gab aber ohne seinen
Absicht dadurch Gelegenheit zum Scepticismo. Denn einige
seiner Schüler nahmen blos diese Secten zu ihrer Philo-
sophie, griffen theils mit sämtlicher Verwerfung, theils mit
Ausschliessen alle dogmatische Sätze an. Pyrrho + der Ur-
heber dieser Secte hatte diesen gar nicht zum Absicht. Er lese-
te nur, dass man die Sätze der Philosophie nicht zugreif
annehmen und meistern sondern misstrauisch. darum Zweifel
sollen die neue Richtung. darum übertrieben ist. Darauf mas-
sen seine Nachfolger einen enthusiastischen Zweifel, dass allen
Gewissheit ist.

Da nun doch auch diese Secte und so nützlich für uns zu seyn
scheinen; so hat sich der indirecte grossen Nutzen geschafft.
Die vernünftl. sich neutral, wollte sich auch Argumenten
gar nicht übergeben lassen, die sie wieder überzeugen könten,
Ruhig sie waren Gewissheit. Sie verlangten, dass ihren Schüler

+ der Name Pyrrhonismus bedeutet eine
Secte liquet mihi

dass sie sahen zum Grundsatz der menschl.
Erkenntniss Wahrscheinlichkeit, sich
mehrere sich anzumelden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn77063690X/phys_0031

selbst an den Sätzen ihrer Lehrer zweifeln sollten.

Die Römer machten von dieser Philosophie sehr viel. In neuern Zeiten hat Hume jedoch in verklärter Gestalt in solcher Denkungsart geschrieben.

Die cynische Sekte hatte zu ihrem Object die Einfalt und Unschuld. Sie betrachteten den natürl. Menschen.

Rousseau hat die Natur des Menschen zu entwerfen sich bemühet. Jedes Original ist unverständlich; selbst der der es findet versteht es nicht. So geht es ihm auch bey einigen.

Die Stoiker zogen ihre Philosophie auf die enthusiastische Bürgertugend. Dieses gab ihnen die Miene des Erhabenen.

Was könnte den Römern, deren Gottheit die Republik und deren Religion die Bürgertugend war, reizender seyn als diese Philosophie.

Die Römer zeigten keinen Originalphilosophen, alles Sectirer. Sie entlehnten nicht die Theorie, sondern die Praxin aus dem Aristotel und Plato. Ihre wahre Philosophie machte ihre Rechtsgelehrsamkeit aus; und hierin zeigten sie gewiß vielen Verstand. Ihr Recht halte man nicht für eine Gedächtnißsache; es ist einer mathematischen Methode fähig und dienet noch jetzo in allen Staaten zur Regel. Im XI. Seculo kamen ihre Leges XII. Tabular. in Vergessenheit. + Sie lebten aber wieder auf nachdem zu Amalphi, zu Neapel die Pandecten gefunden werden. Diesen hat man vielleicht einen großen Einfluß, auf die menschl. Erkentniß zu danken.

+ Nach der Zerstörung des römischen Reichs hörten alle Wissenschaften auf.

Als die Christenheit sich ausbreitete, kam Plato empor. In seiner Philosophie ist alles Ideal; der Verstand von aller Sinnlichkeit getrennet wird sich selbst überlassen; und eben so sind die Sätze der Religion zu betrachten. Daher schien den Christen die platonische Philosophie am besten zur Erklärung der Religionswahrheiten dienen zu können. Man fand aber öt was man suchte; deßwegen fiel Plato, und Aristotel der den Verstand mit der Sinnlichkeit in seiner Philoso-

so sie hatten, u. durch den Geist der Freyheit so sie mit sich nach Europa brachten. Die Araber fiengen, nachdem sie Africa u. Spanien überschwemmt hatten, zuerst an den Aristoteles, der ihrem Charakter am angemessensten war, zu erklären, u. in das arabische zu übersetzen. Ihnen schreibt man auch die Erfindung der Universitäten zu. Samarcand in der Tartarey u. Corduba in Spanien, sind ihre berümtesten Universitäten gewesen.

war die vollkommenste und als vom Himmel eingeflößt, untrüglich.

Die eigentliche Ursache des langen Ansehens des Aristotels war die despotische Regierung des Pabsts.

Der träge und sclavische Schwarm der Mönche suchten eingeschlossen von der Welt ihre Gelehrsamkeit bloß in den höchst unnützen Speculationen woran sie den Aristotel sehr fruchtbar fanden. Mit List klaubten sie aus ihm die Subtilitäten und suchten durch eine solche Art sich vom Pöbel zu unterscheiden; denn in der Religion dürfften sie es nicht thun, da der Donner der Engelsburg sie gleich verfolgte; vielmehr müsten sie das Volk in der Unwissenheit der Religion und auch sich selbst darin zu bestärken suchen. Daher war die Philosophie und auch nur die aristotelische dies einzige Mittel wodurch sie sich vom Volk unterscheiden konnten; und da wählten sie in ihrer Philosophie die aus nichts als Distinctionen und lächerlichen Subtilitäten bestand immer fort; indeß daß ihnen die Unwissenheit anderer seraphische Namen zuwarf.

Endlich verjug das anbrechende Licht der Religion diese finstere Köpfe. Die Akademien, die neuen Gesellschafften der Gelehrten, die freye Formen der Städte hatten indessen sehr viel zu thun um das verwüstete Feld der Gelehrsamkeit wieder anzubauen. Aristotel hatte durch seine entscheidende und allgemeine Aussprüche, die auch jeder so angenommen ungemein geschadet; so wie es nachher Leibnitz und Wolf eben dadurch versehen. Denn niemand bemühete sich mehr gewisse Sätze zu erforschen, denn sie standen schon ganz ausgemacht im Aristoteles, und da dürffte man nicht zweifeln.

Da war Aristotel die Hindernis und das Unverdauen der Philosophie, dass man mehr war er als in Aufnehmung der schönen Wissenschaften. Indem die Scholastiker von aller Sinnlichkeit abstrahirten und den Verstand einer so feinen Schwärmerey einnen, musste der Geschmack und alle schöne Künste schwinden. Denn nichts ist ihnen mehr entgegen. Für den Geschmack verlangt Augenscheinlichkeit und alles Dinge in sinnlichen Fällen in concreto zu sehen; die Scholastiker wollten davon nichts wissen und warfen sich nur immer mit ihren abstracten Dingen herum.

Die Neuern haben einen wesentlichen Vorzug vor den andern. Man findet jetzt die philosophischen Wissenschaften mit einem ganz andern Auge an. In der Metaphysik studirt man jetzt nicht dogmatische Dinge ein mehr, sondern seinen eignen Verstand und dessen Gesetze. In der Logic hat man nun ganz andern Untersuchungsmethode, sie ist wo man sein eignes Subject studirt, nemlich die Gesetze des Verstandes, ob all der Sinnlichkeit. Die Methode der neuern Philosophen ist insgemein skeptisch, anstatt dass die Alten das dogmatische so sehr affectirten. Und hat aber wohl das meiste Zur Besserung der Philosophie beigetragen? Das, dass man sich mit gewissem Ernst auf die Naturlehre gelegt, und hierin hat man uns vor den Alten einen grossen Schritt voraus gethan. Die Ursache, dass die Physik so zugenommen ist dass man die Erfahrungen zu Rathe gezogen und diese Mittel die Natur nachforscht. Die Alten vernachlässigten diese interessante Wissenschaften. Ihr verschiedener sein diese ihren speculativischen Verstand idealischen Stoffen, und denen sie nicht entbehren und wollten diejenigen nicht kennen lernen in der sie waren. Es ist wunderbar, dass die Griechen die Beobachtungen und Erfahrungen der Natur nicht gemacht. Ihre mehrentheils Unbeständigkeit war Schuld daran. Sie haben nicht einmal einen Versuch gethan. Galilei fing an die Naturlehre zu erforschen, da wo die

Die Neuern haben einen wesentlichen Vorzug vor den Alten. Man findet jetzt die philosophischen Wissenschaften mit einem ganz andern Auge an. In der Metaphysik studirt man jetzt nicht dogmatische Dinge ein mehr, sondern seinen eignen Verstand und dessen Gesetze. In der Logic hat man nun ganz andern Untersuchungsmethode, sie ist wo man sein eignes Subject studirt, nemlich die Gesetze des Verstandes, ob all der Sinnlichkeit. Die Methode der neuern Philosophen ist insgemein skeptisch, anstatt dass die Alten das dogmatische so sehr affectirten. Und hat aber wohl das meiste Zur Besserung der Philosophie beigetragen? Das, dass man sich mit gewissem Ernst auf die Naturlehre gelegt, und hierin hat man uns vor den Alten einen grossen Schritt voraus gethan. Die Ursache, dass die Physik so zugenommen ist dass man die Erfahrungen zu Rathe gezogen und diese Mittel die Natur nachforscht. Die Alten vernachlässigten diese interessante Wissenschaften. Ihr verschiedener sein diese ihren speculativischen Verstand idealischen Stoffen, und denen sie nicht entbehren und wollten diejenigen nicht kennen lernen in der sie waren. Es ist wunderbar, dass die Griechen die Beobachtungen und Erfahrungen der Natur nicht gemacht. Ihre mehrentheils Unbeständigkeit war Schuld daran. Sie haben nicht einmal einen Versuch gethan. Galilei fing an die Naturlehre zu erforschen, da wo die

Die Neuern haben einen wesentlichen Vorzug vor den Alten. Man findet jetzt die philosophischen Wissenschaften mit einem ganz andern Auge an. In der Metaphysik studirt man jetzt nicht dogmatische Dinge ein mehr, sondern seinen eignen Verstand und dessen Gesetze. In der Logic hat man nun ganz andern Untersuchungsmethode, sie ist wo man sein eignes Subject studirt, nemlich die Gesetze des Verstandes, ob all der Sinnlichkeit. Die Methode der neuern Philosophen ist insgemein skeptisch, anstatt dass die Alten das dogmatische so sehr affectirten. Und hat aber wohl das meiste Zur Besserung der Philosophie beigetragen? Das, dass man sich mit gewissem Ernst auf die Naturlehre gelegt, und hierin hat man uns vor den Alten einen grossen Schritt voraus gethan. Die Ursache, dass die Physik so zugenommen ist dass man die Erfahrungen zu Rathe gezogen und diese Mittel die Natur nachforscht. Die Alten vernachlässigten diese interessante Wissenschaften. Ihr verschiedener sein diese ihren speculativischen Verstand idealischen Stoffen, und denen sie nicht entbehren und wollten diejenigen nicht kennen lernen in der sie waren. Es ist wunderbar, dass die Griechen die Beobachtungen und Erfahrungen der Natur nicht gemacht. Ihre mehrentheils Unbeständigkeit war Schuld daran. Sie haben nicht einmal einen Versuch gethan. Galilei fing an die Naturlehre zu erforschen, da wo die

Die Neuern haben einen wesentlichen Vorzug vor den Alten. Man findet jetzt die philosophischen Wissenschaften mit einem ganz andern Auge an. In der Metaphysik studirt man jetzt nicht dogmatische Dinge ein mehr, sondern seinen eignen Verstand und dessen Gesetze. In der Logic hat man nun ganz andern Untersuchungsmethode, sie ist wo man sein eignes Subject studirt, nemlich die Gesetze des Verstandes, ob all der Sinnlichkeit. Die Methode der neuern Philosophen ist insgemein skeptisch, anstatt dass die Alten das dogmatische so sehr affectirten. Und hat aber wohl das meiste Zur Besserung der Philosophie beigetragen? Das, dass man sich mit gewissem Ernst auf die Naturlehre gelegt, und hierin hat man uns vor den Alten einen grossen Schritt voraus gethan. Die Ursache, dass die Physik so zugenommen ist dass man die Erfahrungen zu Rathe gezogen und diese Mittel die Natur nachforscht. Die Alten vernachlässigten diese interessante Wissenschaften. Ihr verschiedener sein diese ihren speculativischen Verstand idealischen Stoffen, und denen sie nicht entbehren und wollten diejenigen nicht kennen lernen in der sie waren. Es ist wunderbar, dass die Griechen die Beobachtungen und Erfahrungen der Natur nicht gemacht. Ihre mehrentheils Unbeständigkeit war Schuld daran. Sie haben nicht einmal einen Versuch gethan. Galilei fing an die Naturlehre zu erforschen, da wo die

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0035

zu den glüt. Vorfällen die der Naturlehre Vortheil gebracht gehören, die dahin einschlagenden Erfindungen, der Mikroskopen u. Teleskopen, der Barometer u. der Luftpumpe.

Gesetze der Schwere untersuchte und aufzeichnete. Da man sahe was die Experimente für Nutzen schafften, setzte man sie eifrig fort und noch jetzt sind es die Gegenstände der bemühungen ganzer gelehrten Gesellschafften.

Was die Methode der Philosophie betrifft, so ist Wolff derjenige dem man hierin ein vorzügliches Verdienst beilegen muß. Man erwäge seine Werke wenn man von dem ausgedehnten Verstande dieses Mannes sich einen begriff machen will. Die Deutlichkeit, die Genauigkeit der Erklärungen, die Ordnung der beweise, dieses alles welches er in die Philosophie einführte, macht Wolfens Namen andenkens würdig; und ob man gleich jetzo wieder alles schon in Verwirrung zu bringen sucht, indem man es vor sehr beschwerlich hält sich einer solchen zwingenden Methode zu unterwerfen, so sind doch die deutschen Köpfe schon daran so gewohnt, daß diese Lehrart nicht leicht erlöschen wird; und dies giebt Hofnung daß in Deutschland eher als anderswo in der Philosophie neue Erfindungen werden gemacht werden.

Indessen hat er der Vernunfft einen grossen Nachtheil dadurch gemacht, daß er alles dogmatisch entscheidet, alles definirt und vor ungezweifelt annimt. Er glaubte, daß die Philosophie einer mathematischen Methode fähig sey und führete sie auch wirklich ein.

Lock ist derjenige welcher vornehmlich gearbeitet hat den Ursprung aller menschlichen Erkenntniß und die Schranken derselben genetisch zu erfinden. Er philosophirt Subiective.

Crusius hat eine antiphilosophische Methode, die alle Philosophie zu Grunde richtet. Er giebt Dinge als Subjective Gesetze an, die offt nur Wirkungen des Verstandes und nicht Gesetze sind. Er hat lauter Hirngespinste. Er wirfft alle Mittel der Prüfung weg.

Von der Geschichte der Logic und besonders

In der Methode sich der Vernunft zu bedienen ist

1. die rohe Logic die von Euclides auf Megara der Hauptsache wegen genannt war. Er erfand Formen des Schliessens, nach gewissen gesetzten Sätzen auf gleiche Art Conclusiones und widerlegen. Hierauf entstand eine Art der Afterweisheit, die Dialectica, grosse Disputirkunst.

Das griechische Volk wandte diese nicht mehr mögliche alle waren als Zeugen gelassen sie zu gebrauchen, und mit dieser Waffen den andern anzugreifen. Die Dialectici Haben das Fundament worauf sie sich auf die Erfahrung gründen. Natürlich musste eine solche Logic durch die Bestätigung der Erkenntniss, durch die gemeine Sinnliche Fälle, dem Verstand grossen Nutzen schaffen. Den Grund betrachtet aber war es nur ein Organon der Physic.

b. Aristoteles entwarf wie man nicht nur die Erkenntniss der Erfahrungen sondern auch die der reinen Verstandes Erkenntnisse kan. Aber er verfiel auf lauter Subtilitäten in solcher Sache, die ganz Eitelkeit waren.

Alexandriner wissen von der Lehre des Plato ab. Unter ihnen entstand die Secte der Sceptiker welche gleichsam Antilogici Windbeutler waren. Anstatt eine Logic oder eine Wissenschafft zur Erkenntniss der Vernunft zu geben, suchten sie alle ihre Erkenntniss der Vernunft zu verlangen. Die andern insgesamt den Stolz der entscheidenden und speculativen Dogmatiker zu demüthigen. Anstatt dieser bescheidene Ausspruch wo durch sie die Dogmatiker gleichsam beim Ernst zu fassen, nahmen sie Ernst ein dogmatisch Verfahren, welches eine Unding ist, an.

Die Logic ist darin viel später vor Theil der Philosophie, sie kommt spät und unvollkommen, so daß sie gleichsam noch den Namen einer Logic von Seiten Würde, weil sie kein Instrument, Mittel der Untersuchung und Beurtheilung, sondern eine Kunst der Regeln ist, die unsere Begriffe zu Erkenntnissen machen. Die Logic ist nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst, die Wissenschaften zu Stande zu bringen. Sie ist eine Anweisung wie sie angefangen werden müssen, damit man zu dieser Erkenntniss gelangen könne. Man hat aber die Logic auch sehr gemein gemacht. Gelehrte Leute und Philosophen haben sie zum Grunde in ihre Schriften gelegt. Sie ist nicht anders als eine Propädeutik zum Gebrauch der Schulen, eine Vorübung, die vorhergehen muss, ehe man zur Wissenschaft selbst kommt. Sie ist nicht Organon, sondern allgemeine Kunstregeln, wie der Verstand mit sich selbst übereinstimmen könne, damit er nicht in Irthümer verfalle. Sie ist nicht dogmatisch, sondern propädeutisch, sie ist nicht Lehre, sondern Disciplin, sie ist nicht Instrument, sondern Censur. Sie ist nicht Theorie, sondern Methode. Sie ist nicht Wissenschaft, sondern Kritik. Sie ist nicht Anweisung, wie man Begriffe machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Erkenntnisse machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Urtheile machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Schlüsse machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Beweise machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Methoden machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Systeme machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Hypothesen machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Theorien machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Gesetze machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Regeln machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Maximen machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Principien machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Axiome machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Postulate machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Theoreme machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Aufgaben machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Lehrsätze machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Beweise machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Methoden machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Systeme machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Hypothesen machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Theorien machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Gesetze machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Regeln machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Maximen machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Principien machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Axiome machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Postulate machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Theoreme machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Aufgaben machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll. Sie ist nicht Anweisung, wie man Lehrsätze machen soll, sondern wie man sie beurtheilen soll.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0037

Die Scholastiker zeigten im folgenden in Absicht der Dogmatiker eine Aehnlichkeit und machten durch unnütze Grillen des Aristotels logik unnütz.

Sie glaubten durch subtile Distinctionen der Religion grossen Nutzen zu verschaffen. Disputiren war ihr Hauptwerk. Darin kann man nie besser fortkommen, als wenn man fleissig distinguiret und dadurch dem andern gleichsam Staub in die Augen wirfft daß er die Wahrheit nicht sehen kann.

In der Reformation waren die Gemüther zur wahren Erkenntniß sehr vorbereitet.

Vorher aber fing schon Petrus Ramus zu Paris an dem Aristotel den Krieg anzukündigen. Er schlug eine öffentl. Schrifft an, daß er dem Aristotel wiederlegen wollte, in was für Sätzen es auch sey. Dadurch hob er jene blinde und knechtische Tyrannen und weckte die Gemüther aus ihrer Schlafsucht auf. Er schrieb eine logic deren erster Theil de inuentione und der andere de iudicio handelte. (Man sagt sprüchwortsweise, es fehlt ihm an der secunda Petri; das ist am Iudicio.)

Melanchton verbesserte die logik. Malebranche hat durch seine Recherches de la Verité vielen Nutzen gestifftet. Alle diese Vernunfftlehren dienten nur um das leere Wissen abzuschaffen, und die Blendwerke zu vertreiben.

Folgende haben einen wesentlichen Schritt darin gethan:

Leibnitz und Wolf nicht sowohl durch neue Gesetze und Entdeckung der Hülfsmittel zur Wahrheit zu kommen, als vielmehr durch Einführung der Deutlichkeit und Ordnung. Er läßt keinen begriff unerklärt; er läßt keine Sätze zu, die zwar durchgehends bekannt aber indemonstrable sind, und suchet alles aus einem Grundsatz, dem princ. contr. herzuleiten. Allein er legte es zu hoch an. Es ist nicht möglich alles zu erklären und von allem richtige beweise zu geben. Indessen verlangt

es Wolf. Und gewiß es ist erwünscht, daß er der Philosophie
einen so grossen Plan und ihre höchste Vollkommenheit vorge-
zeichnet, ob man ihn gleich nicht erreichen kan. Es ist gut,
daß man sorgfältig seyn soll, alle Dinge auf die gröste
Deutlichkeit zu bringen. Daß er nur einen Satz annimt,
und aus demselben alles zu erweisen fordert ist auch
gut; der Mensch kan niemals mehr hintergangen werden
als wenn er etwas als einen Grundsatz annimt; daß er auch
bekannte Sätze beweißt ist der Gründlichkeit gemäß; und
man hat nicht Grund darüber unwillig zu werden, wie
Licero, der da er einen von der Vortreflichkeit der Tu-
gend reden hörte, herausgieng und sprach: Stulte, quis
vnquam vituperauit.
Die Forderung der mathematischen Methode ist nicht
die unbilligste. Denn obgleich das Object von der
Mathematick verschieden, auch der Verstand hier ganz an-
ders als in der Philosophie verfährt, so ists doch gut, wenn
man auch nur einen Theil erreicht; so wie man in der
Moral die vollkommenste Sittlichkeit zum Zweck hat. Sie
gewöhnet die Köpfe zum Geschmack an der Deutlichkeit,
Ordnung und Subordination.
Wolf lehrt wohl disponiren; wie man die Grundsätze vor-
ausschicken und die Erklärungen folgen lassen soll pp Die
Deutschen werden diese Gründlichkeit nicht vergessen, und
andere Nationen, die in ihren Philosophien gerne discuriren,
übertreffen.
Lock hat den allerwesentlichsten Schritt gethan dem
Verstand Wege zu bahnen. Er hat ganz neue Criteria
angegeben. Er philosophirt subiectiue, da Wolf und alle
vor ihm obiectiue philosophirten. Er hat die Genesin
die Abstammung und den Ursprung der begriffe untersucht.
Seine Logic ist nicht dogmatisch, sondern kritisch. Wolf frägt:
was ist ein Geist? Lock: wo kommt die Idee vom Geist in
meiner Seele her? Sie hat niemals einen Geist gesehen;
woher kommen diese Gedanken?
Lambergs Organon. + Es ist ein Fehler bey den Gelehrten, + Ein Wortwelches um die menschl. Erkenntniß
indem sie die Bedingungen vorschreiben unter welchen viele Verdienste hat.
eine Erkenntniß vollkommen sey; so glauben sie Mittel gege-

ben zu haben die Vollkommenheit zu erlangen. So sind alle practische Logiken beschaffen. Sie sind tautologisch und anstatt Mittel zur Auflösung der Fragen zu geben, geben sie dieselben Fragen wieder.

Es gehet aber auch kein anderer Weg in der Logic an. Die Ausübung der Regeln geht nicht an zu lehren, denn ich kann es wieder nicht anders als durch Regeln zu thun.

Die Logic wird durch Aufmerksamkeit zur Diiudication dienlich werden.

Tractatio ipsa Logices.

Betrachtungen.

1. Wir handeln in der Logic nicht vom Ursprung der Erkenntniß, ob sie aus den Sinnen komme oder nicht, wie Epikur und Aristoteles das erstere behaupteten, oder nach Plato u. Pythagoras aus der reinen Vernunft.

2. Die Logic wird handeln von den Gesetzen des Verstandes, nicht von den, nach welchen man verfähret, sondern von den, nach welchen man verfahren sollte. Also werden nicht subiective sondern objective Gesetze der Vernunfft, das sind solche, denen jede endliche Vernunfft unterworfen ist, der Gegenstand der logischen Betrachtungen seyn. Denn wir betrachten hier den menschl. Verstand überhaupt. Also können hier nicht subiective Gesetze die nur eine Privatgültigkeit haben, und von der Natur eines jedes Subjects dependiren, abgehandelt werden; die gehören in die Psychologie; sondern obiective die eine allgemeine Gültigkeit haben. Wir spüren das Verfahren der Vernunfft überhaupt nach; eben so wie in der Moral nicht untersucht werden die Regeln nach welchen man handelt, sondern die nach welchen man handeln soll. Indessen gehöret zur wahren Logic daß die Regeln untersuchet werden, nach welchen wir

wirklich verfahren. Heluetius hat angefangen dieses zu thun.

3. In der Logic betrachten wir nicht die bestimmungen der Sachen und die Verhältnisse der Sachen, sondern nur die bestimmungen der begriffe und deren Verhältnisse.

Weil wir nun in der Logik die Verhältnisse und bestimmungen nur der begriffe betrachten ohne Anwendung dieser wirkl. Gegenstände; so sehen wir ein, daß die Logik auf alle Wissenschafften appliciren läßt und über alle Erkenntnisse erstreckt. Würde die Logik ein Object der Sachen haben, so würde eine Wissenschafft die ein anderes Object hat nicht darunter gehören. Jetzt aber da sie keine wirkl. Sache zum Gegenstande hat, ist sie eine generale Wissenschafft. So wie die Arithmetik keinen reellen Gegenstand hat, sondern nur die begriffe der Zahlen und deren Verhältnisse lehret, und sich deßwegen auf alle Grössen sie mögen vorkommen in welcher Wissenschafft sie wollen, appliciren läßt. Die Logic ist demnach von großer brauchbarkeit.

Wenn wir viele Dinge erkennen, so erkennen wir an ihnen wenig, erkennen wir wenig Dinge, so erkennen wir an ihnen viel.

Es ist eine besondere Schwäche unsers Verstandes, daß wir dasjenige was wir an einem Ende gewinnen wieder am andern verlieren.

Von der gelehrten Erkenntniß überhaupt.

An vielen Dingen erkennen wir wenig, an wenigen aber können wir viel erkennen. So wie man vom Pico auf Teneriffa sehr viele Gegenstände aber nur ganz dunkel siehet, und hingegen wenn man nur einen Gegenstand vor sich nimmt, denselben sehr deutlich erkennet.

ad §. 10.

Der Autor bemüht sich vergebens die Vorstellung zu erklären. Das was ich erklären will, davon muß ich eine Vorstellung haben. Wollte ich also eine Vorstellung erklären, so müste ich eine Vorstellung von der Vorstellung haben, oder ich müste eine Vorstellung haben die keine

Gemeine Dinge, stellen
etwas vor, was und ähne
[illegible]nd, wie stellen und
etwas vor.

Es giebt gewisse Mittel
etwas zu verbinden, diese
Mittel wird zu verbinden
ist unmöglich.

Die Logic besteht nur wie
wir Vorstellungen verbinden
sind die wie und wann sie,
wenn sie sollen
die Verbindung derselben wird
allein in derselben sich vorgetragen.

Das Gemeine Ding ist gleich
sam nur einen Abstraction

Die Sinne der Menschen
so wie uns nicht Gemeine Dinge,
ist in Abstracto, der andern, d.
gewöhnte, Gemeinschaft.

Vorstellung ist. Dis kan nun Vorstellung nur wenig
Erkäntniss haben. Die Erkäntniss ist etwas ob-
jectives, das subjective dabey ist die Empfin-
dung. z. E. von Süssen und Bitter haben wir
keine Erkäntniss, sondern nur eine Vorstellung das
was da seyn müsse, wovon wir so afficirt werd.

§. 11.

An jeder Erkäntniss werden wir betrachten
1. die Materie
2. die Form. Diese Eintheilung ist dem Verstan-
de sehr gemäss. Es liegt dieselbe tief im Verstande
gegründet und man kan viel Dinge dieser selben
Unterscheid in ein grosses Licht setzen.
Die Materie ist das was gegeben ist. Objectum.
Die Form das Verhältniss was sich zwischen dem
findet. modus cognoscendi
Die Materie ist der Gegenstand der Erkäntniss (Ob-
iectum) und lässt sich nicht verändern.
Die Form ist der modus cognoscendi z. E. Geist
sey die Materie der Vorstellung. Dieses Object ist
immer dasselbe, allein die Form kan verändert wer-
den. Der gemeine Mann stellet sich als einen
Dünst vor, welches die Namen רוח πνευμα spi-
ritus anzeigen, anstatt das Gelehrte sich einen Geist
ganz anders denken.
Einem ist einen Würm durch Microscopium be-
trachte, so ändert sich die Form dieses Würmes, das
Object bleibt desselben. Die Philosophie unterschei-
det sich vom gemeinen Verstande nur der Form
nach, die Materie bleibt beiden dieselbe.
Allen Philosophie betrift nur die Form, dass wir
Erkäntniss von Object betrachten und nach unsre
Begriffe werden die darin enthaltenen Materien.

§. 13.

Wenn wir uns einer Erkäntniss bewust sind, so wird
der Begriff Klar. Wir sind uns keiner Erkäntniss

schlechtweges unbewußt. Denn sobald wir sagen, wir haben eine Erkenntniß, so müssen wir uns ihrer bewußt sagen; und eine Erkenntniß der man sich nicht bewußt ist findet gar nicht statt. Wenn also von unbewußten Begriffen gesprochen wird, so sollen die so viel ausdrücken als Begriffe deren man sich nicht unmittelbar bewußt ist, aber deren Folgen wohl bewußt werden kan.

§. 14.

Wenn wir uns eine Vorstellung betrachtet als wie Ganz und bewußt sind; so sind wir uns auf einen gewissen Theil derselben ganzen bewußt, obgleich nicht aller. Eine jede Vorstellung ist also zusammengesetzt. Unbewußt sind die Vorstellungen welche 1. compositae oder 2. simplices.

Die unbewußten sind compositae.
Die jenige zusammengesetzten Vorstellung sind wir uns nicht aller der Theilen und einzig Zugleich der darin befind. lichen Theile bewußt, und das ist unser Begriff deutlich; oder wir sind uns nur der Ganzen ohne die Theile bewußt und dann ist unser Begriff undeutlich oder verworren. Eine einfache Erkenntniß da sie keine Theile hat kan also klar und doch nicht deutlich aber nicht verworren sagen. Und Deutliche setzt also auch zusammengesetzte Vorstellungen.
Es sey nun Gewiß, daß ist gewiß eine zusammengesetzte Vorstellung, aber eine verworrene. Komt es nähme, und fange an die Stimme in dem Chor einen zu hören und zuletzt auf die Worte dieser Stimmen zu unterscheiden, so ist das eine deutliche Vorstellung. §. 15.

Das Verhältniß des Grundes und der Folge von Dingen gehört gar nicht in die Logic, sondern eine von Begriffen. In der Logic werden wir eine nehmen, wie eine Erkenntniß den Grund von der andern nehmen. Wenn die Dinge nie Gott ist, so kan sie nicht durch den Grund Gott bestimmt werden. Die Betrachtung sind nicht das Wesen des Grundes, sondern eine der Begriff und das Verhältniß desselben mit dem Begriff der Folge

Deutl. Erkenntniß ist die wo Ordnung drinne ist, und Deutliches Anordnung dein Hauptst. d. i. wo die Theilvorstellungen nicht klar sind Ordnung besteht darin, wo das Mannichfaltige seinen gehörig. Platz hat. In ein. jedem unsern Vorstellungen, sind, so wenigen sind sie unbewußt. Es kan doch sagen in dem noch eine verschiedene, wenn wir uns jed. Theil desselben klar vorstellen deutlich in der Vorstellung als in dem

Das wird in Deutschland gar selten, wird für Deutlichkeit im Ausgang verbraucht.

Deutsch in der Schule wird die Synthesis, im Umgang diese die Analysis gebraucht.

Die ungegründete Deutlichkeit ist diejenige Art der Begreiflichkeit, die Gegenstände, die Verstand durch die Anschauung sind, in Gemeinschaft mit Gegenständen der Sinne, die Verstand durch die Sinne mit Anschauung auf die Sinne mit Verstand.

Eine vernünftige Gelehrsamkeit ist diejenige, die mit der Menschheit zusammen stimmt, eine Menschengelehrsamkeit nützt einige aber auch jeder und der Mensch, als Bürger, also dasjenige, was ihn als Autor, Künstler, als Staats, vernünftiges, Menschl. Gelehrte, gutes Kind Land allgemeine Moral im Lateinischen historisch.

In allen Gelehrsamkeiten von sein ästetisch vollkommen Sprache fällt ab werden 4 Stücke zusammen, Empfindung, Verstand, Kraft, Geist & Geschmack.

störe Barbarei. Wenn die Sprache mit dem Stab aufhört, so hört sie auf mit Geist zu sagen.

§. 17. et 18.

Vernünftige Gelehrsamkeit wird nicht der unvernünftigen sie entgegengesetzt; weil es dann so viel heißen würde als vernünftmäßige Gelehrsamkeit und in dem Verstande wird der vernünftige sie nicht genommen, sondern vernünftige Gelehrsamkeit wird sie der historischen entgegengesetzt, und heißt soviel als auf der Vernunft mehr gegründete Gelehrsamkeit. Wenn aber eine Gelehrsamkeit angesehen werden kann als auf der Vernunft mehr gegründet, ist schwer zu sagen. Wenn eine Gelehrsamkeit das besondere und dem allgemeinen betrachtet, so ist sie auf der Vernunft mehr gegründet. Wenn man aber das Allgemeine auf dem besondern sieht oder auf das besondere sieht, so ist die Gelehrsamkeit die man dadurch erlangt historisch. z. E. Man studirt das Recht in Rom dem Engländischen nützlich sey. Das ist eine historische Gelehrsamkeit. So kann man selbst die Philosophie historisch erlernen, wenn man die Sätze einer andern nach der Reihe sich bekannt macht, ohne nachzusehen, wie die Sätze auf allgemeinen Grundsätzen gegründet sind. Die Gelehrsamkeit also ist historisch; denn sie geht nur auf einzelne Fälle. So bald man sie aber durch allgemeine Sätze erklärt, wird sie vernünftig.

Vernünftige Gelehrsamkeiten sind von der historischen nicht der Materie, sondern nur der Form nach unterschieden. Gelehrsamkeiten die auf allgemeine Dinge sich beziehen, können historisch werden, wenn man sie nicht in universali ex abstracto sondern in particulari in concreto brauchen will, und umgekehrt, ob kann ein Gegenstand der Erfahrung doch eine Vernunftgelehrsamkeit werden, wenn eine die Form verändert wird. So ist mit der Physik gegangen.

§. 19.

Die Verstandes nothwendigkeit ist von der sinnlichen unterschieden, so dass die sinnl. Nothwendigkeit diejenige ist welche die Sache betrachtet, in so fern sie die Sinnen rühren; die Vernunftnothwendigkeit aber auf das Object gesetzt und nicht die Sinnlichkeit rühret, sondern allgemein und in den Verstande nothwendig ist. Sinnliche Nothwendigkeit verstandet sich also auf sinnliche, Verstandes nothwendigkeit auf allgemeine Dinge. Hier ist ein bequemer Platz für die Unterscheidung der Wissenschaft des Schönen von der Wissenschaft des Verstandes.

Die Wissenschaft welche die erste Unterscheidungsgründe des Schönen enthält, ist die Aesthetik. Wir haben nun sinnliche Unterscheidungskraft wodurch wir unterscheiden ob etwas schön sey oder nicht. Diese heißt Beurtheilung oder Urtheil.

Die Urtheil die die Regeln der Beurtheilung des Sinnlichen vorträgt ist die Aesthetik. Die Urtheil die die Regeln der Beurtheilung der Verstandesnothwendigkeit vorträgt ist die Logik.

Wir haben nun zweyfache Art die Dinge zu unterscheiden oder unser Nothwendigkeit hat nun zweyfaches Verhältniß:

1. wie unterschieden von der Sache und sie ist.
2. wie die Sache gefället. Das erstere bezieht sich auf das Object, das andere auf das Subject.

Ein Galeote folgte dem Homere in allen in der Odyssee beschriebenen Reisen der Sonne nach, und fand darin die größte Richtigkeit und Genauigkeit. Hier hatte er einen Gegenstand vor sich zu erkennen wie er gefället.

An einer Nothwendigkeit betrachten wir nothwendig übereinkommt

1. was die Sache ist, das ist die Beschaffenheit derselben, oder
2. was dieses Object vor ein Verhältniß auf unser Subject hat. Das erstere das Wesen der Sache aus. Das Wesen besteht also in Verhältniß der Sache auf dreyerley Wesen. z. E. die Sonne, Mond, betrachte seinen Körper, unterscheide seine Größe, Entfernung von mir, Bewegung. Da sehe ich nicht auf das Verhältniß des Mondes zu unserem Subject. 2. unterscheide in seinem Wesen drey an mir dreyerley Wesen sind. Wann einer dreyerley Wesen wäre, so würde er keinen Wesen haben, so wie er dreyerley Wesen hat.

Die Unbequemlichkeit der Nothwendigkeit mit der objectiven Gesetzen ist die ästhetische, mit den objectiven Gesetzen, ist die logische Vollkommenheit

Aus der das Sinn einen Schluß, mit dem Objecten stimmt, sie ist auch nur als gegeben, wie die Nothwendigkeit mit dem Subiecte afficirt.

Die Nothwendigkeit stimmt mit dem Subiect, wenn sie allen Gemüthskräfften, in ein harmonisches Spiel versetzt

Nothwendigkeit heißt wenn

Der Tuvel keinen Werth hat ausser wenn er unter dem besitz eines andern kommt.

Diese beide Erkenntnißarten und Vorstellungen sind wesentlich unterschieden. Durch die eine urtheilen wir was die Sache ist, und wenn sie auch auf denkende Wesen sich nicht bezieht oder keinen Werth hat; in der andern aber entscheide ich was der Gegenstand gilt in beziehung auf denkende Wesen. Und wodurch entscheide ich das? Was ist der Maaßstab des Werths? Das Gefühl der Lust und Unlust oder die Empfindung. Nach dieser richtet man ob ein Gegenstand angenehm oder unangenehm, schön oder häßlich sey und das macht den Werth aus.

Allein die beschaffenheiten der Gegenstände werden dz den Verstand erkannt. Dieser bestimmt was wahr oder falsch, gut oder böse sey.

Wir sind also zwar wesentlich unterschiedener Erkenntnissen fähig 1. gewisser Erkenntnisse die die beschaffenheiten und 2. der Erkenntnisse die den Werth der Gegenstände betreffen. Wenn dies ist; so haben wir auch zwo ganz verschiedene Quellen, woraus wir diese Erkenntnisse schöpfen; eine aus welcher wir alle Erkenntnisse der beschaffenheiten der Dinge hernehmen, und das ist der Verstand: eine andere woraus wir die Erkenntnisse vom Werth der Sachen hernehmen, und das ist mit einem Wort die Sinnlichkeit. So wie nun der Verstand nicht von dem Werth, so kann die Sinnlichkeit nicht von den beschaffenheiten der Objecte erkennen. Das Wort Sinnlichkeit bedeutet hier so viel als das Gefühl der Lust und Unlust, und der Werth, das Gefallen oder Mißfallen an einer Sache. Er ist also kein Object, sondern wie offt gesagt nur das Verhältniß des Objects zum Subject.

§. 22.

Wenn eine Erkenntniß so beschaffen ist, daß sie nach allgemeinen Regeln des Verstandes übereinstimmt, so ist sie logisch vollkommen. Ist eine Erkenntniß so beschaffen, daß sie mit allgemeinen Regeln des Geschmacks oder der Lust und Unlust stimmt; so ist sie ästhetisch vollkommen. Die logi-

sche Vollkommenheit ist eine Zusammenstimmung der Erkenntniß mit dem Object. Die aesthetische eine Zusammenstimmung der Erkenntniß mit dem Gefühl. Jene ist Wahrheit, diese Schönheit.

Subject.

Was uns gefällt, gefällt uns entweder
1. unmittelbar, oder
2. mittelbar.

Das Geld z. B. gefällt einem Vernünfftigen mittelbar. Es gefällt ihm nur wie ein Mittel zu dem was gefällt. Traurig ist es daß das was uns unmittelbar gefallen sollte, uns nur mittelbar gefällt. Die Tugend ja die Gottheit selbst gefällt den Sterblichen nicht mittelbar. Jene gefällt blos wegen ihrer angenehmen Begleitung, diese wegen der Wolthaten. Vielleicht ist dies unser ganzer Fall; und ja er ists.

Eine gute Speise gefällt uns 1. unmittelbar wegen des guten Geschmacks 2. mittelbar als ein Mittel der Gesundheit. Eine bittere Arzeney ist unmittelbar unangenehm, mittelbar aber gefällt sie. Das Schöne gefällt unmittelbar. Etwas gefällt mittelbar in so ferne es zu einem andern Zweck der uns gefällt ein Mittel ist. Ein Blumenstück kann mittelbar und unmittelbar zugleich gefallen, wenn die Blumen auch eine Nutzbarkeit haben.

Was nun unmittelbar gefällt, gefällt entweder einem und vielen andern nicht, oder es gefällt allen allgemein. Was unmittelbar nur einem gefället hat eine Privatgültigkeit und heißt angenehm: was aber allgemein gefällt, hat eine allgemeine Gültigkeit und heißt schön.

Durch angenehm drücke ich aus daß etwas ein Gegenstand bloß meiner Lust sey, er mag andern Lust oder Unlust erwecken. Wie unrecht ist es also wenn man denkt daß das, was uns angenehm ist, auch andern angenehm seyn müsse. Würde nicht einer der da glaubt, daß das Gericht was ihm angenehm schmeckt, allen ohne Ausnahme eben so schmecken muß, eben so belachenswerth seyn, als die Grönländer, die, als man ihnen vom Paradiese vorredt, gleich frugen ob auch Seehunde da wären, deren Thran ihre köstlichste Speise ist. Das Angenehme ist also bey verschiedenen Subjecten verschieden. Und was ist die Ursache? Was angenehm ist, vergnügt. Das Vergnügen ist eine angenehme Empfindung; also ist das

Angenehme eine Empfindung. Da nun die Empfindung in der Art und Weise besteht wie die Sinnlichkeit durch einen Gegenstand modificirt wird: die Sinnlichkeit aber gewissermaßen fast bey allen Menschen verschieden ist; so ist auch ihre Empfindung verschieden und mithin auch das Angenehme, weil es Empfindung ist. Hieraus folgern wir: was da gefällt in der Empfindung das vergnügt, was vergnügt hat eine Privatgültigkeit und also hat das was in der Empfindung gefällt eine Privatgültigkeit.

Wie ich durch angenehm das ausdrücke was mir allein gefällt, so drücke ich durch schön dasjenige aus was allgemein jedermann gefällt. Angenehm hatte eine Privatgültigkeit; schön hat eine allgemeine Gültigkeit. Angenehm ist eine Empfindung; schön ist eine Beurtheilung. Angenehm gehet auf das Subject; schön aber auf das Object. Dies letztere ist zu beweisen. Der beweis wird unten folgen.

Urtheile die sich beziehen auf das Subject können verschiedene Verhältnisse haben. Urtheile die sich beziehen auf das Object haben in dem Subjecte gleiche Verhältnisse, obgleich nicht von gleichem Grade. Jene betrachten das Angenehme, diese das Schöne, oder was allgemein gefällt. Wir haben zwar bisher unbeschränkt das was allgemein gefällt schön genannt; allein jetzt wollen wir genauer distinguiren.

Was allgemein gefällt ist das was nothwendigerweise jedermann gefällt. Was auf solche Art allgemein gefällt, gefällt entweder

1. nach allgemeinen Sätzen der Sinnlichkeit und heißt schön; oder

2. nach allgemeinen Sätzen des Verstandes und der Vernunft; und heißt gut.

Dasjenige was allgemein gefällt nach allgemeinen Sätzen der Sinnlichkeit kann man nur einsehen a posteriori durch die Erfahrung.

Nun dung Erfahrung kan man z. b. das Essen und die Farben, und jedermann oder wenigstens vielen gefället. Wo dung viel Erfahrungen unterrichtet, das ihr manches und allen gefället, von dem sagt man das es Geschmack habe. Wo aber das nicht hinkommen kan, und jedermann gefället, da ist dem Geschmack, und muß man sie ihm nicht absprechen wollen auf Erfahrungen und Erfahrungen Acht haben.

Die Natur hat geselligen Leuten vorzüglich Geschmack gegeben. Leute ohne Geschmack haben immer was für widrigkeit und bekümmern sich nur um ihr Wohlbefinden, welches sie auch dazu oft in Dingen setzen, die andern abscheulich sind. Gesellige wissen dung Empfindung zu unterscheiden was jedermann gefället, und das ist der wahre Geschmack. Wie? unterscheiden sie es dung Empfindung und nicht dung Erfahrung? Es ist zwar wahr, man kan auch seiner Empfindung nicht trauen und andern gefället; denn Objecte sind verschieden. Jedes wenn man viel Erfahrungen beybringt, so wird das Verhältnis der Objecte zu den Sinnen zuletzt so beschaffen, das man zufälligen weise das trifft was jedermann gefället. Es geschieht also die nicht eigentlich dung Empfindung, sondern dung Erfahrung.

Es ist von grosser Wichtigkeit zu unterscheiden den Geschmack an Gegenständen der Empfindung von Geschmack an Gegenständen der Erscheinung. Das was mir in der Erscheinung gefället, gefället das auch andern? Diese wichtige Frage bejahen wir, und gewiß nicht ohne Grund.

Was in der Erscheinung einem gefället, gefället allen. Denn sie würde ja nicht auf die Empfindung; in Erscheinungen wandten Dingen nicht beharret was der Materie des Sinnlichkeit oder der Empfindung, sondern nur was die Form, das ist, nach der Art, wie unsre Objecte den Gegenstand sinnlich vorkommen würde, wenn wir auf in nur Einen Empfindung verfielen. Empfindung und Erscheinung sind unterschieden, als Materie und Form. Die Materie der Sinnlichkeit ist Empfindung, die Form ist Erscheinung. Es kan nur Eine in der Erscheinung gefallen, wenn sie auch Ein Gegenstand die Empfindung ist. Die gefället als denn wegen ihrer Form, das ist, wegen des harmonischen Verhältnis aller der seine Vorstellungen die in

Dasjenige und der nur gefället was schön, aber nicht anderen gefället, hat gar keinen Geschmack.

Der Geschmack ist ein Urtheil, was allgemein gültig gegen Gefühlen.

Was gar nicht auf Geschmack des Subjects geht.

Was gefället auf Geschmack des Verstandes d. allgemeingültig.

Mein Leben ist allein eine Empfindung sympathie, sonst nur mittheilend Neigung, was ist, wenn sie Gesellschaft, da.

Der Geschmack ist gar selbst Urtheil allgemein bekannt auf andere Menschen subjectiv. Sinn Centralen ist unsere Einbildung.

Es gefällt J.C. dem mit Hungrigem Magen ausschweifenden Spanier ein regelmäßig aufgestutzter Pallast, ob er gleich nicht dasselbe nicht für seine Empfindung bedeutet.

Der Geschmack hat allgemein gültige Gesetze, die sind der Natur der Sinne

sorgenommen. A priori können sie aber nicht gefällt werden. Wir können nun auf Regeln a priori den Geschmack

kritisiren.

Die Form, welche die Regel

vorschreibend geschehen soll, die kann der Geschmack

nicht angestellt in wirklichen Urtheilen

Geschmack, ist also ein Regel

ist ein Vorschrift.

von der Sache bedeuten und die Zusammennehmen des Object nennen.

An der Musik ist das melodische oder der Klang der Töne die Materie; die Form derselben aber besteht in der harmonischen Abwechselung dieser Töne. Was die Materie oder den Klang betrifft, so kann dem einen dies, dem andern das Instrument angenehmer sein: denn hierin kommt es auf die Empfindung an, die bey verschiedenen Subjecten verschieden ist. Allein was die Form der Music anbetrifft, so muß ein Concert, was harmonisch ist, allen wohlklingen. Die Materie einer Blumen ist ihr Geruch, die Form ihre Gestalt.

Wir können zur deutlichern Einsicht dieser wichtigen Sache wohl thun: die Gegenstände in der Erscheinung werden nicht betrachtet subiective, wie sie das Subject mit seinem Gefühl der Lust oder Unlust wissen; sondern wie sie durch Subject gedacht werden als Gegenstände der Sinnlichkeit. Werden die Gegenstände der Erscheinung also gedacht, daß die Gedanken derselben mit einer Sinnlichkeit unterworfen die ein gewisses Verhältniß haben und Zusammennehmen die harmonisch Gestalt machen; so nennen wir dieses harmonische Gestalt welches wir für das Object selbst ansehen. Ist aber Zwischen den Gedanken die in Gegenstand mit unsern Sinnlichkeit macht Form oder das ein schweres Verhältniß, so daß für Zusammennehmen Form oder eine vollkommene Gestalt formiren, so sagen wir von dem Gegenstand den wir unter dem Complexe der sinnlichen Gedanken verstehen, daß er nicht schön sey, und zwar im ersten Fall weniger schön als im andern. Da hat man nun das Schöne seinem wesentl. Begriffen noch Inhalt!

Worauf muß man aber beständig mit beschränken Weise von Schönen? Wir werden es thun, wenn uns nicht der Reiz, das ist die Aufmerksamkeit und Hingezogenheit daran finden. Diese muß ab, daß wir gewöhnl. das, was uns Zugehört, ob es gleich weniger schön ist, dem vorziehen was uns Schönheiten hat und aber nicht Zugehört.

Dann beurtheilen wir das Schöne vermischt mit der Empfindung. Es kann es können, daß ein Gemüth der wie

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0050

Zugehört mir besser gefällt als ein fremder Garten, der doch weit schöner als der meinige ist. Denn was dem Meinigen an Schönheit fehlt, das ersetzt der Reiz oder die Theilnehmung, daß ich ihn besitze. Es giebt Fälle, das Schöne zu beurtheilen ohne die Empfindung.

Winkelmann zeiget, daß der männliche Bau des Körpers viel schöner sey als der weibliche. Der Reiz macht es, daß man diesen jenem vorziehet.

Eine Aussicht auf eine schöne Gegend aus meinem Fenster halte ich vor schöner als die weit schönere Gegend die ein anderer hat. Denn was meiner an Schönheit fehlet ersetzt den Reiz daß ich sie besitze. beurtheile ich also das Schöne mit Reiz vermengt, so kann wohl das was mir zugehöret mir schöner als andern wirklich schönere Sachen vorkommen.

Die Urtheile des Schönen gehen aufs Object, daher haben sie eine allgemeine Gültigkeit. In Urtheilen von einem Object können nicht zwey einander widersprechen. Was einer vom Object urtheilt hat eine allgemeine Gültigkeit. Wenn also einer sagt, diese Sache ist schön; der andere, sie ist häßlich: so muß wenigstens einer falsch haben.

Die Urtheile des Angenehmen gehen auf das Subject und haben eine Privatgültigkeit. Hier können sich offt zwey einander widersprechen. Wenn einer sagt, diese Speise schmeckt mir angenehm, und der andere, sie ist mir ekelhafft, so können beide Recht haben.

Von den ersten Urtheilen, die eine allgemeine Gültigkeit haben, ist zu merken, daß sie ihre Allgemeinheit nur haben nach Regeln der Sinnlichkeit und in der Erscheinung, nicht in begriffen.

Wir wollen was wir bißhero vom Schönen und Angenehmen gesagt ganz kurz im Zusammenhange entwerfen.

Wir haben zwey Fähigkeiten Erkenntnißkrafft und Gefühl. Durchs erstere lernen wir was ein Ding ist, durchs andere, wie ein Ding gefällt oder nicht gefällt, das ist, wie sich das Ding zu unserm Gefühl der Lust und Unlust verhält. Lust und Unlust haben ist was anders als erkennen was ein Ding ist.

Wenn das Urtheil so beschaffen ist, daß es bloß auf einen geht

oder nur vor einen gilt, so gehet das Urtheil nicht auf das Object, wenn aber etwas allen gefällt, so muß es aufs Object gehen. Die Moden sind also nicht Objecten sondern Subjecten gefällig. Das Hauptentblössen ist bey uns ein Zeichen der Höflichkeit, bey den Türken ist es das Entblössen der Füsse. Die Zirkassinnen, weil sie allen Nationen gefallen, müssen Objecten gefallen, ihre Schönheit muß in ihnen selbst, in ihrem Object liegen. Was nur einem gefällt davon liegt der Grund des Wohlgefallens im Subject; was allen gefällt, davon muß der Grund des Wohlgefallens im Object liegen. Unsere Diiudication und Unterscheidung der Sache nach dem Verhältniß auf unsere Lust und Unlust geschieht

1. aus subiectiven Gründen, die nur auf einen gelten.
2. aus obiectiven Gründen, die auf alle gelten.

Die Sinnlichkeit ist die Art wie ein Object einem Subiect gefällt. Wenn wir eine Sache beurtheilen nach den Verhältnissen der Lust und Unlust aus subjectiven Gründen; so unterscheiden wir alsdann das Angenehme und Unangenehme, Vergnügende und Ekelhaffte. Wenn wir aber das Verhältniß einer Sache zu unserer Lust und Unlust aus objectiven Gründen beurtheilen; so unterscheiden wir alsdann das Schöne vom Nichtschönen. Was schön ist gefällt in der Sache selbst, und ist in der Sache selbst angenehm. Allein das was im allgemeinen Verhältniß gefällt betrachte ich nicht wie es angenehm ist. Wenn ich sage daß etwas gefalle, so ist das was da gefällt die Materie, die Allgemeinheit aber die Form.

Was allgemein gefällt, gefällt auf zwiefache Art 1. nach Gesetzen der Sinnlichkeit; das ist schön und gefällt in der Erscheinung 2. nach Gesetzen des Verstandes; das ist gut und gefällt in begriffen.

Die Tugend kann nicht in die Sinne fallen, und gefällt nur in begriffen. Die tugendhaffte Handlungen können in der Erscheinung gefallen. Die Tugend gefällt, aber vergnügt nicht. Darin besteht der ganze Fall der Sterblichen:

was ihnen in begriffen gefällt, das vergnügt sie nicht in der Sinnlichkeit; und was ihnen gefällt in der Sinnlichkeit, das gefällt ihnen nicht in begriffen. Es gefällt den Italienern in der Sinnlichkeit die Mode, daß Frauenzimmer, wo sie nur hinfahren ihren Cavalier Servente mit führen. Aber wem gefällt es wol in begriffen?

Bey der Sinnlichkeit ist die Materie das was da gefällt oder die Empfindung; die Form wie diese oder jene Sache gefällt oder die Erscheinung.

Das jenige im Schönen, was da gefällt im Verhältniß auf die Empfindung heißt der Reiz. Der Reiz ist also das was die Empfindung ist, näml. die Art wie meine Organe von dem Gegenstande gerührt werden: er wird mithin auch das mit der Empfindung gemein haben, daß er nicht allgemein gültig ist. Der Reiz muß mit der wesentl. Schönheit die ledigl. in der Form des Objects bestehet nicht vermischet werden, sonst kann man sich offt in beurtheilung des Schönen betrogen finden. So betrügt man sich in beurtheilung der Schönheit eines Frauenzimmers durch den Reiz. Durch den Reiz betrogen hält man das ganze zweite Geschlecht für schöner als das männliche.

In der Musik ist die Harmonie die eigentl. Schönheit und für den Verstand; die Melodie aber der Reiz oder die Empfindung. Jene ist allgemeingültig und unveränderlich. Dieser der Reiz ist nach Verschiedenheit der Subjecte verschieden. Die Melodie ist nichts anders als durch Töne ausgedrückte Empfindungen. Nachdem nun ein Subject zu solchen Empfindungen die das Melodische einer Musik ausdrückt, mehr oder weniger geneigt ist, nachdem ist sie für das Subject mehr oder weniger reizend. Von Reiz geblendet kann mancher eine mittelmäßige ja wol schlechte Musik für sehr schön halten; allein so denkt ein anderer nicht.

Die schöne Form hat allgemeinen Reiz, das ist, die wahre Schönheit gefällt einem jeden allezeit, und warum? Weil der Grund des Wohlgefallens im Object liegt. Empfindung oder Reiz ist veränderlich und verschieden. Warum? weil der Grund des Wohlgefallens im Subject liegt.

Ich sage der Reiz ist veränderlich. Wenn die Organe stumpf werden, so verlieren Dinge ihren Reiz. Man siehet es an alten

leuten, die eben deswegen richtiger von der Schönheit ur-
theilen.

Die Materie eines sinnlichen Gegenstandes erfordert Sinn-
lichkeit empfunden, die Form desselben Geschmack beurtheilt
zu werden. Wir kommen also auf den Geschmack. Die Gesetze
der Sinnlichkeit sind sehr übereinstimmend; hieraus folgt daß
der Geschmack allgemeine Regeln habe. Mancher hält ihn für
eine Mode; und wie viel andere Erklärungen hat man von
ihm? Ich weiß nicht ob man ihn nicht richtig erkläret wenn man
ihn für eine Critick desjenigen was allgemein gefällt annimmt;
so daß derjenige Geschmack hat der zu wählen weiß was all-
gemein gefällt. Aber was kritisiret denn das was all-
gemein gefällt? Ist es der Verstand? Nein, sondern die ꝛc
Erfahrungen geübte Sinnlichkeit. Wir werden sehen un-
ten, daß dasjenige was nach den allgemeinen Regeln des
Verstandes stimmt, gar nicht gefällt nach Regeln der Sinnlich-
keit; und umgekehrt. Dem Verstande gefallen Wahrheiten,
um so mehr, je tiefer, je verborgener sie sind und je mehr
Mühe und Anstrengung er anwenden muß um sie zu ver-
stehen und dies ist just dasjenige was der Sinnlichkeit am
unerträglichsten ist. Der Grund des Wohlgefallens bey Ver-
nunfftsätzen liegt, wo ich nicht irre, in der Vermehrung der
Einsichten, und Vollkommenheit derselben bey Producten des
Geschmacks, in der Leichtigkeit eine Menge mannigfaltiger
Eindrücke aufnehmen, sie ohne Mühe ordnen, unter-
scheiden, lebhafft empfinden und im Ganzen überschauen
zu können. Unserer Sinnlichkeit Gesetze sagten wir o-
ben sind mit den Gesetzen der Sinnlichkeit anderer sehr
übereinstimmend, und daraus werden die Grundregeln
des Geschmacks gezogen. Was sind das für Gesetze?
Unsere Sinnlichkeit ist in beständiger Aktivität und will
es auch beständig seyn. Aus diesem Grundgesetz der Sinn-
lichkeit zieht man die Regel des Geschmacks: soll ein Object
der Sinnlichkeit gefallen, so muß darin Mannigfaltigkeit
angebracht werden, damit sie Stof bekomme womit sie sich

beschäftigen kann. Das Gemüth ist dey der Form aller Gegenstände thätig. Es giebt die Materialien her; und will sie dann den Gegenstand gebildet haben.

Allein was diese Abstraction der Einerleyheit findet ist sehr mannigfaltig und ungemessen. Hingegen sinnt die Vernunft: man könnte sich in dem Mannigfaltigen, Systematein, Harmonie und Klarheit und überhaupt Nothwendigkeit anzubringen, damit die Einerleyheit den Gegenstand schon müsse fassen, die sie finden desselben Einheit unterscheiden und verschönern kann. Also findet das Gemüth Mannigfaltigkeit, Contrast, Harmonie, Einstimmigkeit, Klarheit und einen allmäligen Uebergang von einem bis ans Oppositum desselben, das Spring vereinet die Einerleyheit. Ein Gegenstand an dem diese alles in einem fasslichen Verhältniss angebracht ist, ist ansehnlich schön und gefällt allgemein. Ein grosser Gegenstand als ein Gebäude gefällt wenn Systematein darin angebracht ist; sie vermehret den Anblick des Gebäudes.

Die Accorde in der Musik gefallen wegen der leichten Auffassung des Zwischen schon Tönen ist. Die Octave wie 1 zu 2; die Octave und Quinte wie 1 zu 3. vid. Eulerum p. 16. Alles was die Vorstellung unsers Einerleyheit verändert, vermehret und deutlicher macht, gefällt.

Es giebt also gewisse genaue Gesetze der Einerleyheit in Anordnung der Form und Natur worden, wo sie nicht war, hinzuthun sey die in bisher durchgegangen.

Allein es muss der Kreis ganz abgesondert werden. Diese genaue Gesetze des Geschmacks sind und concreten Fällen gezogen; aber können allenfalls auf auch Object gehen, wie die Subjecte mit. dem desselben fähig sind. Wenn nun Mensch die Gesetze der Einerleyheit nicht weiss, so kann sie auf das Object nicht gefallen; denn Gegenstände der Sinne müssen nach Gesetzen der Einerleyheit beurtheilt werden; nun solches Mensch urtheilt dann nach dem Kreis. Als nun einen Vorgesetzen den man in ganz Spanien fremngesetzt, sprang wenn ihm das am besten gefallen; sprach er die Gardine. Wal da gefällt weil es schön ist, gefällt ganz anders, als das was da gefällt weil es angenehm ist. Als Homer und einer Mayor Volk nennen Diesters führten und die Kiesgleder gezogen wurde, Lief alles davon; der Homer allein blieb bey ihm. Der Diester

preißt diesen als einen wahren Kenner der Schönheit, der sich nicht vom Reiz blenden lasse wie der Pöbel. Allein kaum hatte er erfahren daß die Fischglocke läute, denn er war taub; so gieng er auch davon.

Die Eigennützigen haben keinen Geschmack; denn sie sehen nur auf das was ihnen reizend ist; da doch das Wesentliche des Schönen ist, daß man auf das sehe was allgemein gefällt.

Betrachtet man das Verhältniß eines Gegenstandes auf die Sinnlichkeit, so siehet man auf den Reiz; betrachtet man das jenige auf den Geschmack, so ist das Schönheit.

Ich merke noch an daß zum Geschmack Verstand gehöre.

Man beurtheilt das Schöne nicht nach dem Grad des Wohlgefallens sondern nach allgemeinen Gesetzen der Sinnlichkeit.

Man kann z. E. ein Haus bauen welches jemanden die Aussicht verbaut. Hat es wahre Schönheit, so wird auch dieser es vor schön halten, so wenig Reiz es auch für ihn haben mag.

Ich schlüsse diese Abhandlung mit einigen Beobachtungen über das Schöne:

I in der Einsamkeit ist der Mensch sehr gleichgültig für das Schöne. Da sehen sie nur auf ihr Wohlbefinden, nur auf den Reiz. Was seine Empfindung angenehm rührt, macht er zur Hauptabsicht.

Wenn ich allein bin, so gefällt es mir besser im Walde: in Gesellschafft aber besser im Garten. Die schöne Form scheint bloß zu seyn für Gesellschafft. Woher kommt es aber daß in der Einsamkeit der Geschmack schwindet? In der Einsamkeit sehen wir nur auf unser Privatgefallen. Dieses muß an Beurtheilung nach Gesetzen des Geschmacks nicht geschehen. Da müssen wir uns nach dem allgemeinen Gefallen richten, es mag uns so wenig reizend und gefällig seyn als es wolle.

Wenn wir allein sind, so attendiren wir nie auf das Schöne. Auf dem Lande wird wenig aufs Schöne gesehen. Die darauf bedacht sind entweder die, welche noch einen Eindruck von dem Stadtleben haben, welcher jedoch auch mit der Zeit

verlischt, oder die welche öfteren Umgang mit angesehenen Leuten haben. Ein Mensch auf einer wüsten Insel würde das Geringste des Gefühls allem Geschmack vorziehen und ihn zuletzt ganz verlieren. Schwerlich würde er, wenn er ein Stück Tuch zum Rock hätte, sich daraus eine französische Taille schneiden. Gemächlichkeit würde seine Hauptabsicht seyn.

Der Geschmack ist ein Vorbothe der Geselligkeit; und Geselligkeit die Nahrung des Geschmacks. Es giebt eine gewisse Hartheit des Geschmacks, und in derselben kömt es nicht so sehr an auf die Beurtheilung als auf die Empfindung oder das Wohlbefinden. Diese Hartheit des Geschmacks ist eine Frucht der Geselligkeit.

II. Geselligkeit ist die Ursache und Bewegungsgrund des Geschmacks. Gesellige Menschen bekommen ein so verfeinertes Gefühl daß sie ein weit grösser Vergnügen empfinden, wenn etwas andern gefällt als wenn sie sich selbst was zu gut thun. Sie sind mehr bedacht auf das Wohlbefinden anderer als auf ihr eigenes. Die sogenannte Eitelkeit ist vom Geschmack unzertrennlich; und diesen Namen pflegt man gemeiniglich mit hämischem Spott der Aufführung geselliger Menschen zu geben. Aber ist der denn hassenswürdig der sich andern gefällig zu machen sucht, und ein Vergnügen empfindet wenn er andern einen Wohlgefallen erzeigen kann? Es ist vielmehr die Eitelkeit wenn sie in den Schranken bleibt die ihr die Tugend setzt, lobenswürdig.

Das Angenehme betrifft das Wohlbefinden einer Privatperson; das Schöne betrifft die Erscheinung der Sache und ist der eigentl. Gegenstand des Geschmacks. Doch bedienet man sich offt auch des Geschmacks bey dem was gefällt im Genuß und in der Empfindung; das muß man aber empirisch beurtheilen. Man hat also einen Geschmack nicht nur der Beurtheilung sondern auch des Gefühls, wenn man aus seinem Gefühl das jenige treffen kann was allgemein oder doch vielen in der Empfindung gefällt. Mancher weiß z. E. gut was für ein Gericht vielen schmeckt.

Das ist dann eine Marke eines feinen Geschmacks, wenn man durchs Gefühl sogar unterscheiden kann was allgemein gefällt. Der Gesellige, der theilnehmende Leidenschafften hat, der hat einen solchen feinen Geschmack.

Wenn man will gefällig seyn, so muß man das wählen, was andern gefällt.

III. Junge Leute haben mehr Gefühl als Geschmack und Alte mehr Geschmack als Gefühl.

Die Ursachen hievon ist diese: 1. der Geschmack wird durch Erfahrung erworben 2. wo viel Gefühl ist, da fehlt der Geschmack. Denn was ein Verhältniß hat auf den Geschmack gefällt im allgemeinen Verhältnisse und betrifft den Verstand. Was ein Verhältniß hat aufs Gefühl gefällt im Privatverhältnisse. Wer das sucht was im Privatverhältnisse gefällt wird das nicht finden was allgemein gefällt, und wessen Organe stark angegriffen werden wie im beständigen Gefühl geschieht, der hat einen stumpfen Geschmack.

Einiger Autoren bemühen geht bloß aufs Gefühl nicht auf Geschmack. Es ist auch gewiß leichter Gegenstände stark sinnlich zu schildern als einen Plan von Ideen zu zu ordnen, daß man sie fast mit einem Blick überschaut. Zum ersten gehört nur Einbildungskrafft nur Empfindung; zu diesem Verstand und Beurtheilung. Man muß Erfahrungen haben und Dinge mit einander zu vergleichen wissen, wenn man Geschmack haben will.

Ein Gegenstand ist schön in so ferne in ihm Ordnung, Einheit, Ebenmaaß, Proportion anzutreffen und er in der Erscheinung gefällt, nicht in so ferne er einen Einfluß auf unsre Sinnlichkeit hat.

Ausser dem was uns an Gegenständen gefällt ist noch ein anderer Grund des Wohlgefallens, nemlich ob er uns auch von weitem zugehöre. Das ist der Reiz, und der gebiert die Eitelkeit. Die Reflexion über die Zueignung des Gegenstandes ist schon im Reiz. Wenn ein Mensch grosse Verdienste hat, so erkennt man immer einige Verbindungen in denen er mit uns steht, damit man ausser dem Wohlgefallen über seine Verdienste auch einen Reiz empfinde, der uns gewissermassen zugehört. Jene sieben Städte hatten dies zum Augenmerk die um Homers Vaterland stritten. Man rühmt sich immer gerne von dem woran wir einen Anspruch haben; das ist Eitelkeit. Die wesentl. Schönheit ist die Form; hievon muß der Reiz der mit Gesetzen der Neigungen und Leidenschafften stimmt unterschieden werden.

Wenn jemand einen schönen Pallast in der Gegend wohl, und
so kömt er den Ort und wohlbild ihn zum zweytenmal, so sieht er
ihn 1. an als ein Vergnügender ohne Reiz; dann gefällt er ihm
in der Erscheinung und er sieht dann die wahre Schönheit allein.
2. betrachtet er ihn als ein Eigenthum seines Auswandens; das
gehört schon zum Reiz. 3. Als sein eigenes Eigenthum das er einen
mahl in Besitz nehmen wird; hier ist Gefühl.

Es ist ein Unterschied zwischen schönen Objecten und zwischen schö-
nen Gedanken oder Vorstellungen.

Die Vorstellung kann schön sagen, obgl. das Object häßlich ist. Das
Object kann wieder schön sagen und die Vorstellung davon häßlich.

In Holland liebt man gemahlte Bilder. Die Vorstellungen sind
wunderlich, ihre Objecte sind schön.

Die Vorstellung heißt Abbildung, in so ferne sie den Sinnen vorge-
legt ist.

So wie Vorstellungen uns mißfallen können, ohne Gegenstand
und an sich gefüllet; so können uns Beschreibungen und Vorstellun-
gen gefallen, obgl. ihr Gegenstand uns mißfällt. Man kann machen,
daß die Gedanken gar nicht von einem häßl. Gegenstande. Da
können z.B. wenn todten Mann, von den Erdworm und den ö-
den, Gegenständen, die uns an sich mißfallen, angenehm und ge-
fällige Vorstellungen gemacht werden, nähml. Vorstellungen, die uns
nicht mit angenehmer Art erschüttern und rühren. Man kann sogar das
uns abscheulich ist, sehr angenehm vorstellen: ja so gar in Vorstellun-
gen von solcher Art Reiz mischen.

Dichter geben sich die Mühe, die leichte Mühe, Dinge einfand vorzu-
stellen, die uns sonderen allein einfand sind und denen Reiz zu mä-
chen dämpfen sollten. Gewiß leichte Mühe! Wollten sie das al-
lenige in Reiz mit Gedanken suchen, was die wahre vornehmliche Schön-
heit ist, und was gegen und jetzt allen Reiz verbessern, ist nagen die
Tugend.

Wir können einen Reiz anzeigen in Beschreibungen von der Abscheu-
lichkeit, nicht nähmlich wie sie uns nach den Leben schildern und vorzu-
vorstellen, sondern durch lächerliche und schöne Beschreibungen.

Der Betrachter mit seiner freyen Meinen den verabscheuen den gewaltigen
Spott wenn Wieland das Laster lobt. So wie Kein Schimpfen, Kein
Klagen empfindlicher ist als Verspottung besonders diejenige worüber

man sich noch lustig macht: so wird auch ein Gegenstand nie abscheulicher, als wenn man ihn auf diese Art vorstellt. Anstatt daß man das Laster, wie gewöhnl. schilt und flucht, u. dadz den Leser oder Zuhörer in eine melancholische traurige Bewegung setzt, sollte man es mit schönen ironischen Beschreibungen, mit erhabenen Erzählungen vorstellen und dann mit einemmal die Tugend in ihrer Erhabenheit, Schönheit und vollstem Glanze zeigen. Das hatte ungemeinen Eindruck. Was soll uns beunruhigen? das Uebel des andern wenn uns Heiterkeit dadz kann gebracht werden.

Die Musik liefert gar keine Gegenstände noch Beschreibungen derselben. Die Proportion, die in keiner Art der Schönheit so genau und so mannigfaltig ist als in der Musik, ist es die die Schönheit derselben ausmacht. Jedoch ist in ihr nicht sowohl Erscheinung, als eine Menge von Empfindungen und Reiz. Jeder Ton ist gewissen Ausdrücken der Leidenschafften ähnlich. Vielleicht entspringt das Vergnügen bey der Musik aus der Aehnlichkeit die die Töne mit Empfindungen haben, an die man sich gerne erinnert. Die Proportion der Musik liegt theils in den Tönen theils im Tact; die Einheit im Thema der Musik oder im Hauptton, der durchgeführt wird.

Vom Guten in begriffen.

Unsre Urtheile des Geschmacks betreffen immer das Subject. Wir sahen nemlich beim Schönen aufs Verhältniß der Sache zum Subject. Wir betrachteten nicht was die Sache ist, sondern nur wie sie erscheint. Bey der Beurtheilung des Guten ist es ganz anders, da sehen wir auf die wahre Beschaffenheit des Objects, und diese ist ein Vorwurf des Verstandes. Gut ist das, was nach den Gesetzen des Verstandes stimmt; also muß, der das Gute beurtheilen will, die Gesetze seines Verstandes kennen.

Wir reden in der Logik nicht von Gegenständen, ob sie gut oder böse, schön oder häßlich sind, sondern von begriffen.

Die Uebereinstimmung unsrer Vorstellung mit dem Object nennt man sonst die Wahrheit; (wir werden unten davon reden) diese ist die wesentl. logische Vollkommenheit. Allein die Wahrheit ist öt der Grund der ästhetischen Vollkommenheit. Es kann etwas schön seyn

wenn es gleich in der ganzen Natur nicht anzutreffen ist; sondern
diese besteht in dem grösten Grad des allgemeinen Gefallens.
Man stellt hier die Sachen vor, nicht wie sie sind, sondern wie sie
seyn sollen, wenn sie recht complet gefallen sollen. Räume ich
der logischen Vollkommenheit zu viel ein, so werde ich trocken; räu-
me ich der ästhetischen zu viel ein, so werde ich ein Dichter im ra-
tionalen, oder ein Romanschreiber im historischen, wie Voltaire
in seinem Carl dem Zwölften.

Am 21 J. redet der Autor von der gelehrten Erkenntniß.

Die Philosophie selbst ist keine gelehrte Erkenntniß. Der Philosoph
arbeitet; der Gelehrte schreibet.

Gelehrsamkeit ist materialiter oder formaliter von der gemeinen
Erkenntniß unterschieden. Materialiter durchs Object, formaliter durch
den modum cognoscendi; materialiter ist sie nicht verschieden, in-
dem sie mit der gemeinen Erkenntniß ein Object haben kann; aber
formaliter, dadurch daß der Gelehrte den Gegenstand besser erkennt.
Alle Gelehrsamkeit ist entweder historisch oder rational; sie hat ent-
weder Objecte der Geschichte oder Objecte die nur durch die Vernunfft
denkbar sind. Diese beide Arten der Gelehrsamkeit sind nur der
Form nach unterschieden. Es kann ein historischer Gegenstand rational
und ein rationaler historisch erkannt werden. Die rationale Wissen-
schafft die nicht geht auf Gegenstände der Sinne ist entweder Ma-
thematik oder Philosophie. Denn sie hat entweder zum Object die
Grössen, und das ist Mathem. oder die Qualitäten, und das ist Philo-
sophie. (Das Wort Gelehrsamkeit begreifft eigentl. nur die histori-
sche Erkenntniß.) Wozu gehören denn die schönen Wissenschafften? ge-
hören sie zur Gelehrsamkeit oder nicht?

Eine Wissenschafft des Schönen giebt es gar nicht, weil keine erste
Regeln gegeben werden können, welches doch in einer Wissenschafft seyn
soll. Die Geschmackslehre ist keine Lehre, keine Doctrin, sondern
nur eine Critic. Kritisiren heißt einen besondern Fall mit dem ganzen
Umfange der Sinnlichkeit vergleichen. Die Kritikregeln sind mehr
Erklärungen der Phänomenorum als Präcepte der wirklichen Gegen-
stände. So wie es auch in der Medicin ist. In der Aesthetik lernt
man Kritisiren, und dieses hilft indirecte auch zur Hervorbringung
des Schönen. In den rationalen Wissenschafften sind der Mathema-
tikus und in den gemeinen Wissenschafften der Historikus allein Ge-
lehrte. Der Philosoph ist kein Gelehrter; denn die Philosophie kann nicht

gelobt werden und nie Gelobtes ist doch der Tugend absol. gelobt worden. Es kann wohl eine Hinneigung der unmittelbaren Vernunft jemanden beigebracht werden; aber das ist keine Pflicht gegen.

Von der Vollkommenheit §. 22.

Die logische Vollkommenheit ist die Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit den Gesetzen der Verstandes. Die ästhetische, die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen der Sinnlichkeit.

Wir haben zwei Erkenntnißvermögen Verstand und Sinnlichkeit. Diese geben uns Data, aus den Objecten durch Objecte gesetzt werden. Die ist die nächste Kraft der Seelen die unmittelbar auf Objecte gehet.

Die ästhetische Vollkommenheit heißt uns die schöne Vollkommenheit.

Wir haben schon angemerkt, daß das Schöne von Uns abhängen. Das Schöne betrifft nur die Form, die Bestimmung; der Reiz aber die Empfindung und die Veränderung unsers Gemüthes. Die Schönheit ist vorzüglicher; denn bey ihr kommt es auf die Beurtheilung an, die nicht jedem Reiz nöthig ist. Jemand gefället die Schönheit allemal; der Reiz aber nicht so ab. Die Gesetze der Sinnlichkeit bleiben immer dieselbe und sind allgemein in Ansehung der Menschen gar nicht zu weitläuftig. Vielen scheinen unbestimmte Empfindungen; sie wollen nur immer neue verschiedene Schönheit haben; sie wollen ihre Neigung immer gereizt haben. Diese Art von Motiven gehört für grobe und gegen die verfeinerte Schönheit fühlende Sinne. Ein Mensch von feinem Geschmack verlangt wahre und vom Reiz entblößte Schönheit; die gefällt ihm.

Die Uebereinstimmung des Erkenntniß mit dem Object war die logische Vollkommenheit und die Mittel dazu Wahrheit. Diejenige mit dem Subject; die ästhetische Vollkommenheit und die Mittel dazu, eine fleißige Beobachtung wie ein Object oder die Erkenntniß desselben unsere und anderer Subjecte affect.

Die Einstimmung stimmet mit den subjectiven Gesetzen; aber nicht mit den objectiven oder Verstandesgesetzen; nicht sie ist nicht eine logische Vollkommenheit. Die Gegenstände der Erkenntniß sind oft sehr schwierig, daß man einen Anstrengung braucht, sie gehörig einzusehen. So fallen alle metaphysische

Die formale Vollkommenheit der Erkenntniß, ist die Einstimmigkeit derselben, bestehet in der Qualität der Vollkommenheit selbst und logische Wahrheit

Logische Vollkommenheit hat einen Gegensatz nehmen den Erkenntnissen, practische nehmen den Willen.

Die Schönheit die neue Vollkommenheit haben kann, ästhetische Vollkommenheit hat lediglich nur Gegensatz auf unsern Geschmack.

abstracte Wahrheiten sehr schwer zu verstehen, weil sie nur in begriffen gefallen.

Nützlichkeit giebt Neigung den Gemüth vorzüglich bestimmt ist sie mit Lebhaftigkeit und innere geschäftig zu sein. Die ist nun Eigenschaft nicht des Objects, sondern des Subjects. Der Qualität der grünen Farbe, des schmeckenden des rothen, des frauenzimmers des violetten liegen nicht in den Farben, sondern in unserm Auge, verschied durch die Eindrücke die die Farben machen, dieser oder jener Modification fähig ist.

Wir halten oft das Vorzüglichste einzel Object zu unserm Subject für eine gewisse Eigenschaft desselben. So geht es bey dem Lieben und vielen andern Gegenständen der Sinne zu.

In der logischen Vollkommenheit werden wir allezeit auf begriffe; in der ästhetischen allezeit auf Erscheinungen bringen. Wenn wir eine logische Vollkommenheit geben wollen, so betrachten wir alles in Allgemeinen, in abstracto. Wollen wir eine ästhetische geben, so betrachten wir alles gleichsam gegenwärtig, in concreto.

Die logische Vollkommenheit beruht auf dem Verstand und wird von ihm bestimmt, die ästhetische auf dem Sinn, Einbildung und bestimmt sie. Diese muß immer unsern Erscheinungen, da wir so sehr an den Sinnlichen gebunden sind oft auf Exempel, die Sache deutlich zu machen. In der Moral findet man z. B. das Allgemeine in Beispielen zu begreifen. Die Tugend gefällt in Begriffen, aber man muß sie dazu mit sie uns in der Erscheinung gefalle d. h. Exempel finden machen. Hierzu wird Historie gebraucht, die man sich bestreben zu bestimmen hat.

Also ist ästhetische Vollkommenheit gleichsam das Material der logischen. Die realisire wir so zu sagen, die allgemeinen Begriffe. Aller Ausdehnung, aller Einbildung macht die reine Vollkommenheit der Anschauung, aber Wahrheit ist das Band der logischen Vollkommenheit.

Unsere Anschauungen sind alle sinnlich. Wenn wir von einem Gegenstande nicht gerührt werden, so nehmen wir ihn nur durch den Verstand in abstr. Gottes Verstand ist anschauend, nicht gerührt von Gegenständen: dessen Anschauungen sind alle intellectual durch den Verstand. Die sind unmittelbare Anschauungen durch denselben. Unser Verstand kann zu seinen Gedanken von seinem Gegenstand gelangen, wenn er nicht sinnlich gerührt wird, wenn das Allgemeine (abstr.) nicht in besondern Fall (in concreto) gebracht wird. Wir nennen das Allgemeine durch besonder: Gott nicht so.

Die ästhetische Vollkommenheit ist ästhetisch die logische ästhetisch ästhetisch
die ästhetische Art
auf d Sinl, die logische
auf d abstracten
der Sinlichkeit.
Und der sinl Anschauung
Einbil, bestimmt die logische Vollkommenheit, wenn aber auf d Einbildung
stets sie abbricht
die ästhetische enthält viele Gattungen, die logische sondert sie ab.
die Autoren voller, die auf Einbildung
sehr d in der Art lang
dasjenige, d in vielen Beziehungen viele, auch sehr in Abstractionen, nicht die Sinne Gegenstände zu umfassen, schätzen der zu schätzen, weil sie eine Mittelstraße nehmen, und die übrigen vollkommen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0063

Wissenschafften haben Klarheit aber nicht Anschauung.

Es ist eine grosse Harmonie zwischen der Anschauung des Verstandes und derjenigen der Sinnlichkeit. z. B. Es ist eine grosse Harmonie zwischen dem beweise des Theorematis des Pythagoras, den der Geometra mit dem Verstand anschaut, und zwischen der Figur desselben die er ziemlich anschaut. Es ist nur der Unterschied, daß man daß ~~ei~~ jenige in der Figur mit einem blick überschaut, was man durch eine Reihe von Gedanken oder Worten klar erkannt hat.

Mancher Verstand kann das Allgemeine nicht einsehen als nur in besondern Fällen, und das ist der gemeine Verstand, der das abstracte in concreto erkennt. Jedoch in moral. Urtheilen hat auch der ungelehrteste Verstand abstracte begriffe.

Haben wir nicht ~~Absehen~~ Geschicklichkeit das Allgemeine in concreto zu zeigen, wissen wir nicht mit den intellectualen begriffen ästhetische Sinnlichkeit zu verbinden; so fehlt uns diejenige Augenscheinlichkeit und Verständlichkeit, die so viele Schriftsteller unnütze und unverständlich macht.

Die sinnliche Form ist auch eine wahre Vollkommenheit u. die logische Vollkommenheit tritt in ihrer begleitung einher. Die Sinnlichkeit besteht nicht in der Verwirrung, das ist, der Verstand kann die Dinge beurtheilen, wenn gleich die Sinnlichkeit sehr groß ist.

Alle Deutlichkeit kommt aus der bearbeitung des Verstandes. Wenn wir Sätze in concreto betrachten, so sind sie zwar verworren, aber das liegt nicht an der Sinnlichkeit u. der Verstand weiß sie bald zu ordnen und in eine anpassende Form zu bringen. Er nimmt nur die Materialien aus der Sinnlichkeit, die Form giebt er ihnen selbst. Die Lectüre eines Fontenelle und der Umgang mit Ungelehrten und Wißbegierigen wird uns lehren allgemeine Sätze sinnlich zu machen und alle begriffe in lauter Erscheinungen einzukleiden. Und stimmt die Form der Sinnlichkeit mit der Form des Verstandes oder mit der logischen Vollkommenheit überein: so ist das als dann die ächte Schönheit, die wesentliche ästhetische Vollkommenheit. Hier kommt kein Reiz, kein Gefühl in betrachtung, keine Materie, nur die Form. Wenn die Form der

Geschicklichkeit enthält die Möglichkeit der hervorbringung anschied. Producte

Anschauung mit derjenigen des Verstandes stimmt; wenn jene behülflich ist die Vollkommenheit des Verstandes auszudrücken; wenn die Erscheinung der Sache den Verstandesbegriff erleichtert; so ist das die wesentl. Schönheit. Eine sinnl. Erkenntniß gefällt, wenn sie Mannigfaltigkeit und Einheit hat, wenn die Vorstellungen so geordnet sind daß eine die andere nicht hindert, aber ihre größte Vollkommenheit ist wenn sie dem Verstande conform ist.

Die sinnl. Vorstellungen hat man sonst als dem Verstand hinderl. angesehen und als solche verworfen. Aber obgleich die sinnl. Erkenntniß anfängl. verworren ist und auch die Vollkommenheit des Verstandes nie haben kann; so kann man doch sagen, daß alle Verstandesbegriffe alsdann erst ihre Vollkommenheit erlangen, wenn man sie sinnlich macht, und daß also die sinnliche Erkenntniß eine nothwendige Ergänzung des Verstandes sey.

Es ist ein Mangel unsers Verstandes, daß er einen abstracten Begriff nicht deutlich einsiehet und deßwegen auf concrete Sätze zurückgehen muß. Wäre er vollkommen, so würde er diesen Umweg nicht nöthig haben und Dinge unmittelbar erkennen. Durch den Verstand erkennet man unmittelbar durch allgemeine Merkmale. Allein unser Verstand ist nicht anschauend, sondern nur discursiv.

Es ist ein rechtes Kunststück und grosse Geschicklichkeit begriffe sinnlich zu machen. In der Philosophie muß man erst abstracte einen Satz durchdenken und hernach ihn sinnlich machen. So kann man allgemeine Maximen in Sentiments verwandeln, wenn man das was jene in abstr. sagten, auf einen einzeln Fall anwendet. Es dienet dieses die Wahrheit faßlicher zu machen und nachdrücklich vorzustellen.

Von der Unvollkommenheit §. 23.

Die Unvollkommenheit rührt entweder her vom Mangel oder vom Widerstreit oder Beraubung.

Unwissenheit ist eine Unvollkommenheit des Mangels, Irrthum eine Unvollkommenheit des Widerstreits. In der Unwissenheit sehe ich ein das Fehlende der Erkenntniß: in dem Irrthum das Falsche derselben. Unwissenheit ist Mangel, Irrthum Krankheit. Irrthum verschafft nicht nur nichts, sondern raubt auch.

Die Unvollkommenheit ist also: 1. imperfectio deficiendi 2. imperfectio

Die Vollkommenheit d. Größe der Erkenntniß besteht in d. Menge die ich erkenne.

In Ansehung der Qualitäten sind Erkenntnisse, entweder wahre od. falsche.

privandi.
Die logische Vollkommenheit als Mangel ist Unwissenheit; die jenige der Erkenntniß besteht in Irrthümern.
Dann ist defectus; dessen vitium.
Aesthetische Unvollkommenheit als Mangel, da etwas fehlt ist Unwissenheit. Die jenige der Erkenntniß, häßlichkeit. Häßlichkeit ist also auch positiv, nicht eine bloße Abwesenheit der Schönheit sondern auch als Ursache davon auch der Schönheit Zuwider ist. Auch Laster ist nicht eine ein Mangel der Tugend, sondern auch auch ~~nicht~~ positiv. Auch das Gold mindert ist aber so positiv als auch als vermehrt; nur kann fehlt das Gold von und zu andern, das andere von andern zu sind. Es kann etwas nicht schön und doch auch nicht häßlich sein z.E. das Gedankenstellt. Es gefällt und nicht wenn wir sehen, daß jemand mit großer Mühe wenig gedankenstellt hat, auch wo sehr leicht auf eine andere Art hätte machen können. Wir bedauern also daß seine Kunst fehlgeschlagen.
Der Mangel aller Arten der logischen Unvollkommenheit ist Dürftigkeit. Der Grad der logischen Vollkommenheit bestimmt sich d. die Gründlichkeit.
Unwissenheit ist der Mangel der Erkenntniß überhaupt.
Es ist ein Vorurtheil für die Erkenntniß daß sie bloß gelehrt sein und daß sie bloß logische Vollkommenheit habe. Denn es wird bisweilen requirirt vorausgesetzt daß alle aesthetische Vollkommenheit, wie z.B. in der Algebra.
Wenn indessen die logische Vollkommenheit mit derjenigen der Aesthetik übereinstimmend vorgestellt gestaltet ist; so scheint diese jene aufzuheben, indem sie die Wirkung des Begriffs aufzuheben macht und verhindert. Der sinnlichen und großen Mannigfaltigkeit angehören; denn diese wird die Anschauung unbegrenzt und dadurch mit. stets Vorstellung. Können wir also den aesthetischen Vollkommenheit zu viel nun, so werden wir, da ganz nur sein wollen, leichter. Kommen wir alle Sinnlichkeit und aesthetische Vollkommenheit von, nur Erkenntniß vorig, so bleibt die Seele leer an Vorstellungen und es fehlt an Geschmack. Wir wenden also da wir gründlich sein wollen bedenken! Si brevis esse volo obscurus fio. (Hier geht es bald so wie bey der Höflichkeit oder Geschlechtsart)
Wie verhält man sich nun hier? Es giebt Wissenschaften denen

Endzweck blos die reine Vernunft ist. Hier ist Gründlichkeit der Hauptzweck, und es fällt hier alles Schöne weg. Indessen muß doch eine Häßlichkeit da seyn. Von solcher Beschaffenheit sind die Metaphysik und reine Moral. Die praktische Moral ist allen Schönheit fähig. Wir müssen erst abstracte Wahrheiten haben; sonst dürfen wir den Autoren alle Schönheiten stehlen. Diese Lehren müssen die Raisonnements von innen seyn.

Die Schönheit ist mannigfaltig, wenn wir sie überhaupt für das sinnliche annehmen; einige nützet der logischen Vollkommenheit, andern schaden sie. Die Schönheiten der Form sind der Verstandes vollkommenheit gemäß und nützen sie sehr viel. Die Schönheiten des Gefühls, der Materie der Sinnlichkeit, das Zart, Reitze, Lebende sind sie gerade entgegen und schädlich. Wer in einer Gemüthsart viel mag Rührung haben, der kann nicht viel Verstandes vollkommenheit darin anbringen. Also Kurz: Was nützt Gefühl, stehet hindert die logische Vollkommenheit; aber das Schöne der Form nützet sie; das ist eine Disciplin nicht vorzuschlagen.

Um Dinge im Verstand etwas zu fassen muß ich abstrahiren. Um das Schöne zu erkennen muß ich das abstracte in concreten suchen. Das reindenken ist es. Das Abstracte, da man etwas von vielen andern Gemüthssachen absondert und isolirt, ist trocken. Da man aber durch Mikroscopium allen andern von einem Gegenstande absondern sucht, damit man den einen desto deutlicher erkenne. Durch diese Aufmerksamkeit beraube ich also die Sache gewisser Gegenstände. Die wird gebunden und leidet einen Selbstzwang. ung. Es ist aber eine Eigenschaft allen nicht Wesen, daß sie ein Verlangen haben immer geschäftig zu seyn.

Gemeint man in der Anschauung, so ermüdet man dieselbe wieder in der Vernunft beurtheilung. Die Lebhaftigkeit, die Zusammensetzung der Gegenstände giebt Anschauung. Aber aber Kürze ist dem Verstande nachtheilig. Es ermüdet von den vielen Gegenständen abstracte eine feste Regel und anzuwenden.

Die logische Vollkommenheit fordert Abstractions, ich soll absondern: die ästhetische Association ich soll Gegenstände zusammensetzen um einen Commun: sam in den Abschied deutlich, diese in den Abschied anschauend zu erkennen. Der Fort je mehr Gegenstände zu zusammen. fasset, mag Proportion, desto vollkommener wird es. Ein Concept ist eine so viel angenehmere je mehr Substrata zusammenstimmen.

In der Vereinigung dieser beiden Vollkommenheiten sey man behutsam. Es giebt Erkenntnisse die nicht zum Geschmack gehören ob wir gleich alles zum Geschmack rechnen. Eine mathematische Demonstration eines mechanischen Lehrsatzes kann Schönheit haben; aber die Schönheit liegt in der Simplicität. Man freut sich, daß man eine Wahrheit die man für so verwickelt und schwer hielt, mit einemmal so deutlich einsieht. Es giebt Schönheiten die nur durch den Verstand können eingesehen werden, obgleich der Verstand sonst nicht das Schöne richtet. Es giebt Schönheiten, die er nur einsieht, die nicht vom Geschmack auch nicht von der Mode dependiren: und das sind die ewige Schönheiten.

Vollkommenheiten der Erkenntniß.

Wahrheit ist die generale Vollkommenheit. Keine Erkenntniß kann Erkenntniß seyn, wenn sie nicht wahr ist.

Die Wahrheit kann gehen

1. aufs Object.
2. aufs Subject.

In der Fabel ist Wahrheit nicht in so ferne die Erzählung wirklich ist, sondern nur im Verhältniß aufs Subject in so ~~ferne~~ sie am leichtesten und ~~leichtesten~~ genauesten von demselben begriffen wird. Subjektive Wahrheit.

Es ist ein wirklicher Unterschied zwischen der Vollkommenheit in Ansehung der Qualität; die beruhet auf der Grösse und Weitläuftigkeit der Erkenntniß und zwischen der Vollkommenheit der Qualität: die beruhet auf der Genauigkeit der Erkenntniß. Jene die grosse Erkenntniß sucht der Polyhistor, der gründl. Kopf hingegen sucht die Erkenntniß der Qualität noch vollkommen zu machen.

Das Mittel der logischen Vollkommenheit ist die Deutlichkeit; dasjenige der aesthetischen ist, was die Anschauung leichter und mannigfaltig macht.

§. 29. Die Gewißheit ist der Grad der Wahrheit und ist in beiden. bey der logischen sehe ich auf die Gewißheit des Objects, bey der aesthetischen auf diejenige des Subjects. Wie soll man diese beide vereinbaren? Welches sind die Mittel? Welche muß voran gehen die logische oder aesthetische Vollkommenheit, Geschmack

oder Verstand? Vom Kunstwerk ist allen interessant. Dieses bestimmt die Sache nach ihrer Beschaffenheit und für sich; der Geschmack aber nach der Erscheinung, wie die Sache das Subject rührt. Die logische Vollkommenheit ist also die wesentl. und vorzüglichste, z.B. in der Historie besteht die logische Vollkommenheit in der richtigen Disposition, in der Deutlichkeit und Gewißheit; Deutlichkeit ist ein Mittel der Wahrheit; die aesthetische aber darin, daß ein Recueil als Voltaire ein Carl XII. ab einel angenehm zu machen, aber selbst nichts.

Die logische Vollkommenheit ist die einzige unter welcher ob erlaubt ist eine Erkenntniß aesthetisch vollkommen zu machen.

Hier sind zween Abwege

Die Regeln der Sinnlichkeit bestehen

1. in Empfindung.
2. in Anschauung.

Jeder Mensch dessen Gemüth bewegt oder dessen Gefühl gerührt oder gerührt ist, ist nicht capable meine zu reflectiren. Hieraus ist klar, daß die Rührung der logischen Vollkommenheit zuwider sey. Denn man muß ganz ruhig seyn wenn man einen Gegenstand richtig beurtheilen soll. Es kann aber die logische Vollkommenheit sich der schönen Wissenschaften bedienen um Aufmerksamkeit zu verursachen d.i. der Aufmerksamkeit, Einleitung, Simplicität der vorhabenden Gegenstände. Durch Rührung richtet man nichts aus. Der Verstand bleibt kalt und bekommt nichts zu denken. Die Neuern wenden nur angenehme Materie und wenn sie wohl ist wird man von nichts. Es ist aber so auch wenn in einer Gesellschaft ein sattigend Essen aufsteht. Man angenehm bleibt gesetzt sie davon und es steht einer der von dem an, und weiß nicht warüber er gelacht hat.

Die Wahrheit kann seyn

1. aesthetisch in der Erscheinung und das Mittel dazu Lebhaftigkeit
2. logisch in den Begriffen, und die Bedingung, Deutlichkeit.

Die logische Deutlichkeit entspringt aus der Abstraction, die aesthetische Lebhaftigkeit aus der Association.

§. 30.

Die Vollkommenheit einer Erkenntniß insofern sie sich auf den Willen des Menschen bezieht und mit ihm in Relation steht ist die praktische Vollkommenheit. Diese Vollkommenheiten waren theoretisch; die logische speculativisch und die aesthetischen nicht speculativisch: beide theoretisch

und ohne Relation. Diese ist praktisch insoferne sie auf die Willkühr des Willens geht. Ohne diese Vollkommenheit ist die Erkenntniß müssig, sie kann wohl folgen haben, aber ohne Relation auf den Willen. Eine logisch vollkommene und nicht praktische Erkenntniß ist nichts als Spekulation. Eine aesthetische und nicht praktische Vollkommenheit der Erkenntniß kützelt den Verstand. Erkenntnisse sind müssig (steril) nicht weil sie uns keine Gedanken liefern, sondern weil sie keinen Einfluß haben auf unsre Thätigkeit. Die praktische Vollkommenheit ist die wichtigste; derer die nicht praktisch sind können wir entbehren.

Die logische Vollkommenheit an und für sich ist abgesondert von der praktischen Vollkommenheit; daher kann man in jener nicht fragen wie verhält sich dies zu meinem Thun. Ich frage nur nach den Regeln der Einsicht. Ich will nur Einsichten lernen es sey von welchen Dingen es wolle.

Eine Erkenntniß ist praktisch, wenn sie einen Einfluß auf unsere Willkühr hat und zwar

1. subiective, in so ferne sie Triebfedern hat der Sinnlichkeit; in so ferne sie uns wirklich bewegt.

2. obiective, in so ferne sie Gründe hat wovon wir erkennen wie sie geschehen sollen. Die objective praktische Erkenntniß zeigt wie wir verfahren sollen, die subjective praktische Erkenntniß zeiget die Triebfedern an, nach welchen wir wirkl. Handlungen thun. Es gehört also zu der subjectiven praktischen Erkenntniß die Lehre der Affekten. Die Moral hat mit objectiven praktischen Gründen zu thun. Der Redner muß nach subjectiven praktischen Regeln handeln. Offt muß man täuschen.

Alle diese bisherige Vollkommenheiten sind nur zusammengenommen im Autor.

Die logische Vollkommenheit ist selten mit der aesthetischen vermengt, weil sie einander Abbruch thun. Man bringt Wahrscheinlichkeit vor weil es uns leicht ist. Es kann hingegen etwas gründlich, überzeugend seyn und dabey nicht aesth. vollk. wie z. B. in der Metaphysik.

Eine Erkenntniß kann praktisch unvollkommen[5] und[2] dabey[3] logisch[4] voll[1]kommen seyn z. E. ein beweiß vom Daseyn Gottes.

Es kann eine Erkenntniß objective praktisch und nicht subjective

sagen. Da sind die meisten Predigten beschaffen. Die Zeigen immer was man thun soll; wie man es sagen will Lust thun soll, aber es bleibt das ohne Nutzen. Ich kann es nicht thun; ich sehe es nicht ein. Ich wollte es gern thun; ja ich wünsche Lust dazu zu haben.

Man treibt das gemeinen immer fort. Man sagt immer so sollte man sagen. Der Prediger will es uns, wir wünschen es, aber kann nicht Zur Würklichkeit bringen. Es sollte daher Acht gegeben werden wie man auf den Gründen des Verstandes, auf Einsehen des Sinn Lichtes hinarbeiten könnte, wie man den Vortrag mit Neigungen vereinigen und zu den objectiven praktischen Gründen auch subjectiven praktische Gründe zufügen könte. Logische Vollkommenheit giebt Einsicht; aesthetische gar nicht. Logische Vollkommenheit muß zum Grunde gelegt werden; hiernächst muß man würklichen Canon, und dann das Gelernte wohl schön ins Leben einflechten wissen. Diejenige Vollkommenheit die wir Endzweck nennen ist so leicht zu begreifen, daß das Gelernte kann größtentheils Einsicht davon hat als der gemeine Verstand in Absicht auf die Tugend. Z.B. die Vollkommenheit von Gott und alle praktische Vollkommenheit. Die praktische Vollkommenheit ist sehr kurz; und es lassen sich alle unsere praktische moralische Vollkommenheit auf sehr wenige Normalen bringen. Dagegen ist der Plan der speculativischen Vollkommenheit unermeßlich. Diese speculativische Vollkommenheiten haben nur einen conventionalen Werth z.B. in Gesellschaft. Es giebt ein Nachgemachtes nach allgemeinen Gesetzen. Das Gebräuchliche ist und mit einem allgemeinen das Zufälligen gestimmt, oder auch in dem übereinstimmt, daß wir uns gefällig passen. Wenn man das Gebräuchliche nachahmt, so ist das nicht schön, es dient nur den Leidenschaften Zu verführen. Das Gebräuchliche gehört nicht zum Schönen. Das Schöne soll immer ungebräuchlich sein; vid. Hexenal Abt.

Es kann etwas gewöhnlich und nicht gebräuchlich sein.

Das Schöne ist kein Satz der Genial und darum keiner Sache der Nachahmung. Es ist just das Gegentheil alles Nachahmung. Die Nachahmung hat zu keinem Grunde das Schöne dienen. Die Autoren die uns selbstständigen und nicht modischen Geschmack geschrieben, dienen uns seinen Geschmack dazu zu prüfen. Es waren oft modische Geschmäcke denen Autoren folgten w.z.B. Lohenstein, Voltaire die den Geschmack der Schönheit ganz nichtsagend sind. Die gehen nur beständig dahin das Gefühl zu reizen und ein Verlangen im Gemüth zu machen. Allein zum Gefühl gehört kein

Verstand; zum Geschmack gehört Verstand: der ist daher ein Analogon des Verstandes. Gefühl haben auch die Thiere aber nicht Geschmack; denn sie haben keinen Verstand. Kurz was geringschätzig was eckelhafft ist, ist nachgeahmt. Man wird zuletzt durchs Nachahmen so angewöhnt, daß man nach Modellen machen und nichts aus sich selbst hervorbringen kan.

Nichts ist widriger, nichts geringschätziger als was nachgeahmt worden. Was nicht aus mir selbst entsteht, kan mir nicht imputirt werden. Die Hauptbedingung aller Schönheiten ist die Gemächlichkeit; sie ist nach Regeln der Sinnlichkeit ein Grund des Wohlgefallens. Es muß sich alles gleichsam von selbst und ganz leicht unsrer sinnlichen Faßlichkeit darstellen. Aber wie ängstlich, wie peinlich hervorgesucht sehen nicht die Schönheiten der Nachahmung aus. Man sieht es ihr schon an mit welcher Angst und Zwang der Schrifftsteller zugefallen sucht und man bedauert ihn, daß er eben dadurch mißfällt.

Das Gute ist der essentiale Grund des Schönen. Das Wohlgefallen ist nur ein accidentaler und die Gründe desselben.

Wenn nun das Schöne lang gekünstelt ist, daß es gefallen soll; so ist dies lächerlich, weil es zufällig ist. Man sollte die bemühung aufs Gute verwendet haben. Das Schöne muß ungekünstelt seyn, oder wenigstens muß es scheinen nicht gekünstelt zu seyn.

Der Petitmaitre, Meister in Kleinigkeiten hält sich nicht am Gebrauch. Doch stimmt alles bey ihm zusammen auf das was gefällt.

Nichts macht mehr Verdruß als das Gesuchte, wo der peinliche Angstschweiß und das finstere Stirnreiben hervorscheint. Wo aber eine Schönheit von selbsten ohne die geringste Mühe scheint entstanden zu seyn; das gefällt. Leichtigkeit ist uns immer sehr lieb. Peinliche Ordnung ist nicht leicht sondern schwer. Wer auf eine gesuchte Weise schreibt der schreibt so wenig nach Geschmack, als derjenige der sich ängstlich kleidet und putzt es nach Geschmack thut. Die Leichtigkeit, die Hoheit, die Selbstbeherrschung, eine gewisse Art von Unordnung und Nachläßigkeit, da man Kleinigkeiten nicht achtet um im Wichtigern desto genauer zu seyn: das ist gefällig. Wenn man eine Predigt höret oder bey einem Schau-

viel gegenwärtig ist, und man bemerkt, dass etwas gesucht ist, so
gefällt es gleich nicht mehr. Ein ängstliches Nachdenken mißfällt
im höchsten Grade; aber mit welchen Vorzügen kleidet man die Poesie
wo die Natur natürlich und den Sachen selbst schimmernd geflossen
zu singen. Einfalt ist dem Geschmacke und Gefühle unentbehrlich,
falsch. Alle Schönheit muß Einfalt haben, wenn sie Natur nennen
Schönheit singen. Allein ist ungemein wenn Natur Muse schmückt
gebraucht zu haben und von sich selbst nachstammen zu singen. Die Einfalt
ist in dessen der Mannigfaltigkeit und Mannigfaltigkeit nicht entgegen.
Die wahren Schönheit gefällt uns dich.
Die Natürlichkeit ist der Natur nachdem als die Einfalt. Die besteht in
der Einfältigkeit, in so fern sie charakteristisch und auf den Objekt
nachdrücklich ist und nicht gekünstelt werden kann. Sie ist die unge-
schminkte Ehrlichkeit am Menschen Natürlich. Man formirt sich etwas
wenn man die Natur verbildet. Künst ist immer verdächtig, dass
sie und täuscht und hintergeht.
Es ist angenehm, wenn man von mehr Kunst über Gegenstände
verbreiten will, welche schon an sich selbst von Natur gar zu viel Kunst
haben; wenn man der simplen Natur, die die größten Annehmlich-
keiten ganz einfach hat, fremde und dürre Künst zusammengesuchte Schön-
heiten aufbürdet, um sie uns angenehmer und reizender zu machen.
In diesem Falle, in diesem Gemälde von Schönheiten ist das jetzige
Brittalter den deutschen Poeten gefallen. Wissen, Gärten, Verlust
selbst, Dinge die in der Natur allzuviel Kunst haben braucht man sich
um die Natur noch mehr zu machen. Man sollte den Kunst viel-
mehr den Dingen geben die allzu Kunstlos sind, wie die
verschmitzte Schönheit die Tugend. Das würde Nutzen, Gutthun. Aber
das ist uns nicht so leicht, als es ist, die Gründe der billigung dun
die kalte Vernunft zu bestürmen, und dünn Kleidenden Kunst zu ver-
schaffen. Lass sie Kunst geben, der Anwendung allzu Kunst. Alles schickt
den Kunst der menschl. Gesellschaft zu verschönern. Nun bestand nicht Dichter,
und stellt den halbverlohrnen Kunst wieder her. Aber so wie es leicht ist
nicht Tyrannen zu schmeicheln, aber grosse Künst erfordert wird,
eben die Wahrheit so zu sagen, dass sie es nicht übel nimt; so ist es uns
leicht der Sinnlichkeit mit Kunst zu schmeicheln, aber sehr schwer die
Reflectiones die der richtige Verstand darüber macht so vorzustel-
len, dass sie es nicht übel nimt. Gewiss es gehört grosse Künst dazu,

der Sinnlichkeit die wahren Urtheile des Verstandes auch nur, so daß sie nicht verdrießlich wird geschweige reizend zu machen.

Der andere Abschnitt.

Von der Weitläuftigkeit der gelehrten Erkenntniß.

Der dessen Güter seinen Bedürfnissen nicht zureichen ist arm. Bey den Gelehrten findet sich Armseeligkeit, denn die Wißbegierde wird nicht gesättiget.

Die Armseeligkeit unsrer philosophischen Erkenntniß kommt daher, daß man stolz auf seine Weißheit thut.

Man nennt einen arm in Proportion seines Standes. Ein Prinz kann viel Güter besitzen und doch als Prinz arm seyn. Wer so viel Erkenntniß hat, als er bedarf zu seinem Zweck zu gelangen, ist nicht arm. Wenn aber vorausgesetzt wird eine Erkenntniß, die dem ganzen Vermögen des Menschen möglich ist, und der Mensch, der einen Beruf dazu hat, nicht so viel als ihm möglich ist zu erlangen sucht; so ist die Erkenntniß armseelig, weil sie nicht den Grad erreicht, den sie erreichen könnte und sollte.

Die Unwissenheit ist

1. der Sachen. Wenn die Objecte unbekannt sind; als denn kann man sie nicht beurtheilen. Es fehlet alle logische praktische und aesthetische Erkenntniß. Das ist Ignorantia quoad materiam.
2. der Form, der Verknüpfung der Erkenntnisse mit dem Verstande, mit dem Geschmack und mit der Praxi. Wenn man die Gründe nicht kennt oder die Verbindung, das ist ignorantia quoad formam.

Formale Unwissenheit ist entweder

1. Unwissenheit der Gründe der Erkenntnisse.
2. Unwissenheit der Gründe der Sachen. Z. B. In der Historie zu beweisen daß etwas sey, muß man Gründe der Erkenntniß und zu beweisen warum etwas sey, Gründe der Dinge wissen.

Es giebt Erkenntnisse mit den Gründen der Erkenntniß. So hat Copernikus unsre Sonnenwelt erkannt und Gründe des Erkenntnisses gehabt. Er zeigte was da geschieht.

Es giebt aber auch Erkenntnisse mit den Gründen der Sachen. So hat Newton das copernikanische System erkannt, aber auch zugl. die

Gründe des Daseyn geschieht, warum die Himmels Cörper sich so bewegen, dieses sein Systema der Gravitation; vid. Eulerum.

Um also die formale Unwissenheit zu vertreiben muß man

1. Gründe des Erkäntniß aufsuchen.

2. Gründe der Dinge. Diese Lehren sind und offt unbekant. Die Philosophie beschäfftiget sich damit; aber Gründe des Erkäntniß findet man nur von gemeinen Erkäntniß. Man fragt bey allen Erkäntniß erst ob das was wahr sey, und dann, was sind vor seine Gründe. Die Gemüther des Menschen sind verschieden und man kan sie hier bey beurtheilen. Manche fragen nach den Gründen der Sachen. Der grösste Theil der Menschen ist sehr gleichgültig gegen die Gründe der Erkäntniß; sie untersuchen nicht ob das was wirkl. wahr sey. Daher kömt die allgemeine Leichtgläubigkeit. Man grübelt, man forscht nie das nach was jemand wahr saget findet, möglich gewesen, und läßt sich nicht einfallen zu fragen ob es auch wirkl. geschehen sey. Dafür hat man sich wohl fürzusehen. Man frage erst was für einen Grund die Erzählung habe und dann sehe man die Gründe des Sachen an zu suchen.

§. 43.

Es kan eine Unwissenheit unvermeidlich und nothwendig seyn. Physisch unvermeidlich ist die Unwissenheit, dessen wir nicht durch unsere Sinnen erkennen z. E. was in Monde sind; wie der Zustand nach dem Tode sein derjenige was der Welt seyn werde. Und ebenso sind solche Sachen was am Begierigsten und Dürfftigsten frägt. Es sind solche Fragen nach unüberlegten Erkäntnissen nie geschäfftig, warum sich mittelmäßige Gelehrte belästigen, die ebenso dadurch nie Zeugen, wie viel sie nicht wissen.

Aber nicht durch tentiren nicht per principia empirica, sondern aus allgemeinen Gründen die Grenzen des Erkäntniß des Menschen und der Vernunfft zu bestimmen und deutlich sie zu wissen in welchen Fällen unser Verstand nothwendigen weise unwissend seyn muß, das ist wahre Philosophie. Das heißt die Metaphysic, die seine Objecta der reine Verstand und dessen Schranken hat. Die ist ein Studium der Fähigkeit; dasjenige sie ihren Grund vollständig, wenn sie durch Verstandes regeln Zeugen kan, wie weit der reine Verstand sich erstrecke, und wann sie die Gesetze desselben erklärt. Dieses ist Ursache wie unsere nothwendige Unwissenheit und die Natur der Ver-

nunfft einsehen. O eine vortrefl. Wissenschafft! Das ist ja die wahre Weißheit, daß wir unsre bestimmung und den Grad der Vollkommenheit lernen, der uns angemessen ist u. dessen wir fähig sind. Jenes lehrt die Moral, dies die Metaphysik. Diese Wissenschafften werden auch zur Perfection gebracht werden; durch die Metaphysik wird gar nichts erfunden werden.

§. 44.

Vom Horizonte der gelehrten Erkenntniß.

1. Man muß in jeder Erkenntniß vom Grossen anfangen, dadurch entspringt Verbindung mit dem Kleinen und allen Theilen. Wenn man die Geographie lernt, so fängt man vom Globus an. Wir werden die Grenzen logisch bezeichnen durch den Maaßstab der Vernunfft, praktisch durch den Zweck des Willens. Es gehört dieses vorzügl. zur logik.

Der Horizont der menschl. Erkenntniß ist der Umfang der Erkenntnisse die der menschl. Vollkommenheit angemessen ist. Wenn Erkenntnisse der Grösse und Qualität nach stimmen mit den Regeln der Vollkommenheit und zügl. den Grenzen des Verstandes angemessen sind; so sind diese es, die den Horizont der menschl. Erkenntniß ausmachen, über den man nicht gehen kann und soll. Die Wissenschafften sind begränzt entweder durch das Vermögen des Menschen, so daß einige nicht von ihm können erkannt werden, weil sie sein Vermögen übersteigen; oder durch die bestimmung und den Zweck des Menschen, so daß einige von ihm nicht dürfen erkannt werden, weil sie nicht zu seinem Zweck gehören.

Die Sphaere der Erkenntniß des Menschen ästhetisch determinirt, ist dem Wahn, aber nicht dem Zweck des Menschen gemäß.

Wenn die Grenzen der Erkenntniß mit den Grenzen der Vollkommenheit congruiren; so ist der Bezirk den sie einschliessen der für den Menschen bestimmte Horizont. Dieser Horizont der menschl. Erkenntniß wird also seyn

1. logisch, in so ferne er bestimmt ist durchs Verhältniß der Erkenntniß zum Vermögen.

2. praktisch, in so ferne er bestimmt ist durchs Verhältniß der Erkenntniß zum Zweck, zum Willen, zur moralischen Vollkommenheit.

Logisch, wenn ich den Umfang des Vermögens des Menschen, das

ist seine Tüchtigkeit zum Maasstabe annehme. Allein aber nicht allen
Zu unserem Stand gehört, weil dieselben unserm Vermögen zu er-
werben möglich wäre, so muss noch etwas hinzukommen die Bestimmung des
Horizonts nach dem Werth, der Quantität, dem Nutzen und der Lieb-
reizung der Erkenntniss mit dem Stand; das ist die praktische
Bestimmung des Horizonts. Der Umfang stehet die Grenzen seines
Horizonts nicht durch sein Vermögen, sondern durch seinen vernünftigen
Stand, nicht dynamisch, sondern logisch. Er setzt sein Ziel.
Vernunft zu Rath und Beispiel seinen Horizont nur um die Erkennt-
nisse die demselben angemessen sind.

Vollkommenheit ist theoretisch nach der Grösse des Vermögens, prak-
tisch nach dem Grade der Vollkommenheit.

Wenn man vom Horizonte der menschl. Erkenntniss redet und
es soll eine Bestimmung, so muss es den Horizont der Erkenntniss der
ganzen menschl. Gesellschaft von denjenigen der Erkenntniss einzel einzi-
gen Menschen unterscheiden. Wenn es vom Horizont der Erkenntniss
der menschl. Gesellschaft redet, so versteht es darunter den Umfang
der Erkenntnisse die dem Menschen möglich ist und zwar alternativ
tion möglich ist mit Collection. Dann ist der Horizont sehr gross
z.B. seine Kan grosse Zeit in der Historie, der andern in der Mathe-
matik und pp Wenn ich nun alle diese Erkenntnisse verschiedener Sub-
jekte nehme, so kommt da nun weiter Nutzen, aber nicht ein Ganzes
heraus, weil die Schule nicht verbunden sind. Wie die Lumpen der
Lieder so bringt der Verstand der Menschen verschiedene Stücke. Vor die
Menschen ist gewiss dem Verstande nach wie den Neigungen nach. Barm-
sam und gütig hat die Vorsicht die Fähigkeiten sowohl als Neigungen
so vertheilt, dass alle Arten der Wissenschaften und Künste recht bestellt
sind. Wenn nun allen diesel Zusammenhäufel, welche Menge! Vinja.
nige welche dab und viele andere verstehen, Zusammensetzen und
in sie verwandten, grosse Folg kistend. Ein solches war bei Leibn. Der Hori-
zont der menschl. Gesellschaft ist nicht möglich zu bestimmen.

Aber wie wird man den Horizont einer einzigen Menschen bestimmen?
Diesel zu können muss man sehen 1. welche Quantität 2. welche Art der
Erkenntniss sie fähig ist; also auf sein Vermögen und auf seinen Stand. Man
sehen wandern sie gar nicht Erkenntniss gemäss ihrem Horizont; denn sie
wissen nicht ihr Vermögen, nicht ihre künftige Neigungen und also auf
nicht den Nutzen den sie und diese oder einer andern Erkenntniss schätzen werd.

Es giebt Grade der
Erkenntniss, über
welche wir nicht
hinaus können.
Grenzen 2, nicht
überschreiten.

Der Begriff der Er-
weiterung ist nicht
bestimmt, sondern der logische
Vergrösserung der Erkenntniss.

Congruentia cognitio-
nis cum perfectione
humana.

Hier sehen wir also, daß wir den Horizont übersehen können, aber nicht mit jedem scharfen Auge.

I. ist zu determiniren der Horizont übersehen logisch, was der Mensch wissen kann. Nichts ist lächerlicher als sich bemühen etwas zu thun, da wir der Grund nicht möglich ist unserm Vermögen. Wann wir unser Vermögen unsere Kräfte versuchen haben durch Proben, dann sehen wir daß es sind nicht möglich wenn. Dann brauchen wir unsere Kräfte zu viel daß die was sie nicht vermögen, uns über die Kräfte der Menschen sey: denn wir sehen offt daß manches was und unmöglich war, von andern ist versuchen worden. Eine Wissenschafft die mit die Grenzen der Erkäntniß mit Gewißheit zeichnet ist schwer; denn und empirischen Gründen kann man die nicht bestimmen, weil immer mehr können gefunden wird. Man muß es also auch Gründen a posteriori thun. Die Grenzen der sinnlichen Erkäntniß zu bestimmen ist nicht möglich so aller seine sinnlichen Erkäntniß, aber welches Grad der Erkäntniß möglich und welche Objecte dazu gehören ist möglich. Die Metaphysik zeigt ab warum welche Objecte zum Intellectuellen gehören und welcher Grad erlangt werden kann.

Metaphysische Scheitzen bedienen sich dieser Wissenschafft auf ihre Fragen Ihnen Antwort schuldig zu bleiben. Ihnen ist sie ein Schatzkammer, aus der sie alle Fragen entscheidende Antworten holen. Aber das ist Philosophie wenn ich davon mein richtiges Erkäntniß der Grenzen der Vernunfft bekomme daß diese und andere Fragen gar nicht können aufgelöset werden; denn lehret sie nicht was positiv. aber sie bemerkt daß es kein Problema der Vernunfft sey. Sie verfolget die Fragen bis zu ihrem Ursprung, und findet dann wie sie entstanden, und ob sie auf die natürl. Kräfften nicht applicable sey. Das ist die nutzbarste der Speculationen. Es lässt sich also der Erkäntniß somit manch Menschen suchen, so daß er nicht sagt, es sey Kühl oder jemand mag der Beschaffenheit seiner Kräften das zu nennen ihm unmöglich. Kein solche Metaphysik fällt und nicht wie ab von Unnützen sondern auch von Irrthümern. Die größten Irrthümer der Theologen und Moralisten kann daher, weil man die Metaphysik für mit Dogmatik. Sie fällt alles über die sinnlichkeit gehörenden Sätze, alles zum intellectuale. Sie suche nur in seiner Aufführung nicht so als wie in der Theorie nur. Bloß die undeutsche Meinung von der Fähigkeit der Vernunfft kommen sie so seltsamen Hingerichten.

II. Der Horizont praktisch kann bestimmt werden
1. pragmatisch nach dem Nutzen.
2. moralisch nach der Weisheit.

So kann also der praktische Horizont bestimmt werden 1. nach Regeln der Klugheit 2. nach Regeln der Weisheit. Nach diesen soll ihn Kant zu determiniren sich bemüht.

Horizont der Scholastisch ist so wie der optische Gesichtskreis. Jedes Mensch hat sein Ziel das er übersieht. Allen Menschen und der Zeit seinen sehr grossen Horizont in den Wissenschaften. Da nehmen die Menschen zusammen sehr viel, aber das kann nicht sonderlichen Nutzen schaffen; wenn wir diesen Inbegriff Wissenschaften zusammen hat; das kann Nutzen schaffen.

I. Der Horizont der historischen Scholastik ist nicht mit gl. zu bestimmen, einmal gewissermassen. Was von neuen hie zu Land, das vergisst sich vom Alten. Das Alte kann immer mehr in Vergessenheit. Nur dem Namen nach ist ein Nabopallasser so bekannt. Man macht aus den grossen Historien Compendia, diese schnellen auch und auch wieder so fort auf, dass in sehr kurzer Compendia werden machen müssen. Da wird das Alte in den Zusammenziehungen und übergesetzt. Der Mensch kann nicht allen fassen. Die Historie schafft nur Gegenstände zur rationalen Scholastik.

2. Der Horizont der rationalen Scholastik

a. der Mathematik, den bestimmt die Kürze der menschl. Lebens. Man glaubt dass billig, dass nicht viel mehr werde erfunden werden. Denn man bringt die Lebenszeit zu, ehe man das weiss, was schon erfunden ist, ehe man in den Punct kommt wo man was gesetzt. Daher einer ein Mann, der etwa 200 Jahre lebte und allen in der Mathematik vollauf hätte, mehr Erfindungen darin machen können, als vorher die nie gewusst. Weil Leben in 12000 Jahr. Gemeiniglich indem neues in den Standpunct kommt, wo es noch Erfindungen gemacht kann, stirbt er; der andern muss von Anfange wieder anfangen, wo kann nicht da fortfahren, wo jener stehen blieb.

b. Der Horizont der Philosophie bestimmt die Metaphysik.
Viel mehr eine Betrachtung des logischen Horizonts; aber der praktische Horizont ist viel kleiner. Kürzlich hat ihn zu bestimmen gesucht. Vielleicht, weil wir nicht wissen dürfen, ja weil wir nicht wissen müssen. Warum haben wir aber Neigungen dazu? Kürzlich sagt: die Natur

hat ob und gegeben, dass wir ob nicht nöthig haben sollten, schauen wir aber auf, so soll ob uns zum Mittel dienen und wieder zu helfen: wie wir die Vernitie und alle Medicinalpflanzen die Natur uns gegeben, dass wir nicht nöthig haben sollen sie zu gebrauchen.

Dem rationalen Horizont gehören nun die Gegenstände, die begriffe von sich geben und wir Intelligenz nennen lassen.

§. 45.

Der Autor sagt von seiner Erkenntniss dass sie über unsern Horizont ist, nun in so ferne sie logisch determinirt ist, oder in so ferne die Erkenntniss unsern Fähigkeit übersteigt z.B. was unsere Seele vor der Geburt gewesen, wo sie gewesen, das ist über den Horizont. Was sind im Traum für Moden? Wir unser Auge sie genau gesehen hat und wir die Astronomie sie hat, in dem sie die Sonne nicht weiter zu weisen: so hat sie auf uns den Vorstand. Milton schaut den Limbum vanitatis (den Rand der Eitelkeit) bestanden zu haben. Wenn wir sehen wie unsere Erkenntniss hier so gering ist, so ist uns nöthig in unsere nahen Welt zu bleiben, wie schwingen und in idealische Welten. Gut ist ob sie auf Horizont zu halten und ob ist uns möglich sie genau zu determiniren. Es giebt viel Fähigkeiten die nicht zu unsern Glück und Nutzen gereichen. Was auf unser Glück nicht reflectirt, dazu haben wir uns nicht viel Fähigkeit. Wenn der Mensch nach seiner bestimmung geht, wandelt er wie der Israelite z Hundert stehende Ehre im Acker. Was hat er nöthig seinen mit seinen lustern Augen zu sehen in den, was sie ist erkannt werden kann.

§. 46 & 47.

Der Autor nennt nun die praktische bestimmung des Horizonts, wenn er erklärt was nützer den Horizont sey. Was schädlich und unnütz ist, ist unter seinem Horizont, nach der Bemerkung des Autors. Wenn der Mensch, der Verbindlichkeit zu so viel Dingen hat, das Unnütze fehl, so versäumt er das seine. Was aber das Nützliche seine Erkenntniss sey, ist schwer zu bestimmen. Es muss bestimmt werden 1. moralisch nach Regeln des Verstandes und 2. pragmatisch nach denen der Klugheit.

Anfangs können den nützlichen Nutzen nicht voraus sehen. Die nächste Aufmerksamkeit und Eifer ist, dass die Tagesschritte zur

Erklärung der Räthsel der Weltkörper dienen werden? Nun Erfahrung
macht es deutlich.

Eine Erkenntniß die uns fehlen läßt die Schärfe des Verstandes das
ist die Mathematik. Die dient nicht zum Vergnügen haben; das Klügeln
ist eitel und geizig, denn müßte man etwas entbehren; in der
Leidens dient sie, da sie die Schärfe des Verstandes zeigt.
Die Erkenntniß der Sittlichkeit und Moral sei die allergemeinste
allgemeinen Gründe. Die sei der Verstand besonders suchen; nun
Ehre und Glück der Menschheit, aber auf nicht Pflicht derselben nach
der Erkenntniß sittlicher Gesetze zu streben. Die Nützlichkeit der Er-
kenntniß ist schwer und zu ermessen. Die Mathem. verbindet auf's Gro-
ße viel und oft bringen seine Erfindungen einen großen Nutzen.
— — Unter dem Horizonte. Nothwendigkeit ist an allen Gegenden zu
nehmen. Da wenn wir die andern nöthigen Erkenntniße erlangen
wollten, so würde man den Trieb zur Moral selbst darin entdecken.
Die Wirkungen der menschl. Freiheit und der menschl. Laster — — sind
nicht wohl von und erlaubt zu wenden. Wozu dienet das die Theoretik?
Erhalten Sinnen das nur gutwillig das Cabinet, aber wie wendet
hingegen unsere obgleich in Frauenzimmern, andern Sie Geschicklichkeit zu verleiten.
ist zu machen den Frauenzimmern, andern Sie Geschicklichkeit zu verleiten.
Wie? sollen wir unsern Hass verbergen lernen? — Viele Reste der
alten Philosophie sind Träume, die die träumende Altersschwachheit.
Sie würden lachen, die Alten, wenn sie sehen würden, dass wir da
Sonne wollten.

Die Sinne von Horizont der Ansehung der menschl. Geschicklichkeit über-
haupt; jetzt von demselben in Absicht auf's Alter, Geschicklichkeit, Lebensstand.

1. Für Kind ist nimm andern Horizont als wie Mann. Etwa was 40
Jahren, wenn der Mensch fortschreitet zu andern, so scheint er die Dinge ganz
anders als vordem. Alle dein ist er nicht mehr so sehr freudig für den Kreis.
die Neigungen schwinden bey ihm. Vordem nothwendig er das Gute mag —
den Neigungen, aber jetzt unterscheidet sich dieses andern Motivale, er re-
Ernst ab an sich selbst. Einsichten hat er nicht mehr, aber mehr Applica-
tion der Einsichten. Nun fragt sich: sind die Erkenntniße nun Irrthum
nach dem Horizont des Alters wenn sie jetzt der Mensch befindet, oder
nach dem jenigen des jüngern Alters z.B. Wie viel sind verlo-
Erkenntniße gehören für ein Kind von 6 Jahren; soll man dessen Hori-
zont nunmehro nach dem künftigen Horizont des Mannes oder nach
dem Alter wenn es ist, nach dem wie jetzt zu nehmen fähig ist, wovon

jetzt sein Gesichtsfeld gesetzt. Rousseau behauptet die Lehrsätze 1. das Kind gewöhnt sich an sein Leben und seinen Wohlbefinden und wird 2. auf sie an die Zukünftigen Horizont prägarirt 3. es bringt sein Heil in Gesundheit und Kürperlosigkeit auf Zukünftige für solch Kind sterben wenn es wollen. Es hat sich seinen Lebens verfaßt. Wenn ein Mensch sein seinem Posten, den er jetzt hat, gut führt, so kann er eben dadurch zum Zukünftigen wohl zubereitet werden. Wenn er aber nur nach dem Zukünftigen trachtet, so führt er seinen Posten schlecht und bringt sein Leben in Unruhe zu. So geht es auch mit Kindern. Was aber für Kinder sein Gesichtsfeld und Nutzen angenommen sagen, das ist schwer zu sagen.

II. Horizont des Geschlechts. Da ist offenbar das dasjenige der andern Geschlechts nur solche Kenntniß einzuhalten, die dem Gesichtsfeld und Kreis desselben gemäß sind. Für den weibl. Geschlecht angenommene Kreis ist die Ehe desselben. Die Geschlechter haben zum verschiedenen Departement mit; jedem gehört das seine zu. Das Weib geht verloren, wenn sie sich mit dem beschäftigt, was in das Departement des andern gehört.

III. Horizont nach Verschiedenheit der Stände und Lebensarten. Es ist Klüglich, daß ein Mensch von seiner Geburt nur einen kleinen Horizont gleubt haben zu dürfen. Verneinen Leute besitzen ein Landgütgen, da sie so wenig Heit und Gelegenheit haben, sollten neben die Wissenschaften wenig Kultiviren und nicht mit Kütterung der Pferd und Aufregung des Hasens ihr Leben zubringen. Der Freudrig und Jagdlauf setzt man den Adel nicht so in die Gebürd als in den Denkungsart und in die Seele. Die Lebensart ist ein weiser Grund der Bestimmung des Horizonts. Wissenschaften der Gesellschaft sich zu führen, und andere, dienen zur Insinuation zur Hochschätzung. Die heißt wissenschaft sind die, die durch den Zusammenhang dem Staate nützen können.

Anmerkungen. Was über unsern Horizont ist, das ist nicht jenes über den Horizont allen. Daher kann man die Historien der Gelehrten. Was innerhalb unsern Horizont ist, ist darin nicht in dem Horizont allen. Daher kommt der festgesetzte Unterricht, daß ein Lehrer denkt, der Lehrling müsse den Horizont haben wie

hat. Daher kommt auch eine Ungewißheit daß man sich in den Standpunct
nicht finden zu versetzen wisse. Es kann niemand außer dem Horizonte
anderer stehen, so daß einer über dem Universum ist.

Es wird viel Urtheils des Volk erfordert, wenn man die gegenwärtige
Anwendung der Wissenschaften kennen und wissen will, wie weit einer
Urtheils dazu oder jenem Stande wesentl. Ist es den türkischen Kay-
serr wohl nothwendig daß sie Handwerke lernen? Dürfen sie nicht an
edlerem Zeitvertreib haben. Die Urtheils des Werths der Wissenschaften
ist einem Fürsten nothwendig zu wissen. Es ist ein Unglück daß der
Mensch in der Jugend das weit ihn angenehm ist nicht wissen kann
und andern Menschen es nicht sagen können.

Das Uebel für den Horizont des Menschen kommt her theils aus der
Schwierigkeit bey der Welt, theils aus Neigungen bey dem Lehrer sind.

Zuerst.

Ein theoretisches Lehren muß sich nach den sichersten richten; aber ein
praktisches muß nach den allgemeinsichersten.

Wie wir unsern Horizont nicht zum Maaßstabe anderen machen,
so müssen wir den unsrigen immer näher zu bestimmen suchen. Der
Mensch muß seinen Horizont nicht sogleich abbrechen; denn so wird
sein künftiger Fleiß, Lust und Neigungen nicht auf den Punct
nicht zu dem sie ihn führen werden. Endl. muß er ihn festsetzen und
denn nicht offen noch verändern. Die Zeit muß viel Zeit auf jemand
sich legen, die werden ein Neuen zu erkennen, in allem Geschäfft.

§. 50.

Da wird der Autor von der Universität die entwickelt ist.
Diese gehet auf die Dinge zu deren Kenntniß wir Lust Vermögen
haben und die zu unserm Zweck nicht gehören und auf Lust
nützl. Nutzen schaffen. Eine solche Universität ist in Ansehung der
eigentlichen Kenntniß ihre Seele. Warum soll man sich um Kenntl.
nisse bemühen die uns nicht zu gehören, nicht nützen. Es wird d. E.
die Universität mit Gelehrten in der Lücken wissenschaft, in der
Betrug methode der Kaufleute, entwickelt sein. Lobend würdig wird
die Universität wenn man nützliche oder nothwendige, unmen-
dige, sichere Kenntnisse verwirft, in der Absicht, daß man da-
für sich mit nützl. Beschäftigen könne. Es kann aber nie Universi-
tät respective Lobend würdig sein, in Absicht auf gewisse Künste.
de, Heilkunst &c da sie nicht nie Lauen Adel, sondern auch Lob verdient.

§. 52.

Sokrates sagte er habe durch vieles Forschen gefunden, daß er noch nichts weiß. Dieser tiefsinnige Ausspruch ist von seichten Köpfen Strum geworfen, ohne daß sie ihn eingesehen. Es gehört sehr viel dazu seine Unwissenheit zu wissen. Es giebt zwei Arten des Bewußtseyns der Unwissenheit.

1. indem man sich an den Gegenständen mißt und dadurch sieht daß man sie nicht kennt.

2. oder materialiter indem man die Gegenstände selbst öt kennt.

Aber einzusehen daß unser Wissen nichts sey; das ist scientifisch. Die Grenzen seiner Erkenntniß den Umfang derselben einsehen und dadurch erkennen daß ich das nicht weiß; das ist sehr tiefe Philosophie. Das Nichtwissen ist hier wissenschaftlich in Ansehung der Grenzen der Erkenntniß, die man um es einzusehen wissen muß. Seine Unwissenheit systematisch und mit Scharfsinnigkeit einzusehen, bis auf welchen Grad man gehen kann: o dazu gehört viel. Wir können einen Mangel nur dadurch einsehen, daß wir eine Erkenntniß haben von gegenseitigen Positiven. z. B. Man kann die Finsterniß nicht wissen als durch Licht. Blinde da sie sind operirt worden haben sich für die schwarze Nacht gefürchtet, da sie sich vordem nicht für sie gefürchtet haben, weil sie sie nicht kannten.

Das Nichtseyn ist kein Object; aber die Aufhebung des Positiven ist was objectives. Die Remotion des Lichts ist Finsterniß; da muß ich das Licht gekannt haben, wenn ich wissen will daß es removirt und dadurch Finsterniß da ist. Der Wilde kennt seinen Mangel nicht, denn er hat den Ueberfluß niemals gehabt. Eben so kann man die Grenzen des Erkenntnisses nicht kennen, als daß man alles Wissen kennt. So wird der Astronom seine Unwissenheit weit mehr erkennen, als der gemeine Mann. Unter allen theoretischen Wissenschafften kann keine mehr demüthigen als die Astronomie.

Zuerst erhebt sie uns, dann erniedrigt sie uns aufs tiefste.

Das was wir hoch an uns zu schätzen haben, ist die Fähigkeit des

Sittliche unterscheiden zu können und die Grenzen unsrer Wünsche bestimmen zu können.
Das ist ein grosser Nutzen der Wissenschafften daß sie uns unsre Unwissenheit zeigen.

§. 53.

Man kann wählen zu seinem Horizont Wissenschafften nach der Geschicklichkeit, der Klugheit, der Weißheit. Geschicklichkeit hat der der gute Mittel hat zu beliebigen Zwecken zu kommen. Klugheit ist das Vermögen sich Zwecke zu wählen die nur den Neigungen angemessen sind. Weißheit ist das Vermögen sich Zwecke der Vollkommenheit zu wählen.

§. 54.

Plato unterschied die Philosophie und Philodoxie. Philodox ist der sich alle Geschicklichkeit erwirbt und alle mögl. Qvästionen, sie mögen noch so abgeschmackte Zwecke haben, zu beantworten. Der Philosoph im akademischen Verstande ist ein solcher Philodox, allein der wahre Philosoph ist der der sich fähig zu machen sucht nur das zu erkennen was der wahren Vollkommenheit und der höchsten Bestimmung des Menschen angemessen ist.
Die Polyhistorie ist eine historische Erkenntniß des ganzen Horizonts der Menschen. Die Eitelkeit ist ein grosser Antrieb zur Polyhistorie, weil die historische Erkenntniß die leichteste ist. Er entdeckt was gedacht ist ohne selbst zu denken.

§. 55.

Wenn eine Erkenntniß nichts enthält, was nicht zum Zwecke gehört, so ist sie abgemessen (adaequat)

§. 56.

Wir können studiren 1. um des Geschmacks willen, wenn man von dem Reiz der Wissenschafften eingenommen ist 2. um der Eitelkeit willen, daß man nur in Ruf komme. An und vor sich ist das flüchtige Studiren nicht ganz zu verwerfen. Man soll erst das Feld der Wissenschafften flüchtig durchlaufen, ehe man sie gründlich erlernet. Wenn wir synthetisch, das ist, von den Theilen zur Erkenntniß des Ganzen studiren, so werden wir nicht wohl fortkommen: glücklicher aber werden wir im Studiren seyn, wenn wir analytisch wenn wir nach Betrachtung des Ganzen auf die Theile desselben gehen. Daher wenn wir ein Buch durchlesen, so ists nöthig daß wir uns den ganzen Abriß

zuerst vorstellen, hierauf zu den Haupttheilen fortgehen, und dann zu den untergeordneten Theilen.

§. 62.

Die Weitläufftigkeit der gelehrten Erkenntniß beruhet

1. auf die Menge der Gegenstände die ich erkenne, das ist quantitas extensiua.

2. auf den Grad, wie viel ich von einem jeden dieser Gegenstände erkenne: das ist quantitas intensiua.

§. 63.

Die Hauptwissenschafft muß eine beziehung haben

α. auf die Fähigkeiten.

β. auf die Neigungen.

γ. auf die Pflichten und die bestimmung des Subjekts; auf die Stelle die man in der Welt einnimmt. Nach diesen Regeln wähle man seine Hauptwissenschafft; und dies muß man thun, denn unter allen Erkenntnissen solle Einheit und ein Grund seyn, worauf ich sie alle beziehe.

§. 64.

Ein Pedant ist der, der zwar Geschicklichkeit und Erkenntniß besitzen mag, aber sie nicht zu appliciren weiß, weil man die Welt öt recht kennt. Es giebt also Pedanten in allen Ständen, unter Hofleuten, Soldaten, Putzpedanten, es giebt Pedanten des Geschmacks, ja Pedanten unter den Gelehrten in der Metaphysik; wenn man eine Subtilität auf einen Gegenstand anwendet, der doch von keinem Nutzen ist. Der gelehrte Pedant ist der erträglichste, weil man doch etwas von ihm lernen kann ob es gleich zu unrechter Zeit angebracht ist. Daher um der Pedanterey loß zu werden muß man im Stande seyn ein genugsames Urtheil fällen zu können, in welchen Fällen die Urtheile passen. Cicerons esse videatur, die sogenannte fallacia caussae non caussae fast die ganze Syllogistik, die Menge der Terminologien gehören zur Pedanterey. Die Pedanterey ist der Petitmaiterey entgegengesetzt, die voll Seichtigkeit ist. Diese findet bey Völkern statt, denen das Frauenzimmer den Ton giebt z.B. bey den Franzosen. Ganz verschieden aber ist die Charlatanerie. Der Pedant fehlt aus Unwis

senheit, weil es ihm an Einsicht fehlt, seine Schicklichkeiten recht aus-
zukramen. Der Charlatan aber fehlt aus Vorsatz; er hat die Absicht
gegen andere seine Einsicht, sie mögen passen oder nicht, auszukra-
men um einen Ruhm zu erlangen.

Der III. Abschnitt.

§. 66.

Die Weitläufftigkeit ist eine extensive Grösse, wenn ich erkenne, wie
viel gesetzt; diese Grösse wird als ein Ganzes angesehen und gezählet.
Die intensive Grösse ist der Grad der Erkenntnisse; sie wird als
ein Grund angesehen, wenn die Theile viele Folgen haben, und ich
frage wie viel durch das Ding gesetzt sey. Diese Grösse heißt die
Fruchtbarkeit und Wichtigkeit. Die subjectiven Erkenntnisse bestehen
im Grade der Deutlichkeit.

§. 74.

Der Autor redet vom Pöbelhafften. An und vor sich selbst ist nichts
pöbelhafft oder niederträchtig, sondern die Handlungen der Menschen,
der Mißbrauch der Kräffte des Menschen machen es pöbelhafft oder nie-
derträchtig. Denn man kan nicht sagen, daß ein Wurm in der Na-
tur verächtlich sey, aber in den Handlungen der Menschen und in
dem Unsinn der Menschen wird etwas niederträchtig. Es giebt viele
unanständige Dinge z. B. die casuistische Moral, welche von einem
Jesuiten geschrieben worden, worin der Verfasser handelt wie sich
ein Geistlicher bey allen Fällen des Ehestandes zu verhalten habe
ist eine unanständige Schrifft. Es sind da Regeln über Fälle ge-
schrieben, die sich niemals ereigen werden.

§. 91.

Das Vermögen der Beurtheilung, den wahren Werth der Dinge
einzusehen erlangen wir spät, wenn Erfahrung, Weißheit und
Klugheit sich bey uns genugsam findet. Das Vermögen aber der
Spekulation erlangen wir eher.

Der IV. Abschnitt.

Von der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß.

Die erste unter allen logischen Fragen ist die: was ist Wahrheit und
doch ist es so schwer eine Antwort darauf zu geben, die nicht im Zirkel
zurückliefe, daß dies noch bis jetzo eine der schwürigsten Sachen in der

Philosophie ist. Die Regeln müssen schon Jedermann gelaufig sein, ehe die neue Urtheil fällen soll. Es soll die Regeln der Wahrheit untersuchen und muß, indem sie sich thun, selbst aus den Regeln der Wahrheit verfahren. vid. Jacobi in seinen vermischten Schriften.

Wir sollen die Wahrheit erklären, wir wollen sie nicht gerade suchen, durch Vergleichung derselben mit der Falschheit thun. Unter den alten fragen die Sophisten auch nach Wahrheit und die Dogmatiker in Verneinung sie setzten und widerlegten sie durch Dialectik, denen unten wir reparirt. Es werde hier nicht die Wahrheit den Urtheilen, sondern der Falschheit entgegen gesetzt. Das Ohnma der Wahrheit ist das Object. Es vergleiche hier die Wahrheit und Falschheit und da setze ich folgendes erst:

I. Wahrheit und Falschheit ist nie in Urtheilen nicht zu begriffen. Wer nicht urtheilt, dessen Erkenntniß kann ich weder wahr noch falsch nennen: durch Urtheilen nur offenbaret sich die Wahrheit und Falschheit. Aber wenn ein Begriff einen Widerspruch in sich schließt, dann muß er doch wohl falsch sein. Nein auch dann nicht. Falschheit ist wenn man hintergangen wird. Begriffe können mich nicht hintergehen, ich sage dann das Urtheilen hinzukommen.

Der Begriff eines Vorgestellten Geistes ist nicht falsch. Ein unmöglicher oder widersprechender Begriff kann selbst wahre Folgen haben z.B. ein Vorgestelltes Viereckt Rund ist theilbar. Und dadurch das ich wahre Folgen mit dem Unmöglichen Zirkel, sage ich die Unmöglichkeit davon nie. Wenn die Begriffe des Schlusses falsch, so dürfte man keine Unmöglichkeit voraussetzen. Folglich der Inhalt im Urtheil nicht in Begriffen. Kurz: Falschheit ist nur da wo man urtheilt und nicht da wo man nicht urtheilt.

II. Im jedem Urtheil worauf beruhet die Wahrheit und Falschheit? Darauf das die Erkenntniß mit dem Gegenstande übereinstimmen, Gut, aber wie kann ich es sehen, das meine Erkenntniß mit dem Gegenstande stimmt? Es kann den Gegenstand nur vergleichen in so fern ich ihn kenne. Es kann den Gegenstand selbst mit meiner Erkenntniß nicht vergleichen, sondern nur die Erkenntniß des Gegenstandes mit der Erkenntniß desselben Gegenstandes, und wenn sie stimmen so sage ich die Erkenntniß ist wahr. Vergleichen sa-

den drey Winkel. Hiewieder setzten die Alten die Dialectic, worinn
sie alle Merkmale der Wahrheit verachten wollten. Sie lautet also: Wenn
jemand, den ihr nicht kennet, etwas für wahr ausgiebt, und er be-
rufft sich um seine Aussage zu bestätigen deßhalb auf einen andern,
den ihr auch nicht kennet; so ist die Frage ob ich gewiß seyn kann, daß
das wahr sey was er aussagt? Nein; denn ich kann nur etwas für
wahr aufnehmen, in so ferne es mit dem Gegenstande stimmt. Hier kann
ich aber die Gegenstände oder jene Leute nicht. Eben so ist es mit
dem Erkenntniß beschaffen. Die eine Erkenntniß des Gegenstandes, von
der ich nicht weiß ob sie wahr ist, berufft sich auf eine andere Erkenntniß
des Gegenstandes von der ich auch nicht weiß ob sie wahr sey, und doch
wenn sie stimmen, sage ich, daß sie wahr sey. Es ist diese Dialectik
kein blosser Einwurf sondern ein Argument, und dienet die eigentl.
Natur der Wahrheit zu erkennen. Die Wahrheit ist die Zusammenstim-
mung der Erkenntnisse vom Gegenstande mit sich selbst. Denn was
wir Gegenstände nennen sind nur unsre Erkenntnisse. Haben wir
denn allgemeine Regeln der Uebereinstimmung? Ja und wir wol-
len sie durchgehen.

Alle Urtheile entspringen aus Verstand und Vernunfft. Wenn
wir urtheilen wollen was Schein oder Wahrheit ist, so müssen wir
es nach den Gesetzen der Vernunfft thun. Die Sinnlichkeit kann hier
nichts thun. Das Urtheil welches eine Privatgültigkeit hat zeigt nur
das besondere Verhältniß des Gegenstandes zu meinem Subject an;
und das ist der Schein. Das Urtheil was allgemeingültig ist, betrifft
die Wahrheit. Denn ~~wenn~~ ein Urtheil welches nothwendiger weise vor
alle gilt; ~~so~~ stimmt ~~es~~ mit dem Object überein. Und die Allgemein-
gültigkeit der Erkenntniß ist es eben was wir suchen; und durch
welche Krafft der Seele? durch den Verstand. Die Sinnlichkeit, die
Art wie wir afficirt werden, zeigt uns nur den Schein; aber der
Verstand, wenn er unvermengt mit der Sinnlichkeit urtheilet, zeigt
uns die Wahrheit unvermengt mit dem Schein. Der Verstand ist
also allein die Krafft das zu finden was allgemeingültig ist, was
mit allen Urtheilen stimmt.

Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den ge-
meinen Gesetzen der Vernunfft.

Wenn wir die Wahrheit erkennen sollen; so müssen wir gewisse

Merkmale haben der Wahrheit sind diese sind

1. die Übereinstimmung mit den obersten Gesetzen des Verstandes überhaupt.

2. diejenige von allgemeinen Gesetzen a posteriori, indem ich beobachte, ob wirklich der menschl. Verstand übereinstimme.

Nach dem ersten sage ich: was nach den allgemeinen Gesetzen des Verstandes wahr ist, gilt für jedermann; und nach dem andern: was mit jedermanns Urtheil des Verstandes stimmt, das ist wahr.

Also sind zwey Arten die Wahrheit zu erkennen. In der Mathematik verfährt man nach dem ersten und setzt alle Sätze mit den ersten Regeln der Vernunft einstimmig zu machen. Dann beweist er seinen Satz und setzt diesen, dass ihm alle beifall geben müssen. Der Grund dass alle beifall geben müssen ist, die Übereinstimmung der Erkenntniss mit den Grundgesetzen des Verstandes. Wenn wir setzen würden dass einige Zweifeln, so würden wir es ungewiss. Wir haben also ein doppelt Merkmal der Wahrheit nemlich a priori, und das andere a posteriori. Dieses beruht auf den Grundsätzen: Consentientia vni tertio consentiunt inter se; und Consentientia inter se consentiunt vni tertio. Den Process a posteriori ob ein Satz den man aus allgemeinen Verstandesregeln genommen haben will, auch bey jedermanns Verstandes beifall finde, kann man nicht anstellen d. f. Die Leute wo den Menschen und wo den Engelländern nicht angenommen. Ist diese Lehre aus den genommen Gesetzen des Verstandes, so muss sie auch den Engelländern übereinstimmend sein. Also ist die Anwendung meist Vernunftsatz. Zu a posteriori dienet nützig. Die ist die Probe, ob der Satz mit den gemeinen Verstandesgesetzen stimme oder nicht.

Sollte es auch wenn, so wäre es nicht schön und wir dürfen den Irrthum entdecken.

Das diamanter erfüllt die Linie Parisiensis mit 100 Jahr 3 14.

Weil diesen Satz alle Geometrae annehmen; so muss er wahr sein und er ist es auch. Der Beweis kann durch die Zeugen auf beide gegeben werden. Es giebt

1. obiectiue Criteria der Wahrheit, diese sind a priori cognoscibla.

2. subiectiue Criteria — — — diese nemlich a posteriori.

Die objectiuen Criteria bestehen in den allgemeinen Gesetzen der Vernunft, wenn die Übereinstimmung der Erkenntniss beurtheilt

wird. Die Uebereinstimmung nach den Gesetzen des Verstandes besteht in Sätzen der Identität. Der Widerstreit der Erkenntnisse nach den Gesetzen des Verstandes ist der Satz des Widerspruchs. Das sind die object. Criteria der Wahrheit und sie sind es allein; sie sind aber nicht hinreichend d. i. die Uebereinstimmung der Erkenntnisse mit dem Subjecte mit der Erkenntniß anderer, oder die Uebereinstimmung der Erkenntniß des Subjects in einem Zustande, mit derjenigen in einem andern. Nachdem wir alle objective Kennzeichen erfüllet haben; so sind wir doch noch ungewiß in der Anwendung, ob es denn auch mit den allgemeinen Gesetzen des Subjects übereinstimmt. So macht man es im Rechnen. Allgemeine Merkmale kann man nicht geben in der Anwendung. Wenn ich auch eine Regel der Anwendung gebe, so muß da doch wieder eine Anweisung hinzukommen wie ich diese Regel anwenden soll.

Von der Richtigkeit in der Anwendung giebt es keine allgemeine Regeln. Man kann es daher aus nichts als aus subjectiven Gründen haben. Die subjectiven Gründe dienen die Ausübung der allgemeinen Regeln zu verificiren. Ich muß Proben anstellen also:

I. Ich vergleiche meine Erkenntniß, die ich vom Gegenstande habe, mit der Erkenntniß anderer Gegenstände, die schon für wahr und überzeugend angenommen ist. Dadurch haben wir einen Leitfaden, die allgemeine Regel anzuwenden. Es vergleicht das Subjekt die Urtheile die es gefällt, zu einer andern Zeit in einem andern Zustande. Die Falschheit zu verhüten muß man Zeit brauchen, die Urtheile von einer andern Seite aus einem andern Gesichtspuncte zu unterschiedenen Zeiten betrachten zu können. Es erscheint die Falschheit nicht so gleich. Aus der Uebereilung im Urtheilen kommen die vielen Fehler her. Das macht einen grossen Unterschied in der Anwendung der gemeinen Regeln des Verstandes und der Vernunft, wenn wir etwas zu unterschiedenen malen aus verschiedenen Gesichtspuncten ansehen: wir werden dadurch öfters Fehler entdecken, die uns anfangs ganz versteckt waren.

II. Das zweite Criterium ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß unsers Subjects mit derjenigen anderer Subjecte. Ueberhaupt ist das wahr, was für jedermann gilt; was nur eine Privatgültigkeit hat ist Schein. Wenn ich nach allgemeinen Regeln im Erkenntniß

verfahren habe; so ist noch nothwendig daß ich versuche ob dieses meine Erkenntniß mit anderer Urtheil völlig stimmt. Denn stimmt es nicht; so kann ich versichert seyn, daß meine Erkenntniß nicht mit den allgemeinen Verstandesregeln stimmend abgefasset sey. Die Mathematick selbst muß man auf solche Art prüfen; und wenn der Mathematiker neuerfundene Sätze beweist, ohne erst zu erfahren ob andere sie auch für wahr annehmen; so entspringt diese Sicherheit und dies Zutrauen aus der Beobachtung, daß jedes Menschen Vernunfft mit der Vernunfft des Mathematikers stimme, und daß die Mathematick den Regeln des gemeinen Verstandes conform sey.

Hieraus folgt, daß die subjectiven Gründe zu der bestätigung der objectiven hinzukommen müssen.

Die Allgemeingültigkeit wird zur Wahrheit erfordert.

Wir müssen nicht gleichgültig seyn, wenn andere uns nicht beifall geben. Es ist ein logisch Experiment wenn ich meine Urtheile nach den Köpfen anderer probire. Glaubt einer meinen Sätzen nicht, so kann ich vermuthen, es liege irgendwo darin ein Fehler; weil sie nicht allgemein gültig sind. Der Unterschiedungspunkt der Wahrheit ist der allgemeine Verstand und nicht einzig und allein der meinige.

Woher kommt es, daß alle Menschen die dem Nachdenken ergeben, bereit und geneigt sind, ihre Einsichten andern zu communiciren? Ist es die Eitelkeit gelobet zu werden? Nein, man tadelt ja so gar, wenn ein Gelehrter sein Wissen nicht bekannt macht, und diese Eitelkeit wird man nimmer unterdrücken. Die Ursache ist, der menschl. Verstand findet sich in seinen Einsichten bedürfftig seine Erkenntniß an andern Köpfen zu probiren. Ohne diese Erfahrung traut er sich nicht sie für wahr zu halten. Er ist sich bewust, daß er nicht fähig ist selbst die Fehler einzusehen; darum überläßt es es andern. So ist der menschl. Verstand schon von Natur als theilnehmend zu betrachten. Er hat den Trieb seine Urtheile gegen die Urtheile anderer

Zu halten, und nicht allein bey den obern Vernunftsätzen stehen zu bleiben.

Ein wichtig anderer, oder auch der schlechte Verstand der seine Sache in der Abstraction geübt hat, soll uns aufmerksam machen. Wenden wir, unsern Urtheilen Einwürfe gemacht; so werden wir unsere eigenen Sätze darnach probiren und sie nicht stürmend zu machen suchen. Sind unsere Sätze nicht übergnügend, so werden wir sehen sachen doch ihnen wenigstens fehlt, wenigstens an der Deutlichkeit, und wir werden sie verbessern.

Also muß man seine Urtheile gegen andern zu richtigen übergehen. Das gehört zu den eigenen Gesetzen, daß der Mensch die Sätze wovon er spricht, andern bekannt zu machen, bemüht sey. Es kann dann nicht von selbst genug geschehen; das kann nur eine Privatgültigkeit haben. Ein Mensch auf einer wüsten Insel giebt gewiß alle Speculation auf.

Die Sachkenntniß ist entweder

1. materialis oder
2. formalis.

Die materiale Sachkenntniß ist wenn ein Erkenntniß sich selbst wieder spricht oder sich nicht passt.

Die formale Sachkenntniß kommt am häufigsten vor, so daß auch wahre Sätze sie haben können. Wenn man nun gewisse Erkenntniß die jedermann, so vorträgt und angiebt, als wenn sie durch unsern Verstand wären erfunden worden. Man betrügt sich in der Hofnung. Man hofft nun gelehrte tiefsinnige Antwort zu bekommen, und man bekommt nun das Zurück was man schon weiß. Was ist die Ursache des Betrügens der Affection? Vis plastica. Hier werde ich betrogen. Es ist ebenso als wenn mir jemand einen in Weinstein gesottenen polnischen Lipp. fragweise abgiebt, da ich ihn einen ordinairen Groschen gekauft. Ich bekomme das Meine zurück, werde aber in meiner Hofnung betrogen. Ich frage den Gelehrten und er giebt mir das, was ich frag, unmittelbar zurück. Die Erklärungen der Ursachen und in Auflösungen der Probleme giebt so viel Wortkrämerey und Sophisterey, daß man verstehen muß. Ein wahres ist nun Definitiven, die mir alles verlangt, in den sich alles wie in einen Brennpunct vereinigt? Dürfte soviel Merkmale die zu zusammengenommen den ganzen Begriff ausmachen.

Das frug ich ja.

Man nehme sich für solche Tautologien in Acht. Der Anfang der Weißheit ist Stultitia caruisse.

Keine Wissenschafft ist so voll von Tautologien als die Moral. Die grösten Männer haben diesen Fehler. Willt du tugendhafft seyn, so zähme deine Affecten. Aber wie mache ich es daß ich meinen Geschmack ändere und die Affekten zähme. Eben so ist es als wenn ein Uhrmacher seinem Burschen der ihn frägt wie man Uhren machen soll antwortet; du must machen daß die Räder ineinander mit den Hähnen greifen.

Die vielen Tautologien in der Moral kommen daher, weil wir den Gesetzen der Tugend und Moral sogl. beifall geben, sie gleich einräumen, wenn der Philosoph sie uns auch nur halb und unbewiesen sagt.

Man muß auf die Falschheit der Form Acht geben wenn gleich die Sätze wahr sind.

Wenn jemand das Daseyn Gottes oder einen moralischen Satz beweist, so ist schon jeder Mensch geneigt ihm, wenn er auch schlecht beweist, beifall zu geben und ihm den beweiß gleichsam zu schenken.

Das Zweifeln an der Form der Erkenntniß ist unterschieden von dem Zweifel an der Materie, und die Falschheit der Form kan und muß nicht angesehen werden als die Falschheit der Materie. Es giebt einige Wissenschafften, die über den gemeinen Verstand erhoben sind; aber es giebt andere wo der Philosoph mit dem gemeinen Verstande es beweisen kan und wo seine wissenschafftliche Gründe sehr gebrechlich sind; doch wählet er die letzten und das Ansehen zu haben, als wenn er die Sache ganz anders als der gemeine Verstand einsehe.

Die Merkmale und Unterscheidungsgründe des Wahren und Falschen. Eine Erkenntniß ist falsch wenn sie sich selbst widerspricht. Ist sie auch falsch wenn sie andern Erkenntnissen widerspricht. Da wenn sie den wahren widerspricht, so ist sie falsch, aber das kan nicht das oberste Merkmal des Falschen seyn, weil ich hier voraussetze, daß ich schon ein Merkmal des Wahren und Falschen habe.

Die Materie ist sehr subtil. Indessen wollen wir es unternehmen. Wol
z. B. den Grundsätzen oder der Erfahrung widersprechen, das ist falsch.

§. 96.

Wenn alle Folgen einer Erkenntniß wahr sind, so ist die Erkenntniß selbst
wahr. Wenn aber eine einzige Folge falsch ist, so ist die
Erkenntniß falsch. Wenn viele Folgen einer Erkenntniß wahr sind,
so ist sie wahrscheinlich; aber alle Folgen zu prüfen ist sehr schwer.
Aus der Wahrheit der Folgen läßt sich die Wahrheit der Erkenntniß nur
schließen durch die Apagogische; aber nur logische Evidenz hat
es nicht. Da ist das Copernicanische System und alle andere
Hypothesen deren Richtigkeit man aus der Menge der wahren Folgen
schließt.

Viele physikalische Lehrsätze haben lange gegolten, weil alle
Folgen die man kannte, wahr waren, bis ein einziges Experiment
sie umstieß.

Hier sind die 2 Wege a posteriori aus der Wahrheit oder Falsch-
heit der Folgen auf diejenige, den Grund zu schließen. Die Wahrheit
zu erkennen muß man die Falschheit vermeiden. Wenn wir aus
der Wahrheit der Folgen auf diejenige der Erkenntniß schließen wol-
len; so ist das schwer, denn wir müssen alsdenn alle Folgen wissen.
Gesetzt wenigstens sind alle mir bekannte Folgen wahr, so ist die
Erkenntniß das was nicht vollkommen gewiß, was der Strenge der
logischen Form. Der Beweis und Schluß heißt apagogisch, wo ich aus
den Folgen der Erkenntniß auf die Wahrheit derselben schließe.
Ich nehme das Gegentheil und widerlege es indem ich mir eine
einzige falsche Folge entstehe, so ist mein gegenseitiger Satz be-
wiesen. Dieser apagogische Beweis ist in der Mathematik ge-
bräuchlich und sehr evident. Es ist auch besonders, daß wir diese
Abweichungen haben das falsche einzusehen als die Wahrheit. Den
Widerstreit nehmen wir in der ganzen Natur eher wahr als die
Wahrheit. Es wird dadurch gleichsam ein Hiatus und eine Lücke in der Ordnung
der Dinge. Daher sieht man die apagogischen Beweise den directen vor.

Da die logische Vollkommenheit in der Uebereinstimmung der Er-
kenntniß mit dem Gegenstande, die ästhetische aber in der Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Subjecten besteht; so ist die Wahrheit
die vornehmste Vollkommenheit und die nothwendige vornehmste Bedingung

unter welcher eine Erkenntniß vollkommen seyn kann. In der Wahrheit hat man zu sehen

1. auf die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande
2. auf die Mittel dazu zu gelangen; dahin gehört die Deutlichkeit.

Wenn der Grad der Wahrheit gesucht wird, der mit den subjectiven Gesetzen compatible ist; so ist der zwar nicht gemäß der Erforderung des Verstandes aber gemäß der Erforderung des Witzes. Das ist die aesthetische Wahrheit, die Wahrheit nach Gesetzen der Sinnlichkeit z. B. wenn der Himmel als eine blaue Decke, Gott als ein majestätischer Monarch vorgestellet wird; so ist das aesthetisch wahr, aber nicht logisch. Jedoch auch die aesthetische Wahrheit muß der logischen gemäß seyn. Die Unwahrheit vertilgt allen Reiz. Man sieht es an falschen Gleichnissen. In Dichtern findet man solche aesthetische Wahrheit und man muß sie auch darnach beurtheilen. Hallern, Lukrez muß man also nicht sowol logisch als aesthetisch beurtheilen. Der Poet drückt allgemein aus was häufig ist. Er drückt sich hardi aus. Die Peinlichkeit sich einzuschränken auf einen besondern Satz schicket sich nicht für den Geschmack. Was jedermann für wahr hält ist ~~wahr~~ wahr nach den aesthetischen Regeln. In diesen ist nichts beständiges. Sie wechseln und richten sich nach den Urtheilen der Menschen.

Objectiv ist jede Erkenntniß entweder falsch oder nicht; es giebt kein Drittes. Aber die subjective Erkenntniß kann entweder wahr oder falsch, oder weder wahr noch falsch seyn. Sie kann weder gewisse Merkmale der Wahrheit noch der Falschheit haben d. i. ungegründet seyn. Eine Erkenntniß die unsicher oder ungegründet ist nach logischen Gesetzen kann gegründet genug seyn nach praktischen Gesetzen. d. i. sie kann fähig seyn den Menschen so zu lenken, als wenn sie wahr wäre

§. 100.

Der Autor redet von der totalen Wahrheit und Falschheit

Alle unsre Erkenntnisse sind entweder ganz wahr oder zum Theil wahr, oder ganz falsch oder zum Theil falsch. Eine Erkenntniß kann lauter Wahrheit enthalten, aber ich habe die Erkenntniß nicht komplet, es fehlet noch etwas daran. Dann muß ich nicht sagen, daß sie praktisch wahr sey z. B. wenn ich die □ Wurzel von 2 aus ziehe: da mag ich approximiren so lang ich will; ich bekomme sie niemals

ganz Jemand, ob fasst nur eines mal davon. Andersen ist das mal in sei-
nen Schlüssen weise. Es ist es aber mit dem Unterschied das Diamantbad
Zur Prüfung beschaffen. Es ist darin nicht falsch, aber es fassen nur
einen einzigen Theilen davon. Andersen ist der Unterschied für nicht Zu
achten. Der Mond ist 59 ½ Erddiameter von der Erde entfernt. Es fas-
sen nur einmal davon. Das verniger mit der Wahrheit gedenkt wird als die
totale Wahrheit, ist wahr: das mehr über die totale Wahrheit der Schlüsse
gedenkt wird ist falsch. Wenn die wahre Schlüsse nicht ganz sondern nur
einen Theil davon gibt; so ist das kein Falschheit, die den übrigen Sch-
lüssen nicht widerspricht, sondern ein Mangel oder ein fassender Schluss
der abgemessenen wahren Schlüsse.

Wir können jetzt auf die totale Falschheit und da fragen wir billig:
Kann jemand ein unendliches Urtheil gänzlich falsch sagen? Nein. Denn
wie der Verstand Urtheil selbst kann niemand so falsch urtheilen. Die Falsch-
heit entsteht und der Geschäftigkeit der sinnlichkeit und anderer Schlüsse-
kräfte die sich mit dem Verstande, der da Urtheile begatten und in seine
Urtheile mischen. Wenn es möglich, dass die sinnlichkeit bisweilen urthei-
len könnte, so könnte auch total falsche Urtheile möglich aber jetzt da an
dem Menschen nicht urtheilen kann als nur einen derselben Verstand; so sind
alle Urtheile Zum Theil wahr. Es ist kein Urtheil rund nicht partiell
Lau wahr nein. Es muss immer ein Grund da sein warum der Verstand
so ein Urtheil Z. E. seine sagte es wären viel Götter. Es ist falsch aber der
nicht ganz falsch. Es ist der ein Gott; und wenn jemand sagte: es sey kein
Gott: so muss man es in der Verbindung betrachten. Das Urtheil ist falsch
aber in der form kann es Zum Theil wahr sein und Scheingründe haben.
so kann niemals seinen Verstands absurd genug machen. Weil ihm nicht genug
Beweise können gegeben werden, die allen seinen Einwürfen ein Genüge
leisten, oder auch weil er in denen die er Theil nicht genügsame Evidenz sie-
het; so fängt er an Zu zweifeln, sonsten Zu verneinen: aber beweisen und
urtheilen dass ein Gott nicht sey.

Nehmen wir an, dass der Mensch ganz falsch urtheilt, so setzt der Verstand
ganz von seinen Gesetzen ab. So können wir niemals dem Verstand was
Zutrauen und auf ihn bauen. In jeden Fall wo der Urtheilen ist, ge-
schieht was besonderes und ausserordentliches. Nehmen wir an, dass ein Ris-
senes Thier als die Lufft ist, in die Lufft steigen kann; so sind wir in
unserer ganzen Physick ungewiss. So würde es in allen Schlüssen gehen
wenn wir annehmen der Verstand könnte von seinen Gesetzen abweichen.

Ich wiederhole kürzlich:

Ganz wahr ist eine Erkenntniß wenn nichts falsches darin ist.

Zum Theil wahr 1. wenn nicht alle Wahrheit der Kräftion darin anzutreffen ist z. B. Wer die Höhe eines Berges mißt und sagt der Berg kann nicht unter 100 Ruthen seyn. Seine Aussage ist wahr aber nicht nach der ganzen Kräftion. So sind auch die arithmetische und geometrische Approximationen.

2. weil Falschheit darin anzutreffen ist.

Bey der ersten Art der zum Theil wahren Erkenntnisse ist nichts falsches sondern nur ein Defectus der erforderl. Quantität Wahrheit; bey der andern Art ist was wirklich falsches. Jedes Urtheil ist eine Handlung des Verstandes; also ist es unmöglich, daß ein Urtheil nicht nach den Gesetzen des Verstandes geschehen sollte.

Irrthum ist eine gemischte Wirkung des Verstandes und der Sinnlichkeit. Wäre keine Sinnlichkeit; so würde der Verstand nicht irren. Keine menschl. Krafft und also auch der Verstand nicht kann von seinen Gesetzen abweichen; sonst würde sie nicht handeln. Ganz falsch kann kein Urtheil, kann gar nichts seyn. Denn der Verstand hat geurtheilt oder gewirkt und doch nicht nach seinen Gesetzen gewirkt, d. i. er hat gar nicht gewirkt. Wenn wir also wissen daß kein Urtheil ganz falsch seyn kann; so müssen wir das Gold der Wahrheit unter dem Auskehricht des Falschen hervorspähen und absondern, und nicht beides zugl. wegwerfen.

Dadurch ist der Wachsthum der Wahrheit sehr gehindert, daß man die Wahrheit die in Irrthümern vermengt war zusammen herauswarf. Der theilnehmende Verstand ist auch im logischen nothwendig, der da glaubt, daß das Criterium der Wahrheit und Falschheit nicht durch den besondern (privat) Verstand sondern durch den allgemeinen Verstand entschieden und bestimmt werde.

Wenn einer dem Urtheil eines andern widerspricht; so soll dieser ihm nicht sogleich widersprechen: sie sollen nicht beide nur auf ihre Gründe sehen und streiten; sie können alle beide Recht haben, denn keiner hat von beiden ganz falsch. Daher soll man sich in den Standpunct des andern versetzen und den Satz aus dem Gesichtspuncte besehen, aus dem ihn ein anderer betrachtet. Wenn also jemand mir widerspricht, so werde ich mich in seine Stellung versetzen und nicht mehr auf meinen Satz trotzen. Denn wenn ein

anderen glaubt das ich irre, so muss ich mich deren ungewiss setzen und zweifeln. Wenn der Mensch im Urtheil der Seinen anderen Urtheil gewiss, glücklich wider sie sind, so zweifelt er selbst an seinem Sinnen. I. E. Wenn einer Mensch sich in Nordlicht anschaut, und ich kann auch das nicht gewahr werden; so werde ich eher an meinem Gesicht zweifeln als dem Urtheil so vieler mich widersetzen.

Alles Widerstreit ist ein Phänomenon. Wenn ich gewahr werde, das ein Urtheil einen anderen dem meinigen widerspricht, so muss ich auf den Grund sehen wie das Zugehet das Menschen die sich alle mehr allgemeinen Gesetzen das Verstandes richten, sich widersprechen.

Das muss mich nicht nach meinem Urtheil richten, denn die Wahrheit wird nicht durch ein Privaturtheil entschieden. Dazu gehört viel Scharfsinnigkeit sich in die Stelle eines anderen zu setzen. Gesetzt man also mit jemanden in einem Streit, so gebe man dem der sich unsere Urtheil kann widersetzt zu; dadurch macht man ihn geneigt, und man setzt sich in den Stand mit gemeinschaftlicher Kraft die Wahrheit zu suchen. Das ist vielleicht das einzige logische Mittel die Wahrheit zu suchen, das man mit anderen Urtheilen sein Urtheil zusammenhalte und dann einstimmig mache. Nur ganz selbst muss man mich anderen Urtheil nicht halten. Gelesen die mit meinen anderen disputieren und sich bemühen, sich widersprechen thun ob nicht in der Absicht das Urtheil des anderen zu vernichten und einen zu haben, sondern beide wollen einen Verstand einstimmig machen. Wenn jemand glaubt, der an dem habe ganz falsch warum disputiert er dann mit ihm? Der ist wahnwitzig, der mit Wahnwitzigen vernünftelt. Die Beurtheilung der Schrifft, in dem man sie in den Standpunct des Verfassers stellt, der Grad des Wahrheit das drin ist, von der Falschheit absondert und die Wahrheit zu verneinen sucht. Das ist die logische und moralische Pflicht und das gut Nutzen. Auf die Art kann man Schrifften mit Nutzen lesen. Abgesehen davon Bücher ist Können ganz mehr sagen I. E. in der höhern Geometrie. Aber Systematische I. Philosophien sind gar nicht ganz mehr. Ein schönes Buch, ein schönes Urbel, und da sucht er Müh das Wahre und zu finden.

Philosophischen Sachen muss man eines verbessern. Wolf schreibt zum Exempel ist so eigensinnig dabjenige was er in der Jugend geschrieben nicht verbessern zu wollen. O wie wenn ja alle, und ist es nicht Lobens wür. digen wenn man mit allen besseren Einsichten seine Meinung an. dert und verbessert. Die Resignation auf sein eigenes Ehr ist ein grosse

Probierstein eines Wahrheitliebenden.

Von der Genauigkeit der Erkenntniß.

Genau ist eine Erkenntniß, in so ferne der Grad der Wahrheit hinreichend ist zum Zweck. Wenn gleich nicht alles wahre was zum Object erfordert wird in einer Erkenntniß ist; so kann doch in derselben soviel Wahres daseyn, als zum Zweck erfordert wird. So kann z.B. der Mensch eine genaue Erkenntniß von seinen Pflichten haben; obgl. in derselben nicht alles angetroffen wird was von den moralischen Sätzen erfordert würde. Eine Abmessung des Landguts ist genau, wenn auch eine Ruthe fehlte.

Die Holländer sind in Abzeichnung der Festungswerke zu Skrupulös. Sie gehen bis auf Cubic Zolle, da eine solche Accuratesse gar nicht zum Zwecke gehört.

Erkenntnisse können comparative genau seyn. Eine Erkenntniß heißt vornehml. genau in Ansehung des Grades der Wahrheit.

Die Genauigkeit ist der Unrichtigkeit entgegengesetzt. Unrichtig ist eine Erkenntniß nicht in so ferne nicht alle Richtigkeit da ist, sondern in so ferne sie Unwahrheit enthält.

In vielen Fällen müssen wir mit dem prope vero zufrieden seyn, wovon Hanau Prof. in Danzig geschrieben.

Die grobe Erkenntniß wird der feinen, nicht der genauen entgegengesetzt. Genauigkeit betrifft die Richtigkeit, den zum Zweck erforderl. Grad der Wahrheit: aber Grobheit betrifft nicht das Object, die Wahrheit, sondern die Form. Eine Erkenntniß ist grob in so ferne sie sehr sinnlich ist. Was die Sinne uns lehren, das wird sehr gemächlich gefaßt. Je mehr eine Erkenntniß Vernunftwahrheiten enthält, desto feiner ist sie. Der gemeine Mann hat grobe Erkenntniß von Gott und göttl. Dingen. Grobe oder sinnl. Erkenntnisse können doch nützlich und auch wahr seyn. Sinnl. Erkenntnisse können wahr seyn quoad materiam und grob quoad formam. Eben dadurch daß Erkenntnisse grob sind, sind sie anschauend und eindrückend aber leer von allen Verstandes begriffen.

§. 104.

Dogmatische und historische Wahrheiten werden unterschieden. [Wir verstehen hier unter den Wahrheiten mit dem Autore wahre

Erkentnisse.] Erkentnisse, in so fern sie nicht durch den Verstand und die Vernunft und nicht nach dessen Gesetzen in uns hervorgebracht sind historisch z.B. Natürbeschreibung, Geographie und die Philosophie selbst kann historisch erkannt werden, wenn man nicht nach den Gesetzen des Verstandes verfährt. Wir betrachten sie die Historie nach der Materie d.i. nach dem Objact und nicht nach der Form oder nach dem modo cognoscendi. Historische Erkentnisse unterscheiden sich von den intellectualen nur durch die Form. Voltaire sagte dasjenige wo sey eine obstetrix auditorum suorum. Historische Erkentnisse aber sind von dogmatischen der Materie nach unterschieden. Die dogmatische Erkentnis oder Wissenschaft hat zum Gegenstand die allgemeine Beschaffenheiten der Dinge, die historische Wissenschaft hat zum Objact actualia quae sunt obiecta sensuum. Jede Begebenheit ist historisch: alle Sätze sind dogmatisch. Die Geometrische Physik ist dogmatisch; die Beschreibung der Natur Begeben heiten historisch. Dogmatisch wird sie dem historischen contradistinguirt, sonst wird ab auch dem skeptischen entgegen gesetzt. Da bedeutet nun dogmatische Erkentnis nun allgemeine nothwendige, und nun skeptische Hingegen nun allgemeine Erkentnis die problematisch ist. Dogma heißt jede allgemeine Vernunftlehre. wird. Dogmatisch urtheilen ist nothwendig urtheilen; problematisch urtheilen heißt da man Aufgaben giebt. Dogmatische Sätze sind in der Moral, Religion ꝛc Metaphysik, als der Organon der reinen Vernunftserkentnisse, und Logik als der Organon der Erkentnisse überhaupt, sollen nicht dogmatische Wahrheiten enthalten. Der größten Streit unter den Alten war der, wegen der dogmatischen Sätze, theils weil sie sind, theils ob sie gewiß sind. ~~gefunden~~. Die alte platonische Schule setzte für die Gewißheit der dogmatischen; die neuen Academici behaupteten, dogmatische haben keine Gewißheit. Der Autor nennt ein Lehrgebäude, Systema eine Menge zusammen gegebener dogmatischen Sätze; aber es giebt auch andere Systeme, die nicht auch dogmatisch bestehen. Denn alle Systeme der Erkentnisse sind entweder rational oder historisch. Hierunter Geographie ist das erste grographische Systeme. Wolf hat das erste vollständige mathematische System gemacht. Ein dogmatisch System ist also eine Verbindung verschiedener Verstandeswahrheiten die Zusammensetzung mit einem Grunde. Es giebt ab Lehrgebäude der Philosophie, der Moral, der Einflüsse der

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0101

Seele in den Körper pp Ausser den dogmatischen Systemen
aber giebt es noch andere. Es frägt sich: sind Systeme in philo-
sophischen Erkenntnissen nothwendig? Mauperthuis, ein Autor, sagt
es sey eine Raserey Systemata zu suchen. Denn ein solcher
Künstelt, alles aus einem Grunde zu leiten, und siehet hernach
nicht die Natur, sondern nur sein Hirngespinst an. Und wenn
er gleich hernach noch so viele falsche Folgen sieht, so will er doch
sein mühsam erbautes System nicht umstossen. Allein wenn
gleich Lehrgebäude auf die Art schaden, so sind sie doch zur
Deutlichkeit und richtigen Einsicht in dem Zusammenhang der
Wahrheiten dienlich. Wer da glaubt Wahrheiten einzeln er-
kennen zu können, der betrügt sich. bey einem Lehrgebäude
muß ich vom Ganzen anfangen, vom Hauptbegrif, mit
welchem die Verbreitung der Erkenntniß zusammenhängt, und
nicht von den Theilen. z. E. In der Geographie läufft alles
hinaus den Globum zu erkennen. Der Plan zum Ganzen muß
vorher entworfen werden; hernach kann man ihn ausfüllen mit
den Theilen. Der Mensch strebt von Natur nach Lehrgebäu-
den. Das Ideal oder Ganze geht vorher, und nur im
Ganzen lassen sich die Theile denken. Die Encyklopedien
sind solche Systeme oder Abrisse, woraus wir lernen, wie
die Erkenntnisse zusammenhängen und wie sie sich unterstützen
ein Ganzes zu machen. Wenn jemand hätte gewust den Um-
kreiß und Abriß der Metaphysik zu zeichnen; so wäre sie
schon sehr vollkommen. Aber daran hat es gefehlt; man hat sie
nicht ganz übersehen. Die Systeme sind nichts verächtli-
ches. Aber nicht jeder bau, nicht jede Zusammenhäufung
da ein Autor von particulairen Sätzen die ihm glän-
zend scheinen anfängt und dann mit Unterdrückung al-
ler Zweifel die ihm aufsteigen, um nicht vergebens ge-
arbeitet zu haben, fortfähret und ein Ganzes zusammen-
klebt; nicht ein jedes solches Flickwerk ist ein System. Das
ist nicht der Weg zu Ideen. Der Plan muß von einer apar-
ten Hauptidee herkommen nicht von den Theilen. Es bleiben

Zwar ab[illegible] Lieben und Lernen suchen, aber das schadet nicht. Es scheint als wenn es jetzt Systeme von fast allen Wissenschaften gäbe, allein die Lehrgebäude stehen noch so wenig wie bloß die Materie unerhalten, wie man die Wahrheit erfinden und prüfen kann. Und das ist es noch am nothwendigsten wäre.

§. 106.

Der Autor unterscheidet die aesthetische Wahrheit von der logischen. Es ist etwas aesthetisch wahr und doch nicht logisch wahr, wenn es natürlich wahr ist in der Erscheinung.

Die Sonne taumelt sich in den Ocean, ist wahr nach Gesetzen der Sinnlichkeit, aber nicht logisch, nicht objectiv. Nach aesthetischen Regeln ist das allgemein, nach man nur in einem Sinn.

Es ist etwas logisch wahr und doch nicht aesthetisch. Besonders ist zu merken dass es Schönheiten giebt die größer sind als die Natur es giebt, so dass man sie nie Object in allem. Art so voll. kommen finden kann, als es nirgends in der Natur ist und vielleicht nie nicht sein kann. Diese Schönheiten entstehen also eben dadurch, dass man von logisch wahren abweicht. Der Maler Michael Angelo und Rafael geben die Figuren vollkommener an mit sanften Biegungen; da doch die Figuren heftig sein müssen. Solche sind ideale Schönheiten und das Ideale wird nicht nach der Wahrheit geschätzt, sondern nach Geschmack. Der Geschmack geht auf Annäherlichkeit; und richtet sich nicht nach den Folgen, die daraus entstehen werden. Die Schönheiten der Natur sind mit der wesentlichen Nützbarkeit verbunden und sehen auf den Grund. Der Geschmack wenn er das Ideale zeichnet sieht nicht auf die Nützbarkeit, nicht auf den Grund. Das Bild des Apollo zu Rom ist wieder die Natur gezeichnet, die auf den Grund und Nutzen des Körpers sieht, aber es ist vollkommen nach Geschmack gezeichnet.

So wie die Sache wirklich ist, so scheint sie uns allen besten zu sein. Unser Geschmack ist nach den Gegenständen gebildet und nimmt sie zu Muster an. Nihil materiale est in intellectu quod non ante fuerat in sensu sagt Aristotel. Allein wenn unser Geschmack Künstler schon alle Bedingungen der Natur

Nach der Aesthetik ist was natürlich wahr ist, weil es. scheint wie die Sonne sich bewegt.

angebracht haben, so schweifen sie aus mit ihrer Einbildungs-
Krafft. Was die Ausschweifung der Einbildungskrafft be-
fördert ist schön. So hat Hogarth bemerkt, daß Apollo in
Rom deßwegen solche Bewunderung erregt, weil er lange
Beine hat. Der Künstler hat glücklich gewagt über die
Natur zu gehen.

§. 109.

Vom Irrthum.

Daß etwas falsch sey ist nichts als eine Vermengung d. i.
daß das Urtheil dem Gegenstande widerspricht. Allein
der Schein der falschen Erkenntniß, vermittelst dessen sie der
Wahrheit ähnlich ist und leicht verwechselt wird ist Irrthum.
Er ist ein Analogon der Wahrheit. Der menschliche Verstand
kann offt falsche Erkenntnisse für wahr halten und das ist
ein irriges Urtheil.

Wir wollen hier betrachten

1. wie ein Irrthum möglich ist.
2. wie er wirklich entspringt und
3. wie er verhütet wird.

1. Betrachtung.

Jede Krafft in der Natur wirkt nach eigenen Gesetzen.
Es ist keine Substanz deren Wirkung nicht gemäß wäre
ihrer Krafft. Es ist widersprechend daß die Wirkung sollte
widerstreiten den Gesetzen einer wirkenden Krafft, sonst
kann sie ja nicht entspringen. Wenn nun der Verstand han-
delt und selbst niemals von seinen Gesetzen abweicht: so weicht
er gar nicht ab und ein irriges Urtheil ist doch dasjenige was
von den Gesetzen des Verstandes abweicht.

Es entspringt der Irrthum nicht aus dem Verstande, der Verstand
wenn er allein urtheilt kann nicht irren. Wenn er irrt,
so muß er sich gepaart haben mit irgend einer andern un-
terschiedenen Krafft und dadurch ein solch Produkt hervorge-
bracht haben. Ausser dem Verstande hat die Seele noch an-
dere thätige Kräffte. Unsere Einbildung verbindet bald mit

der Vorstellung die damit verwandten Bilder z. E. bey der Vorstellung der Tugend bringt die Einbildungskraft die Ehre und auch sonst die Tugend begleitet mit hervor. Die wirkt restlos, sie betäubt den Verstand und giebt ihm allerhand eigene Worte die er nicht haben will. Vorher bringt der Verstand ein Produkt hervor und von seinen eigenen Angeln abgeht: aber nicht er, der Verstand geht davon ab, sondern ist nur von der Aufmerksamkeit entborgen z. E. die Gestalt und Lage ist nur in der Anschauung; die Imagination stellt uns bey Gott einen Grad vor. Der Verstand wird nie Spiel der Einbildungskraft und sie verbindet dann begriffen nach ihren Gesetzen der Sinnlichkeit, die den Verstandes gesetzen just entgegen sind. Der Witz handelt nach anderen Angeln als der Verstand. Eine Sache wird durch den Witz unter einen Begriff gebracht, die doch eine ganz Aufmerksamkeit mit ihm hat. Die Aufmerksamkeit muß uns Zum Erfinden leiten. Der Witz giebt uns Materialien dar.

Die Neigung und Abneigung schalten mit begriffen nach Faßlichkeit, nicht wie der kalte Verstand sie kennt nach seinen Gesetzen; sondern nach dem Gefühl der Angenehmen und Unangenehmen wenn sie die begriffen. Also der Irrthum entspringt nicht aus dem Verstande; denn der kann nicht von seinen Gesetzen abgehen. Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung des Erkenntnis mit den Gesetzen des Verstandes. Die Körper fallen nach den legibus lapsus graviom die Galileaer in Luftleeren Räum erfunden. Ein Magnet zwingt eisen fällt also fest ins gleis; so sind die Sinnen ihm fortbewegt so sind wiederstreit die Lüfft. Es wurfft also kein Körper von selbst ab von seinen Gesetzen, sondern durch die Vermischung anderer Kräfften: so ist es auch mit dem Verstande. Und wie ein Körper der von zwei richtigen anstehenden Kräften getrieben wird, den Weg seiner Kraft nicht, sondern in einem Winkel nach den Diagonem gehen gesetzt; so nimt auch der Verstand also denn die Mittelweg zwischen seinen Urtheilen und der Neigung. Irrthum ist ein Effektus hybridg, theils entspringen aus der puren Sinnlichkeit theils aus dem Verstande vermischt mit der Sinnlichkeit. Die Vorgesetzen als Maßen angehen ihn ist ein Urtheil der puren Sinnlichkeit. Wann wir einen reinen Verstand hätten immer mit der Sinnlichkeit, so würden wir nicht irren.

2. Betrachtung.

Die Irrthümer entspringen nicht aus den Sinnen und den Gesetzen des Verstandes. Darum entspringt aus Unwissenheit nicht Irrthum. Wenn mir Kraft die neuen Dinge bringt, abnimt, so wird der Dinge Vorstellungen nicht von sich. nur Direction abweichen, er wird nur langsam gehen. Dem Sinn gehört eine positive Sache nicht an Mangel. Mit meinem Verstand kan man wenig rechnen aber viel Gutes. Wenn möglich ist Irrthum zu verhüten; so soll man alle Dinge das man sich wenig Erkenntniss macht, die aber ganz richtig sind. Das ist besser als wenn man eine grosse und ungewisse Erkenntniss hat. Wie wird man den positiven Grad des Irrthums entdecken? Wir müssen in jedem Urtheil Sätze wo da ist Wahrheit und Irrthum] unsern Verstand isoliert betrachten. Alle andere Gemüthskräfte als Gewissen, Einbildungskraft, Neigung, Vergnügen und die Sache dan dem reinen Verstand beurtheilen. Dann wir diese Gemüthskräfte die sich in unsre Urtheile einschleichen und den Verstand nach ihren Gesetzen leiten machen als dass wir die Wahrheit erkennen. Kommt da ein Begriff vor, so der Verstand nötig hat, so bringt die Einbildungskraft den andern vor und der Verstand urtheilt wo gesehen dasse. Da muss also sehen, ob ich recht in meinem Urtheil die Begriffe bloss als Dinge gebraucht, weil sie sonst öfter mit einander Zusammenhang haben. Da muss sehen ob in meinen Sätzen ein Begriff recht auf die Erfahrung oder auf den reinen Verstand aufsteht. Da bin ich eine meiner eigenen Erfahrung bewust. Da sein ich mich durch meine inneren Dinge in allein nehmen ist meine Seele. Da sein ich mich mag den äussern und inneren Dingen nehmen, bin ein Mensch. Da sein ich mich bloss durch die äussern Dinge nehmen ist mein Körper. Da muss untersuchen, wo mein Verstand den Begriff der Seele hinzugethan und übergangen wo die Seele den Begriff verbunden. z. E. Man redet von der Unsterblichkeit der Seele. Da darf ich mich der Gewohnheit in den Begriff gedenken sein, weil ein

Der Verstand ist die Sinne vor sich allein, ist nichts.

Jede Urtheile aber auf die allein, durch Verstand aber die Sinne, sondern stehet mit beyden einverstanden.

Der Sinn und Verstand stehet beyden Urtheilen zu Seite, entsteht aus der Sinne entspringt in beyden ist weder.

Die subjective Bedingungen, endlich der Verstand, wenn der Sinn verschieden.

einlob nicht Credit finden und weil die Menschen die davon positiven und sehr übel beschrieben werden. Allein in Ansehen müssen wir davon nur als philosophisch untersuchen so thun als wenn und dass gar nicht vorginge ohne alle Partheilichkeit. In Handlungen können wir Partei nehmen; aber die Spekulation muss eines freyen seyn.

Da ist ein Hauptfehl nachzuholen, dass man scharfe und scharfe Sätze aufsuchen oder sie in Spekulationen davon Nutz den Verstand über- zeugt zu machen. Besonders thut man dass mit Bücher die in die Re- ligion einschlagen, weil man befürchtet es werde die Spekulation einen Einfluss in die Praxis haben. Solche Philosophie da man einen werden zu betäuben sucht blinden Beifall zu geben nicht werde dem Verstand, vor der Praxis, vor der Religion. Wir müssen ruhig und mit Kaltem Blut beurtheilen und vor der Wahrheit der Grund fragen.

Das ist die Quelle vieler Irrthümer, dass man die Sätze davon man sich Nutz den Verstand überzeugen könte, nicht spekulirt. Geschieht es sind keine Entscheidung in der Sache, so wird das Herz nicht in die Handlungen einfliessen. Es ist nicht möglich, dass man nach metaphysischen Spekula- tionen leben sollte. Das Spekuliren kann niemals schaden. Wenn sie der man die Wahrheit, so ist das Eingenommen übereinstimmend: findet man sie nicht so wird das Spekuliren unsere Handlungen nicht regieren. Da- gegen ist das Schwanken, der Zaum da man den Verstand nöthigt auf dem Land wieder Zurück zu kommen, ein grosses Laster, indem man dass Nutz Belehrung geschwungen wird, wofür man Nutz den wahren Grund des Verstandes kennen könte. Wenn ein Mensch eine redet dass ein Gott möglich sey, so sieht schon alle seine Regeln und Pflichten in einer Reihe. Denn im praktischen hat der Verstand die Möglichkeit schon zum grossen Antrieb. Der Mensch wird nicht nach den Spekulationen, sondern nach der Neigung handeln.

§. 111.

Es giebt gar keinen unvermeidl. Irrthum. Wer nicht ein Theil der Kan nicht kann. Wer die Sache gar oberflächlich traktirt, welche gemein und gar keine Kunst ist, kan auch nicht irren. Das ist nicht gut wenn man die artigsten Wissenschaften neben denen vor einander. Indess muss der Weise manche Sache in Suspenso lassen. Wenn unsere Handlungen in keiner be-

Beyspiel sind auch Spiele, die Geschicklichkeit, Stärke in sich haben.

Wenn die Neigung des Sinnes vor einen Vorzug der Menschheit gehalten wird, so entspringt der Irrthum

Alle Criteria der Wahrheit sind entweder objectiv, oder subjectiv, auch wird von sich selbst ein Grund erfordert, warum, oder wodurch etwas ist.

Ziehung auf mein Urtheil stehen, so sagt man die Qualitäten vergl. §. 5. C. 06 der erste Grund der Schätzung die Glückseligkeit ist. Unter der Bedingung daß man urtheilen soll, kann ein Irrthum unvermeidlich werden. Solcher hypothetischen Irrthum geschieht in England im Anfang, da muß der Künstler schweigen, der Vollkommene kennen oder nicht.

§. 113.

Eine Erkenntniß heißt offenbar falsch, deren Falschheit andern offenbar ist, und aber ist sie verborgen. Wenn man glaubt, daß die Falschheit einer Erkenntniß dem mittleren Grade der Vernunft offenbar sein müsste, ist sie offenbar falsch.

Die Gegenstände der Vernunft und Moral haben wir nie so gestellt Model, daß Jedwede der größten Vollkommenheit nach welchen wir sie alle beurtheilen. Die Gegenstände der Erfahrung werden vergl. nimm in Gedanken gezogenen Mittelmaaß genommen. Der Mensch und dessen Schönheit werden nach der mittleren Größe genommen. Aequatio temporis. Man nimt den Tag wenn man alle Jahre gleich nimt ohne so viel Zeit darauf zu nimt, als wenn man sie so ungleich nimt wie sie sind und zusammen rechnet. Der Mittelstand ist das Mittel zwischen reich und arm. Der Mittelverstand ist, wenn man alle Menschen gleich an Verstand nähme und zusammen rechnete, so würde die Summa gleich sein der Summa des Verstandes der ungleich unter die Menschen vertheilt ist; in dem einen das abgeht wird der andre zu viel hat. Die Mittelstrasse kann keiner beschreiben. Einer hat nicht mehr als 100000 Obstruction Zahl ist reich. Wenn er wenige Zahl ist er noch reich? Der Mittelverstand ist der, wenn man weniger Zahl spricht, nur mehr hat anstatt Lob. Es ist ein Fehler, den man wenig Loben vorhalten kann. Wer sollte den Menschen die Menge der Schönheit verbieten? Bloß aus dem Mittelmaaß. E. Ein Urtheil ist ungereimt, wenn es unter dem Mittelmaaß reich ist. Das Mittelmaaß muß man schon aus der Erfahrung kennen. Jeder Irrthum der Kinder, den Mittelverstand unmöglich ist, sondern von dem Verstand der unter dem Mittelmaaß mündig.

get ist, heißt Ungereimtheit. Also ist nicht jeder Irrthum eine Ungereimtheit. Aber es ist sehr schlimm gleich zu sagen daß der andere dumm sey und ungereimt geirret habe. Jeder Irrthum ist ein Phänomenon, und zwar ist der grobe Irrthum, da man als denn von den gewöhnl. Verstandesgesetzen gar abweicht als ein Paradoxon anzusehen. Es ist etwas unnatürliches, so wie alles unnatürlich ist, was von den gewöhnl. Gesetzen des Verstandes abweicht. Und also muß man aufmerksam untersuchen woher der Irrthum hat entstehen können; so wie man in der Moral forschen muß wie das Laster, welches eben ein solches Paradoxon des Willens ist, hat geschehen können. Ein ungereimter Irrthum ist eben so ein Prodigium als ein Wunder in der Natur. Man kann nur den Mensch klug machen durch den Verstand der in ihm ist, und ihn nur bessern durch den Grad des guten Willens der in ihm ist. Ich muß daher keinen ungereimt nennen den ich belehren und keinen boßhafft den ich bessern will. Wenn Crusius und Wolf mir scheinen von allen gewöhnl. Regeln und Gesetzen abzugehen; so muß ich dies als ein Phänomenon sehr sorgfältig prüfen. Will ich den Irrthum erklären: so führt mich dies auf bescheidenheit; denn ich muß anführen wie viel Gründe und Wahrheit sonst von ihnen wahr sind.

Der Weg einen andern zu wiederlegen ist in des andern Gedanken hineinzugehen, seine Gründe noch wohl zu vermehren und dann unser Urtheil einstimmig machen mit dem allgemeinen menschl. Verstand; und dies kann geschehen indem ich mein Urtheil einstimmig mache mit dem besondern Urtheil eines jeden. Dann wird die Erkenntniß allgemeingültig.

Der fünffte Abschnitt.

Von der gelehrten Erkenntniß und deren Klarheit.

§. 115.

Von den Merkmalen.

Ein Merkmal ist ein Erkenntnißgrund. Alle Erkenntnißgründe sind 1. äusserliche, das sind die Gründe der Vergleichung der Sache mit andern. 2. innerliche, das sind die Gründe dessen was ich an Dingen

Wir können äussere Merkmale niemalen mit Gewißheit erkennen, wenn wir nicht die innere erst erkannt haben.

selbst erkenne.

Wenn ich Dinge vergleiche, so vergleiche ich sie entweder quoad identitatem oder quoad diversitatem.

Das heißt nun ein Merkmal was den Grund der Vergleichung mit andern enthält. Also nicht jede bestimmung (determinatio) wird wie ein Merkmal betrachtet, sie kann es aber wohl seyn.

Die Merkmale sind

unmittelbar, wenn es in der Reihe der einander subordinirten Merkmale sine notis intermediis an ein anders gränzt; mittelbar, wenn es in der Reihe an ein Merkmal gränzt aber mit notis intermediis. Die erstern heissen notae propiores, die andern remotiores. Was kein Merkmal von einem andern Merkmale ist, ist nota proxima in regressu oder ascendendo von der Folge zum Grunde.

In progressu da giebt es einen terminum a priori d. i. der begrif des Dinges und einen a posteriori d. i. die Sache selbst. Es können aber auch Merkmale in einer Reihe coordinat stehen. Plures notae vnius eiusdemq; quarum vna non est nota alterius sunt coordinatae. Viele Kinder sind coordinirt. Gold, Körper, Zusammengesetzt, theilbar, sind notae subordinatae. Aber gelb, schwer, hart, fix da es ist verfliegt sind coordinirte Merkmale des Goldes.

§. 117.

Von der Verneinung und Bejahung.

Alle Bejahung läßt sich vor sich denken; aber alle Verneinungen können nicht anders gedacht werden als durch die Bejahungen; denn eine Verneinung ist nichts anders als die Aufhebung des Positiven. Es ist eine Handl. daß etwas sich soll gesetzt werden. Der Zweck aller Negation ist die Hinderung der Position. Nicht wissen abstrahiren sind analoga der Verneinung.

Die Reihe notarum sibi subordinatarum hat Grenzen. Diejenige der notarum coordinatarum hat auch Grenzen, aber wir können nicht alle Grenzen einsehen; denn sonst müssen wir alle begriffe der Sache, wie hier z. B. des Goldes kennen. Leibniz schien zu behaupten, daß zwischen zwey subordinirten

Merkmalen immer noch ein drittes ist in dem lege der Continuität.
vid. Metaph.
Genus est nota remota, Species nota propior.

§. 121.

Ratio in internis sufficiens praedicatorum entis absolutorum est essentia. Zum Wesen gehören alle nothwendige bestimmungen. Die nothwendige bestimmungen gehören zum Wesen entweder als Gründe rationes, als Seele und Körper, oder als Folgen, und das sind accidentalia z. E. beym Menschen die Sterblichkeit. Es ist eine nothwendige bestimmung aber eine Folge. Gelehrsamkeit ist eine zufällige aber doch innere bestimmung, also ein modus. Daß der Mensch ein Herr der Thier sey, ist relatio extraessentialis. Alles was dem Dinge nothwendig zukommt est ad essentiam pertinens. Was als ein nothwendiger Grund zum Wesen gehört ist attributum.

Die Metaphysik unterscheidet das reale von begriffen; das was den ersten Grund alles dessen was nothwendig ist in begriffen, die wir vom Dinge haben, enthält ist das logische Wesen. Der erste Grund dessen was in der Sache selbst ist, von der ich einen begrif habe, ist das reale Wesen. Das logische Wesen kennen wir in Ansehung aller Dinge; denn es ist der erste Grundbegrif. Aber vom realen Wesen können wir gar nichts wissen. Wenn wir auch wissen was im begriffe enthalten ist, so können wir doch nicht sagen, daß es auch in der Sache so ist. Jedoch ist dieses zu merken:

bey empirischen begriffen werden wir auch das logische Wesen niemals finden. Wir können Dinge nicht nach dem Wesen der Dinge sondern begriffe erkennen.

1. von dem Dinge welches wie ein Object durch Erfahrung uns gegeben ist können wir das Wesen niemals kennen. Denn das Ding ist ausser uns gegeben.
2. wenn uns aber etwas durch die reine Vernunft gegeben ist, so können wir das reale Wesen wissen.
3. Wenn ich mir selbst Wesen erdichte, wie Leibniz die Monaden; so kann ich solche Wesen erkennen; denn sie sind ja meine eigene Arbeit.

Also nur in willkührl. und reinen begriffen kenne ich das Realwesen, nicht in Objecten der Erfahrung. Nicht ein Atom, nicht einen Tropfen erkenne ich da nach seinem Wesen.

Warum suchen wir das logische Wesen? Wenn ich einen Begriff habe; so gehe ich im Verstande auf die nächsten Gründe. Das ist das Gesetz der Vernünfft. Ich suche die verstehl. Gründe herbeyzubringen. Denn indem ich den Begriff gleichsam ad minores terminos von einem Ding. Warum? Damit mein Begriff ganz auf die kleinste Sache, auf die Elementa der Gründe gebracht werde. Die Vernunfft sucht Einfalt und Proportion. Ich suche die Gründe auf, und subordinire ihnen ihre Folgen. Diese Reihe subord. ist das Wesen der Sache immer Wesen der Natur kann keine unendl. Verstand bringen. Will ich das Wesen einer Dinges in der Natur kennen; so ist nicht genug dass ich den Begriff ad minores terminos reducire und die Data suchend klar zu Ende haben und ich kann zu wissen. Denn je einfacher der Begriff ist, desto leichter fasst ihn die Data und das zugegen suchen wir die Phänomena aus den kleinsten Gründen zu sinden; sondern ich muss auch diese verdoppelte Erfahrungen an den Sachen allen zu bekommen suchen. Weil aber einmal die Erfahrungen an meine Sache zu finden kommen, indem mein Observation mich davon versichern: so kann man kein richtiges Wesen einer Dinges bekommen. Da wir Menschen im Stich. Dinge nicht einmal nach dem logische Wesen. Wir suchen auch über das logische Wesen. Nemlich hat auch das Realwesen auch suchen wollen; es hat aber eine Gelassenheit gezeigt dass es unmögl. genommen. Weil das Real. wesen der Grund ist alles Erscheinungen die man sieht; so kann man es nicht missen. Denn auch die Wirkung kann ich nicht ohne den Grund wissen.

Von den Deutlichen Vorstellungen hat Die Cartes geschrieben.

Nicht alle Deutlichkeit entspringt p analysin. Wie bey Vernunfft Begriffen nothwendig sie dadurch bey festgesetzten Begriffen aber per Synthesin das ist durch die Festsetzung; denn die Objectivität ist nur durch mögl. bey Vernunfft Begriffen ist nur das Innere gegeben ist

Der Autor redet in den folgenden §§. von der Deutlichkeit. Warum hat er diese bis hieher ausgesetzt und nicht gleich beym 10. §. nach dem Beyspiel des Wolfen angeführet? Es hat vielleicht seine Ursache. Denn Deutlichkeit nothwendig ohne Vollständigkeit: also muss die Abhandlung von Vollständigkeit vorangehen. Deutliche Erkenntnisse sind die, deren wir uns nicht bewusst sind. Wolf sagt: entweder sind wir uns bewusst der Erkenntnisse, oder

nicht bewußt. Wie kann Wolff sagen: wir haben Erkäntniße und wissen doch wir sie nicht haben.

Ein dunkler Begriff ist nicht der, dessen wir uns nicht bewußt sind sondern dessen wir uns nicht unmittelbar bewußt sind, dessen wir uns Rechenschaft mittelbar bewußt werden können; aber nicht durch den innern Sinn. Ein Musikus der das Spielen nicht unmittelbar bewußt; er stellt tausend Reflexionen und weiß doch nicht. Das Zeichen, daß wir uns unsrer Erkäntniße nicht unmittelbar bewußt sind. Wenn ich die Milchstraße betrachte, so bin ich mir nicht unmittelbar bewußt, daß ich Sterne sehe. Wenn mir ein Fächer Buchstaben vorsagt: so kann ich doch Rechenschaft mir bewußt werden daß ein Magnet darinnen ist, aber unmittelbar bin ich mir dessen nicht bewußt. Wenn ich mein Räsonnement setze, so setze ich alle Stücke an sie, nur ich bin mich dessen nicht unmittelbar bewußt. Wenn gesetzt ich hätte keine Augen, keinen Kopf, keine Hände gesehen, so hätte ich gar nichts gesehen.

Mikroscopium und Telescopium bringt uns nichts neues vor Gesicht, sondern stellt uns nur deutl. das, was wir vorher nur dunkel erkannten. Eben so soll uns die Philosophie und nicht neues lehren, sondern nur das was schon in uns liegt uns wirklich und deutl. machen. Metaphysik und Moral sehen wir auch das was schon haben und suchen und dessen bewußt zu machen.

§. 130 / 98

handelt der Autor von der Deutlichkeit und Klarheit. Die Untersuchung wie dunkle Erkäntniße in uns entstehen und die Folgerung der Mittel wie dunkle Erkäntniße klar können gemacht werden sind nützliche Anmerkungen, die zur Psychologie gehören. Die Logik fragt nicht wovon die Erkäntniße klar werden; sie redet von den schon klaren Erkäntnißen und sagt das Prädicament.

§. 132 — 149.

Von der Aufmerksamkeit.

Jeder deutl. Begriff ist klar, aber nicht umgekehrt. Von der Milchstraße habe ich nur den bloßen Anblick unbewußter Augen einen klaren Begriff, aber keinen deutlichen. Von den Heaven gleichfalls.

suche wie per analysin wir der Theile bewußt zu werden; daß Erfahrungen begriffen sind wie gegeben. Es muß noch Erfahrung mehr hinzusetzen, damit ich einen deutl. Begriff kriege.

Allen Deutlichkeit in allen Theil. Begriffen ist so rein in empirischen synthetisch. Ein einfacher Begriff kann nicht per analysin deutl. gemacht werd; aber wohl per synthesin.

Die Deutlichkeit muß bey einem schönen Erkäntniß sogar und nothwendig da per synthesin.

Wenn ich von einem Begriff nicht notas internas verlange, dann, so werde ich auch nicht notas externas verlangen. Wenn nun der Begriff comparativ complet ist, so muß man sich begnügen. Nimmt ist die absolute Aufführlichkeit möglich respectivem Begriffen. Aber sie sind alle Definitionen derselben unmöglich.

Wenn die ausführliche Klarheit kennt man Dinge von allen andern unterscheiden. Deutlichkeit wird von der Ausführlichkeit supponirt. In der Deutlichkeit kann ich nicht wissen ob mein Begriff zureichend sey die Sache von allen andern zu unterscheiden. Wir wollen hier nähere Betrachtungen anstellen.

Die Hülänglichkeit, (sufficientia) nennt deutl. Begriffe stellt nicht vor als die Hülänglichkeit des Begriffs zum Erkenntniß gründe.

Die Hülänglichkeit (completudo, sufficientia) nennt deutl. Begriff ist

1. interna, da die Merkmale nennt deutl. Begriffe zulänglich sind Zusammengenommen um allen was der Sache zukommt davon zu erkennen.

2. externa, da die Merkmale hülängl. sind, daß Dinge von allen andern Dingen mit denen sie verglichen wird zu unterscheiden.

Die Completudo wird also dreyerley bedeuten, daß die Merkmale zureichend seyn zum ganzen Begriff der Sache und ihn vorstellen. z. E. Materia est extensum impenetrabile inertiae. Die Merkmale wären: das Ausgedehnte, Undurchdringliche und Leblose machen hier den ganzen Begriff der Materie aus und vorstellen ihn; also sind sie innerl. sufficient.

Der deutl. Begriff ist der dessen Merkmale innerl. hülängl. sind oder ausführl. sind. Ich habe hier da ich den deutl. Begriff der Materie setzte nur die Merkmale und nannten Begriffe vergliechen, ob sie denselben ganz exhauriren, und nicht ob sie hülänglich den Begriff von allen andern zu unterscheiden. Folgl denn der ersteren stehen und denen vorstehen. Da, weil jeder Begriff von allen andern unterschieden ist. Ein Begriff kann einmahl ganz mit einem andern übereinstimmen; denn sonst wären sie nicht ein andrer Begriff, wol aber zum Theil als Merkmahl und Ahne.

Also wenn Merkmale zusammengenommen den ganzen Begriff ausmachen, so können sie uns die Sache von allen andern zu unterscheiden. Auch der completudine externa fließt

die completudo externa.

Aber wie finde ich den begriff wodurch ich die Sache von allen andern unterscheiden kann; wie versichere ich mich, daß die Merkmale meines deutl. begriffs äusserl. hinlängl. sind um die Sache von allen andern zu unterscheiden? Unmittelbar kann ich es nicht wissen kann ich es a posteriori erkennen, daß mein begrif externe complet sey? Das kann keiner thun als der alle Dinge kennt. Also ists unmöglich daß wir, die wir so sehr eingeschränkt sind, von der äussern complet anfangen könnten. Wir können es nicht unmittelbar wissen, wir müssen von der completudine interna anfangen. Die äussere completudo oder die Vollständigkeit des begriffs in äusserer Verhältniß kommt an auf diejenige im innern Verhältniß.

Die Verbindung mehrerer Merkmale ist zwiefach; sie werden entweder 1. coordinirt oder 2. subordinirt. Wenn ich also sehe, daß alle Merkmale in der Reihe der Merkmale auf zwiefache Weise können vollendet werden; so werde ich mir auch eine zwiefache Ausführlichkeit denken.

1. die Ausführlichkeit in der Reihe der subordinirten und 2. diejenige in der Reihe der coordinirten Merkmale. Wir fragen von den coordinirten Merkmalen unsere betrachtung an und deren Ausführlichkeit heißt eigentl. completudo; das ist die Totalität einer mögl. Vorstellung der Sache. Gesetzt ich will mir einen deutl. begrif vom Körper machen, so muß ich soviel Merkmale coordiniren, bis sie zusammen den ganzen begrif ausmachen. Ich nehme die Ausdehnung, die Undurchdringlichkeit, die Trägheit, so sehe ich daß mein begrif diese Merkmale noch nicht erschöpfen, ich nehme noch die Figur hinzu und so erschöpfen sie ihn. Was habe ich hier gethan? Ich habe die Merkmale zusammengezählt, coordinirt. Mehr Merkmale als diese habe ich nicht zusammennehmen können, weil die meinen begrif schon erschöpften. Und alles dieses waren unmittelbare Merkmale der Sache.

Und die subordinirten Merkmale, welche werden es wol beym Körper seyn?

Das Merkmal des Körpers ist das Zusammengesetzte; das Merkmal des Zusammengesetzten ist das Theilbare, das jenige des Theilbaren

ist das Hülfsliche, und das das Hülfliche kann es nun von sie unterschiedne Ursache hat. Hier ist nun Reihe von Merkmalen, wo nimlich dem andern subordiniert, oder wo nimlich das Merkmal vom andern ist. Das erste Merkmal ist nun unmittelbarer, aber die andern nicht. Fruchtbarkeit ist nicht ein Merkmal des Vorzugs, sondern das Zusammengesetzte. In der Reihe der subord. Merkmale kann es auch wenn sufficienz von Merkmalen haben, wenn die Merkmale nimlich Dinge die sie subordiniert sind, bis zu dem ersten, das auch nicht weiter abgeleitet werden kann, sie auch gefunden haben. Die hinlänglichkeit der subord. Merkmale heißt also nicht Zusammengesetzt sondern vollendet haben ist adaequatio.

Der erste coordinierte Merkmale in meinem Begriffe ist der Begriff extensive distinctior. Die Fortsetzung Andere bringen die Deutlichkeit zu Stande durch viele Menge coordin. Merkmale.

Je grösser die Reihe der subordinierten Merkmale sind; desto mehr intensive Deutlichkeit ist im Begriff. Jedes klares Merkmal ist ein Grund der Deutlichkeit; es giebt also Grade der extensiven Deutlichkeit, die von der Menge der coord. Merkmalen bestimmt werden. Die intensive Deutlichkeit hat auch Grade. Je grösser die Reihe der subord. Merkmale ist, desto grösser ist die intensive Deutlichkeit. Wenn man einen Begriff des Dinges deutlich machen will; so coordiniert man viele Merkmale.

Gegenstände der Natur sind niemals vollkommen deutlich, weil wir die Reihe der coord. Merkmale niemals zu Ende bringen. Aber Gegenstände der Vernunft können wir vollkommen erkennen. Da kann die Reihe der subord. Merkmale zu Ende gebracht werden, und dann ist die Erkenntniß adaequat oder vollständig. Die Ausführlichkeit ist die Hinlänglichkeit der coordinierten Merkmale.

Wir haben also Grade der Deutlichkeit; nun muß man nicht allemal coordinierte Merkmale zusammensuchen, sondern sie finden. Das gleichgültige zu finden und Gesamt-

Lebhaftigkeit ist Schwäche nicht. Ist die subjektive Klarheit, deshalb; ist sie nun ein gewisser Eindruck, Empfindung? Nun nun sie ist doch sie wenn sie recht ist sie ohne Empfindung ist, aber wenn sie ein neuen ist die Lage und neun; so wird die Schwäche aufgehoben.

erfordert. Dichter und Redner sind extensive deutlich. Nicht die Undeutlichkeit oder Verwirrung ist das Merkmal des Sinnlichen; wie der Autor und Baumgarten und viele andere glauben. Sie erreichen ihren Zweck nicht dadurch, daß sie verworren sondern dadurch daß sie deutlich machen. Deutlichkeit haben sie eben so nothwendig als der Logikus, aber auf andere Art. In der Subordination geht die Metaphysik am weitsten, so wie die Poesie in der Coordination. Die Deutlichkeit durch Synthesin ist die Ausbreitung, diejenige durch die Analysin ist die Intensivität. In schönen Wissenschafften die auf die Sinne gehen gilt die erstere die Coordination, in den hohen Verstandeswissenschafften gilt die Subordination.

Die Ausführlichkeit ist die Totalität der coordinirten Merkmale. Ein Begrif ist also complet oder ausführlich, wenn er alle nothwendige Merkmale hat die in ihrer Verbindung ~~aber~~ ein totum ausmachen und den Begrif erschöpfen.

NB. Die Logik hat nur mit nothwendigen Merkmalen zu thun. Denn nur diese sind Gegenstände des Verstandes. Zufällige Merkmale z. E. die Gelehrsamkeit am Menschen sind Gegenstände der Erfahrung. Wenn in einen Begrif noch zufällige Merkmale ausser die nothwendigen hinzugenommen werden, so ist der Begrif Supercomplet. Incomplet ist er wenn er nicht alle nothwendige Merkmale hat.

Zur Completudo gehört die Coordinat. und die Verbindung der Theile im Ganzen. Die Verbindung zwischen Folgen und Gründe ist Subordinatio. Wenn ich einen Grund setze, setze ich auch zugleich alle Folgen. Aber in der Coordination wird dadurch daß ich eines setze nicht zugleich das übrige auch gesetzt. Das muß alles hinzugesetzt werden. Denn hier müssen es alles unmittelbare Merkmale und nicht mittelbare oder Merkmale von Merkmalen seyn.

Die ausgebreitete Deutlichkeit (extensive distinctior cognitio) heißt Lebhafftigkeit. Wenn eine Erkenntniß gleichsam so ist, wie wir sie von Dingen haben die wir durch die Sinne empfangen. Wenn aber die Merkmale in einer subordinirten Sache stehen, so heißt die Deutlichkeit tiefe Deutlichkeit. Je grösser die Reihe der subordinirten Merkmale ist, desto tiefer ist die Deutlichkeit. Das ist

cognitio intensiue distinctior. Die Glückseligkeit eines landes ist extensiue maior wenn es viel Einwohner hat, intensiue maior, wenn ohne die Zahl der Einwohner zu vermehren der Grad des guten Zustandes sich in jedem Subject mehrt.

Je tiefer die Deutlichkeit ist, je weiter die subordinirten Merkmale fortgehen, desto trockener ist eine Erkenntniß; je ausgebreiteter lebhaffter sie ist, desto seichter ist sie. Toussaint in seinem buche les moeurs ist lebhafft und eben deßwegen seicht.

Die Sinne geben uns die ausgebreiteste Erkenntniß. Der Verstand giebt uns eine tiefe Erkenntniß. Die tiefe Erkenntniß hat den Vortheil der Gründlichkeit.

Wenn in der Reihe der subordinirten Merkmale die Deutlichkeit bis zum obersten Merkmal hinaus geführet ist; so ist sie consumirt.

Erlaubt die Completudo Grade? Im logischen Verstande ist, wol aber im aesthetischen. Da werden Erkenntnisse durch ~~super complet~~ gefällige Merkmale supercomplet gemacht. baco de Verulamio hat die Gewohnheit daß er in seiner Schrifft fast alles zweimal sagt um tiefern Eindruck zu machen.

Von der adaequation der Erkenntnisse.

Wolff nennt den begrif adaequat der den zweiten Grad der intensiuirten Deutlichkeit hat. Wenn ich eine Sache erkenne durch das erste unmittelbare Merkmal; so ist das der erste Grad z. E. von Körper er ist zusammengesetzt. Wenn ich von den unmittelbaren Merkmalen neue Merkmale bekomme; so ist das der 2 Grad, und dann ist der begrif adaequat. Allein das ist nicht recht. Die adaequatio (Vollständigkeit) erfordert den obersten Grad; der zweite Grad aber ist noch nicht der oberste.

Wenn ich die Merkmale einer Sache klar erkenne, so ist das der erste Grad der Deutlichkeit; wenn ich die Merkmale von den Merkmalen klar erkenne, so ist das der zweite Grad. Wenn ich die Merkmale von diesen Merkmalen erkenne, so ist das der dritte Grad der Deutlichkeit und so ferner, bis das Merk-

mal das Ding selber ist. Also notio consumata ist der höchste Grad der Intensivität.

Wenn in der Reihe der coordinirten Merkmale eine completudo ist, d.i. wenn ein begrif ausführlich ist; so könte doch noch etwas hinzugesetzt werden was über die completudo ist, nemlich die aus den nothwendigen Merkmalen der Sache abfliessende Folgen. Es können zu ausführl. begriffen die alle nothwendige Merkmale enthalten, noch zufällige Merkmale, die aus jenen fliessen, gesetzt werd. Allein diese Merkmale sind immer entbehrlich. Folgen können immer wegbleiben, wenn man den Grund hat, denn hat man diesen, so hat man auch jenen.

△ ist eine Figur die in 3 gerade Linien eingeschlossen ist und 3 Winkel hat, dieses letztere macht den begrif übercomplet. Was über die Completudo zu einem begrif hinzukomt ist entbehrl. und wegzulassen. Im aesthetischen sucht man leichtigkeit den begriffen zu geben und sucht deßhalb soviel zusammen zu nehmen als sich nur schickt.

Nur die Absonderung aller entbehrlichen und tautologischen Merkmale, die in den gegebenen schon liegen heißt die Praecision. Präcis ist ein begrif wenn er complet ist und nichts überflüssiges enthält. Wenn einem begrif nichts fehlt zum ganzen begrif der Sache, so heißt er complet, wenn er nichts zu viel hat, heißt er präcis. Dann ist er der Sache angemessen. Ein Kleid das nicht zu groß auch nicht zu klein ist, ist angemessen, das paßt. Conceptus rem adaequat heißt es denn. Die Completudo Ausführlichkeit ist die Vollkommenheit eines begrifs da ihm nichts fehlt; die Adaequation, Angemessenheit diejenige, da er nichts zu viel hat. Ein begriff der complet und präcis zugleich ist, ist conceptus obiecto alio adaequatus, ein adäquater begrif. Die Adaequatio eines begrifs leidet keine Grade. Gleicher als gleich kan ein begriff nicht seyn. Aber nach dem Wolfen leidet die Adaequation Grade.

Das ist die größte Vollkommenheit der begriffe im logischen wenn sie adaequat sind. Die Definitionen sind von den Descriptionen nur darin unterschieden, daß jene Präcision haben und diese nicht.

Die Grade der Deutlichkeit sind diese:

1. daß man klare Merkmale habe.

2. daß sie complet sind, daß ihrer genug seyn. Das ist die Ausführlichkeit.

3. daß ihrer nicht zu viel seyn. Das ist die Präcision. Dann ist der Begrif der Sache angemessen, wenn er diese Art der Deutlichkeit erreicht; dann ist er adaequat. Wolf nennt die Adaequation Vollständigkeit, aber dies drückt es nicht gut aus. Die Adaequation zeigt an eine vorhergegangene Vergleichung und daß der Begrif darin gleich und angemessen befunden sey. Man könnte sie nennen die Angemessenheit. Das ist die größte logische Vollkommenheit in Vergleichung mit der Sache. Der Autor redet von der Lebhafftigkeit und Stärke. Das gehört zu sinnl. Vorstellungen. Je mehr Erkenntnisse abstract je mehr sie allgemein sind, desto weniger sind sie lebhafft. Durch concrete Fälle können sie lebhafft werden. Also wenn eine Erkenntniß im allgemeinen betrachtet wird, so hat sie wenig Lebhafftigkeit; aber was ihr davon abgeht, ersetzt die Gründlichkeit, das ist die logische Vollkommenheit. Jene daß man durch Applicirung auf concrete Fälle auch anbringe. Die Stärke kommt einer Erkenntniß zu, insoferne sie einen Grund des Einflusses hat auf die Kräffte des menschl. Gemüths; aber abstrakte begriffe haben die wenigste Stärke.

Es ist die Frage wie entspringen deutl. Erkenntnisse. Den Ursprung der klaren Erkenntnisse untersucht die Metaphysick. Die Logik bedienet sich ihrer ohne zu fragen wo sie herkommen. Aber wie entspringen deutl. begriffe? Das muß die Logick wissen. Alle Deutlichkeit entspringt aus der Analysis, sagt der Autor. Ich sage sie entspringt auch per synthesin. Alle Deutlichkeit entspringt aus Merkmalen auf eine zweifache Art:

1. indem ich die Merkmale die im Begrif liegen durch die Hergliederung hervorsuche und klar mache.

2. indem ich neue Merkmale die nicht im Begrif lagen hinzufüge per synthesin. Wenn ich mir z. E. vom Golde einen deutl. begrif machen will, so ist nicht genug, daß ich meinen Begrif den ich durch den Anblick desselben erlange zergliedere,

sondern ich muß aus mehreren Merkmalen die mir in meinem Begriff liegen, Zusammensuchen und mir vorstellen. Durch Experimente werde ich finden daß das Gold dehnbar sey, daß es ein Säure nicht verschlinge pp welches ich beym bloßen Anblick nicht könnte.

Wolff macht in seiner Ontologie deutliche Begriffe machen sind die, so wenig aber nicht Begriffe deutlich.

Deutl. Begriffe machen und begriffe deutl. machen sind zwey verschiedene Handlungen. Deutl. Begriffe machen ist per synthesin. Gegebene Begriffe deutl. machen ist offt per analysin und per synthesin.

Durch die Erfahrung kann ich Begriffe per synthesin deutl. machen. Vernunfft Begriffe werden meist deutl. per analysin. Empirische Begriffe per synthesin.

Wann also Begriffe gegeben werden und durch Vernunfft oder Erfahrung und sie sollen deutl. gemacht werden, so kann das nur geschehen per analysin. Ich werde da nicht Experimente machen, ich vergleiche nur meine Merkmale mit den Merkmalen des all. gemeinen Vernunfft.

Wann ich mir selbst deutl. Begriffe machen soll, so sind das meine Erfahrungs begriffen. Wollte ich mir z. E. einen deutl. Begriff von Quecksilber haben, so würde ich ihn nicht dadurch bekommen, daß ich meinen Begriff davon analysire; sondern ich muß Versuche anstellen und neue Merkmale suchen. Da werde ich z. E. finden, daß der ℞ vin. die Metalle auflöset, in der Kälte verwürket pp

Wann ich also einen deutlichen Begriff machen soll, so muß ich den Begriff Zusamt der Deutlichkeit, die Materie Zusamt der Form hervorbringen. Wann ich aber einen gegebenen Begriff deutlich mache, so mache ich die Form neu, ich gebe ihm die Form der Deutlichkeit.

Die Mathematik macht niemahl unvermerkte Begriffe deutlich, sondern sie bringt vielleicht z. E. mehrere Begriffe Zusamt ihrer Deutlichkeit hervor. Aber einzige Begriff der ihr gegeben ist, ist der Begriff der Einheit. Allein der erklärt sie auch niemahls und sagt das warum dasselbe jeder wisse. So wie Augustin auf die Frage gefragt wurde was die Zeit ist, sagte: das weiß ich und du wol wissen. Allen Begriffe die die Mathematik in ihren Definitionen deutl. macht, verstehen und wissen vorher sondern sie nur zusammen bringt, sondern sie erdachte sie und brachte also den Begriff mit

sant seiner Deutlichkeit aus sich selbst hervor.

Wenn wir uns Begriffe machen, die durch Analysis und unmittelbare Anschauung, sondern aus der Vernunft selbst gezogen werden, so werden die nur deutlich per analysin. Verstandes Begriffe aber werden hervorgebracht per synthesin. Die Mathematic redet sich hypothesen. Wir wollten eine Linie und einen Punct setzen und den Raum den sie einschließt Cirkel nennen. Aber wenn sie jetzt auf diesen Cirkel schließt, da sind Linien Entstehungen.

Wir wollen die Gradation der Begriffe anzeigen: der erste Grad ist sich etwas vorstellen. Einen geringern Grad giebt es nicht: Repraesentare.

Der 2te — — — — — etwas wissen, nosse, mit Bewußtseyn, sich vorstellen.

Der 3. . . . . etwas kennen: in der Vergleichung mit andern unterschieden kennen; wissen mit verstehen an. denn Dinge es einerley ist und dort verstehen es unterscheiden ist z. E. Wenn man unter vielen Menge Leute seinen An. verwandten kennt. Nosse.

Der 4. . . . . etwas verstehen, etwas durch den Verstand deutlich erkennen. Intelligere.

Der 5te . . . . . etwas einsehen ist durch die Vernunft oder durch Schlüsse etwas erkennen. Per rationem aliquid cognoscere. z. E. Es können viele die Mäßigkeit kennen. Aber einsehen von der Gründ der Einrichtung der Callartigen Thiere ist, und das, da die Kunst uns durch Glasstücken in kleiner Einrichtung sehr vorbringt, die Ursachen durch Callartige Steine machen können; diese Einsicht hat nicht jeder. Alle Gesetze müssen verstanden werden, sonst gingen sie uns nichts an, müssen eingesehen werden können sie nicht. Die absolute Nothwendigkeit kann keiner einsehen. Die Freiheit verstehe ich wohl aber ich sehe nicht ein, daß ich und wir selbst handeln müssen, ohne daß mich was bestimmt, da doch alles durch die Natur geschieht wird.

Lust und Farbe kennen wir, aber nie verstehen nicht.

5) Wenn ich durch die Vernunft einsehe, so subordinire ich die Merkmahle.

z. E. Schiefspulvers besteht aus Salpeter, Schwefel und Kohlen.

Ob wir vieles Dinge ist verstehen, durch Verstand? Ja, besonders in der so müssen verstanden werden, sonst Theol. nat. z. E. die Freiheit Gott, aber nicht eingesehen werden können sie nicht. Die der Anfang der Welt. Absolute Nothwendigkeit kann keiner einsehen. Die Freiheit verstehe ich wohl aber ich sehe nicht ein, daß ich und wir selbst handeln einen wir und keinen Begriff d. t. den Verstand machen. Wir ge. sehen nie aus sondern der Ana. logie sind. Der Begriff der Frei.

Der höchste Grad ist etwas begreifen, comprehendere. Etwas
heißt die Vernunft in den Grad nehmen als es zum Grund zu-
reichend ist. Als ich einem Blinden sage man muß Farben
sehen, sagte er nein Hand, die Farben Menschen kann ich mir
schon vorstellen, weil ich sie empfinden kann aber nein Hand nicht.
Begriffe sind relativisch zureichend entweder
1. in einiger Absicht oder
2. in aller Absicht.
Der Autor nennt diesen höchsten Grad concipere aber das
zeigt nur den niedrigsten Grad an.
Das Kennt von Gewißheit und Ueberzeugung, daß ein Satz zur
Klarheit und Deutlichkeit geneigt ist. Die Mathematic trägt
viel dazu bey.

Von der Gewißheit.

Der Autor redet von der gelehrten Erkäntniß, wir wollen
aber von der Gewißheit der Erkäntniß.
Nun in Ansehen wird ein Unterschied gemacht zwischen dem
was wahr ist und dem was gewiß ist. Wahrheit ist was im
Objekt geht, Gewißheit ist was im Subjekt.
Es können gewisse Gründe der Wahrheit seyn, die uns über-
führen unsre Erkäntniß für wahr zu halten. Wenn diese Gründe
aber nicht alle Zweifel und Dunkelheiten die uns einfallen
können, aufheben, so bleibt unsre Erkäntniß gewiß wahr, aber
sie ist nicht gewiß. Zur Gewißheit wird erfordert, daß voll-
ständige Gründe da sind und genug zu überzeugen. Gewiß-
heit ist also im Subjekt; Wahrheit im Objekt. Bey der sind wir
darum versichert, daß bey der Wahrheit genug ist, wenn Gründe
zu derselben da sind; bey der Gewißheit aber verlangt wird, daß alle
daß diese Gründe kräftig sind in unsrem Subjekt Ueberzeugung
zu wirken.
Es ist wahr, daß im Monde Einwohner sind d. i. wir haben Gründe gewiß von vielen allge-
dies zu behaupten, aber es ist nicht gewiß, das ist, die Gründe meinen Sätzen
sind noch nicht kräftig mir jedes Subjekt zu überzeugen. Es können
unsre Schwachheiten genannt werden.
Da halten die Menschen oft etwas für wahr, ob es gleich nicht ge-
wiß ist. Wenn in einem Erkäntniß nicht alles ist was dasselbe
bestätigt; so bin ich nicht gewiß.

Wenn man was sehr
die Theile vorstellungen sieht
und sie verbindet, so wird
der Verstand die Mängel
verbessern. Dieser braucht
die vielen Distinctionen
welche zur Verbesserung der
Deutlichkeit dienen.

~~Die Gewißheit ist die~~
~~subjective Wahrscheinlich-~~
~~keit, in der Gradation~~
~~[illegible]~~
~~Objectes.~~

Wenn meine Erkäntniß
wahr seyn soll, so muß sie
mit dem Objecte stimmen.
Wenn ich nach dem die
Vernunft nehmen und ob
stimmt mit den Sinnen, so
ist es gewiß. Die subjec-
tive Gewißheit entspringt
aus der Bestimmung des
Verhältnisses meiner Erkäntniß zu
dem Object stimmt. Man ist sich
seiner vielen allge-
meinen Sätzen
1. Die größte Gewißheit oder
Unabhängigkeit ist in der Ma-
thematik. Diese ist blos eine
Gewißheit der Form. Die
Abstracte aber ist ein größeres
als in concreto. Durch alle An-
wendung der mathematischen
Gewißheit ist noch eine große
Kunst.

Der 2te Grad der Gewiss-
heit ist was Engeln der Lehr-
stühl J. C. für Gewissh ist gröss-
ser als eine seiner Schüler In
der reinen Vernunft ist kein
reiner Lehrstuhl.
Die moral. Gewissh heit in
Ansehung der reinen Billig-
keit kommt der mathematischen
am nächsten.
Die Materie Gesetz ist nur be-
dingt und ihr fehlt an unbedingter
an Gewissheit.
Gewissheit der Lehrsätze
ist reine Subjective.

Wir können entscheiden dass etwas wahr sey, und doch können
wir nie eben dem sagen, dass es nicht gewiss sey.
Man sieht, dass Urtheile der Wahrheit, wenn sie hinreicht ist
etwas für wahr zu halten; doch mit der Bedingung dass es
nicht gewiss sey, müssen in einer Relation mit dem Willen
stehen. z. E. Wenn eine Anklage wider einen Menschen ge-
macht wird, wo den wir eine solche That nicht vermuthen kön-
nen, so sieht mein Verstand wol auf allen Umständen, dass
es anders sey, aber mein Wille sträubt sich es zu glauben.
Denn ist es wol wahr aber nie nicht gewiss. Es kann es
wol einen Urtheile gewiss seyn und dem andern nicht ge-
wiss ist.
Es beruht das Vorwahrhalten nicht auf Belieben sondern
auf Vernünftig gründen.

Gradation des Vorwahrhaltens.

Wenn die Gründe des Vor-
wahrhaltens nur im Verhältniss
auf die Beschaffenheit des Sub-
jects gelten, so ist Gewissheit
da.

1. Einfall.
2. Billigung.
3. Wenn diese Gründe des Vorwahrhaltens hinreichend
sind; so geben sie Wahrscheinlichkeit.
4. Gewissheit, sofern die Gründe des Vorwahrhaltens
gleichsam Schein sind der jenigen Gründe, die für das Sub-
ject gilt, oder sofern die Gründe coordinando zusammen ge-
nommen nicht für das Subject hinreichenden Grund des Vor-
wahrhaltens ausmachen; so sage ich ist mein Fürwahrhalten
schwankend.
Objective Gründe des Vorwahrhaltens, da sie im Object sind
gelten für alle. Die Gewissheit gilt nur für einzele Sub-
jecte. Gewissheit ist es immer, dass der Mensch nach dem Tode
vergehen wird. Die Poeten stellen es dahin aus so vor.
Zur Wahrscheinlichkeit gehört Verstand, zur Gewissheit ge-
hören die Sinne; und diese letztere findet also nur statt da
wo auf dem Gewissen gründet ist. Es gehören dazu nie Ge-
wissheit, sondern, aber zur Wahrscheinlichkeit gehört Verstand. Es gehören
dazu objective Gründe des Vorwahrhaltens, da zur Gewissheit
Theil eine Subjective gehören.
Ein Fürwahrhalten die Gewissheit genannt ist heißt die Ueberredung.

Es war den Alten und ist auch
von gemeinen Leuten Gewissheit,
dass die Sonne sich um die Erde
bewegen. Denn Raum ist der
Gegenstand Wahrnehmung.

Die Gewißheit die aus dem Verstand und nicht aus dem sinnl. Schein entspringt ist Ueberzeugung. Diese die nach Regeln des Verstandes entspringt ist objective, jene ist subjective Gewißheit.
Die anschauende Gewißheit nach Regeln des Verstandes ist Evidenz.
Schwache kann man schwerlich anders als nach Gesetzen der Sinnl. überzeugen. So in moralischen, so auch in theoretischen Sätzen.
Die Evidenz (Augenscheinlichkeit) ist von der Gewißheit unterschieden.
Die Wissenschafften die dem Augenschein können unterworfen werden, können Evidenz haben. Von der Art ist die Mathematik.
Aber philosophische Qualitäten können nicht Evidenz bekommen z. E. der Satz, daß eine oberste Ursache sey, kann nur denen überzeugend seyn, die geübt sind durch den reinen Verstand zu denken.
Wie geben wir solchen Sätzen Evidenz? Dadurch daß wir in Objecte der Sinne die Wahrheit solches Satzes zeigen. z. E. daß nicht der Nutzen der Tugend und der Schatten des Lasters uns gegen jene mit Hochachtung und gegen diese mit Haß erfülle kann man in Exempeln zeigen. Obgleich Menschen die fremde Feinde betrogen haben und andere damit unterstützen Nutzen schaffen; ob wir gleich von denen die mit hirnloser Verschwendung alles wegwerfen profitiren; so sind uns doch die erstern verabscheuungswürdig und die letztern verächtlich.
Die Sinnlichkeit kann wol Lebhafftigkeit geben aber nicht Evidenz.
Die Ueberzeugung muß geschehen nach Gesetzen des Verstandes; auch dann, wenn die Gründe des Vorwahrhaltens aus der Erfahrung entlehnt sind. Denn wir haben wol vor allem Verstand Empfindung aber nicht Erfahrung. Thiere haben keine Erfahrung; denn nur durch den Verstand kann man sie haben.
So wie die Gewißheit, so ist auch die Ueberzeugung entweder empirisch oder rational. Wenn die Ueberzeugung geschieht ohne Einmengung der Erfahrung durch den reinen Verstand und die Gründe der Wahrheit können der sinnl. Augenscheinlichkeit unterworfen werden; so haben wir in dem Fall mathematische Gewißheit. Es wird demnach diese in der evidenten Vernunfft (rational) Gewißheit bestehen.
Die Philosophie ist nicht der Evidenz fähig am wenigsten die Metaphysik.

Moralische Erkenntnisse können sehr klar seyn aber nicht evident.
Evidenz findet nur statt in der Verknüpfung der Theile zum Ganzen, d. i. wo der Verstand coordinirt, nicht aber in der Verknüpfung der Gründe und Folge, d. i. wo der Verstand subordinirt; folgl. nur in der Mathematic nicht in der Philosophie.

3. f. Kein Subjekt kann passiv sagen oder leiden ohne dass sein Zeugl. in Thätigkeit ist. Das kann keines in seinem Zeugl. Ex negl. Zeigen. Es liegt in der Begriffen des Leidens.

Wir müssen nicht alles für weidert halten. Die Menschen sind dazu geneigt besonders in solchen Sätzen, die eine grosse moral. Wichtigkeit haben. z. E. ein Beweis von Daseyn Gottes könnt uns weidert vor ob er ab glaiss nicht ist. Es gehört viel mehr Zeit dazu. Ob zwar in der Gewissheit der mathematischen Wahrheit. Ihr nicht ist was der mathematischen ähnlich ist, so ist doch ein Unterschied.

Gewissheit und Wahrheit sind verschieden in Ansehung des subjectiven Vorwahrhaltens.

Wenn ein Beweis für meinen Satz ist; so macht er, wenn er zureichend ist, gewiss. Wenn viele sind, so ist zu vermuthen, dass ein jeder seinen von diesen gewiss macht. Ist dies, so werden sie zusammengenommen uns nicht mehr grössere Gewissheit wie Kein. Denn die Gewissheit kann nicht vermehrt werden; denn sie ist das maximum des Vorwahrhaltens.

Die Gewissheit ist ein Gefühl der nothwendigen Data.

Grade des Vorwahrhaltens die sich unterscheiden durch die Data sind 1. etwas wissen 2. glauben. 3. meinen. Vermöge dessen gründet sich auf der Verschiedenheit des Raums und des Theil, denn in sein Erkenntniss kann unterschieden werden.

Dem Gewissheit gehört sehr viel. Praktische Wahrheiten können, wenn sie uns nicht für gewiss nöthig können, sie vermehrt sagen, und zu bewegen davon zu handeln. Socrates glaubte ein Künftiges Leben und starb darauf. Er sagt selbst, er glaube ein Künftiges Leben, nicht er wisse es.

Es giebt keinen Glauben der nothwendig ist, so dass man nur dem Gegentheil nicht folgt; und es nicht nöthig sind zu untersuchen. Ein solcher Glaube wird billige oder [illegible] praktische Gewissheit. Das Wissen ist theoretische Gewissheit.

In der Mitte zwischen Wissen und Glauben steht meinen. Es ist nie ein vollständiges theoretisches Vorwahrhalten, so fern ich noch bey mir bewusst bin dass es unzureichend ist. Wenn aber nur wegen der kleinsten Grad des Vorwahrhaltens fehlt, so ist es schon bloss Meinung.

Glaube wird contradistinguirt der Gewißheit nicht der Erkenntniß der Vernunfft. Denn alsdenn müssen bey allen irrationalen oder historischen Erkenntnissen nur Glauben statt finden. Allein es giebt Gewißheit bey denselben. Es ist z. E. gewiß daß Madrit die Haupt-stadt in Spanien ist. beym Glauben ist doch immer eine Art von Ungewißheit. Wenn die Menschen wüsten daß die Belohnungen für ihr Wolverhalten ganz gewiß wären, so würde ihre Moralität nicht so rein seyn. Interesse würde sie vielleicht denn zur Tugend allein bewegen, nicht Gefühl von Pflicht.

Zwischen Glauben und Wissen ist der Unterschied nicht completudinis. Der Glaube hat praktische, das Wissen theoretische Completudinem.

Der Glaube ist, wie aus allem dem erhellet, eine vollständige praktische Gewißheit, obwol nicht theoretische. Meynung wird mit dem Wissen verglichen.

Es ist besonders, daß einige Logiker ein Argument a tuto oder ab utili in die Logik gebracht, wo man eine Sache für wahr hält wegen des grossen Nutzens den man davon hat und wegen des Schadens der daraus entspränge wenn man sie nicht für wahr hielte. Solche Argumente sind der Philosophie nachtheilig, sie heben das Ansehen der Vernunfft auf.

Eine Erkenntniß ist unleugbar, wenn keine Gründe zur Gegenmeynung da sind; wenn es unmöglich ist ihr zu widersprechen. Wenn eine Erkenntniß so überzeugend ist, daß der andere nur nicht gestehen will, daß er überzeugend ist, so ist das Leugnen. Wer etwas leugnet muß Scheingründe haben, sonst schämt er sich.

Wenn ich jemanden von einem Satz überzeugen will, so muß ich nicht mit diktatorischen Ausdrücken und angemaßter Superioritat meine Beweise ihm vorsagen; seine Selbstliebe wird dadurch empört, er will sich meinem Stolz nicht unterwerfen; ich erreiche nicht meinen Zweck. Ich muß blos die Gründe ihm freundschafftl. vortragen. Wendet er was ein, so muß ich seine Einwürfe von der Seite ansehen, wo er sie ansieht, ich muß sie billigen daß sie unter den Bedingungen die er annimmt richtig sind; dann muß ich ihm aber zeigen daß die Bedingungen anders sind. Ein solches Verfahren, da einer die

Meinung des andern vollkommen selbst, ist die Untersuchung der Wahrheit vorbei gethan.
Mein Verstand will sich seinen Verstande unterwerfen, und gründen will er sich. Dieß ist bey solcher Handlung allen widerstrebend in der Seele.
Auf gemacht ist mein Lehrbuch wenn es so beschaffen ist, daß da sein ist bestritten worden, sie völlig entscheiden und von allen fremden Theil befreyet ist. Circulation des Bluts, des Copernicanische Systeme sind auf gemachte Sätze. Kürzl. ist Monatessa ein Doctor in Padua der des Lehrsatz des copernicanischen Lehrgebäudes war gestorben. Man muß sie nicht einen überwinden. Libration ist absolut in meinem Buchstaben aufgemacht, weil in einem andern nicht war. Es giebt viele Dinge die einmal auf gemacht sind und doch für wahr gehalten werden. Viele Religionsätze sind von der Art. In der Mathematik ist nicht auf gemacht; denn da ist nichts bestritten.
Ein gewisser Lehrbuch heißt gründlich, in so fern alle Gründe deutlich vorkommen die Gewißheit entgegen gesetzt; wo alles oben schwimmt und nicht tief ist, wo alles nur superficiell ist. Democrit sagt, die Wahrheit sey in tiefen Brunnen.
Dick ist mein Lehrbuch, wenn die Moduals in ihre Subordination sehr weit fortgehen. Auf gebreitet, wenn die Reihe der coordinirten Moduals weit fortgeht.

Vom Beyfall.

Beyfall ist mein positives Lehrbuch. Hat die Vernunft einen Einfluß auf den Beyfall? Unmittelbar nicht. Der Beyfall muß von Gründen die nach Regeln der Lehrbuch und dem Willen nach gemäß sein Zwangen gebraucht werden. Mittelbar hat die Vernunft einen Einfluß auf den Beyfall; indem wir die Gründe nicht untersuchen wollen. Mittin heißt: den Beyfall zurück halten so viel als gar nicht urtheilen.

Läßt sich das wol sagen: seinen Beyfall geben? Beruht es auf einem Belieben, ob wir es geben wollen oder nicht? Ist also Beifall ein actus arbitrii? Wenn es ab nicht ist, sondern wenn es ein Zustand ist der Voraussetzung, wozu ich durch Gründe gezwungen werde; ohne daß mein Willen mal dabey gilt; wiewohl braucht man dann die Art Worte. In der Gewalt der Gründe liegt die Macht obtorto collo den Beifall abzudringen. Den Beyfall wird nicht wissen nicht gegeben.
Wenn einem Beyfall die Declaration des Beyfalls verstanden wird; so kann er gegeben und zurückgenommen werden. Hier ist es, wo die Rede nicht von der Aussage sondern vom Zustand der Ge-

müths, ob es durch die Gründe bewogen werde übereinzustimmen oder nicht.

Es giebt gewisse Gründe in Ansehung deren wir uns genöthigt finden beyzufallen. Aber bey vielen können wir dagegen unsern beyfall aufschieben zum wenigsten ist da die Zurückhaltung des beyfalls unter unserm Willen.

Denn hängt von unsrer Willen ab die Untersuchung durch Gründe. Der beyfall kann nicht anders als durch Einsicht in die Gründe erhalten werden. Ein Professor in Padua der steif auf den Aristotel hielt, wollte den neuen Erfindungen der Saturnus Monden nicht beyfall geben. Er wollte nicht durchs Fernglaß sehen, da man ihn dessen überführen wollte.

Der beyfall kann nicht gefordert werden als wo mathematische oder Erfahrungsevidenz ist. Der vornehmste Character des Philosophen ist der, daß er seinen beyfall zurückzuhalten weiß. Wer geschwind überzeugt ist, dessen beyfall dauret nicht lange, und der findt offt Ursache Palinodie zu singen. Man bleibe lieber etwas länger unentschlüssig, als daß man einen falschen Weg gehe, oder vergebliche Arbeit thue.

Die Neigung und Gewohnheit haben indirecte einen Einfluß auf den beyfall. Auch Nachahmung so. Die Neigung nachzuahmen ist in der Kindheit am grösten, indem ein Kind unfähig ist seinen Verstand zu gebrauchen. Die Vollkommenheit der Erziehung beruht auch darauf, daß sie frühzeitig das Nachahmen abbringe.

119

Vom Vorurtheil.

Einleitung. Ueberlegen heißt etwas mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunfft vergleichen. Wenn der Verstand seine Urtheile nicht mit seinen Gesetzen vergleicht; so nimmt er sie an ohne Ueberlegung.

Untersuchen heißt mittelbar oder vermittelst anderer Instrumente der Wahrheit die Ueberlegung anstellen. Also nicht alles was überlegt wird untersucht.

Nicht alle Erkenntnisse haben Untersuchung, aber alle haben Ueberlegung nöthig. Die ersten Grundsätze der Vernunfft dürfen nicht mittelbar mit den Verstandesgesetzen verglichen werden, aber wol unmittelbar, d.i. man darf sie nicht untersuchen, aber man muß sie überlegen.

Ohne Ueberlegung reden wir leere Worte. Ein Uebereilen im Urtheil ist Mangel der Untersuchung. Der Mangel der Ueberlegung im Urtheil ist Vorurtheil. Es bedeutet aber das Vorurtheil eigentl. nicht sowol ein Urtheil welches ohne Ueberlegung geschieht; sondern es bedeutet eine Regel, ein gewisser Canon ohne Ueberlegung zu urtheilen. Nicht genug daß wir

168

im Vorurtheil unser Urtheil mit den Gesetzen der Vernunfft zu vergleichen unterlaßen; wir vergleichen es noch mit einem andern angenommenen Gesetze z. E. mit der Gewohnheit, Neigung. Es macht die blosse Uebereilung, da man nicht überlegt, noch kein Vorurtheil aus. Ein allgemeines Gesetz welches ein Grund ist der Urtheile ohne Ueberlegung ist ein Vorurtheil. Den Vorurtheilen werden die Grundsätze entgegengesetzt. So wie jene Principia sind zu urtheilen ohne Ueberlegung; so diese Principia zu urtheilen mit Ueberlegung. Nicht einzele Urtheile werden den Vorurtheilen entgegengesetzt. Wenn ein Vater nicht glaubt, daß sein Sohn in der Schule so gottlos ist, so ist das eben so wenig ein Vorurtheil, als wenn ich bey Lesung eines Titelblatts vom Buch selbst urtheile.

Die Form, nach der die Begriffe wenn sie ohne Ueberlegung verbunden werden, sich modeln sind

1. Nachahmung
2. Gewohnheit
3. Neigung. Das sind die 3 Quellen der Vorurtheile.

Unsre Urtheile müssen wir immer mit etwas vergleichen. Vergleichen wirs nicht mit dem Verstande; so vergleichen wir es mit der allgemeinen Mode, oder mit dem Habitu auf eine gewiße Art zu urtheilen; oder mit dem Ruhm. So offt wir auf diese leztere Art urtheilen; so urtheilen wir unüberlegt. Allemal ist ein Vorurtheil da, wenn wir unser Urtheil nicht vergleichen mit dem Verstand sondern mit andern Principien die den Verstand lenken können.

Ein Analogon vom Vorurtheil ist das vorläufige Urtheil. Das ist ein Urtheil welches vor der Untersuchung vorhergeht mit dem Bewußtseyn daß eine Untersuchung nöthig sey. Viele Untersuchungen kann man nicht gleich anstellen; ich darf aber deßwegen nicht ohne alles Urtheilen seyn. Vor der Untersuchung werde ich doch einige Gründe finden, die wo nicht zum Entscheiden so doch zum Urtheilen hinreichend sind. So viel diese mir an die Hand bieten kann ich immer urtheilen z. E. Ich lese den Meßkatalogus; so muß ich wenn ich mich entschlüssen will ein Buch zu lesen vorläufig was davon urtheilen.

Es sind die vorläufigen Urtheile sehr nöthig und nur besonders Männer des Genies sagt der, der aus wenigen Data viel schliessen kann. Ehe etwas zum Gegenstande der Untersuchung vorgenommen wird, muss jeder was vorläufig urtheilen. Es ist auch den Menschen dieses sehr gewöhnlich. Auf den wenigsten Data z. E. auf den blossen Namen schliessen sie schon was.

Man gebe sich Mühe in Schriften und Gesellschaften das vorläufige Urtheil mit günstig zu machen. Denn dieses vorläufige Urtheil ist das Substratum allen dessen was der Verstand in der Folge urtheilet. Es beschäftigt sich immer damit wenn er mit langgestellter Untersuchung eben Unrichtigkeit mit sich. Manches dient das vorläufige Urtheil zum Entscheiden. Da ingroßen mag der Verstand die Falte die er niemal anerkennen! Es mag nicht gern umsonst geurtheilt haben und alles umarbeiten, worauf wenn Gewohnheit da kömt. Aller Erfindungen in der Welt haben ihren Grund in den vorläufigen Urtheilen. Der Verstand muss sehen woher und schlüssen und die Regel was veränderes er die Untersuchung anstellen will festsetzen, damit er nicht auf ein Gratathewol verfalle. In Ausführung vielen Sachen können wir nicht zur Untersuchung gelangen, da können wir uns des mit vorläufigen Urtheilen dazu praepariren. Das vorläufige Urtheil ist ein wahres Urtheil nur ob ist unvollständig. Da wird die wenigen Data nehmen; so weit ists richtig. Wenn ich einen Menschen mit Pracht und Bedienten einhergehen sehe; wenn ich in dem Anblick einen andern mahl. Zeige des Gesichts bemerke; so urtheile ich jenen sey eitel; dieser gutartig. Gesetzt jener sey mehr schuldig als er bekennt wird; gesetzt dieser sey ein Heuchler: so habe ich doch auf den wenigen Datis die mir zu Theil worden richtig geurtheilt. Ich entscheide in vor, das vorläufige Urtheil nichts; ich sage nur dass auf dem mal ich weiss dieser oder jener Folge fliessen; ich mags verantworten haben oder nicht. Es ist nicht falsch; nur ob ist incomplet und deckt das Verhältnis der Urtheilen zu einander gleichen Grunden auf. Hält man aber ein vorläufiges Urtheil für entscheidend; so ist das Vorurtheil und Uebereilung.

Vorurtheile sind was ganz anders. Das Schädliche und Tadelhaffte derselben besteht nicht darin, daß wir irren; wir können offt die Wahrheit treffen, sondern darin, daß wir einen falschen modum cognoscendi annehmen und den wahren aufheben. Es kommt nicht so darauf an was man urtheilt, sondern wie man urtheilt. Einige glauben, es gäbe nützliche Vorurtheile. Das sind aber die, die andre einen blinden Gehorsam aufbürden und dadurch alle Erkenntniß aufheben wollen. Es kommt darauf an; nach welcher Methode man geurtheilt.

Das Urtheil unterscheidet sich vom Vorurtheil nicht der Materie sondern nur der Form nach. Auch Wahrheiten muß man verwerfen wenn sie aus Vorurtheil herkommen. Denn was würde daraus werden wenn die Methode herrschend und die einzige wäre? Die Logik ist dawider ein Mittel. Manche lachen über das Vorurtheil anderer, da sie selbst an einem andern Krank sind.

Anwendung.

Es giebt Vorurtheile des Verstandes
— — — — Geschmacks.

Das mächtigste Vorurtheil des Geschmacks ist die Nachahmung. Das geht so weit, daß der scharfsinnigste Philosoph nicht die Grenze ausspühren kann. Offt preisen ganze Völker einen Gebrauch oder sonst etwas für die wahre Schönheit, den Jahrhundert lächerl. und abentheuerl. macht. Da zeigt sich denn am Ende daß man sein Urtheil nicht mit dem Geschmack sondern mit der Gewohnheit verglichen.

Vorurtheile des Geschmacks sind die Gründe etwas zu billigen öt aus Vergleichung mit unsern, sondern einem fremden Geschmack Vorurtheil des Verstandes ist etwas, was der Verstand, seiner Gesetze uneingedenk, für seinen Regel annimt.

Wir haben günstige und ungünstige Vorurtheile. Alle haben einen Stam. Wir merken

1. logische Egoisterey. Ein psychologischer Egoist ist der da behauptet, daß er allein existire. In der Psychologie untersucht

man wie diese Neigung die ein wichtiges Problem für Philosophen ist soll aufspringen können. Ein moralischer Egoist ist der nur allein für sich da zu sein glaubt und alles glaubt zu seinem Vortheil machen zu können.

Die Ursache des logischen Egoismus ist

a. Eigenliebe, da ich mich allein als weise voll Hochachtung und andern voranstelle; da ich meine Urtheile für vollkommen halte und Affectation.

b. Eigendünkel, da ich andern Meinungen nicht Gehör geben will. Der logische Egoismus besteht darin, daß ich alle Urtheile nur vergleichen in Vergleichung mit den meinigen, so kann sie mit ihm stimmen; und ihre Uebereinstimmung mit dem Verstand anderer unbekümmert und gleichgültig bin. Wenn etwas anderen unbegreiflich ist, glaubt er als Komm dass weil sie es nicht wissen. Diese logische Egoismus, neun Quellen vieles wichtigen Folgen stellt dein, dass sie als nächste sichtbare Merkmal der Wahrheit, welche in der Uebereinstimmung des Urtheils mit dem allgemeinen Verstande besteht, verwirft und die Uebereinstimmung mit einer wirklich Vernunft für ein hinlängl. Merkmal der Wahrheit hält.

Der Egoist verwandelt alle Urtheile eines die Vernunftsätze selbst in Scheine (apparentia) indem er ihnen nun Privatgültigkeit gibt.

Einbildung und Grille haben nur Privatgültigkeit; denn der Raum ist nicht selbst, sondern nur sein bestimmter Zustand modificirt ist. Aber Verstandes Urtheile sollen allgemein gültig sagen. Wenn diese Urtheile nun die Dinge wie sie sind. Also muss man sie aus vergleichen nur mit seinem Vernunft sondern mit der allgemeinen. Es fällt uns schon der Mensch in sich eine Neigung seine Urtheile mit anderen ihres zu vergleichen und dadurch zu verificiren. Diese Einstellung ist der Grund von dem dass unser Verstand so communicativ ist, sondern nur Instinct. Bey gemeinen Leuten findet man ihn z. E. Wenn einer am Himmel ein Nordlicht sieht, so läuft er seinen Nachbar. Ein Geschrey in einer einsamen Wüste, oder unter dem wilden Volk des Negers würde alle Speculation aufgeben. Weil er ist sicher wäre, dass seine Urtheile nicht schein sagen. Mein Trieb aber,

Man findet dass man auf sich bey Beurtheilungen der seiner andern zu Rathe zieht und andern, wenn es viele sind, mehr traut als sich selbst.

Wenn nun ein gemeines Urtheil vielmehr viel, so ist das schon sehr wichtig. Bey Vergleichungen hat man darauf zu sehen, dass man gemeine Vernunft mit der seinigen stimmend mache, nicht die

man die Autoritäten Zeugen.

Scheinbar ist nie abgeleiteter
nicht ein Grundtrieb.

Das Ansehen verleiht einer Mei-
ge sat; der Grad der Billigung
den sie findet, ist das
Gegensatz in der sie jeder sieht
wenn es für seine Meinge ein-
treten soll Je weiter, ob wenn sie
weiß dass sie die Zeugnisse nicht
hat die sie haben, bestätigen, dass
die Übereinstimmende Meinung der
Menschen ein Instinkt sey. Mehr
jagt Respect ein. Unwissenheit
dient sie zum Beweise ihres Mey-
nungen und zur Bekräftigung
ihres Handlungen. Man gewöhnt
sich gern zum größten Narren.

Unter dem Altertum stellen sich
die Menschen die Ehrlichkeit und Red-
schaffenheit vor. Es versetzt bey den
alten Griechen Fröhlichkeit und Einfalt;
die Römer die Gesetzmäßigkeit.

einem Einsichten andern mitzutheilen würde sehr unbillig
und unrecht seyn, wenn es nicht aus Receptivität selbst
der andern seiner Urtheile machte.

Wenn man seine Einsichten mit denjenigen anderer ver-
gleicht und aus dem Verhältniß der Übereinstimmung
mit anderer Vernunft die Wahrheit entscheidet, ist der logische
Pluralism.

2. Nachahmung. Diese entspringt
1. aus Ehrerbietung gegen die Menge.
2. aus Neigung gegen Personen.

Das letztere ist selbst ein moralisches Buch, die Erfahrung
bekannt. Man nimt am liebsten die Meinung an die wir
haben. Man fürcht unrecht zu haben, als sey es ein Glück oder Unglück
fällen uns andre vorsichtig und sey nicht isolirt zu sehen.
Die Menge der Citationen bey den Alten war bey Mor-
hoff ist ein Resultat von diesem Vorurtheil.
Das Ansehen einer Person bringt uns oft seine Sätze
so aufzunehmen, als wenn man sie uns zu beweisen hätte.
Wer sich nicht selbst vorhaben kann, der sucht einen Mann
über allen andern zu verehren; sodann glaubt er zu erlangen,
dass sich alle andern dem Ansehen dieses gegenwärtigen Men-
schen unterwerfen und ihm dadurch gleich werden. Man
verfällt wenn man nicht als copiren kann ein Muster
das man allen vorzieht. Dies entspringt öfters nicht
aus besonderer Achtung, sondern aus Neide gegen andre
denen man sonst nicht gleich kommen dürfte.

a. Das Altertum. Ein gemeines Principium liegt hier
zum Grunde, da man glaubt das Alter durch die Länge der
Zeit erhalte und vervielfältige. Der diesem Vorurtheil liegt
ein rationel Urtheil zum Grunde. Einzelne Subjekte und Völ-
der Natur erhalten durch die Dauer; das Geschlecht aber
erhaltet niemals. In der Erhaltung der Arten steckt ein
unvertilgliches Phänomenon, dass die Zeugungskraft
nicht abnimt und alle andre Kräfte aus nicht.
Die Kinder die jetzt gebohren werden sind nicht um mit eben

den Leibes Kräfften, sondern auch Verstandes fähigkeiten bezahlt als wie 3000 Jahren.

Kommen wir dann sagen, dass wenn die Alten nicht was neuen Vortheil so schätzt sondern sie wohl verdienen so geschätzt zu werden. Davon ist die Ursache diese: die Zeit tilgt alle Fehler des Verstandes und Geschmacks. Dasjenige Produkte artet man nicht und diese gehen also unter. Die aber vorgut sind behalten sondern Vorzüge der Aufbehaltung sich würdigten, die Künste bleiben. Auch die Art ist der schönen Auch schuss der besten Muster übrigblieben. Man muss also nicht dem ganzen Altertum solche Meisterstücke zu machen. Eben so wenn die spätesten Nachwelt die Schriften eines Newton und Hünen lesen wird und alle andere schlechte Schriften werden verlohren gegangen sagen, so würde sie innerst schliessen dass zu unsers Zeit Leute solche grosse Gelehrte gewesen.

Man hat Ursache für die alte Muster der Künste ein günstig Urtheil zu fällen. Es ist besonders, dass wir nicht Dichter, nicht Redner kennen, die den Virgil, Homer, Cicero, Demosthen den Vorzug streitig machen könten; die Bildhauerkunst und alle andere Sachen des Geschmacks sind da Muster.

1. Eine Ursache kann sagen weil bey den Alten eine Wahl der Moden war.

Alles Sachen des Geschmacks ist nichts schädlicher als die Moden. Wir fallen in den wir an Nachäffen wir Vergnügen finden zu, erst auf seltsamste und abentheuerlichste und halten dann für wunderschön.

Die Alten, die keine Modelle vor sich hatten, brachten auch in ihre Werke eine edle Einfalt. Ihr Geschmack war lauter und ganz Natur. Allein wir müssen uns unsre neue Muster bilden; thun wir es nicht, so werden wir getadelt.

2. bey den Alten war eine so grosse Uebereinstimmung zwischen Vernunft und dem Volk. Das gesunde Volk hat gemeiniglich mit natürl. Augen sieht, was also der Gegenstand dem die alten Künstler zu gefallen suchten. Wollten sie dies, so mussten sie natürl. sagen. Wir finden jetzt nicht Geschmack denen. Die Menschen bleiben nicht gerne auf einem Stelle, wenn es uns die höchste Pflicht wäre. Die meisten Leute

das Vorurtheil für das Alterthum entspringt

1) weil der Meynung der alle Menschen so vortheilig gedenken sind als die bis dahin unsere Ideen gebauen. Der dieses Vorurtheil und die wenigsten Leute sind und wie Ehrgeiz verlohren gegangen.

2) weil die Alten keine Vergnügen hatten und jeden dass der Weg zur Gelehrsamkeit sehr schwer war. Man sieht nur über alles Gemälde Wohnhäuser und Verzierungen von

3) die Zeit der Gelehrsamkeit weil die wir den Abstand wissen Sachen schwer sind.

4) weil Gelehrsamkeit mehr Geschicklichkeit sie zu lernen und anwenden zu können

5) Außerdem Vorurtheil als alles Neuen und schwer anzuwenden.

suchten Abänderung und änderten die Natur.
Wir haben dagegen wieder vor den alten Zeiten einen Vorzug. So wie ein Mensch, so bekommt das ganze menschl. Geschlecht immer mehr Erfahrung. In der Mathematik z. E. die Alten hatten ot die Algebra mit der wir das compendiöse Calculiren was sie mit unbeschreiblicher Mühe und Weitläufftigkeit heraus brachten. So auch in der Naturgeschichte. Der Fleiß kann immer was zusetzen.

3. Sind die Alten Meister des Geschmacks

a. weil die Bücher der Religion in den Sprachen der Alten geschrieben.

b. die Gottesdienste sind in lateinischer Sprache celebrirt worden. Würden die Profanscribenten nicht in den Sprachen geschrieben seyn; sie wären längst untergegangen. Weil wir sie der Religion wegen aus ihnen lernen müssen, so sind und werden sie erhalten.

c. Weil eine todte Sprache unveränderl. ist; so geschieht's daß der Geschmack in Ansehung der todten Sprache sich nicht verändern kann. Die Ausdrücke die damals die besten waren sind es auch noch; und waren sie es nicht, so sind sie es doch jetzo.

Der Geschmack muß Muster haben. Weil man die Schönheit nicht aus begriffen sondern aus Anschauung erlernen kann; weil das Schöne keine Regeln hat zur Praxi und Doctrin, sondern nur zur Critic, so sind uns Muster nothwendig. Und zwar müssen diese Muster wenn die Schönheit sich nicht ändern soll, in einer todten Sprache geschrieben seyn.
Eben der Umstand der todten Sprache macht viel, daß die Alten diese Muster sind.
Bey ihnen kann kein Ausdruck getadelt werden. Ein jeder ist der beste den der Autor hat wählen können. Wenn ein Poet den Vortheil hat daß seine Schreibart nicht kann getadelt werden; so bleibt nichts übrig als die Schärfe des Geistes.
Werden wir nicht auch Originale und Muster der Nachwelt werden? Nein, weil keine lebende Sprache eine allgemein gelehrte seyn kann.

Vorurtheil der Neuigkeit. Es entspringt daraus, daß wir urtheilen die Neuern Zeiten die belehrung aller Zeiten vor sich. Von einem neuen Buch ist uns mehrentheils immer gewöhnl. viel zu halten; denn wir glauben, daß der Autor alles was die Alten geschrieben, genutzt und noch von dem Seinen hinzugethan habe. In Wissenschafften und Künsten des Geschmacks aber findet das nicht statt.

Vorurtheil des angenommenen Lehrgebäudes.

Unsre Erkenntnisse bekommen einen gewissen Grad der Wahrheit, wenn sie untereinander stimmen. Wenn aber Erkenntnisse stimmen mit einem (cum vno quodam) wenn Einheit darinnen ist; dann stimmen sie untereinander. Nun können aber Erkenntnisse zur Einstimmung zusammengezwungen werden, indem man viel Wahres weglässt. Daher kommts daß etablirte Lehrgebäude so offt falsche Sätze einführen und die Wahrheit sehr hindern. Hiezu kommt noch dies, daß Autoren die sich ein System in den Kopf gesetzt, wenn sie gleich falsche Sätze daraus fliessen sehen, doch nicht vergebens so viel wollen gearbeitet haben.

Von der Wahrscheinlichkeit und dem Zweifelhafften der Erkenntniß.

Wenn ich bey einer Erkenntniß von der Anzahl der zureichenden Gründe des Vorwahrhaltens mehr als die Hälffte habe, so ist die Erkenntniß wahrscheinlich. z. E. Es sind die zureichende Gründe des Vorwahrhaltens 12. habe ich deren 8; so ist die Erkenntniß wahrscheinlich. Wenn ich aber von den zureichenden Gründen des Vorwahrhaltens nur die Hälffte habe; so ist die Erkenntniß Zweifelhafft z. E. ich habe von 12 Gründen die zureichend sind nur 6.

Man muß die Gründe nicht untereinander, sondern mit den zureichenden Gründen vergleichen. Demnach ist es im Disputiren nicht genug, daß Gründe und Gegengründe sich vergleichen; sie müssen sich auch mit den zureichend Gründen des Vorwahrhaltens vergleichen.

Die Ungewißheit der Erkenntniß ist noch nicht der Zweifel. Eine Erkenntniß kann wahrscheinl. seyn und doch ungewiß.

Ein Zweifel ist das Gleichgewicht der Gründe des Vorwahrhaltens. Wenn aber gleich meine Erkenntniß ungewiß ist, so läßt sie mich doch nicht in der Ausübung Zweifelhafft. Ich kann gewiß

Weil Nachahmung dem Genie entgegengesetzt ist, so suchen einige um den Vorwurf der Nachahmung zu entgehen auf Neuigkeit zu verfallen. Viele verfallen darauf weil sie wahre Genies sind, viele um zu scheinen als wenn sie Genie hätten.

Freye Republiquen lieben gerne alte Moden, hingegen souveraine Staaten neue Moden, weil dort keine Person von Wichtigkeit ist die hier herrscht. Junge Personen sind der Neuigkeit wie überhaupt der Abwechselung ergeben; alte lieben alte Moden. Die Neigung zum Neuen ist jetzt stärker als in vorigen Zeiten. Der Umgang mit Frauenzimmer der alles jetzt regiert, ist die Ursache davon. Warum folgen wir in Dingen des Geschmacks den Franzosen, weil sie der Sache mehr Anmuth als alle andre Völker geben. Die Engländer widerstehen dem Geschmack am mehresten.

In Ansehung der Wissenschafften der Vernunfft und vornehml. der Erfahrung haben wir guten Grund das Neue dem Alten vorzuziehen.

Welches Vorurtheil soll man eher annehmen das des Alterthums oder der Neuigkeit. Im praktischen ist das erste schon anzunehmen, man muß offt der Gewohnheit und alten Gebrauch

folgen z. E. ob Kinder von den Eltern oder den Augenblick sollen erzogen werden.

Wie kann man den Verschiedenheiten bey Kindern vorbeugen? Man versuche, dass sie das Kind nicht zwingen sondern seinen Verstand denken lasse und prüfen. Kriegsrath fordert in seinem Amt nicht negation Erfahrung, sie soll den Kinder nicht Urtheile verwehren, ehe ihr Verstand fähig ist; besonders muss man Neigung separiren.

Die subjective Probabilität das ist das Verhältniss der Gewissheit mit der Vorsorge thalt, welche grösser ist als sein Gegentheil z. E. von künftigen Leben haben wir unsre Gründe es zu bezweifeln als zum Gegentheil. Die Grösse der Wahrscheinlichkeit wird niemals zur Völligkeit gelangen. Die philosophische Wahrscheinlichkeit lässt sich mehr finden als anwenden.

[illegible]

Skrupel bestehen in einem Widerstande, den unser Verstand findet. Die gegen den sie aus Vorurtheile. Die zeigen sie sogar in mathema-

fragen wir Handeln, obgenannt ist ungewiss bin in der Speculation. Es müssen nicht nur im Zweifel in Actum sondern auch in seinem Entschluss fragen, wenn wir Mensch z. E. ein Gewerbe nicht wissen soll wofür er sich wenden soll, wenn er anceps fragen soll. Bey der blossen Ungewissheit in der Speculation kann völlige Entschiedenheit in der Handlung statt finden. Der Arzt war ungewiss ob sein andern Wall wäre; er handelte aber so als wenn er es gewiss wüsste. Die Entschlüssungen erfordern nicht eine Kenntniss logische Gewissheit, sondern sind auch derselben nur selten fähig.

Das ist der Unterschied zwischen der praktischen und logischen Gewissheit.

Was logisch nicht gewiss ist kann praktisch gewiss sein. Es ist nur Gott; davon haben sehr wenige eine logische, aber alle eine praktische Gewissheit.

Die praktische Gewissheit

1. nach Regeln der Klugheit ist die pragmatische
2. nach Regeln der Sittlichkeit die moral. Gewissheit.

Die praktischen Gewissheit nach den Regeln der Sittlichkeit d. i. die moralischen wird nur wenigere logische Gewissheit erfordert als die pragmatischen z. E. wenn Jemand ist moralisch gewiss dass seines nicht schwört, wenn er auch nur die geringste Verneinung hat dass er nicht unschuldig ist. Da sind überzeugt bey der Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten die geringsten Verneinungen fähig unser Handlungen zu determiniren z. E. Wenn ich weiss finde, so ist mir die Zeige-Verneinung fähig mich zu bewegen, dass ich weitergehe. Ich thue es nicht aus Besorgung meine Processe oder aus Klugheit.

Viele Autoren misshen pragmatische und moralische Gewissheit zusammen. Nur heut hat man die Grenzen der letztern gefunden. Moralische Gewissheit ist allemal respective auf die sittl. Gesetze.

Skrupel sind Gegengründe welche das Verwahrhalten, sofern sie deutlich sind; sofern sie klar sind hindern sie Zweifel und sind sie deutlich, so sind es Hindernisse, die neue sind fast immer anfangs

Skrupel.

Es ist sehr schön und zur Beförderung der Vernunft dienlich, wenn man einen Menschen, der seinen Verstand nicht entfalten kann, denselben auflösen hilft. Dann wird jener froh und dieser scharfsinnig sagen. Verstehen muss nicht blos brauchbar, sondern auch erklärt werden. Indem wir von den Gesetzen des Verstandes abweichen; so muss man philosophiren wie Sokrates sagte.

Skrupel verdient immer eine Untersuchung; das sind wir, wenn man einen Menschen lässt lange reden. Die sind nicht zu verachten, am wenigsten von dem, der sie in seinem Herzen hat.

Skrupel entspringen nicht sowol aus der beschaffenheit des Grundes der Verwerfung als aus der innern Kälte die der Verstand annehmen muss. Daher muss man einem andern nicht blos Entdeckungen geben, sondern ihn auch davon gewissen. Allemal wenn der Verstand dem Scharfsinn einen andern Sinn geben soll, stützt er. Es ist daher auch gut, dass man wo immer Hilfe in dem Herzen ungewohnt ist, viel reden und den Verstand desselben an die vorgebrachte Argumente gewöhnen.

Zweifel.

Aufschub Zweifel, oder der reine skeptische Zweifel ist von dogmatischen ganz unterschieden, auch schon den Wirkungen nach; der eine setzt sich über alle Scharfsinn zu erheben; der andere die Vernunft zu untersuchen und zu prüfen. Die Methode ist verschieden. Der theoretische Zweifel der den Verstand in Suspenso hält ist verschieden vom praktischen Zweifel der den Willen in Suspenso hält. Bey einem theoretischen Zweifel kann ich offen als praktischen Zweifel sagen. Wenn ich aber den Satz der Wahrscheinlichkeit, dass alle Handlungen dreymal bestimmt werden, nehmen; so wird er meinen Willen dey nicht die Freyheit nehmen. Daher ist der Zweifel der Aufschub bey den wichtigsten Sätzen bisher als entscheidenen dogmatischen Urtheile, weil dey der Wille dieses die Spekulation nicht bestimmt wird.

Es entsteht eine Gewissheit daraus, dass man bey den theoretischen Sätzen immer so sehr auf die praxi bedacht ist. Daher kommt dass der Argumentum ab utili, a tuto anstatt der Vernunft tritt. Man will aus der Nützlichkeit die auf den Satz fliesst seine Wahrheit beweisen. Weil nun Satz nützlich ist, wird er hingegen nicht wahr sagen. Die praktische Suspension folgt nicht aus der theoretischen. Es wird ein Kriterium seiner eigenen und anderer Begriffe verordnet, wo man muss wissen wie Menschen gewöhnt, indem ihn andern die Skrupel sagen zu können die sie haben. 127

Die Argumente der Skeptiker würden mit diesen Namen benannt 1. Argumentum des Lügners. Wer da lügt wo gesteht dass er lügt, der sagt die Wahrheit indem er lügt. 2. der Kräuter. 3. Asyllogistisch weil er sehr schnell laufen konte würde er mit der Schildkröte verglichen die nur Meile vor ihm war und die er 10 mal schnellen überlief. 4. Dialele.

Die Verbindungsfähigkeit [illegible] ist [illegible]
Subjectis.
Kunction schwächt [illegible]
[illegible]
[illegible] Zweifel
Subjective Sicherheit,
[illegible]
Skrupel.

Das Verhältniß der Gründe zum zureichenden Grunde wird bey der Wahrscheinl. betrachtet.

Auch das Verhältniß der Gründe zur Wahrscheinl. braucht die Scheinbarkeit

Die Regeln der Klugheit schreiben nur vor wie man glücklich werden kann, ohne auf die Würdigkeit, zu derselben acht zu geben, die Regeln der Sittlichkeit, nur auf das letztere, ohne auf das erste zu sehen.

Der Nutzen des Skeptischen Zweifels ist ungemein groß, wenn er rechter Art ist, indem erlaubt ist einen Satz andern entgegen zu setzen und beweise vor das Gegentheil angeführt werden: so werden wir doch auf die Untersuchung unsrer eigenen Vernunfft gebracht. Denn da wir von einem Satze beweise und Gegenbeweise die das Gegentheil darthun, sehen; so muß, da ein Satz doch nur entweder wahr oder falsch seyn kann, der Unterschied hier in dem Subjekt liegen. Und die Erkenntniß des Subjekts ist der wahre Gegenstand der Philosophie. Denn wir haben alle unsre Erkenntnisse nur dadurch daß wir uns erkennen.

Der grosse Streit entsteht daher, daß wir die subjektiven Gründe für objective halten; weil wir ein Ding nicht anders als so denken können; so muß es, glauben wir, auch so seyn. Es gehört viele Einsicht ehe man davon überzeugt ist, daß die Bedingungen des Subjekts keine Bedingung des Objekts ist: dann lernt man erst recht daß man nichts weiß; und damit soll sich die Metaphysik beschäfftigen.

Die objektive Erkenntniß kann in vielen Fällen nicht erlanget werden. Aber in der subjektiven Erkenntniß kann man bis zur Gewißheit gelangen.

Meynung ist eine ungewisse Erkenntniß, wovon wir uns bewust sind daß sie ungewiß ist. Ueberredung ist wenn wir eine ungewisse Erkenntniß für gewiß halten. Wer sich überreden läßt, der hat den Unterschied zwischen Gewißheit und Wahrscheinlichkeit noch nicht eingesehen. Man muß eine wahre Ueberzeugung kennen, wenn man wissen will, wo sie fehlt; so wie Sklaven die Freiheit kennen müssen, wenn sie sich über ihren Zustand beschweren wollen.

Wenn auch der Nutzen der Mathematik nur der wäre, daß sie uns gewiß macht und uns empfinden läßt was wahre Gewißheit ist; so wäre sie schon unschätzbar.

Hypothese. Der Autor hat es nicht recht eingesehen. Eine philosophische Meynung a priori ist keine Hypothese, sondern die philosophische Meynung a posteriori. Wenn ich aus den Folgen auf die Wahrheit des Grundes schlüsse, so ist das Hypothese.

Wenn ich aus unzureichenden Gründen auf Folgen schlüsse, so ist das Meynung z. E. daß in der Erde schwerere Körper sind als Gold. Ich habe Gründe das zu meynen; ich schlüsse das aus Grund und nicht aus Folgen. Das ist nicht Hypothese. Die Erde hat Höhlungen, weil jeder weiche Körper, wenn er trocknet, Höhlungen bekommt und die Erde in ihrem ersten Zustand weich gewesen. Das ist eine philosophische Meynung, weil beweise da sind. Aber wenn ich annehme die Erde hat Höhlungen, deßwegen weil sich daraus zeigen läßt wie die Thäler entstanden; so nehme ich den Grund an, weil sich die Folge daraus erklären läßt. Das ist Hypothese. Je mehr eine Meynung zur Erklärung der Folgen gereicht; desto wahrscheinlicher ist die Hypothese. bis die Meinung hinlänglich ist zur Erklärung aller Folgen, dann hat sie völlige Gewißheit. Aber dann müste man alle Folgen kennen. Aber das kann man wol in keinem Fall; doch im Rechnen gehts manchmal an alle Folgen zu wissen. Wenn zu einer Hypothese ausser den beweisen a posteriori noch Gründe a priori kommen, dann hat sie Gewißheit. Das ist eine Hauptpflicht in der Naturlehre, daß man auch a priori beweißt was man angenommen. z. E. Aus dem per hypothesin angenommenen Aether lassen sich viel Phänomena erklären. Nun ich beweise, daß der Aether da sey. Wenn eine Hypothese vieles Mannigfaltige aus einem Grunde erklärt, bekommt sie viel Wahrscheinlichkeit; als Newtons Hypothese von der Schwere. Hypothesis subsidiaria, wenn man zur Erklärung einer Hypothese mehrere annimt, als Tycho de brahe den epycyclos epicyclorum annahm.

Wißenschafft.

§. 185.

Wißen heißt mit Gewißheit erkennen und vor wahr halten.
Die Grade des Vorwahrhaltens sind
1. meynen, etwas vor wahr halten in dem Grade wo ich nicht sehe wie es im Verhältniß zur Gewißheit ist.
2. glauben, in dem Grad etwas meynen daß die Meynung eine praktische Gewißheit hat. Die Meynung des zureichenden Grads zur Handlung heißt glaube.
3. wissen, die Wahrheit zureichend erkennen. Die Meynung erkennt etwas

unzureichend, der Glaube zureichend zur Praxi.
Die Wissenschafft zureichend nach logischen Regeln. Wissenschafft überhaupt ist nichts anders als die Erkenntniß wodurch wir etwas wissen. Sie wird contradistinguirt der Kunst worunter man alles das versteht, wozu eine gewisse specifische Vollkommenheit der Praxis erfordert wird; Wissenschafft hingegen ist wo eine solche Vollkommenheit der Theorie erfordert wird. Nicht alles praktische ist Kunst; die praktische Geschicklichkeit die nicht blos eine Folge der Theorie ist, heißt eine Kunst. Wenn aus der blossen Erkenntniß etwas praktisches fließt, so ists nicht Kunst. Praktische Geometrie ist Kunst. Wissenschafft muß können gelehrt werden. Kunst muß durch meine eigene Fähigkeiten zu Stande gebracht werden. Dazu wird Genie erfordert.
Die Wissenschafft wird noch weiter contradistinguirt der Critic. Alle theoretische Erkenntniß ist entweder eine Doctrin oder Critic. Die Critic ist diejenige theoretische Erkenntniß, welche die Vollkommenheit beurtheilen lehrt die schon da ist. Die Doctrin aber ist eine theoretische Erkenntniß, welche die Gründe enthält wornach ein Produkt kann hervorgebracht werden. Alle Erkenntnisse die Gründe der Praxis sind, werden wir Critiken nennen z. E. logik, Aesthetick.

§. 188.

Die Mathematick hat Evidenz der Quantitaet nicht aber der Qualitaet nach.

Mathematische Gewißheit ist eine rationale Gewißheit so evident ist. Evidenz ist wenn eine Wahrheit in unsern Vernunfft erkenntnissen so groß wird als sie bey den Sinnen seyn kann. Zahlen, Raum und Zeit werden als Gegenstände der Sinne betrachtet.
Die ausführliche Gewißheit entsteht aus dem bewußtseyn der Nothwendigkeit nicht, wie der Autor sagt, der Wahrheit, sondern des Vorwahrhaltens. Wir finden in uns einen inneren Zwang und Gebundenheit vor wahr zu halten, was wir als wahr erkennen.
Ueberzeugung ist ein innerer Zwang von der Wahrheit der Ide-

en; diese ist in der Mathematik vornemlich anzutreffen.

§. 189.

Was die bey den Eintheilungen betrifft; so ist die Gewißheit vom ersten Range und die mathematische Gewißheit vom 2ten Range nicht der Form sondern den Datis nach unterschieden. Die Gewißheit kan völlig seyn, entweder durch die Vernunfft oder Erfahrung. Wenn der Mond zwischen die Erde und Sonne kommt, so ist eine Finsterniß mathematisch gewiß durch die Erfahrung. Daß aber in einem △ alle 3 Winkel 180° ausmachen das ist gewiß durch die Vernunfft und es wäre dies also eine mathematische Gewißheit vom ersten Range. Es ist aber diese Eintheilung des Autors nicht recht gut. Man sieht bey der mathematischen Gewißheit nicht aufs Object, nur auf die Form.

Die Eigenschafften der mathematischen Erkenntniß sind

1. die völlige Deutlichkeit.
2. — — Zulänglichkeit (completudo)
3. Praecision, daß das überflüssige abgeschnitten sey.
4. Es könte noch dazu gehören ein gewisses Anschauen dem die mathematischen Erkenntnisse können unterworfen werden.

Die Vernunfftvorstellungen der Qualitäten womit sich die Philosophie abgiebt kommt mit den mathematischen Erkenntnissen in der Deutlichkeit und Sufficienz der Gründe überein. Die Praecision aber und Evidenz ist nur dieser eigen.

§. 190.

Eine willkürliche Wahrheit (positio nicht hypothesis) ist welche ausdrückt was ich willkürlich annehme. I. E. Willkürlicher Weise ist der Zirkel in 360° getheilt. Objective Sätze können nicht willkürlicher weise angenommen werden, sondern nur subjective. Daß wir bis 10 Zählen und alle andre Zahlen in ratione decupla betrachten ist willkürlich. Willkürl. Sätze gehen auf das practische und zeigen nur an was man thun will, obgl. man auch anders thun könte.

Jeder Satz ist entweder erweißlich gewiß oder unerweißlich gewiß.

Eine Erkenntniß heißt unerweißlich wenn sie unmittelbar gewiß ist; wenn sie aber vermittelst einer andern Erkenntniß aus welcher sie als aus einem Grunde sich erweisen läßt gewiß ist, so ist sie erweißlich gewiß.

Der Beweis ist diejenige Erkenntniß vermittelst welcher die Wahrheit kann erkannt werden.

Die Materie des Beweises ist der Beweißgrund oder die unmittelbar gewisse Erkenntniß. Die Form ist die Art der Consequenz wie nemlich die Wahrheit des Satzes aus dem Beweißgrunde folgt.

Wenn die Form des Beweises selbst nicht kann unmittelbar sondern nur mittelbar erkannt werden, so ist dies wol ein Beweiß aber keine Demonstrat.

Der Fehler des Beweises kann entweder in der Materie oder in der Form stecken.

Bey jedem Beweise nimmt man 3 Stücke an

1. Die Materie des Beweißthums seu ratio probandi.
2. Die Form oder die Consequenz daraus.
3. Conclusio z. E. Alles was zufälligist hat eine fremde Ursache; das beweise ich aus der Zufälligkeit. Also ist die Zufälligkeit die Materie. Wie aber daraus fließt daß alles Zufällige eine fremde Ursache habe das ist die Consequenz, die Form. Die Materie kann in jedem Beweise angesehen werden als der medius terminus und die Form als das Verhältniß desselben zu dem vorhabenden Satze. Alle Beweise sind entweder empirisch oder rational. Die mathematischen Beweise welche Evidenz, praecision und Anschauen haben heißen Demonstrationes. Ein rationaler Beweiß überhaupt heißt probatio. Nicht alle Beweise aber wenn sie auch zureichend sind heißen Demonstrationes z. E. daß alle Flüßigkeit gleich hoch stehe, davon kann nur eine empirische Probation gegeben werden. Die sind aber eben so klar als Demonstrationes.

Probatio ist vel completa vel incompleta.

Petere principium heißt in der Logik einen Satz der noch nicht erwiesen aber dabey erweißlich ist zum Grunde legen und als den Beweißgrund anderer Sätze annehmen.

Beweisen heißt nichts anders als die identitatem implicitam zur explicita machen; und einen von einem Satz überzeugen heißt einen bewußt machen daß der Satz der Form des Verstandes und seinen Gesetzen gemäß sey. Hieraus folgt daß die Sätze unerweißlich sind, bey denen die Identität explicita oder offenbar ist z. E. Das Ganze ist seinen Theilen zusammengenommen gleich. Sind diese Sätze rational und theoretisch, so heißen sie axiomata, praktische postulata.

Jede allgemeine Erfahrung ist erweißlich, jede einzele besondere unerweißlich.

Alle erweißliche Sätze sind entweder analytisch oder synthetisch. Analytische Sätze oder Urtheile sind die, wo wenn ich das Subjekt zergliedere, ich das Prædicat drinnen finde und also durch Zergliederung die Identität einsehe z. E. Jeder Körper ist theilbar, ist ein analytischer Satz. Denn er kann so ausgedrückt werden: dasjenige was ich mir unter dem Merkmal des Körpers denke das denke ich auch unter demjenigen der Theilbarkeit; und wenn

ich den begriff des Körpers analysire, so finde ich die Theilbarkeit drinnen.
Alle ~~synthetische~~ analytische Sätze stehen demnach unter dem Satze der Identitat und des Widerspruchs und werden daraus bewiesen.
Synthetische Sätze aber sind die, wo das Praedicat nicht in der Notion des Subjekts liegt, sondern als was ganz verschiedenes zugesetzt wird. Z. E. Alles was geschieht hat einen zureichenden Grund. Wenn ich hier das Subject das ist: das was da geschieht, das Entstehen, analysire, so werde ich den zureichenden Grund der ihm zukommen soll nicht drinnen finden. Es wird dies als was ganz verschiedenes zum Entstehen hinzugesetzt und verbunden.
Synthetische Sätze können nicht durch die Vernunfft erkannt werden. Denn die Vernunfft kann nicht coordiniren, sondern nur subordiniren. ~~Kann sie~~
Synthetische Sätze sind entweder Erfahrungen oder anschauende Sätze des Verstandes. Diese trifft man in der Mathematik, jene in der Physik an. Locke nennt die erstern propositiones coexistentiae welches von vielen nicht verstanden wurde. Ein jeder empirischer Satz ist synthetisch. Denn ich verbinde da mit dem Subjekt Merkmale, die nicht in ihm enthalten sind.
Ich merke hier nur an, daß die Falschheit die die Form betrifft, viel grösser ist, als die so die Materie betrifft. Denn die Materie ist accidentell; die Form aber essentiel und bey vielen Materien applicable. Eine falsche Form ist fast unverbesserlich. Denn sie ist allgemein und hat auf viele Sätze einen Einfluß. Ein falscher Satz kann eher verbessert werden. Man nennt die Hauptfalschheit eines Satzes die mehr in der Form als Materie besteht πρωτον ψευδος.
Es entspringen viele Fehler daher, daß man nicht genugsam kennt was zur völligen Gewißheit erfordert wird; Locke räth daher das Studium der Mathematik sehr dringend an.

§. 196.

Man kann auf zwiefache Art etwas beweisen directe aus dem Zusammenhang mit den Gründen und indirecte wo ich aus dem Gegentheil die Wahrheit oder Falschheit des Satzes zeige. Der indirecte beweis zeigt nur daß etwas wahr oder falsch sey ohne die Quellen anzuzeigen woher es so sey. Es läßt sich leichter so negative als affirmative beweisen.
Denn wenn ich einen Satz ~~[illegible]~~ und nur eine einzige falsche Folge zeige; so habe ich bewiesen daß der Satz falsch ist. Aber ich müste

Eigentl. kann man auf zwiefache Art beweise führen 1. daß man aus den Gründen auf den Satz als auf die Folgen schlüßt. Das sind die schönsten beweise. 2. aus den Folgen auf den Satz als auf den Grund. In diesem kann man einen affirmativen Satz nicht beweisen, weil man nicht alle Folgen kennt, aber wol negative. Denn ist eine Folge falsch so ist der ganze Satz falsch. Das ist ein indirecter oder apogogischer beweiß.

Unsere Vorstellungen sind entweder Empfindungen, oder Anschauungen.

Empirisch, Perceptio communis, ein gemeingültige Vorstellung

Omnes perceptiones intuitivae sunt vel reflectivae vel intuitivae.

Daß die logische Abwesenheit Scheine wir können Beweise beherrschen, sondern nur die Scheinheit an besonderen Scheinen prüfen

allen Folgen wissen wann ich davon auf den Grund schließen und die Wahrheit des Satzes beweisen wollte. Weil ich aber nicht allen Folgen kann, so schließe ich nur aus Verneinung auf die Wahrheit des Satzes und es ist mein Hypothesis.

Ein directer Beweis der aus den Hülfsmitteln mit den Gründen schließt ist genetisch und zeigt Jünglins die Quellen a priori an. Indirecte beweise heißen eine apogogische.

§. 197.

Ein Demonstration wird nefore das die Evidenz, so daß alle möglich sey seinen Beyfall aufschieben. Nur von dem weil in die Sinne fällt kann der Beyfall nicht versagt werden. Es giebt demnach wenige Demonstrationes. Alle empirische Sätze können Probationen haben. Ein ästhetische Probation ist, wenn etwas aus den Gesetzen und den Erscheinungen abgeleitet. Diese Probationes sind nicht objective sondern nur subjective. Es sind Ableitungen nach Regeln der Erscheinung z. E. die Aufmerksamkeit nimmt manch Ding zum Beweise seiner Realitätsschaffung dienen. Ohne Demonstrieginst wird uns die Mathematik excolirt.

§. 200.

Die blinde Neigung zu demonstrieren heißt Demonstrierkunst. Kunst heißt eine Neigung die nicht genügsigt ist. Die Demonstrierkunst

1. entspringt aus einer verworrenen Fertigkeit zu demonstrieren. Um dies zu verhüten muß man die Scheinfertigkeiten einer Schule wissen zu zeigen.
2. und Charlatanerie
3. und Pedanterie. Diese besteht in Mangel des Geschicklichkeit Beweise zu appliciren, wenn man die Fälle nicht beurtheilen kann wo eine Schulweise schädlich ist. Da bildete man sich ein als sey notwendig nachander gar nicht zu verfahren oder allat zu demonstrieren. Wolff hatte die Demonstrierkunst nicht; und aber seine Nachfolger. Die feindl sich vorzügl. bey den Mathematikern. Viele Sceptici haben gegleubt daß man ohne Demonstration nichts annehmen müsse. Vor einigen Jahren forderte die starke Neigung zu demonstrieren; jetzt schreit eine Unart des Beyfalls überhaupt zu unterlassen. Diese entspringt wenn jemand seine Art zu denken

aus dem Gesichtspunkt des Publici unrichtig. Der erste Gesichtspunkt liebt Zehn conjecturen, Gewißheit, wie wir sehen.
Was ist besser die Richtigkeit oder die Demonstrirbarkeit? Die Richtigkeit; denn die ist ein malum negativum ein Mangel, jene ein privativum ein vitium. Hier brauchen wir nicht die Vernunft, der glaube ist hier zu brauchen und benutzen; ist brauche sie nachher. Die Demonstrirbarkeit ist sowol dem Gesichtspunkt als der Vernunft entgegengesetzt; die Richtigkeit aber da ist allab dem Gesichtspunkt conform. Man kann allmälig die Gedanken die richtig ist vervollkommnen, aber die schon als vollkommen gewiß demonstrirt ist nicht. Das ist ein vitium in der Form.

munis und ein superior wird.

137

§. 201.

Empfindung ist eine Vorstellung von der Gegenwart eines Objects, wovon die Ursache in unserer Thätigkeit liegt.
Auf das principium materiale der Empfindung läßt sich nicht können. Eine Empfindung vorstellung läßt sich nicht mittheilen; die Materie ist uns von den Sinnen gegeben. Gefühlungen und Empfindungen können der Materie nach übereins. Beyde sind durch die Gegenwart des Objects verursacht worden; aber bey jenem ist die Form der Vernunft unterworfen. Bey der Erfahrung bin ich thätig, bey der Empfindung bloß leidend. Eine reflectirte Empfindung ist Erfahrung; ich unterstehe dadurch eine Empfindung durch ein Urtheil und gedenke. Bey Empfindungen sind bloß Begriffe und Vorstellungen, aber bey Erfahrungen sind Urtheile. Der Thier hat Erfahrung.
Keine Erfahrung ist mittelbar; denn das widerspricht sich, sondern alle unmittelbar. Es soll aber kein mittelbares Erfahrung bedeuten; ein Urtheil der Vernunft sofern als durch Erfahrung geschlossen wird.
Die Form allen Urtheilen ist rational; der Materie nach, als empirisch oder rational sagen.
Allen unsern Gedanken entstehen aus 3 Quellen
1. aus der Vernunft a priori
2. aus unseren Erfahrungen. } a posteriori.
3. aus anderen ihre Erfahrung.)
Allen Beweise sind rational. Ein bloß empirisches beweis ist nicht möglich. Denn unser Vernunft kann nicht geschlossen werden.
Wir müssen nicht verwechseln die Schlüsse aus den Erfahrungen mit den Schlüssen von den Erfahrungen. Denn es ist nicht anfänglicher als wenn man einen gefundenen Schluß fällt, dessen wir uns nur mittelbar

Die Erfahrung ist jederzeit ein begriff. (notio in sensu latiori) der Sinn ist das Vermögen der Empfindung; der Verstand das Vermögen der Erfahrung. Kein Thier kann Empfindung oder Erfahrung haben. Es handelt nur Empfindungen. Erfahrungen sind Urtheile nicht allgemein gültig, nicht Empfindungen. Ein Erfahrungsbegriff kann zufällig in sich haben, wenn es auch einen zufälligen Urtheil entspringt; das ist Erinnerung. Die Erfahrungen sind später leicht begangen. Die größte Leidung liegt nicht in empirischen Wissenschaften; wo da sind Lehren eines möglichen sondern in der Mathematik.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0147

beweist sind und glaubt dass man ihre unmittelbar aus der Erfahrung schöpfe. Der Schluss und Folge muss als in unserm Sinn nur aufgefasst ist. Wenn wir das Urtheil und die Erscheinung giebt mit dem Urtheil über die Ursache der Erscheinung übereinstimmig machen; so machen wir aus einem Judicio discursivo ein intuitivum. Es kommt oft dass man glaubt man habe ein Judicium intuitivum primitivum, da man doch nur ein discursivum hat.

§. 204.

Alle Beweise sind rational der form nach. Denn der Consequens muss durch die Vernunft eingesehen werden. Ein Beweis kriegt aber auch der Vernunft wenn die Materie und derselben entlehnt ist. Insbesondere sind dass die ersten principia unsrer empirisch. Vermittelst der reinen Vernunft können wir uns von den Objecten weder beweisen, weder Objecte der Sinne sind. In der Mathem. als Metaph. beweist man durch die reine Vernunft. Weil die reine Vernunft demonstrirt hat bedarf auch keiner Erfahrung bewiesen zu werden oder bedarf keiner bestätigung aus ihr.

Die Sinnen und das durch die Vernunft beweisen Abstractum durch concreta Fälle zu illustriren.

Die Erfahrungen beweisen nie ganz allgemeine Sätze sondern nur die Möglichkeit des Satzes. Von der Wirklichkeit kann man keine bestimmtheit und der Erfahrung entlehnen. Die Grammatik und Logik sind beides beweise ausgliche.

§. 205.

Alle Beweise die auf wirkl. Gegenstände der Erfahrung gehen sind partim a priori, partim a posteriori geführt.

Die Vereinbarung der Vernunft mit der Erfahrung geschieht entweder durch die Coordination oder Subordination. Da sofern die Vernunft Regeln auf die Erfahrung applicirt werden, so ist das eine Subordination. Da so fern formal die Vernunft als Erfahrung jedes besonders genommen ein Grund seiner besondern Gewissheit ist, so ist das Coordination. Da der Hypothesis entdeckt physisch sucht man diese Vereinbarung d. i. dass die Hypothesis meinen sie nur viell über 5 Grad sind gross da und Einer Regen in gleicher Zahl machen beweise ist erst durch Vernunft. Wenn die Vernunft complet demonstrirt, so kann die Probe auf der Erfahrung immer entbehrt werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0148

Viele einander coordinirte unzureichende beweise geben niemals eine apodictische Gewißheit. Wenn schon viele beweise von einer Sache gegeben werden, so taugen sie gemeinhin nicht.

§. 206.

Wißen heißt mit Gewißheit glauben aber in dem Grad etwas erkennen als hinreicht zur Entschlüssung und Handlung. Der Glaube wird entwegen entweder

1. als ein Glaube an Sachen, oder
2. — — an Personen.

Im ersten Fall glaube ich etwas, im andern glaube ich jemanden.

Unmittelbar etwas in solchem Grad für wahr halten als nöthig ist zur Handlung heißt glauben. Etwas aber auf die Aussage anderer für wahr halten heißt jemanden glauben.

In vielen gleichgültigen Dingen ist kein persönlicher Glaube nöthig. Es braucht kein Character distinctionis zu seyn; jede Person ist ein gleich großer Grund zur Gewißheit. Es giebt aber Dinge von deren Gewißheit man nur durch besondre Personen überführt wird. Sie erfordern einen solchen Grad von persönl. Glaubwürdigkeit den nur ein besonderer Character von Personen gewährt. Z. E. wenn wir von der Wünschelruthe oder Gespenstern durch Personen von glaubwürdigem Character benachrichtiget werden; so fangen wir an es zu glauben.

Ein Zeugniß ist jedes Vorwahrhalten um der Aussage eines andern willen.

Der Glaube ist entweder historisch oder moralisch. Im historischen Glauben wird etwas für wahr gehalten weil es vom andern dafür ausgegeben wird. Der moral. Glaube aber besteht im Zutrauen zu der Rechtschaffenheit des Menschen in Ansehung des Künfftigen was geschehen soll. Der historische Glaube besteht im Vorwahrhalten des geschehenen. Z. E. Wenn jemand seine vornehme Ablunfft erzählt, so äussern wir dabey einen historischen Glauben. Wenn aber jemand was verspricht; dann einen moralischen. Man muß treu im Versprechen, wahr im Erzählen seyn.

Der historische Glaube findet auch statt bey Menschen die nicht die geringste Redlichkeit haben. Der moralische aber nur bey Rechtschaffenen. Kommt aber zu einem der was erzählt die Rechtschaffenheit hinzu, so ist unser historische Glaube um so viel grösser.

Der Religions glaube muß von Theologischen unterschieden werden. Dann erstens in der Form da man in Bürgerl. Leben halten muß. In der Gemeinschaftlichkeit d. h. Bey den Geschäften fand kein Credit statt. Dafür graeca fide mercari für baar Geld etwas verkaufen.

Der Theologische Glaube hat aber so wie der historische auch die Form kein Vorurtheil; er ist logisch und geht auf Gegenwärtige und Vergangene. Er ist von der Art daß man auf Glauben und Hoffnung Gütter thut. Der moral. Glaube ist die nothwendige Band der Gesellschaft. Es giebt nun moral. Glauben an Sachen, wenn sie nun künftige Belohnung guter Handlungen glaube weil es die Natur derselben fordert, nicht weil es mir andern gesagt. Der natürliche Religionsglaube ist nur bey Tugendhaften.

Vom historischen Glauben.

Da wir auf Vergangene geht, so sind Erfahrungen seine Objecte. Alle contemplative Sätze, alle Urtheile sind seine Gegenstände von ihm. Was andere Urtheile glaubt, macht die dogmatische Erkenntniß zur historischen. Dogmata können keinen andern Grund als bey fall verstatten als die eigne Erfahrung und das eigne Urtheil. Beim Beweise werden sowol logische als moralische Eigenschaften erfordert:

1. Es muß genugsame Erkenntniß haben Erfahrungen anzustellen
2. Es muß das Erfahrne gut behalten haben.
3. Es muß Vermögen haben dieß Worte sich verständlich abzu reden. Es muß
4. reine guten Willen haben die Wahrheit und keinen Nutzen haben die Falschheit zu sagen.

Kein Ausspruch auf sein Vermögen ist kein Beweis sondern auf Erfahrung. Ein Beweis ist also der neue Erfahrung anzeigt; da muß man den Zustand des Beweises untersuchen a. logisch ob er in Ansehung der Gewißheit die Wahrheit zu bekennen b. moralisch; ob er auch Ursache Zu seinem Beweis bestimmt worden sey.

Der größte Theil unsers historischen Erkenntniß entspringt aus dem Glauben. Es ist ein großes Hülfsmittel unser Erkenntniß zu vermehren das wir fremde Erfahrung adoptiren können. Bey dem historischen Glauben setzt man vorauf seine Neigung zur Wahrheit die und Gefälligkeit entspringt. Da nun gelehrte Leute und Leute von Wandel meist auf die Ehre setzen als die gemeinen Man der sie von

nig Einfluß von ihr in sein Betragen verschaffen kann; so vermehrt man
auf beyden Seiten Glaubwürdigkeit als beyden.

§. 208.

Ein Augenzeuge ist der seinen eigenen Erfahrung hat, ein Ohrenzeuge
aber der andern Zeugniß hat. Dieser hat also nur mittelbaren Glaub-
würdigkeit.

In der Reihe der subordinirten Zeugen nimmt die historische Glaub-
würdigkeit ab; in der Reihe der coordinirten Zeugen nimmt sie zu.
Die Reihe der coord. Zeugnisse steigt bis offenbare Gewißheit; der subor-
dinirten Zeugnisse steigen nur unendliche Unbestimmtheit. Wenn in
den coord. Zeugnissen der Augenzeuge unbekannt ist; so steigt nur
gemeine Sage.

§. 213.

Der moralische Unglaube bedeutet den Mangel aller Hinneigung zur
moralischen Beschaffenheit der andern. Die Geistesgegenwart besteht in
einer Neigung und logischen Gründen des Glaubwürdigkeit einer Zeugen
Ereignisse zu geben. Unaufmerksamkeit ist ihr Contr.
Der logische Unglaube liegt nicht in der Frivolität der Handlung wie
der moralische; sondern in der Unaufmerksamkeit in der Litteratur.

Von dem praktischen galanten Scharfsinn.

§. 216.

Ein Scharfsinn heißt praktisch die mit Vorsätzlichkeit sich bemühen
unsern Willen. Alle praktische Scharfsinn schmiedet entweder Mittel
vor oder sucht aus die Mittel zu bekommen. Allen
Ursachen der Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit gehören entweder auf die Mittel; billig.
Theil auf die Hände.
Der Autor redet vom Vorsätzlichen zum fremden Willen. Es gehört die
ganze Section nicht zur Logik; sondern die praktische Vollkommenheit gehört
zur Moral.
Aller Scharfsinn ist entweder theoretisch oder praktisch. Der praktischen Sinn
entweder bloß eine Speculation über die Fragen sagen oder wirkl. Anleitung.
Die praktische Logik ist eine Speculation über die Fragen.

Von galanten Begriffen.

Eine Vorstellung durch seine feine Empfindung, durch den Verstand Er-
scheinung, durch die Vernunft 1. ein Begriff. Ein Begriff ist eine allge-
meine Vorstellung; Vorstellungen die nicht allgemein sind, sind keine
Begriffe. Die Empfindungen sind mögen wohl so allgemein genommen werden

bleiben einzelne Vorstellungen. Eine einzelne Vorstellung ist Anschauung. 2. Zum begriff wird erfordert daß ich bey der allgemeinen Vorstellung zugleich ihr Verhältniß in der Reihe der Subordination mit andern Vorstellungen einsehe. Die Vernunfft subordinirt. Alle Erscheinungen sind nur Coordinationes.
Die Materie aller unsrer Erkenntniß liegt in den Sinnen. Die Grade zu dem wir steigen sind
1. repraesentatio Vorstellung überhaupt.
2. conceptus allgemeine Verstandesbegriffe.
3. ideae allgemeine begriffe der Vernunfft. Repraesentatio eius quod phaenomenis pluribus est comune, est conceptus empiricus.

§. 250.

Gemeine begriffe sind besser als Gelehrte. Ein begriff ist ein Resultat von vielen Vorstellungen die ich zusammennehme und als eine betrachte.
Ein aesthetischer begrif entspringt durch die Menge coordinirter Vorstellungen. Die Materie ist das Verhältniß der Merkmale auf Gefühl und Geschmack; seine form ist die Coordination.
Ein Vernunfftbegriff entspringt aus der Subordination der Vorstellungen. Seine Materie sind die Gesetze der Vernunfft selbst; die form die Subordination. Ein gelehrter begriff ist nicht der der viel Gelehrsamkeit enthält, sondern auf den Gelehrte sehr attendiren.

§. 254.

Der Autor glaubt daß wir, durch Abstraction zu begriffen gelangen. Aber durch Abstraction kommen wir zu keiner Erkenntniß; die Erkenntniß muß vor der Abstraction schon da seyn. Man ändert durch die Abstraction nur die form.
Alle begriffe sind uns entweder
1. gegeben, oder
2. der Verstand hat sie durch Verbindung selbst gemacht. Das sind erdichtete begriffe. Die gegebene sind entweder gegeben durch die Erfahrung a posteriori, oder auch a priori durch die reine Vernunfft.
Daher sind alle begriffe einzutheilen in conceptus
1. abstractos und rationales. Conceptus abstractus ist z. E. der begrif der Gattung (genus). Die Materie entspringt durch Erfahrung,

die form der Allgemeinheit aber durch Abstraction. Es entspringt nicht der begrif durch Abstraction, sondern er wird durch dieselbe nur allgemein macht. Demnach ist Abstraction nicht ein von der Erfahrung verschiedener zweyter Weg zu begriffen zu gelangen; denn sie ist nur das Mittel Erfahrungen allgemein zu machen.

2. Wir haben auch reine Vernunfftbegriffe, die a priori gegeben sind. Solche begriffe sind der Gegenstand der reinen Philosophie d.i. der Metaphysik und Moral. Es sind dies begriffe die nicht entspringen durch das was in die Sinne fällt, die nicht erdichtet sind und nicht abgezogen werden können von den Vorstellungen durch die Sinne. Wo haben wir sie denn her? Der Verstand hat, indem er auf sein eignes Verfahren bey Gelegenheit der Erfahrungen attendirte, sie sich erworben.

Ein Vitium subreptionis ists wenn man für eine Erfahrung aus den Sinnen ausgiebt was doch ein Vernunfftbegriff ist; wie J. E. Hutcheson und Shafftesbury den begrif der Tugend für einen Erfahrungsbegrif hielten.

Reine Verstandesbegriffe drücken also aus die Gesetze nach denen der Verstand verfährt. Und da ein jedes Object nichts anders ist als ein etwas was der Verstand bey einer Empfindung mit gewissen bestimmungen setzt; so folgt daß alles was der Verstand und die Vernunfft durch begriffe erkennen obiectiv sey, die Empfindungen aber was subiectives.

Wer Erfahrungen hat, hat deßwegen noch nicht Erfahrungsbegriffe. Sie zu erlangen muß man auf viel Gegenstände, auf ihre Uebereinstimmung acht haben und die notas primarias das ist das essentielle von den notis secund. oder dem accidentellen unterscheiden. Es gehört ein philosophischer Geist dazu.

§. 255.

Bey der logischen Absonderung vergleichen wir viele begriffe mit einander und sehen was sie gemeinschafftliches haben. Wenn viele begriffe dasselbe Merkmal haben; so mache ich das Merkmal zum begrif worin als denn alle diese begriffe enthalten sind.

Die Abstraction ist eine Handlung der Subord. Ich subord. begriffe unter einen.

Die Abstraction kann statt finden bey den reinen Vernunfftbegriffen. Weil diese aber nicht von den Gegenständen sondern von der Thätigkeit

der reinen Vernunfft hergenommen sind; so nennt man sie auch nicht abstrakte, abgesonderte begriffe. Hl. Prof. Kant nennt sie in seiner Disputation absondernde abstrahirende begriffe.
Bey der Erfahrung findet die Abstraktion am meisten statt. Daher heissen auch eigentl. die allgemeine Erfahrungsbegriffe abstrahirte.
Alle abstrakte begriffe sind allgemeine, aber nicht alle allgemeine abstrakte.

§. 260.

Alle Erdichtungen entspringen entweder durch willkürl. Verbindung deßjenigen was in der Erfahrung getrennt ist, oder durch willkürl. Trennung dessen was in der Erfahrung verbunden ist.
Ein begriff heißt ein Merkmal wenn er als ein Theil zum ganzen begriff gehört. Es ist aber auch wiederum das Merkmal ein Erkenntniß grund oder ein allgemeiner begriff unter dem alle die begriffe gehören in denen es als ein Theil enthalten ist.
Ein Merkmal kann also in einem zwiefachen Respectu betrachtet werden . . . Es ist
1. ein allgemeiner begriff unter den alle die begriffe gehören, deren Merkmal er ist. Das ist respectu subordinationis.
2. er ist ein Theil von einem jeden dieser begriffe, respectu coordinationis.
Die Menge der Dinge so unter einem begriff als einer nota communi enthalten ist, macht die Sphaera des Conceptus communis aus. Je mehrern Dingen also ein conceptus gemein ist, desto grösser ist seine Sphäre.
Je mehr ein begriff unter sich enthält, je mehrern Dingen er gemein ist, desto weniger enthält er in sich; d. i. Ein je kleinerer Theil ist er von jedem begrif den er unter sich faßt.
So wie die Merkmale in der Coordination zusammenstimmen den allgemeinen begrif auszumachen; so stehen sie untereinander auch in Subordination. Denn ein begriff hat Merkmale, diese haben wieder von sich Merkmale und so weiter fort in serie subord. Je sinnlicher die begriffe sind, desto grösser ist da die Coord. der Merkmale; desto mehr enthalten sie in sich, aber desto weniger unter sich. Je mehr die begriffe aus der Vernunfft sind, desto mehr enthalten sie unter sich, desto mehr aber in sich.

Leibniz hat das Wort Sphäre nicht recht gebraucht. Aber es ist schicklich das sich nur die Coordination nicht aber die Subordinat. in einer Sphäre denken läßt. Denn die Dinge oder vielmehr der Verstand kann nur coord. die Vernunft subordiniert.

Ein Conceptus heißt superior sofern er einen andern begriff unter sich enthält, inferior sofern er unter einem enthalten ist. Also in einem Verhältniß conceptus superior ist, kann in einem andern conceptus inferior werden und umgekehrt.

Quo superior est conceptus i.e. quo remotior in serie subordinatorum eo maioris sphaerae est. Donec conceptus absolute superior i.e. Summus, sit maximae sphaerae et omnia obiecta sub se contineat.

Quo minor est conceptus, eo minoris sphaerae est donec conceptus infimus sit nullius sphaerae i.e. singularis.

Also sind der oberste begriff das ist der ganz Gegenstand überhaupt, und der niedrigste d.i. der ein Inbegriff der Gemeinschaft der Subordination.

Einem jeden conceptum communem kann man als enthalten in notis inferiori betrachtet wird, worinn ist in concreto. z.E. Wenn ich von der Erfindung überhaupt rede, und dann auf die Erfindung der Künste gehe; so betrachte ich den begriff der Erfindung in concreto.

Ein jeder Conceptus communis heißt Species in Ansehung seiner Superioris; genus in Ansehung seiner inferioris. Es giebt also nie ein genus Summum und nur Species infima als die Grenzen der Subord.

Viel ist die logische Subord. da ich einen begriff als enthalten unter einem allgemeinen nur vorstelle. Die real Subord. aber ist die Unterordnung der Folge zum Grunde, wenn dieß den Grund allein in der Folge enthalten, gesetzt ist. Schicklich in der Dignitate Subordinieren wir schon die begriffe logisch; aber real zu subordiniren wenn dazu erlangen wir uns auf das Vermögen

Von der Erklärung.

Die Erklärung von der Erklärung zu geben ist nicht so schwer als sie scheint.

Die logische Vollkommenheiten streben so

1. Klarheit, wenn ich mir meine Vorstellung bewußt bin
2. Deutlichkeit, wenn ich mir der Merkmale der Vorstellung bewußt bin.
3. Wenn ich alle Merkmale die mir dazu gehören klar vorstelle.
Completudo.

Der Conceptus kann schon nur ein Theil seiner und sphaere ist, ist angustior

einem jeden conceptum communem, wenn er als enthalten unter der nota superiori betrachtet wird worinn ist in abstracto

Das abstracte entstehet viel Dinge wenig in concreto von wenig Dingen viele.

Ding der Verstand vollkommen ist an Dingen wenig aber deutl. Ding die Sinne viel aber verworren.

Ein deutlich Erkenntniß Ding ein zureichend Merkmala heißt eine Beschreibung Die enthält solche Merkmale als hinreichen die Sache zu unterscheiden von allen, die Definition aber von allen Dingen.

4. Praecisio. Wann ist die Modi reducibiles ad minores terminos reducirt.

Die Materie der Definition sind elementar-sätze, das ist reste Modi und Vorstellungen die ist d. Wolfische Grundbegriff. Die Form ist die Completudo des Modi, und im Praecision; dass der begriff adaequat sey.

Ein deutl. begriff heist complet wann die Modi als seine ausgenommen dem ganzen begriff gleich sind. Ist kan Modos von den Modis abnehmen und zwar in indefinitum immer fort. Also ist die intensivität der Deutlichkeit nach Grade.

Ein adaequater begriff ist Definition.

Es ist ein Unterschied zwischen dem: einen begriff deutl. machen und dem: einen begriff machen.

Wann wir ein begriff nach seiner Materie oder den Modis klar, nach gegeben ist und ihr suche per analysin die Modos klar, so mache ich einen gegebenen begriff deutlich. Aber wann ich einen begriff mit samt seiner Deutlichkeit hervorbringe, so mache ich nie einen deutl. begriff.

Reine Definitionen kommen Axiomen, Lehrsätzen, Aufgaben, Lehrsätzen nicht als Definitionen.

Die Definitiones sind notwendig nominal, wann der begriff zufällig und deutl allal und ich von der Sache nehmen; oder real, wann der begriff zufällig allal und der Sache selbst (dem Objecto) zukommt darauf abzielen.

Wann ein Satz also aufgelöst ist, so kan er Definition selbst sein. Aber kein Axiom muss seyn.

Die nostra sind leichter; denn da kan ich bald alle Modos auffinden die zusammengenommen einen ganzen begriff ausmachen, aber schwer ist die Modos selbst zu geben, worauf alle bestimmungen der Sache selbst zukommen sind abzuleiten sind.

Die Definition zieht aus der Sache, soviel als nöthig ist.

Die Nominal-Definition sieht auf das logische Wesen d.i. der reste Grundbegriff von allen dem und ist von der Sache nehmen.

Die Real definition aber muss entfalten allal und von dem Dinge selbst wo möglich ist. Ich soll nicht nur alle Modos angeben die meinen begriff ausmachen, sondern alle Modos, da die man jemahl davon resultiren wird. Ich soll die Sache definiren, nicht den Namen.

Man darf das Modos nicht aus Grund der Definition des Subiects ist, so ist der begriff dem auf Definitionen nicht deutlich.

1.) Alle Definitionen empirischer begriffe sind nominal. Reale sind nicht mögl. denn die sollen alle bestimmungen und Modos angeben. Ich kenne aber von Dingen der Natur denen wie sehr wenige.

Je concentrirter ein Erfahrungsbegriff ist, desto weniger ist er zu definiren. Ist er ganz abstract z. E. Körper, so passt an. Es fasst mir die completudo der Modorum bey Gegenständen der Sinnen. Es wird täglich mehr Modos entdeckt. Daher ist al

in Phys[ik] nützen, wenn man Definitionen findt.

Es dienen die empirische Definitionen nur die Wortbedeutung festzusetzen; sie sind gramatisch nicht logisch.

II. Die intellectualen Begriffe sind Realdefinitionen möglich weil mein Begriff allezeit mit der Sache ist. Mein Begriff macht die Sache aus.

Es ist auch nöthig intellectuale Begriffe zu definiren, weil dieß meinen Begriff der Sache gegeben ist.

Wie macht ich nun Definitionen von intellectualen Begriffen?

Ich mache sie per analysin und zwar also daß ich dasjenige aus dessen Zusammensetzung der Begriff sich gebildet hat ist die Elementa aufsuche und entwickle und entfalte. Denn in einem jeden intellectualen Begriff liegen Elementa zum Grunde, aus denen der Begriff eben sich gemacht hat. Z. E. Körper ist ein Vernunftbegriff; es ist viel mal allen Erfindungen gemein ist; analysire ich meine, so finde ich daß der Begriff des Körpers aus diesen Elementis zusammengesetzt

1. aus der Ausdehnung
2. — — Undurchdringlichkeit.
3. — — Trägheit.
4. — — Gestalt. Dieß heißen also die Definition des Körpers.

In der Mathematik sind gleichfalls allen Sachen diese die Begriffe gegeben, also kan man da auch zuerst und zwar da am leichtesten Realdefinitionen geben. Es sagt, wir wollen uns einen Kreis denken; die Gleichheit seiner Seiten sagt uns es ist ein Raum. Will ich also Definitionen machen; so muß ich

1. meine Sätze suchen
2. alle Merkmale die im Begriff liegen klaubig ich aus und mache sie klar.

Bey unsern Definitionen ist in der reinen Vernunft und Mathematik gar der wenigste Begriff zweifel.

Zur Definition wird gefordert, daß alle Merkmale angegeben werden. Wenn ich nun aber von einem Begriff nur einige Merkmale haben, kan ich dennoch nicht schon allezeit schließen und dennoch folgen daß ich die andern Merkmale alle Einsehen habe? Z. E. Der weiß vom Körper nur daß er undurchdringlich sey, kan ich daraus nicht sicher schließen daß er zusammengesetzt sey, ob ich gleich die Undurchdringlichkeit, Ausdehnung pp vollzehl alle Merkmale von Körper sind, nicht kennen?

Die Merkmale in einer definition müssen subordinirt sein coordinirt sein. einer subsumirt sein. Conceptus indeterminatus, ens. Conceptus rem adaequat, da findet die definition statt und wenn unsere Merkmale in Ansehung der gewiß sind.

Da macht ich vielleicht durch Begriffe dieß Definitionen; aber in der Philosophie machen ich gar durch Begriffe dieß Definitionen selten.

In Compositis und Tractation machen also in analytischen Begriff und, wenn die Merkmale in Begriffen [illegible] Die Handlungen sind zur Examinirung und Verfertigung einer Definition nöthig.

1. ob die Definition ab
rein Buch nutz sey.
2. ob sie ab rein Begriff
nützlich sey.
3. ob sie ab rein nützl.
Begriff auch fruchtbar sey; com-
plet und ob die Merkma-
le rechte sind?
4. ob sie ab rein auch fürtr.
Begriff praecis sey; ob
nicht einige Merkmale
mit sey.
Allen willkürl. Begriffen
müssen erst Definitiones vor-
gehen. Ohne dass
Definitiones vorhergehen
kann ich nicht sagen.
Aber bey gegebenen Be-
griffen die seine Definitiones
offt nicht nöthig;
geschweige dass sie vorher-
gehen sollen.
Der Uebung willkürl.
Sätze ist die Synthesis. Auf
der Analysi kann kein
Begriff entstehen.
Alle Definitiones sollen
dienen durch Hervorsuchung
derselben das Object besser
kennen zu lernen.

Kein Gegenstand der
Erklärung kann willk.
sein erwogen.

Ohne allen willkürl.
Begriffen, auch
kein Definition d.
Anfang machen.

Hierauf sieht man dass man von der Definition Nutzen
brauchen kann, und dass die Definitiones nicht immer nothwen-
dig sind. Die sind ab nur denn, wenn ich alle Merkmale kenn.
ne.
Ich kann die Elementarbegriffen vor allen Definitionem brauchen;
und sie müssen auch vorhergehen.
Denn in der Philosophie, wo die Begriffe per analysin defi-
nirt werden, sind die Definitiones nicht das erste sondern das
letzte.
In der Mathematik wo die Erklärung das Object schafft, da muß
sie sie vorangehen.
Definitiones sollen Mittel des Deutlichkeit sein.
Deutlichkeit wird nur durch Urtheile erhalten.
Eine jede Definition ist ein ein Urtheil aufgefasst; wo das De-
finitum das Subjekt die Definitio das Praedicat und mach.
Einen das Prädikat mit dem Subjekt einerley ist explicite
oder implicite; so ist die Definition tautologisch und kann
Mittel der Deutlichkeit.
Eine Erklärung ist latior suo definito, wenn sie nicht Zureicht
Zur Erläuterung der Verständlichkeit; angustior suo definito,
wenn sie nicht Zureicht Zur Erläuterung der Einerleyheit. In
letztern Fall hat sie Zu wenig Merkmale.
Mehrere machen Definitiones weitere Art; Gründler machen
sie zur 3ten Art.
Wenn Definitiones nur ab Data recht sind, wenn sie dem
Auge nicht alle Merkmale haben; so können sie doch offt so viel
haben ab Zureichen die Data von allen die ich kann Zu un-
terscheiden oder nur einen Zimlich Grad von Deutlichkeit Zu
geben; und dann sind sie schon sehr brauchbar und muß man
sie wegen der Kürtze der Complatudinis nicht verwerfen.
Da sind unfruchtbare willkürliche Definitiones.
Die Definitiones willkürlicher Begriffe ab in der Mathema-
tik können niemals wahr; denn das Definitum ist da nicht
anders ab das was ich durch die Definition festgesetzt: aber die
Definitiones seiner bestandig. Oder muß man sie auch den Ele-
mentar oder Elementarerklärungen so viel sie brauchen, die
die Definitiones haben entlassen und nur im Nothfall brauchen.

§. 266.

Worterklärung ist die deutliche Vorstellung der Bedeutung des Wortes. Die sind im Grunde bekannte nicht Mittel neuen deutl. Begriff zu bekommen. Die geben uns nur bekannten Synonymische Worte.

Realerklärungen sollen uns neue Einsichten Gebrauch haben, müssen, die Sache von allen zu unterscheiden und 2. uns von allen Bestimmungen der Sache positiven.

Alle Definitionen sind real, denn Nominaldefinitionen sind eigentl. keine Definitiones. Aber sie sind doch in rationalen Erkenntnissen von ungemeinem Gebrauch damit ist uns, den Nominal Vernunftbegriff deutl. machen. Es verstehen aber auf diese begriffe Realerklärungen die allerl entfalten und bestimmen weise den Dingen zukommt, wie in der Moral und Metaphysik. Hier sind Namen intellectuale begriffe nominaliter und realiter Erfahrungsbegriffe nominaliter allein erklärt wird.

§. 277.

Definitionen müssen nicht der Form nach tanto logisch sein, ob sie gleich der Materie nach identisch sein können.

Definitionen nothwendig und der Neigung allen complet zu haben und auch der Demonstrationen die am besten durch Fortgang findet und auch Nachahmung der Mathematik.

Wenn die Definitionen die Wolff uns lehrte nützen wenn sie der Analysirung des begriffs und worauf die wahre Philosophie.

Eintheilung. §. 285.

Jeder Verstandesbegriff ist allgemein. Jeder allgemeiner begriff hat viele unter sich und die macht seine Sphären aus.

Die logische Eintheilung ist nicht die Theilung des begriffs sondern der Theilung der Sphäre des begriffs. Aber allgemeiner begriff der viel unter sich hat, hat weniger in sich als jeder von den Dingen die nur unter sich hat.

Eine logischen Eintheilung wird nothwendig

1. die Disjunction; die Oppositionen zwischen den Gliedern; sie müssen sagen können entweder, oder.
2. Alle Glieder der Eintheilung disjunctive zusammengenommen müssen dem conceptui reciproque sein und gleiche Sphaera mit ihm ausmachen. Man hüte sich darüber dass man nicht Glieder

Ein Mathematiker
Eine neue gegebe
Begriffe definiren,
Eine
Sphäre
Dem nur Philosophen
ad Obj. Allen den
Mathematischen
nicht die Analysis
der Philosophie
die Synthesis
erklären.
Dass die Definition
wird wie in der
Mathematik, der
Begriff nicht gegeben
Wenn ist über einen
willkührl Begriff ist.
wird entstehen, sowie
ist sie kaum festsetzen,
sind die Verstandesbe
sie da so muss die
analysirt sein.

analytische Definition
entstehen wie der Erklärung,
die synthetischen ist
stand der Erklärung

die Description ist eine comparative Definition. Alle Gegenstände haben keine Definition, sondern nur Descriptiones. Wenn die Definition objectiv complet ist, so ist sie eine rand Definition, subjective complet, nennet der Subject heißt terminus minor weil er unter dem Praedicat enthalten. Praedicat terminus maior weil er den Begriff des Objekts enthält und überdem noch mehr andre Begriffe. Er ist nota communis.

Diese Zusammensetzung Verbindung heißt eine Urtheilen gegeben und die Handlung sind Urtheilen, wenn sie sich und in der Urtheil enthalten ist. Die Urtheil sind die, wenn sie gewiß Begriffe haben, wenn sie sich nicht enthalten ist.

einer Subdivision zu den Gliedern der Division verbinde.
Die Urtheilungen können in den Wissenschafften zum Behalten

Von den gehefften Urtheilen.

Wenn ich urtheile, so vergleiche ich einen Begriff mit andern und untersuche ob sie Stücken gehören oder ihm entgegen sind d.i. ob sie Modificata von ihm sind oder nicht. Nun durch diese Handlung, durch Urtheilen werden Begriffe deutlich. Ein deutlicher Begriff ist nichts anders als ein Urtheil.

Wenn das Modificat mit dem Begriff verbunden wird, so ist das ein Urtheil der Verbindung; ist entgegen gesetzt, so ist ein Urtheil der Widerstreit.

In allen Urtheilen sind zu unterscheiden Materie und Form. Die Materie ist der Begriff des Dinges, und der Begriff den ich mit ihm verbinde als ein Modificat, oder absonder; der Begriff des Dinges den ich durch Urtheile deutlich machen will heißt Object; der Begriff den ich jenem nebenander als ein Modificat zu setzt; der Begriff den ich gegen entgegen gesetzt bekommt heißt Praedicat. Kommend oder entgegengesetzt bekommt heißt Praedicat.

Die Form ist das Verhältniß des Subiects zum Praedicat, und wird durch die Copula ausgedrückt.

Bey dieser Verhältniß sehe ich nachher die Verbindung zwischen Praedicat und Subject oder den Widerstreit. Im ersten Fall ist es ein bejahend Urtheil; im andern ein verneinendes, wo das non an der Copula steht. Es ist die Verneinung aber nur der Form nicht von der Materie zu verstehen, die mag sagen wie sie wolle.

Wenn das non nicht bey der Copula, sondern bey der Materie steht so ist das ein bejahendes Urtheil als anima est non mortalis. Das ist ein Urtheil wo nicht die Copula verneinend ist sondern in einem Theile des Satzes.

§. 297.

Ein Urtheil das unmittelbar gewiß ist hat keine Bedingung. Die Urtheile die per medium terminum bewährt werden, die sind bedingt. Wenn eine Bedingung zu dem Begriff des Objekts hinzu kommt, so heißt dieses gewisse hinzugesetzt wird, die nicht darin lag; so heißt dieses ein bestimmtes Urtheil. z.E. alle Menschen müssen (natürlicher weise) sterben. Wenn aber das Prädicat mit dem Object vermittelst einer Condition verglichen wird die im Subject liegt; so müssen

für per analysin entwickelt werden. z.E. Was existirt existirt irgendwo und irgend wann. Hier muß entwickelt werden, wie der Begriff des Daseyns unter dem Begriff des Orts als seine Bedingung stehe; ob es gleich nicht nöthig.

Alle empirische Sätze ohne Unterschied sind synthetisch. Alle synthetische Vernunftsätze sind niemals objective sondern subjective. z.E. Alles was geschieht hat seinen zureichenden Grund.

Dies ist nicht ein analytischer sondern synthetischer Satz und dessen subiectiv will und dass ich mir nichts weiter als Vernunft vorstellen kan als nur einen Grund.

§. 301.

Das Urtheil ist entweder

a. allgemein, wo das Prädicat mit allen Begriffen die im Sphaera des Subiects gehören verglichen wird.

b. wo es nur mit einigen verglichen wird, das ist ein besonderes Urtheil.

c. ein einzelnes wo es nur mit einem einzigen Begriff verglichen wird.

Wenn die Sphaera des Subiects ganz in der Notion des Prädicats enthalten oder ganz ausser betrachtet wird; so ist es im ersten Fall ein allgemeines bejahendes und im letzten Fall ein allgemein verneinendes Urtheil.

Ein einzelnes Begriff hat keine Sphaera, er ist ein Punkt und muß also eben so entweder ganz ausser der Sphaera des Prädicats oder ganz in sie fallen. Folgl. ist das allgemeine Urtheil ein einzelnes gleich.

Wenn die Sphaera des Subiects zum Theil in dasjenige des Prädicats fällt, zum Theil nicht; so giebt das particulaire Urtheil.

Iudicium modale ist wo das Prädicat dem Subiect unter einer besondern Bestimung zugeschrieben wird z.E. Alle Menschen sind natürlicher weise sterblich. Hier wird overtur distinguirt das Urtheil, welches keine solche Bestimung hat.

Bey allen Urtheilen untersucht man allemahl erstlich die Sphaeras der Begriffe und sieht ob eines in das andere enthalten sey oder nicht.

Die Allgemeinheit der bejahenden Sätze beruht theils darauf, dass die Condition der Wahrheit schon in der Notion des Subiects liegt; theils dass wenn sie nicht darin liegt, sie hinzugefügt wird z.E. alle Menschen sind vernünftig. Die Condition der Wahrheit liegt in Begriff des Menschen.

Die Urtheile sind entweder einfache oder zusammengesetzte. Ein einfaches Urtheil ist wo ich nur ein Subiect mit einem Prädicat vergleiche, wie zusammengesetzte heißen, wo ich 2 Prädicata mit einem

Ein einziges ein
Begriff getheilt
werden kan, dasjenige
kan ein eingetheiltes
Membrum dividendum.
Die Sphäre eines Begriffs
ist das
was unter
ihm enthalten
ist.
Die mehrere Begriffe,
zusammen, ist wenn sie
nicht als gegeben
derselben vorstellen.
Die Vorstellung
der Dinge, die unter
einem Begriffe, ist ein Urtheil.
Die Quantität aller
Urtheile, entweder allgemein, oder
besonder, oder einzelne.
Die Qualität, in der
Copula und Verneinung
Die Verhältniß des
Urtheils, gemischte oder
Subject und
Prädicat, ist in Ansehung des Begriffs

Subject oder 2 Subjecte mit einem Prädikat vergleiche. Die letztern heissen Iudicia copulatiua.

Die Iudicia werden ferner eingetheilt in

1. ordinaria in welche ein begrif mit dem andern verglichen wird.

2. extraord. wo ein Urtheil mit einem andern verglichen wird Diese sind von zwiefacher Art a. Iudicia hypothetica seu conditionalia b. disiunctiua.

Alles Verhältniß ist entweder ein Verhältniß der Verknüpfung oder des Widerstreits. Wenn ein Urtheil im Verhältniß des Widerstreits mit dem andern steht; so ist das ein disiunctives Urtheil. z. E. die Seele ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Hier ist zwischen den Urtheilen: die Seele ist einfach und die Seele ist zusammengesetzt ein Widerstreit. Nehme ich eins an, so fällt das andre weg.

Wenn ein Urtheil mit einem andern im Verhältniß der Verknüpfung steht, so daß wenn ich das eine sezze auch das andre gesezt werden muß; so ist das ein hypothetisch Urtheil. Das erstere ist die bedingung des andern. Wenn " " so " "

Wir attendiren hiebey nur immer auf die Form aufs Verhältniß; es mag die Materie des Urtheils wahr seyn, oder nicht. Man sieht nur auf die Consequens. Die bedingung heißt antecedens, der daraus folgende Satz consequens. Das Verhältniß beyder heißt consequentia.

Von den iudiciis disiunctiuis ist zu merken, daß da nur immer zwey iudicia in Opposition kommen, und daß wenn mehrere da sind, sie auf 2 müssen reducirt werden, auf zwey reine Oppositiones.

Dafern die opposition durch die Vernunfft soll können eingesehen werden. Wo die Erfahrung hinzukömt, da können mehr seyn.

Denn es können nur zwey Sätze rein opponirt seyn, die andern sind Unteroppositiones.

Die Disiunction in der logik dienen complete logische Diuisionen zu machen.

Zur logischen Diuision wird erfordert, daß alle membra diuidentia den ganzen conceptum diuisum aus machen und daß sie in oppositione stehen. Fehlt ein Glied; so ist die logische Eintheilung und das disiunctive Urtheil falsch.

Alle Urtheile sind entweder

1. Judicia problematica, in welchen ist das Verhältniß des Prädikats zum Subjekt nur möglich.
2. — — assertoria in welchen ist wirklich. Um dorthin zu gelangen muß ist so viel als möglich problematisch urtheilen.

§. 310.

Exponiren heißt nichts anders sagen. Es muß also noch mannigfach dasjenige. Wenn Jemand Urtheile verstandt in einen Eingang, so müssen sie entwickelt werden. Das ist ein exponibles Urtheil.

Es enthält das exponible Urtheil manch nicht ausgewickelt ist; Jemand Urtheilen denn nicht beyahl, das andere meint z. E. Einige Menschen sind fromm, heißt soviel als: einige Menschen sind fromm und andere nicht fromm.

Ein exponibles Urtheil enthält also 1. Subject und 2. Praedicat aber zweierley Qualität und Quantität.

§. 311.

Urtheilen die nicht bloß logisch sind; sondern auf unsere Gemüthskräfte sehen als z. E. Exclamationen müssen niemahl vollkommen in der Art der Erkenntniß wo die logische Vollkommenheit die hauptsächlichste ist. Es ist eingewoben in die Philosophie Empfindungen und Erscheinungen einzumischen. Mayer und Andre haben diesen Fehler. Wenn der Autor sagt: Solche Urtheile sind sehr praktisch, so sollte er sagen, sie sind sehr nützend und erfreud. Viele Autoren haben den Werth ihrer Philosophie verloren, da sie sich verleiten ließen, sie mit Gefühl und Geschmack darin zu mengen. Rousseau ist mit der größten Genie. Er müßte aber in seinen Schriften weit vorsichtiger; dieses wird sein schärfster Geist nicht von allen nicht eingesehen, und die Stärke seiner Argumente bleiben einem Theil der Leser unentdeckt. Hieraus weil er viel Mund in seinen Schriften misfällt, ist er vielen mehr für einen beredten Mann als für den scharfsinnigen Philosophen, der er wirklich ist angesehen worden.

Man muß nicht wider den Geschmack schreiben; man muß in der Moral und Philosophie in Ansehung des Geschmacks negativ sagen.

Wenn Geschmack und Vernunft vereinigt werden, so ist eine vortheilhafte für den Schriftsteller; er ist alsdann nicht sicher ob ihn die Stärke der Vernunftgründe oder der Geschmack und die Annehmlichkeit der Schreibart zum Beifall gebracht. Voltaire hat den Fehler daß er seine angen

brachte besondere Wendungen und durch etwas possierliches den Leser auf seine Seite zu bringen weiß. Denn wo ich Vergnügen finde, dessen Parthey nehme ich an.

§. 312.

Die gelehrten Urtheile sind vel theoretica vel practica. Die erstern vel obiectiua die an und vor sich richtig und gut sind, vel subiectiua die nur ein Verhältniß zu meinem freyen Willen anzeigen.

§. 313.

Die gelehrten Urtheile sind entweder erweislich oder unerweislich. Die letztern sind unmittelbar gewiß; die erstern nur vermittelst gewisser Zwischenurtheile. Es ist viel daran gelegen die erweißlichen Urtheile von den unerweißlichen zu unterscheiden. Nur Metaphysik kann uns das lehren indem sie uns die Gesetze und Schranken unsers Verstandes aufwickelt.

Nur gar zu offt halten wir Urtheile für unmittelbar gewiß, die es doch nur vermittelst gewisser Zwischenurtheile sind, welche wir übergehen.

§. 315.

Bey jedem Beweise ist zu betrachten die Materie und die Form. Jene ist das Merkmal welches ich mit dem Subject und dann mit dem Praedicat vergleiche; diese ist die Art der Vergleichung. z. E. Jeder Körper ist theilbar; denn er ist zusammengesetzt. Ich vergleiche den Körper mit dem Zusammengesetzten, darauf mit dem Theilbaren und sage: jeder Körper ist zusammengesetzt, jedes Zusammengesetzte ist theilbar; folgl. ist jeder Körper theilbar. Man sieht hier woher sich Beweise in Syllogismen bringen lassen. Ueberhaupt sind die principia materialia der Beweise die Merkmale, die uns von dem Dinge schon als gewiß bekannt sind, die medii termini; die principia formalia sind die Gesetze, nach denen der Verstand die Uebereinstimmung des medii termini 1. mit dem Subject 2. mit dem zu erweisenden Praedicat einsieht. Sie enthalten die Regeln die von der Art sind, wie aus gewissen Gründen etwas zu schlüssen sey. Wir haben nur deren zwey dem Satz der Identität und des Widerspruchs. Principia materi

alia haben wir unfähig. Dann die Principia material. andern sich zuletzt auf Elementarsätze. Element ist ein Theil einer Sache und wieder kein Theil von andern ist. Elementarsätze sind die notae constitutivae primitivae alicuius entis aufhalten. Es ist ein Satz, der unmittelbar vermittelst seiner notae mediae.
Also können die Urtheile nie in notam immediatam mit dem Subject verglichen selbst werden. So sind die Elementarsätze.

§. 314.

Der Grund der Urtheile ist die Deutlichkeit. Die Deutlichkeit besteht darin, dass in verborgenen dunklen Sätze offenbar werde; das geschieht durch Urtheilen. Dadurch werde in identitatem latentem Sätze patenti. Wenn Urtheile identitatem explicatam haben; so sind sie tautologisch; haben sie aber nur implicitam: so können sie nie Mittel der Deutlichkeit und folgl. nicht klar sein.
Postulata sind unmittelbare praktische Urtheile. Postulirt man gar nichts ausser wenn kann; so heißt das robatten (petere principium.)

§. 315.

Beide Theil die Urtheile nie in
1. Iudicia intuitiva empirica, das sind einzelne Urtheile, insofern sie unmittelbar gelten werden.
2. Iudicia reflecta seu discursiva; die durch einen Schluß auf andern gefolgert werden.
Alle allgemeine Urtheile sind reflexa. Ihr notator signatus nicht das allgemeine; sondern das einzelne.
Und die Iudicia intuitiva betrifft, so ist der intuitus vel 1. sensitivus das ist das Gefühl des einen einzelnen Gegenstands der Sinne. Da sind alle unmittelbare Erfahrungs vorstellungen intuitus. Durch die Imagination kann ich mir auch ein Object per intuitum sensitivum vorstellen.
2. intuitus purus die Vorstellung ganz Regeln der Vernunft z. E. die Vorstellung von Raum und Zeit, von mathematischen Figuren, Auflösung, Es ist die Form sinnlicher Empfindung.
Die Axiomata der Geometrie sind iudicia intuitiva aber nicht der Erfahrung sondern der Vernunft. Da ist uns die allgemeine Vorstellung

Unmittelbare Urtheile sind nicht allen anständig; nur die sind da deren form sensitiv ist. d. i. die Sinne ist sind.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0165

von beweisung ein intuitus purus.
Axiomata philosophica carent intuitu; sunt discursiua, denn der Philosoph leitet alles aus allgemeinen Sätzen her.
Also sind iudicia intuitiua entweder Urtheile intuitus empirici oder puri.
Ich kann mir keinen intuitiven begriff von den Zahlen machen, als indem ich zähle folgl. durch die Zeit.
Allgemeine empirische Urtheile verstatten auch immer einen beweiß.
Empirische Urtheile sind niemals negativ. Daß der Mond kein eigen Licht habe ist kein unmittelbarer Erfahrungssatz. Demnach sind alle negative Erfahrungsurtheile mittelbare Urtheile und aus Reflexion entsprungen.

§. 324.

Alle Sätze sind
1. theoretische die das Verhältniß eines begriffs zum andern ausdrücken.
2. praktische, die das Verhältniß der Handlungen zu den begriffen ausdrücken.
Alle beyde sind
1. entweder unerweißlich, denn heissen die erstern axiomata die andern postulata, oder
2. erweißlich durch ratiocinia polysyllogistica, denn heissen die theoretischen Sätze theoremata, die praktischen problemata.
Ein Satz der aus einem andern durch einen Schluß gezogen wird heißt ein Corollarium.
Wenn ich einen Satz annehme ohne beweis der aber in einer andern Wissenschafft bewiesen wird, so heißt der Lemma z. E. daß ein Gott sey ist in der Moral ein Lemma; es wird in der Theol. nat. bewiesen.
Ein Satz der nicht zum beweise, sondern nur zur Erläuterung dient heißt Scholion.

§. 338.

Generatim kann man sagen, daß jede ratio tautologica eine Qualitas occulta sey z. E. Wenn man zur Ursache daß gewisse Dinge sich nicht miteinander vertragen die Antipathie nennt; so

heißt das Wort nichts anders als Ungeduldsamkeit.

Die Qualitas occulta ist in der Philosophie sehr versteckt. Das erste principium des Crusius da er das Criterium der Wahrheit in der Natur der menschl. Vernunfft setzt ist tautologisch und eine Qualitas occulta; denn diese besteht in nichts anders als darin, daß der Grund mit der Folge in identitate implicita steht.

Die Erklärungen im Cirkel kommen denen qual. occ. sehr nahe. Man findt in der Philosophie am mehresten aber in der Logik und Moral die Qualitates occultas noch häufig. Da giebt man Ursachen an die nichts mehr sagen als die Wirkung.

§. 341.

Ein unmittelbarer Schluß ist der aus einem Urtheil geschlossen wird sine nota intermedia.

Ein unmittelbarer Schluß geschiehet nach der Eintheilung der Logiker

1. per iudicia aequipollentia.
2. — — subalternata.
3. — — opposita.
4. — — conuersionem logicam.
5. per contrapositionem.

I. Der unmittelbare Schluß per iudicia aequipollentia ist keine wahre Conclusion; denn ich setze hier nur anstatt eines Worts ein anderes schicklicheres. Diese Substitution ist keine Conclusion.

I. E. Nicht alle oder einige Menschen sind tugendhafft.

II. Durch iudicia subalternata wird ein unmittelbarer Schluß; ich subsumire ein besonder Urtheil unter ein allgemeines. I. E. alle Menschen sind sterblich also auch Könige. Das allgemeine Urtheil heißt iudicium subalternans; das besondere aber iudicium subalternatum.

III. per iudicia contrad. opposita i. e. pure opposita. Wenn zwey Urtheile contradictorie opponirt sind; so ist wenn das eine wahr ist, das andre falsch und ist eins falsch so ist das andre wahr.

Urtheile sind sich entgegen gesetzt.

1. contradictorie, wenn dem allgemein bejahenden ein besonders verneinendes und dem allgemein verneinenden ein besonders bejahendes Urtheil entgegen gesetzt wird.

IV. Der unmittelbare Schluß per conuersionem geschieht, wenn das Praedicat ins Subjekt verändert wird I. E. Alle Körper sind theilbar. Einiges Theilbare sind Körper.

Das Urtheil was umgekehrt werden soll heißt conuertens; das

2. Subcontrarie wenn zwey particularia iudicia die einerl. Subiect und Praedicat haben eines affirmirt, das andre negirt.

3. contrarie wenn einem allgemein bejahenden Satz ein allgemein verneinender entgegengesetzt wird und vice versa.

Es ist wunderl. daß die Logiker die Contrarietaet eine Contradiction genannt haben. Im Iudicio subcontrario können alle beyde wahr, aber nicht beyde falsch seyn.

das was aus der Umkehrung entspringt conuersum. Conuersio simplex ist wenn die Quantitaet nicht geändert wird. Conuersio per accidens wenn sie geändert wird.

Die Qualitaet bleibt immer dieselbe.

V. bey dem unmittelbaren Schluß per contrapositionem wird auch die Qualitaet verändert z. E. Alle Menschen können irren. Was nicht irren kann ist kein Mensch. Die Regel ist: remoto praedicato tollitur subiectum.

Die Iudicia subcontraria weil sie nur einen particulairen begrif einem andern entgegenstellen und keine Allgemeinheit haben machen keine Contradiction.

bey der Opposition zweier allgemeinen Urtheile ist wieder zu viel zur Contradiction; es fehlt das particulaire.

bey den iudiciis contradictorie oppositis kann aus der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern und aus der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern geschlossen werden. Die gehören also zum unmittelbaren Schluß.

Aber bey den iudiciis contrarie oppositis kann aus der Falschheit des einen nicht auf die Wahrheit des andern und bey den iudiciis subcontrarie oppositis hingegen kann von der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern nicht geschlossen werden, mithin gehören die nicht zum unmittelbaren Schluß.

Die Conclusiones mediatae können Vernunfftürtheile heissen; die conclusiones immediatae aber Verstandesurtheile.

Der Zehnte Abschnitt.

Von den gelehrten Vernunfftschlüssen.

§. 353.

Der Verstand urtheilt, die Vernunfft schlüßt, das heißt, sie urtheilt mittelbar. Der Verstand erkennt daß ein Prädikat einem gewissen Subject zukomme unmittelbar; die Vernunfft aber erkennt es nur vermittelst eines gewissen Merkmals (nota intermedia) die er

1. mit dem Prädicat
2. mit dem Subject zusammenhält und denn die Folgerung ziehet.

z. E. daß ein Körper zusammengesetzt sey, das erkenne ich unmittelbar. Daß er aber veränderl. sey erkenne ich nur vermittelst einer notae intermediae vermittelst des Merkmals der Theilbarkeit. Ich sage

Jeder Körper ist theilbar
Alles Theilbare ist veränderlich.
Also ist auch jeder Körper veränderlich.

Das Fundament und die Grundformel bey allen Vernunfftschlüssen ist die: Nota notae est nota rei ipsius. z. E. die Veränderlichkeit ist ein Merkmal der Theilbarkeit als einer notae des Körpers; folgl. ist sie auch das Merkmal des Körpers selbst.

Es kommen also in einem Vernunfftschluß drey Urtheile vor. Im ersten vergleiche ich das Prädikat oder die nota remota die ich nicht unmittelbar als dem Subject zukommend erkennen kann mit der nota intermedia. Weil nun das Prädikat immer eine grössere Sphäre hat als das Subjekt, so heißt es terminus maior und das ganze erste Urtheil propositio maior.

Im zweiten Urtheil vergleiche ich das Subjekt mit der nota intermedia. Da nun das Subjekt in der Sphäre des Prädikats enthalten ist; so heißt es terminus minor und das ganze Urtheil propositio minor. Der Mittelbegrif heißt der medius terminus. Das Urtheil was ich endl. herausbringe heißt conclusio. Darin sehe ich denn durch die geschehene Vergleichung das Verhältniß der notae remotae zum Subjekt ein. Ich muß per synthesin a nota remota zur nota propiore von dieser aufs Subiect gehen. Die beyden obern Urtheile heissen auch Prämissen.

Die synthetische Methode die da erfordert, daß man von den Gründen anfange, die verlangt auch, daß man im ersten Urtheil den Mittelbegrif mit dem Prädikat vergleiche.

Bey den Vernunfftschlüssen ist zu unterscheiden die Materie, das sind die Praemissen, oder die drey begriffe das Subject, Prädicat und Mittelbegriff, und die Form die besteht in der Art wie die Conclusion aus den Praemissen gefolgert wird.

Die Wahrheit oder Falschheit eines Vernunfftschlusses in der Materie betrifft die Wahrheit oder Falschheit in den Praemissen. z. E. Alle Materie ist ewig; die Welt besteht aus Materie; mithin ist sie ewig.

Wenn aber auch die Praemissen wahr sind; kann doch die Conclusion falsch seyn. Denn wird in der Form gefehlt. Die form ist das Wesentliche

Erstes Urtel:
Alles Theilbare ist veränderlich.

Zweytes Urtel:
Jeder Körper ist theilbar.

Drittes Urtel:
Jeder Körper ist veränderlich.

C – B
A – C
A. B.

und die Fehler in derselben die wichtigsten; die Fehler in der Materie sind accidentel. Denn die Form ist die allgemeine Regel; die Materie ist nur ein concreter Fall dem die Form gegeben wird, oder der unter die allgemeine Regel subsumirt wird. Die Falschheit in der Form zu schlüssen ist die Ursache der Falschheit der Materie.

Wir haben demnach eine zwiefache Richtigkeit; eine der Materie und eine der Form. Die Regeln der Materie der Vernunftschlüsse sind eigentl. die principia iudiciorum, das ist, der Satz der Identität und des Widerspruchs. Jener bey allen bejahenden, dieser bey den verneinenden Sätzen.

Alle Vernunftschlüsse sind entweder ordentliche, wo 3 termini sind: Subjekt, Prädikat und der Mittelbegrif; oder ausserordentliche, wo 2 Urtheile oder mehrere mit einander verglichen werden. Alle bedingte und disjunktivische Urtheile geben ratiocinia extraordinaria. Ein bedingter Vernunftschluß ist wo maior propositio ein bedingtes, ein disjunctiver wo sie ein disjunktives Urtheil ist.

§. 364.

Der Satz vermöge welchem von dem Grunde auf die Folgen kann geschlossen werden, der ist der Grund und das principium aller ratiociniorum hypotheticorum.

§. 365.

Das principium exclusi medii inter duo contradictoria ist das principium ratiociniorum disiunctiuorum.

§. 366.

Die conclusiones imediatae sind keine ratiocinia. z. E. Alle Menschen sind sterblich, folgl. sind einige sterblich. Hier fehlt der medius terminus, darum sind es keine ratiocinia.

Das Urtheil des Autors, dessen Urtheile wahr sind, wenn sie der Wahrheit unbeschadet angenommen werden können, ist ganz tautologisch.

§. 368.

Was die principia der form der Vernunfftschlüsse betrifft; so hatten die Scholastiker das Dictum de omni et de nullo. Das bedeutet so viel:

Was von einem allgemeinen Begriff bejahet wird, das wird auch von dem besondern bejaht; und was von einem allgemeinen Begrif verneint wird, das wird auch von allem besondern verneint so darunter enthalten ist. Nun ist aber jeder Vernunfftschluß nichts anders als die Subsumtion eines besondern Urtheils unter ein allgemeines. Wir sagen das principium formale der bejahenden Urtheile ist: nota notae est nota rei ipsius und repugnans notae repugnat rei ipsi. Jenes ist das Dictum de omni, dies das de nullo. Was zukommt oder widerstreitet dem Allgemeinen, das kommt auch zu oder widerstreitet dem besondern was unter ihm enthalten ist. Das Verhältniß ist zwiefach:

α. logisch; wo ich die Begriffe nach dem Verhältniße der Sphären betrachte.

β. metaphysisch, wenn die Notiones vorgestellt werden wie sie in einander enthalten sind.

Das Subjekt ist enthalten unter dem Prädikat d. i. unter seiner Sphäre; aber das Prädikat ist enthalten im Subjekt, d. i. als ein constitutivum des Begrifs.

§. 369.

Die Lehre von den syllogistischen Figuren, von den Regeln jeder Figur, von den modis qualitate, quantitate und reductione anderer Figuren auf die erste gehet dahin, wie ohne Verstand durch mechanische Kunstgriffe Vernunfftschlüsse können formirt werden. Wir wissen aus dem vorigen, daß in jedem Vernunfftschluß der Mittelbegrif mit dem Subjekt und der nota remota (dem Prädikat) verglichen wird. Da nun seine Stelle auf eine 4fache Art kann verändert werden; so sind die 4 Figuren daraus entstanden.

In der ersten Figur steht der medius terminus in maiori propositione loco subiecti; in minori loco praedicati.

In der zweiten steht er in beiden Prämißen loco praedicati; in der dritten Figur steht er in beyden Prämißen loco subiecti; und in der 4ten in maiori loco praedicati, in minori loco subiecti.

Es kommt also alles auf die Stellen an des med. Term.

Die menschliche Vernunfft schlüßt immer in der ersten Figur und kann nicht anders. In allen andern Figuren schlüßt sie nur dadurch, daß sie sie zuerst zur ersten Figur reducirt. Dieses thut sie indem sie außer den 2 Säzzen noch eine immediate Conclusion denkt. Demnach

1.
C – B
a – C

2.
B – C
A – C

3.
C – B
C – A.

4.
B – C
C – B

sind alle Ratiocinia der 2ten, 3ten und 4ten figur ratiocinia hybrida, und nur die der ersten figur sind pura.

Die Regul der 2ten figur ist diese: maior sit vniuersalis logica in Gedanken. Eine der dritten ist eine contrapositio salis, conclusio negatiua, z. E. Alle Galeoten haben einen verbrannten Verstand; einige Galeoten sind klugdenkende. Hier sehen sie eine: einige kluge sind gelehrt; also haben einige kluge gelehrte einen verbrannten Verstand.

Die Regul der dritten figur ist: minor sit affirmans, conclusio particularis. Die beyfahnde Sätze können sich der 4ten figur nähern durch Verwandlungen conuersio und contrapositio angebracht werden.

particulairen Satz sind.

Wenn der medius terminus nicht als eine nota vom Subiect gebraucht wird; so schließt sie nicht.

Mithin ist in der 3ten figur nur eine geschickt, keine Vernunftschluß möglich.

In der ersten figur sind beyfahnde Conclusionen; in der zweiten verneinende; in der dritten particular beyfahnde oder verneinende; in der 4ten sind sie nicht gewisse Bedingungen festgesetzt; und sind nehmende allgemein verneinende oder particulare.

Warum in der ersten figur allein allgemein beyfahnde Conclusionen anzutreffen, davon ist die Ursache, weil in den 3 andern immer eine Ursache vorgesetzt muß.

Der Modus in der Syllogistik bedeutet die Qualitaet und Quantitaet der 3 Sätze. Man theilt die Qualit. und Quant. auch dieses die Vocales a.e.i.o. mit denen man die Wohllaute von gen Consonanten verbinden; worauf die Wörter: Barbara, und stunden. Asserit a, negat e sed vniuersaliter ambo; asserit i negat o sed particulariter ambo. Es können 64 Grössen 64 mal permutirt werden, wenn nur immer 3 zusammengenommen werden; also sind 64 modi möglich. Aber die allgemeinen Regeln der Vernunftschlüsse: Conclusio sequi debet partem debiliorem, ex puris negatiuis et puris particularibus nil sequitur und die besondere Regeln jeder figur haben von den 64 Modis so viele aufgehoben, daß nur noch 10 modi vtiles übrig bleiben.

Weil die Vernunft nur in der ersten figur schließt, so muß man alle Vernunftschlüsse der andern figuren zur ersten zu reduciren wissen. Denn die unstatt begriffe auf eine zu setzen, vermittelst der noch viere. Dieses Kunststück die Regeln aufzufinden heißt Reductio.

Die Consonantes welche man zu den Moden gesetzt haben in der Absicht eine Bedeutung und lehren mechanisch die andern Figuren zur ersten zu reduciren. S. vult simpliciter verti P. vero per accidens M. vult transponi C. per impossibile duci.

P. vero per accidens heißt soviel: aus einem allgemein bejahendz oder verneinenden Satz muß ein besonderes bejahender oder verneinender werden.

M. vult transponi will soviel sagen: Maior wird zum minori gemacht.

C. per impossibile duci bedeutet maior muß contraponirt oder simpliciter umgekehrt werden.

Durch dies Kunststück der Syllogistick ich meyne die Moden lehrt man nicht richtiger schlüssen. Der Schluß wird fast verwickelter. Man bedient sich ihrer nur mit dem medio termino zu spielen.

Die allgemeinen Regeln sind

1. der Syllogismus muß nicht mehr als 3 Terminos enthalten. Hier gebe man Acht daß ein Wort nicht in zwiefacher bedeutung genommen werde. z. E. Was du nicht verlohren hast, das hast du noch; Hörner hast du nicht verlohren: also hast du welche.

2. medius terminus ne ingrediatur conclusionem; denn er gehört zu den Prämissen.

3. ex puris negatiuis. bey jedem Vernunfftschluß ist der medius terminus nota von dem Subjekt, und das Praedicat wieder nota von ihm oder nota notae. Die Proposit. also in der der medius terminus als eine nota vom Subiect angesehen wird muß nothwendig bejahend seyn.

4. ex puris particularibus nihil sequitur; einer von den Praemissen muß vniuersel seyn, wenn es ein reiner Vernunfftschluß seyn soll, so muß es maior seyn, wo das Praedicat mit dem medio termino verglichen wird. Es folgt dies schon aus dem Dicto de omni et nullo.

5. Conclusio sequi debet partem debiliorem. Pars debilior ist propositio negatiua et particularis. Wenn eine von den Praemissen negativ ist, so muß es die Conclusion auch seyn; wenn eine particular ist, so muß es die Conclusion auch seyn.

6. Die Conclusion muß weder mehr noch weniger enthalten, als in den Vorderurtheilen enthalten ist.

Die besondere Regel der ersten Figur ist: maior sit vniuersalis, minor afirmans. Dies ist die Regel aller Vernunfftschlüsse.

Die ratiocinia sind entweder

1. ordinaria, wo 3 termini sind, wo ich Subiect und Praedicat mit dem Mittelbegriff vergleiche.

2. extraordinaria, wo in den Praepositionibus nicht 2 begriffe sondern 2 Urtheile verglichen werden. Z. E. Wenn die Welt nothwendig ist, so sind alle Substantzen unerschaffen. Es ist also in einem ratiocinio extraord. maior propositio ein iudicium extraord. Mithin giebts zweierl. ratiocinia extraord.

1. hypothetica, wo maior ein hypothetisch Urtheil ist, das ist in welchen 2 Urtheilen ein Verhältniß der Verknüpfung betrachtet worden.

Das Verhältniß wird hier problematisch, nicht dogmatisch betrachtet.

Ratiocinia hypoth. haben keinen medium terminum. Der minor kommt in beyden Prämissen vor.

Die hypothetischen Vernunfftschlüsse sind

1. afirmirend und denn muß geschlossen werden a positione antecedentis als des Grundes ad positionem consequentis als der Folge.

2. negirend; und denn muß geschlossen werden a remotione consequentis ad remotionem antecedentis.

Es geht nicht an von der Setzung der Folge auf die Setzung des Grundes zu schlüßen; denn die Folge kann auch aus einem andern Grunde geflossen seyn und nicht erst aus dem einzig und allein.

Aber von dem Mangel der Folge kann ich auf den Mangel des Grundes schlüssen; ist aber von dem Mangel eines gewissen Grundes auf den Mangel der Folge; denn eben dieselbe Folge kann aus einem andern Grunde wahr seyn.

§. 395.

Ein disjunctiver Vernunfftschluß ist wo maior propositio ein disiunctives Urtheil ist.

Ein solches Ratiocinium enunciirt allemal eine logische Eintheilung und es werden viele Urtheile in Verhältniß des Widerstreits erwogen und zwar ist nicht ein Glied der Diuision einem andern sondern allen andern contradictorisch entgegengesetzt.

Der conceptus diuisus ist das Subiect; alle membra diuidentia machen das Prädikat aus.

§. 396.

Die Modi der disiunctiven Schlüsse sind so wie der bedingten zwiefach 1. modus ponens, davon ist die Regel diese: Wenn alle Glieder der Eintheilung falsch sind ausser einem; so ist das eine wahr.

2. modus tollens, wenn das nun Glied nasse ist; so sind alle übrige
frey.
Bey disjunctiven Schlüssen hat man, wenn man ihre Richtigkeit
prüfen will, zu sehen:
1. auf die Wahrheit der minoris propositi.
2. auf die richtige logische Eintheilung; ob nicht einige Glieder
fehlen und ob sie alle sich contradictorisch entgegengesetzt sind.
Bey hypothetischen hat man zu sehen auf
1. die Wahrheit des Anteced. oder Consequens.
2. auf die richtige Folgerung.
Wenn minor propositio ein hypothetischer Satz ist, dessen consequens
ein disiunctiver Vortheil ist; so heißt ein solcher Vortheil Dilemma
(syllogismus cornutus) weil er sehr in die Enge treibt. Das
Dilemma wird wegen des Ungrades des syllogismi hypothetici vermie-
den; ordinair gilt immer modus tollens in dem ist davon allen membra
negiren.

§. 399.

Ratiocinium cryptticum und formale muß von einander unterschieden werden. Es sind beide ratiocinia ordinaria. Ratiocinia cryptica sind wichtig. vernünftschlüsse wo man absichtlich sich der Kürze zu befleißen und bekannt ist abkürzt. Es gehört dazu
1. enthymema wo ich nicht von den Praemissen vergesse. Allen Menschen können wenn, also auch der Papst.
2. ratiocinia contracta wo ich per medios terminos schließe. Alle Körper sind veränderl. weil sie zusammengesetzt sind.
Obgleich alle Vernunftschlüsse darin bestehen, daß man vom allgemeinen nicht besonder schließt; so schließt man doch auch in Erfahrungsbegriffen (obgleich freylich nicht wegen allen Dingen) vom besonderen auf allgemeinen. Diese Schlußart heißt Inductio.
Analogie ist die Folge der Gründ. Diese besteht in philosophischen Verhältniß. Wenn ich eine Wirkung habe und eben Ursache weiß und sehe daraus eine ähnliche Wirkung und so; so schließe ich daß da auch eine ähnliche Ursache sey. Da schließe ich auch von ähnlichen Ursachen auf ähnl. Wirkungen. Immer wenn ich sehe daß zwey Dinge in den mehresten Stücken übereinkommen; so vermuthen ich daß sie ganz übereinkommen. Es stehen in diesen solche Schlüsse vom besonderen auf Allgemeine sehr oft; weil man doch nicht alle einzelne besonder Stücke

die Analogie die in der Gleichheit zwischen philosophischen Verhältnissen besteht ist sehr conform den mathematischen Verhältnissen. In der Phys. und Theol. nat. bey den Eigenschaften der Gottheit braucht man das mehreste von Analogie.

Die theoretische Logik zeigt die Conductionen der Vollkommenheit der Elektricität an.

Kennt; nur die Vernunfft kann allgemein richtig schlüssen z. E. Wenn ich schlüssen wollte daß alle Electricität im Wasser verlohren gehe, weil jeder Körper den ich kenne und versucht habe, sie verliert, so wäre das falsch, denn der Zitteral behält die Electricität im Wasser.

Reisende machen offt solche unrichtige Inductionen. Wenn sie z. E. in 2 oder 3 Wirthshäusern schlecht aufgenommen sind; so glauben sie alle Wirthshäuser sind so; ja sie glauben der ganzen Nation ihr Charakter sey nicht der beste.

Man schlüsst immer nur mit Vermuthung vom besondern aufs allgemeine.

Wenn ein Argument zu wenig in sich enthält, so beweist es doch einen Theil von der Sache, und ihr fehlt aus das Complementum zur Suffizienz.

Wenn mehr als wahr ist, ist falsch.

Wenn ein Beweisgrund mehr beweist als wahr ist, so ist er falsch. Z. E. wir haben nicht den Rechten einen Wesen des Lebens zu nehmen, da wir es nicht gegeben haben.

§. 402.

Ein Vernunfftschluß der falsch in der Form ist heißt Parallogismus. Ist der Fehler versteckt, so heißt er Sophisma. Der alten Dialektiker ihre Sophismata sind rechte Denkmäler der alten Thorheit.

§. 404.

Fallacia accidentis ist eine wahre Conclusio a dicto secundum quid ad dictum secundum quid und nicht wie der Autor sagt ad dictum simpliciter e. g. Wer da sagt daß der Respondens ein Mensch sey redet die Wahrheit; atqui, wer da sagt der Resp. sey ein Mohr, der sagt daß er ein Mensch sey: ergo.

Fallacia medii ist wenn der terminus medius bald ohne bald mit bestimmung genommen wird.

§. 406.

Die Ratiocinia composita bestehen darin, daß mehrere Vernunfftschlüsse nicht coord. sondern subordinirt sind.

Ratiocinatio polysyllogistica besteht darin, daß die Conclusion des einen Syllogismus eine Prämisse des andern wird. Der Syllogismus der untergeordnet wird heißt: episyllogismus, der dem einen untergeordnet wird heißt prosyllogismus. beym Disputiren wird erst episyllogisch und dann prosyllogisch geschlossen.

§. 408.

Sorites ist ein gehäufftes Vernunfft (ratio polysyllogistica ratiociniorum contractorum)

§. 409.

Sind die zusammengekettete Syllogismen hypothetisch, so wird der Sorites hypotheticus seyn.

§. 410.

Petere principium heißt etwas als unerweißl. zum Grunde legen was doch noch erst erwiesen werden muß. So ist der Crusianische Satz: alles ist irgendwo und irgendwenn petitio principii.

Circulus in probando ist, da man die Folge zum Grunde anführt. Diese sind in weitläufftigen Systemen, wenn man Lemata macht, häufig.

Eine Hypothese. Postulatio principii, ist der Satz das Ganze ist größer als ein Theil desselben

Der andre Haupttheil.

Von der Lehrart der gelehrten Erkenntniß.

Die Methode ist die Art wie viele Gedanken und Erkenntnisse verbunden werden sollen. Sie bedeutet die Form eines logisch vollkommen Ganzen. Diese logische Vollkommenheit ist zweifach:

α. nach Regeln des gesunden Verstandes und

β. nach Regeln der Wissenschafft.

Alle Methode respicirt

1. aufs Object was erkannt werden soll.
2. auf die Natur und die Erkenntnißfähigkeit wodurch der Gegenstand soll erkannt werden.
3. auf die besondre beschaffenheit des Subjekts was den Gegenstand einsehen, faßen und verstehen soll.

I.

Die Philosophie hat zum Gegenstande die beschaffenheit der Dinge; die Mathematik aber die Quantitaet. Dies macht die Methode sehr verschieden. Ist der Gegenstand ein Objekt der Vernunfftserkenntniß, so wird die Methode rational; ist es ein Gegenstand der sinnlichen Erkenntniß, so wird er historisch abzuhandeln seyn.

II.

Die Methode muß verschieden seyn nach der Subjekte Umstände. Vor Kinder ist die Lehrart anders als für Erwachsene; für Frauenzimmer anders als für Männer; auch die verschiedene Fähigkeiten und Neigungen. Die Methode muß sich auch schicken für die Person die da vorträgt und sie muß sich auch einem einzelnen Subject accomodiren. In diesem Stück ists schwer in einem Collegio seine Methode nach eines jeden Wunsch einzurichten. Der eine ist flatterhafft und will immer aufgemuntert; der andre

ist tiefsinnig und will immer instruirt werden.

§. 412.

Etwas so fern es demonstrirt wird heißt eine Scientz. Alle Wissenschafften sind entweder rational oder historisch. Die rationale sind entweder Wissenschafften, deren Form nur rational ist die Materie aber empirisch z. E. theoretische Physik oder Wissenschafft des reinen Verstandes, deren Materie und Form aus dem reinen Verstande entsprungen; oder eigentl. zu reden, deren Objekt die Form oder das Verfahren des Verstandes ist und die eigentl. keine Materie haben.

Die Erkenntnisse der reinen Vernunfft sind

1. dogmatisch in der Moral
2. critisch in der Metaphysik.

beyde Wissenschafften sind verwandt.

Die Wissenschafft der Quantitæt der Objecte d. i. die Mathematik demonstrirt alles evident, weil sie sich ganz auf Raum und Zeit als welches sinnlicher Intuitus sind gründet. Die Mathematik kann evident seyn, weil sie sich nur mit den Grössen beschäfftigt d. i. wie offt etwas gesetzt sey was es auch sey. Die Philosophie nicht; denn die bemüht sich zu entwickeln, was da gesetzt sey.

§. 422.

Die Analysis und Synthesis kann in der Coordination und Subordination betrachtet werden. Die Analysis der Coord. ist da ich von dem Ganzen zu den Theilen gehe.

Die Synthesis der Coord. da ich von den Theilen aufs Ganze gehe.

Analysis der Subord. ist die Ableitung der Folgen aus ihren Gründen.

Synthesis — — — — wenn ich von den Folgen zu den Gründen gehe.

Indessen ist in dem Verhältniß der Gründe und Folgen und in dem der Theile zum Ganzen ein grosser Unterschied und ein ganz besonder Verfahren des Verstandes.

Die Mathematik und alle empirische Wissenschafften haben die synthetische Methode; denn diese alle setzen ihre Wissenschafft nach und zusammen indem sie immer mehr erfinden.

Die Methode der Philosophie aber besonders der reinen Philosophie ist analytisch. Es ist die ganze Erkenntniß, es sind alle Begriffe gege

ben. Man soll sie nur durch geschickte Herlegung deutlich machen. Dann
Komme ich vom allgemeinen aufs besondere.
Daß die reine Philosophie bis her seit dahr hunderten keinen Fortgang
gehabt, da die Mathematik fast die höchste Stuffe erreicht, kommt daher
weil man ihre Methode verlaut und synthetisch philosophiren wollen.

§. 427.

Der Autor definirt hier die Kunst. Es darf aber nicht alles definirt
werden. Die Künstl. Lehrart wird contradistinguirt der Natürlichen.
So wie ein Unterschied zu machen zwischen einer vernünfftigen Erkent-
niß d. i. einer solchen, die der Vernunfft nicht widerspricht und einer
vernünfftigen Erkenntniß d. i. einer solchen, die aus der Vernunfft ent-
springt; so heißt auch eine Erkenntniß in zwiefachem Verstande na-
türlich nämlich 1. wenn sie mit der Natur des Objekts und Subjects
übereinstimmt und dann 2. wenn sie aus der Natur entspringt.
Die Lehrart muß nicht sowol subiectiv als obiectiv natürlich,
das heißt, dem Objekt angemessen seyn. Eine natürl. Methode überhaupt
ist nicht so was leichtes.
Die Künstliche Lehrart ist die Lehrart der Schule.

§. 428.

Methodus tabellaris eine ganze Wissenschafft in Tabellen zu ent-
werfen ist sehr schön; es gehört aber Einsicht nicht gar zu viel und
nicht unnütze Eintheilungen zu machen. Darius hat ein besonder
Talent zu dieser Methode, die nicht soviel zum Vortrage als zur Repe-
tition vortreflich ist. Die Lehrart nach der Hertheilung eines gan-
zen Lehrgebäudes ist keine Lehrart. Die Art der Zusammensetzung
der Theile macht das Lehrgebäude aus.

§. 429.

Affectatio heißt eine unnatürliche Kunst. Affectirt heißt
alles wodurch man will künstlich scheinen. So ist es affectirt, wenn
man seine Kunst sondern Spuren einer Künstl. Unterweisung zeigt.
Das affectirte ist gemeinhin mit Pedanterie verbunden. Wenn
man eine einzige Methode auf alles applicirt, sie mag sich schicken
oder nicht.

§. 430.

Die sokratische Lehrart ist die Lehrart durch Gespräche, da man durch
woleingerichtete Fragen alles aus dem Schüler heraus bringt und
ihn auf Antworten führt die ihm ganz neu sind. Sie hat den grösten

Nützen. Wir sehen deutlich ein wie die Erkenntniß entspringt und wir werden in den Stand gesetzt auf alle vorgelegte Questionen selbst zu antworten. Sie ist eine Gattung catechetischer Methode; aber sie ist sehr ermüdend; und für erfahrne Leser langweilig. Moses Mendelson hat sie am besten nachgeahmt. Die platonische Lehrart bestand in einer freyen Rede, wo man ein System gewahr wird.

§. 433.

In historischen Wissenschafften hat man zwey Methoden, die chronologische und geographische. beyde sind zu vereinbaren. Die letztere scheint mir vorzüglicher zu seyn als die erste, ob man gleich sich derselben nicht bedienet.
In allen zusammenhängenden Erkenntnissen muß man eher das Ganze als seine Theile, und von den Theilen eher die großen als die Kleinen, eher die Ober- als Untereintheilungen in Erwägung ziehen.

§. 434.

Von der Historie sagt der Autor, daß sie zu keiner Doctrin gehöre; allein sie ist eben so gut eine Doctrin als dogmatische Wahrheiten. Es ist zu unterscheiden
a. Doctrin ein Zusammenhang verschiedener Erkenntnisse und Lehren.
b. Disciplin, wenn dieser Zusammenhang in eine Methode gebracht wird.
c. Wissenschafft wenn die Erkenntniß nach einer solchen Methode complet ausgearbeitet ist.
Die Wissenschafft ist eine complete Disciplin.
bey der Doctrin richte ich nur mein Augenmerk auf das was gelehrt wird; bey der Disciplin sehe ich auf die Methode.
Doctrin und Disciplin finden also in historischen eben so gut als in dogmatischen Erkenntnissen statt. bey Wissenschafften muß jederzeit Doctrin seyn.
Der Doctrin ist der Critic contradistinguirt. Die Lehre wodurch ich einer Erkenntniß nicht einen Zusatz gebe, sondern sie nur beurtheile heißt Dokimastik.

§. 435.

Tumultuarisch denkt man, wenn man ohne Methode denkt.

§. 436.

Meditiren heißt nicht sich Erkenntnisse erinnern die man gehabt hat, sondern neue hervorbringen die man noch nicht gehabt hat. Der Autor glaubt daß man Methodisch meditiren müsse, allein das methodische Meditiren hindert daß man nicht genugsame Materialien zum Meditiren sich verschafft. Im Anfange meditirt man tumultuarisch. Man muß das was einem einfällt aufschreiben, wenn einem bisweilen Gedanken in den Sinn kommen, die man in seinem Leben nicht hat. Man schreibe erst alle Gedanken, wie man sie hat, hin ohne Ordnung. Hernach fange man an zu coordiniren und dann zu subordiniren. Will man was verfertigen; so muß man gewiß das Skelet des Systems allgemein fertig machen, hierauf in Capitel theilen. Mithin müssen bey jeder Ausarbeitung 3 Arbeiten vorgehen

1. Alle Gedanken, ohne Ordnung schreibt man hin.
2. macht man einen allgemeinen Plan.
3. Arbeitet man alle Theile aus.

Was das Meditiren selbst betrifft, so muß man wol freyl. dazu von Natur geneigt seyn; doch macht man einen Anfang darin, wenn man unter den Worten sich übt Sachen als gegenwärtig in der Einbildung vorzustellen; wenn man sich gleichsam innerl. der Worte bewust wird was sie bedeuten und wenn man auf das was in uns vorgeht Acht giebt. Das Zweifeln übt im Nachdenken aber auch das bestreben eines jeden Meynung recht einzusehen und sich in sie versetzen zu können.

Es ist gut, wenn man das Meditiren mit andern Wissenschafften die erholend sind, abwechselt.

Der dritte Haupttheil.

Vom gelehrten Vortrage.

Der erste Abschnitt.

Vom Gebrauch der Worte.

Es ist die Beschaffenheit der Worte ein würdiges Object der Betrachtungen des Philosophen.

Der rechte Gebrauch der Worte ist der, daß sie einen Gedanken genau bezeichnen.

Es giebt keine Synonyma die in der That einerley wären. Sie sind alle

offtmals aber sehr fein unterscheiden z.E. Stolz und Hochmuth. Man kan von einem Menschen offt sehr Ursache haben zu tadeln sagen, daß er stolz sey; man tadelt ihn aber beständig wenn man sagt, daß er hochmüthig sey". Der Stolze ist der der sich nicht will verachten lassen; der Hochmüthige aber der sonder verachtet. Eigenliebe und Selbstliebe sind auch verschieden. Eigenliebe ist wenn man sich selbst wol will. Selbstliebe aber, wenn man sich mehr liebt als andre.

Wer sich seine Meynung nicht deutlich will machen, der kan sich niemahls logisch vollkommen wohl deutlich machen; denn ein Wort bedeutet immer mehr undeutl, als ein undeutl.

Ein Ausdruck bekommt verschiedenen Namen. Wenn er einem alltäglichen Gebrauch ist, so heißt er vulgaris. Wenn er aber nur unter den Gelehrten gebräuchl ist, dann heißt er receptus s. ab eruditis. Wenn ein Ausdruck nur unter Personen von gewisser Kunst gebräuchl ist, so heißt er terminus technicus.

ein terminus technicus ist nur nöthig wo der usus comunis nicht zulangt. Die andern oft zur Ostentation gebraucht. Man muß aber sie nie in der Kunst brauchen müssen ihr gar nicht.

Es ist nun groß Hülfe für unsern Verstand daß wir uns für die gemeinsten Begriffe Worte haben und da soll die Vernunft bemüht sein die rechte Bedeutung die mit dem Wort verbunden ist nachzuforschen. Alle moralische Ausdrücke sind von der Art. Wenn man das Wort: Offenherzigkeit betrachtet; so findet man daß es ein Resultat von der Prüfung vieler andern Ausdrücke sey". Es faßt viel Wort in sich: daß man nicht unvorsichtig; nicht unbesonnen ist. Diese muß aus Vorsatz fließen.

Man findet hier, daß das Gemüth viel Reflexionen hat machen müssen, bis es zu allen diesen nur schicklichen Wort hat finden können. Es ist in vielen andern. Die deutsche Sprache ist darin schön, daß sie in einem Wort oft so viel vereinigt. Diesen nur erklärt. Man versteht uns die Worte und die darin liegende Ideen sehr leicht.

Es ist ungemein viel daran gelegen, daß man das erste Wort findet, wo man es gebraucht. Die mora. Dingen kan man nun nach das erste Wort trifft oft seinen Gedanken verständlicher machen, als die besten Definitionen und Umschreibungen thun würden.

§. 449.

Terminus inanis ist, dessen Bedeutung wir zu verstehen glauben, in der Sache aber nicht verstehen z.E. die entelechia des Aristoteles und die Quintessenz des Theophrasti Paracelsi.

Ein Aberglaube ist betrügerisch (deceptrix) wo wir glauben es sey wahr

nöthl. und ist der nöthigste d. i. die größte Hast die allerschleunigste Besorgung.

§. 450.

Terminus familiaris ist der Ausdruck, dessen sich nimmals ist unterschrift worden, weil er nimmals ist gebräuchl. worden. Andre Gelehrte hat solche. Ich sage d. i. sprichtig. Das Wort mag als bedeutet weiß Einem zu sagen; aber jedes unsatts. Solche termini sind bey näherer Untersuchung aus offt betrügnischen Ausdrücken.

§. 452.

Die Wortbäumung der Gelehrten ist ein betrügnischer Handel, da man Worte für Sachen nicht gibt. Was ist gewöhnlicher wie das?

§. 454.

Ein Ausdruck heißt verständlich wenn da kan verstanden werden. Verständl. kan etwas sagen ohne deutlich zu sagen. Offen dadurch daß es an die Sachen und confusen nimmt weniger confusen an die Sachen nimmt ungewisse. Diesen Worten nie gewöhnlichen setzen, wird ein Ausdruck verständl.

§. 457.

Wenn 2 Ausdrücke eine Bedeutung haben oder wo wenigstens die Bedeutungen nicht sehr verschieden sind; so heißen sie synonymische Ausdrücke. Hat ein Ausdruck mehr als eine Bedeutung, so heißt er terminus vagus, ambiguus, anceps. Die französischen Gelehrten hat davon viel. Zweideutigkeiten geben ein Spiel der Witzbolde ab.

Von andern Abschnitt.

Von der galanten Schreibart.

Der Zirkel bedeutet eigentl. das Werkzeug einen Kreis zu machen. Der Cirkel hat für den Charakter seine Gedanken auf zu drücken. Jeder hat seinen eigenen Zirkel, so wie jeder seine besondre Hand schreibt. Der Zirkel ist zu zweyen

1. so fern er angenommen ist von Sachen, dem Object.
2. der Person (subiect) und ihrem Stande.
3. denen für die man schreibt.

Für jeden schickt sich ein besonderer Zirkel und ein jeder kan nicht seine Gedanken in die Form eines andern bringen.

Lit. Wie findet man welcher Zirkel jedem angenommen ist?

Man muß viel Bücher lesen; das Buch dessen Schreibart mit einem Gedanken in größter Dignität steht dessen Zirkel muß die zu dem seinigen machen.

Die allerbesten corrumpiren sehr den Zirkel, da sie schön schreiben, lesen wir einen verliehen doch einen Sachen der Gemüth ist. Eine blosse Nachahmung aber kommt sie

die fordern ist kein Genie nöthig. Dies thut so grossen Nachtheil, daß man wenn man aus der Schule kommt lange Zeit braucht bis man den Schulstyl vergißt und wenn das Gemüth dann in die natürliche Form gekommen und wenn man ihn vergißt, denn kann man erst anfangen in der Schreibart sich zu üben.

Der Styl muß der Sache angemessen seyn. Wenn sie erhaben ist, so muß er auch in erhabenen Ausdrücken bestehen; ist sie niedrig, so muß der Styl zwar nicht unrein, aber doch populair seyn. Die Ordnung im Vortrage unsrer Gedanken, die Zusammenstellung der begriffe hat auf die Lebhafftigkeit grossen Einfluß. Der affectirte Styl ist am schlimmsten zu verhüten und ist nachtheiliger als die Einfalt. Diese gefällt nur nicht, jene eckelt.

Bey dem Styl muß nicht eine Aengstlichkeit in der blossen Form des Ausdrucks hervorleuchten. Dem Styl ist entgegengesetzt die Unreinigkeit der Sprache, wenn Wörter nicht usuell sind, oder wenn die Verbindungen derselben der Grammatik zuwider läufft. Der Styl kann rein seyn ohne affectirt zu seyn. Es ist nicht unerlaubt von den Sprachregeln abzugehen, wenn es die Vernunfftregeln fordern.

§. 473.

Die Füglichkeit der Schreibart besteht darin, daß sie so beschaffen sey, daß sie nicht zu groß sondern passend ist für die Sache. Der Wollaut der Schreibart ist etwas was mehr unter die Chimären als zu dem wahren gehört. Die Engländer sagen, daß Virgils Gedichte wol lauten, aber wenn wir einen Engländer die Verse recitiren hörten, so würde dies unsern Ohren unleidlich seyn. Das Sonorum besteht in dem Maaß der Sylben.

§. 474.

Die Congruentz der Schreibart besteht darin, daß der Styl der Sache und vornehm. dem Zweck angemessen sey. Diese läßt sich nur durch Erfahrung lernen. Segner hat über die Arithmetick und Geometrie geschrieben, aber anstatt es deutl. zu machen wird er undeutlich.

Der dritte Abschnitt.

Von einer gelehrten Rede.

§. 490.

Vom dono didactico und den Requisiten der Lehrer. Es müssen

sich überhaupt 2 Stücke an einem Lehrer finden. Er muß besitzen
a. eine Condescendenz zu den schlechtern und
b. eine Coadescendenz zu den höhern Fähigkeiten.
I. Ein jeder Lehrer muß sich in die Stelle seiner Zuhörer zu setzen wissen.
Ich kann einen andern nur belehren durch seinen eignen Verstand; mithin habe
ich eine Materie zu bearbeiten die schon in dem Kopfe des andern liegt. Das
nennt man die Condescendenz, sie setzt voraus daß man sich in die Stelle
derer zu setzen wisse die man lehrt. Das können nur sehr wenige Leh-
rer der Religion und andre Lehrer. Ausserdem muß ein Lehrer sehen
wozu das Kind am meisten Genie zeigt. Es ist schwer zu erkennen wozu
es am meisten Neigung und Faßlichkeit hat. Viele Autoren haben Hand-
bücher von der Unterweisung der Jugend geschrieben. Basedow arbeitet
an einem Elementarbuche von der Erziehung der Jugend. Es ist dies eine
grosse Unternehmung. Es gehört mehr Kunst die ersten Gründe einem
beyzubringen als die Fähigkeiten dessen der schon was gelernt hat mehr zu
excoliren.
II. Das 2te Requisitum eines Lehrers ist die Coadscendenz daß man zu
den Talenten die über den Mittelstand erhoben sind, hinaufsteige. Der wenig
weiß kann es nicht. Es ist der beste Fall, daß man sich einen Mittelgrad wähle.
Wie muß man sich aber in öffentl. Vorträgen verhalten, da man der
Auditorum Fähigkeit nicht kennt. Man kann nichts besser thun als daß man
für fähige und schlechte Köpfe zugleich sorge, damit beyde für sich was
finden, das andre mögen sie weglassen. Zur Erholung giebts einen Vor-
trag der Belustigung. Wenn etwas das Gemüth vergnügen soll; so muß
es in die Sache selbst eingewebet seyn. Dieses geschieht durch gute Bei-
spiele. Die Gelehrsamkeit muß die Quelle des Scherzes seyn. Die
Illustrat. und Similia müssen einem gelehrten Mann anständig seyn.

§. 493.

Hier wird gefragt, welche Methode man gebrauchen muß um einen zu
widerlegen. Es ist unterschieden einem eine Meynung beybringen und
eines Meynung widerlegen. Im ersten Fall ist das Subject leer, in
dem andern aber muß ich es entleeren. Vor aller Belehrung muß ich
erst die Data haben worin der andre irrt. Jeder Irrthum ist als ein
Phänomenon anzusehen welches einer Erklärung würdig ist. Ich muß
erst aufsuchen wie er zu dem Irrthum hat kommen können. Dann muß
ich auch den Theil der Wahrheit, der in seinem Irrthum ist, aufspüren. Denn
es duldet kein Mensch daß man sage er habe ganz geirret. Das ist auch
niemals an dem und dann wenn ich ihm alle gesunde Vernunfft abspreche,

dann ists ja auch ungereimt ihn belehren oder widerlegen zu wollen.
Es ist verschieden: auf etwas antworten und etwas beantworten
Es kan auf alles geantwortet aber daß alles beantwortet
werden, das wird selten bey Disputationen effectuirt. beant-
worten heißt zur Ueberzeugung bringen. bey allen gelehrten
Streitigkeiten soll der Zweck seyn die Wahrheit heraus zu bringen.
Es ist wiedersinns, daß sie durch Streit soll herausgebracht werden;
nur durch die Einigkeit die etwa durch den Streit vermittelt
wird, wird sie herausgebracht. Modus litem finiendi est ami-
cabilis compositio. Ich muß das Wahre, so in des andern Ur-
theil und das Falsche, so in meinem ist, zeigen: dann laßt sehen,
ob wir uns wol verstehen und hierauf wird sichs zeigen, ob
nicht partial der eine Saz wahr ist.

§. 501.

Ein Wortstreit ist, wenn Personen glauben verschiedene Mei-
nungen zu bestreiten und doch nur in den Worten uneins,
in der Sache selbst einig sind. Von der Praedestination haben
einige geglaubt, daß es mehr ein Wort als Sachstreit sey.

§. 504.

Argumentum ad hominem ist ein solches Argum. welches zwar
nicht wahr für jedermann, aber doch dient jemanden zum Still-
schweigen zu bringen. Wenn ich z. E. ex concessis und den beson-
dern Säzzen, die ein andrer hat, etwas herhole. Dieses sind
gute Mittel einen sich vom Halse zu schaffen und den Streit zu
endigen, aber nicht die Wahrheit zu erfinden.

§. 509

Retorsiones und reprehensiones sind in persönl. Streitigkeiten.
Die Distinctionen dienen gut sich aus dem Gedränge zu zie-
hen. Instantia ist wenn etwas allgemein gebraucht wird, und
ich zeige daß es nicht allgemein ist.

§. 512.

Eine Vertheidigung welche auf die Person geht heißt Apologie;
geht sie auf die Urtheile andrer so heißt sie Refutatio.

§. 514.

Eine formelle Disputation ist die Handlung wo man in Gegen-

ward gelaßene Leute einige Säze Pauli gibt sie wider alle Einwürfe zu vertheidigen. Es könte das Disputiren grossen Nuzzen schaffen, wenn es nicht ein certamen personarum wäre und wenn nicht diese Streit suchen diese Einigung die Wahrheit aufsuchen wollte. Denn Opponenten müst man beym Disput. von dem statu controuersiae nicht abgehen lassen. Denn sonst gewöhnt man sie Rabulisterey. Man kan den Opponenten diese Retorsion, Argumentation, Questionem dass er sich erklären solle und diese Distinctionen bald anwenden lassen. Der Opponent kan praeparirt seyn auf die möglichsten Fragen und Antworten. In allen Disputationen ist die Sprache das vornehmste; es scheint ein exercitium Scholasticum zu seyn. Die Hauptabsicht ist eine gute Sprache mit Anstand zu erhalten. Die Alten nanten die Disputirkunst Dialecticam eristicam, die Zänkische Dialectik.

Der vierte Abschnitt.

Von gelahrten Schriften.

§. 518.

Alle gelahrte Schrifften sind entweder historische oder dogmatische. Eine Schrifft kan historisch seyn sowol der Materie nach wenn sie etwas erzählet gesammlet oder einen Inbegriff von Individuo ist, als auch der Form nach. Die Form heißt historisch die nicht rational ist; wo ich nicht diese allgemeine Erkäntniß der Gründe nach suche. Die Unterweisung z. E. der Kinder in der Religion ist historisch der Form nach; sie ist subiectiue historisch, ob sie gleich obiectiue dogmatisch ist.

Es ist ganz verkehrt dogmata historisch vorzutragen; denn sie können nur nüzlich im gemeinen Verstand und Vernunft erkannt sein wenn sie durch den gesamten Grund rational erkannt werden.

Historische Erkäntniß sollen auf die simpl. Erkäntniß Kraft, auf die Imagination und das Gedächtniß gepflanzt werden. Historisch dogmatisch heißt eine Erkäntniß der Form nach, wenn die data dogmata sind aber historisch vorgetragen werden; der Materie nach aber, wenn einige historische andere aber Dogmata sind.

Alles was da geschieht wird betrachtet in Verbindung mit Raum und Zeit. Wenn man das was da geschieht betrachtet, in sofern es zu unserm Heil ist; so heißt das Historie: sofern es zu gleichem Heil ist, so gehört es zum Feld der Geographie. Es giebt verschiedene Acten sowol der Geographie als Historie. Man kan die Dinge der Welt in sofern

sie zu gleicher Zeit geschehen hererzählen; dann gehört das zur natürl. oder physischen Geographie. Man kann erzählen was zu verschiedenen Zeiten in der Natur sich zugetragen; dann heißt dies Naturhistorie.
Eine politische Geographie wäre die Wissenschafft, wo man die Verfassung des Staats, wie sie zu einer Zeit ist, betrachtet.
Theologische Geographie wäre wo man die Religionen verschiedener zu einer Zeit lebenden Völker betrachtete. Alexander Ross hat eine solche Geographie geschrieben.
Eine moralische Geographie, die die Sitten der Völker, wie sie jetzt sind oder zu alten Zeiten gewesen sind erwägt.
Geschichte d. i. betrachtung der nach einander geschehenen begebenheiten kann von der Geographie nicht getrennt werden; so wenig als diese von jener. Denn jede begebenheit ist mit den Umständen des Orts und mit andern Dingen connectirt; und ich kann den jetzigen Zustand nicht recht erkennen, wenn ich nicht die vorhergegangenen Veränderungen weiß.
Es giebt auch eine Geographie der Gelehrsamkeit, wenn ich zeige, auf welcher Stufe die Wissenschafften jetzt sind. Denn Geographie begreifft alles was in der Welt zugleich ist.
Wenn ich aber zeige, was die Gelehrsamkeit für fata gehabt, so gehört das in die Historie.

§. 519.

Der Unterschied, welchen der Autor macht, indem er die Historie in die politische, Kirchen- Gelehrten- und Privathistorie theilt, der wird von den verschiedenen Objecten der historischen Kenntnisse bestimmt. Es könnte auch eine Moralgeschichte seyn, welche die Art des gemeinen Lebens und auch unmoral. Dinge z. E. wie sie gegeßen enthielte, die gewiß sehr schön seyn dürfe. Der gelehrte Hume hat gefunden, daß bey den Römern schon 6 pro Cent die Interessen gewesen, und in Pohlen schon bis 10 pro Cent. Hamberger hat eine Geschichte von den Wissenschafften und Winckelmann eine Geschichte von der Skulptur und bildhauer Kunst geschrieben. Biographie ist das Leben eines einzigen Subjekts. Alle Geschichte von welcher Art sie auch seyn mag, sollen den Zweck haben die Vernunfft zu erweitern. Sie soll den Stof zum Vernunfftgebrauch dargeben.

§. 520.

Pragmatisch heißt die Geschichte die durch allgemeine Regeln nüz-
lich ist. Diese kann ein Verhältniß entweder auf die Speculation
oder auf die praktische Vernunfft haben. Wenn man blos die
Namen der Regenten lernt und ihre Regierung weiß, so giebt dies
zum Vernunfftgebrauch d. i. zur Speculation oder zu praktischen Re-
geln wenig Stoff. Indessen muß man im Anfange schon vom
Vernunfftgebrauche abstrahiren und sich auf gute Hofnung mit
vielen historischen Kenntnissen versehen. Newton hat doch blos dar-
aus schon einen Schluß zu ziehen gewust, indem er gefunden,
daß jeder Fürst im Durchschnitt 20 Jahr regiert.
Die gelehrte Geschichte wird pragmatisch wenn man blos die
Gelehrsamkeit im Verhältniß auf die menschl. Vernunfft betrachtet,
auf den Wachsthum oder auf die Ursachen wodurch sie ist zurück-
gehalten worden siehet. Man hat bemerket grosse Muster bringen
die Wissenschafften eine Zeitlang zurück, denn alles ahmt dann nur
dies Muster nach und keiner bestrebt sich Original zu werden.
So ists mit dem Aristotel, Leibniz, Cartes und Newton geschehen.
Es sind 2 Methoden dogmatische Schrifften abzufassen entweder
tumultuarisch oder methodisch; die letztere Methode bringt ein
System zu Stande. Ein System ist ein jedes Ganze. Die systemati-
schen Schrifften unterscheiden sich von den tumultuarischen Schrifften,
dadurch daß jene ein zusammenhangendes Gesetz ausmachen. Aus-
züge Epitomen sind würkl. Systeme. In dogmatischen Schrifften müs-
sen die principia der Dogmatum vorgetragen, dann in concreto
erwogen werden und hierauf muß man etwas historisches ein-
streuen um die Evidenz zu geben.

§. 525.

Die Methode da man nicht aus den eignen Quellen eine Erkenntniß
schöpft, sondern aus denen nimt die aus der Quelle geschöpft haben,
heißt compiliren. Die Geschichte ist compilirt wenn ich sie nicht
aus den ersten Quellen, sondern von spätern zusammengeschrieben. Man
kann auch philosophische Sätze compiliren, da man das was andre
durch Vernunfft gedacht haben zusammenließt. Man beweist indessen

doch Geschicklichkeit, wenn man aus den Autoren welche große Scharfsinnigkeit besitzen aus den gründlichsten Historien das wichtigste mit Kluger Wahl zusammenträgt. Vom Compilator ist der Plagiarius unterschieden, der affectirt daß er aus den ersten gelehrten Quellen selbst geschöpft, wenn er gleichwol nur ein Produkt von einem andern aufweist. Dies ist bey den Gelehrten das was den bürgerlichen ein grober Diebstal ist.

§. 526.

Die Franzosen sind sonderl. von dem Character, daß bey ihnen die Wissenschafften mehr extensive als intensive wachsen. In den epitomis gehört viel Verstand um das wichtigste und fäßlichste wählen zu können.

Der vierte Haupttheil.

Von dem Character eines Gelehrten.

§. 527.

Der Character eines Gelehrten ist zwiefach, der Character des Kopfs und des Herzens; der erstere geht auf das Erkenntniß, der letztere auf die Neigung. Der Character des Herzens hat mit dem Character des Geistes grosse Verbindung, wenn die Gelehrsamkeit soll befördert werden. Die Beschaffenheit des Herzens hat einen grossen Einfluß auf die Direction des Verstandes und ist dieselbe daher auch bey blos spekulativen Wissenschafften öt gleichgültig.

§. 530.

Der Character des Kopfs betrifft Verstand, Vernunfft und Geschmack. Das Vermögen der Nachahmung ist just entgegen dem Vermögen des Genies. Diejenigen, so Fähigkeiten des Genies besitzen, haben zuweilen gar nicht den Geist der Nachahmung; welche hingegen offt denen in grossem Grade eigen ist, die kein Genie zeigen. Die Außen sollen den Fehler haben daß ihnen Genie mangelt und es eben daher nicht andre lehren können, daher stirbt die Wissenschafft immer bey ihnen aus. Zur Philosophie wird Genie erfordert, zu schönen Wissenschafften gleichfalls, zu nützlichen

Wissenschafften aber der Geist der Nachahmung. Die ~~Nachahmung~~ Mathematik bedarf nur Nachahmung. Gelehrsamkeit und guter Geschmack sind von einander unterschieden.

§. 533.

Der Mutterwitz ist die natürl. Fähigkeit des gesunden Verstandes und der gesunden Vernunfft. Dieser läßt sich nicht erlernen, was hernach aber erlernt wird heißt Schulwitz.

Alle Belehrung setzt schon gewisse Erkenntniß oder wenigstens die Fähigkeit dazu voraus. So supponirt der Schulwitz den Mutterwitz. Es ist erträglicher des Schulwitzes zu mangeln als ihn ohne Mutterwitz zu haben; das erlernte ist dann am Menschen schön, er selbst absurd in der Anwendung. Daher kommt die Pedanterie und man wird durch Schulwitz noch ungereimter als sonst weil man mehr Materialien hat. Der Schulwitz ist eine Vollendung des Mutterwitzes.

§. 540.

Zu den besondern gelehrten Uebungen gehört

I. Das Lernen. Dieses geschieht durch mündl. Vortrag oder durch Lesen der Bücher. Man lernt indem man entweder neue Erkenntnisse hervorbringt oder gehabte Erkenntnisse reproducirt. Lehren heißt eigentl. Erkenntnisse hervorbringen lassen durch andre. Der Lernende ist in dem Stück passiv, er muß aber auch activ seyn, er muß Receptivitæt d. i. Verstandesfähigkeit haben und sie auch anwenden.

Der mündl. Vortrag hat einen grossen Vorzug für dem schriftlichen, denn der mündl. ist nicht so künstl. als der schriftl. Er ist auch faßlicher denn es ist eine Handl. des Gemüths weniger als beym Lesen. Bey dem Lesen muß ich auch in Gedanken hören.

§. 542.

II. Das Lesen gelehrter Schrifften

Es kommt zuerst sehr auf die Ordnung an, wie man liest und auf die Wahl der Schrifften wo man anfängt. Es frägt sich: Sollen Compendia oder grosse Werke zuerst gelesen werden? Von den Compendiis die viel Gedanken in wenig Raum enthalten soll man nicht anfangen, sondern von denen die wenig Gedanken in einem weiten Raum enthalten. In der Historie und Mathematik muß man erst das allgemeine sich bekannt machen. Man muß erst synthetisch verfahren; dann ist man im Stande nachher auch analytisch zu verfahren. Historische Bücher welche man sich zum Lesen wählet müssen zuerst nicht so sehr die genaue Begebenheiten sondern die allgemeinen

betreffen.

Man muß nach einer gewissen Ordnung gehen und des Morgens und Abends bücher der Speculation, des Mittags historische bücher lesen. Man muß viel lesen und das Gelesene so zu sagen verdauen und das Feld muß nicht sehr offt geändert werden. Ein jedes buch muß man wenigstens zweimal lesen einmal geschwinde wo man die Stellen die einer Erläuterung bedürfen sich marquirt. Einige bücher sind von grosser Wichtigkeit und erfordern viel Nachdenken; die muß man offt lesen e.g. Hume, Rousseau, locke der als eine Grammatik für den Verstand kan angesehen werden und Montesquieu von dem Geist der Gesetze.

§. 544.

Die gar zu öfftere Wiederholung ist eben so schädlich als die gar zu lange Aussetzung.

§. 546.

Nachahmung in Sachen des Styls ist nicht rathsam.

§. 548.

Von der Erfindung neuer Wahrheiten ist keine Regel zu geben.

§. 549.

Ein Autodidaktus ist derjenige, so sich durch Meditiren und lesen selbst gelehrt macht. Es ist dieses immer ein groß Genie. Ein mündl. Vortrag ist indessen immer vorzuziehen. Man kan mehr Reflexiones machen.

§. 553.

Der gelehrte Fleiß bedeutet die Stärke der Anstrengung die man anwendet was zu lernen. Der Mensch ist von Natur träge, und die Faulheit ist selbst der Endzweck seines Fleisses. Die künfftige Ruhe ist der Sporn der die Menschen in Activität setzt. Die Grösse und Würdigkeit der Gegenstände kan doch den Fleiß sehr excitiren. Der gelehrte Fleiß, wenn er continuirt, heißt ein stetiger Fleiß. Von diesem ist verschieden der vehemente Fleiß, der in einer gar zu starken Anstrengung besteht die aber nur kurze Zeit dauret. Das Gemüth leidet bey dem vehementen Fleiß; es erlöschen bald die Vorstellungen, denn es will nicht gezwungen werden. Die Variationen der Objekte stöhrt sehr den Fleiß. Wenn man durch Neuigkeit nur wozu gelocket werden muß; so ist das eine Anzeige

einer lauen und nachgelassenen Emsigkeit.

§. 554.

Ein Studirender muß erst den Zweck und den Umfang seiner Kräffte wol erwägen. Es ist schlimm, daß andre uns den Zweck vorschreiben. und daß man sie selbst noch nicht kennt wenn man zu studiren anfängt. Niemals muß man mit vehementen Fleiß studiren, aber niemals muß man zu lernen aufhören. Man weiß erst zu beurtheilen was man zu lernen habe, wenn man dem Ende nahe ist. Daher sich auch jener Philosoph beklagte, daß man dann erst lerne zu leben wenn man diese Welt verlassen müsse. Es gehört auch zum Charakter des Gelehrten, daß er eine Person ohne Titel, Stand und bürgerl. Rang sey hauptsächlich daß er ein Mann von allen Ständen sey und daß seine Erkenntniß allgemein brauchbar sey und sich nicht blos für die Form der Schule schicke. Zu dem Ende muß er mit Menschen umgehen. Nur ist zu bedauren, daß die gewöhnl. Gespräche nichts als seichte Sachen zum Zweck haben und daß es in unsern Oertern fast pedantisch läßt, wenn man in ein Gespräch Wissenschafft einfliessen läßt und die Erweiterung derselben zum Zweck hat. Die Franzosen und Engländer haben in diesem Stück einen grossen Vorzug für die Deutschen, daß sie in Gelehrsamkeit ihre Würde suchen. Der letzte Zweck der Gelehrsamkeit soll seyn dem menschl. Geschlecht die wahre Form zu geben, es von Vorurtheilen zu befreien, die Sitten zu verfeinern und die Seelenkräffte zu erhöhen. Dann ists eine Wolthat für das menschl. Geschlecht; wenn sie aber blos zur Operation gebraucht wird, so ist sie nur als eine Art des Luxus anzusehen.

Ende der Logik.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0195

Die 3 Grade des Fürwahrhaltens sind wissen, meynen, glauben

1, zureichend, entschieden etwas urtheilen, heißt wissen.

2, meynen, heißt, es unzureichend urtheilen, wenn ich keinen zureichenden Grund des Fürwahrhaltens habe, aber doch ein Uebergewicht des Gegentheils ausmacht, ist eine Meynung. Ein Urtheil dem Anschein nach bey Meynen bin ich nicht entschieden, aber bey Glauben, ob ich auch nicht die Nothwendigkeit dieses Urtheils einsehe. Bey Meynen habe ich mir vorbehalten, das Gegentheil anzunehmen, aber bey Glauben nicht. Meynung ist unvollständiger subjectiver Grad des Fürwahrhaltens. Als auch ohne ein subjective Nothwendigkeit nach logischen Gesetzen, dieses annehmen, ist

3, glauben, es kan ein Nothwendigkeit seyn etwas anzunehmen nach practisch, obgleich nicht nach logischen Gesetzen.

Ein practisch zureichend Fürwahrhalten, ist der Glaube.

Ein theoretisch — — — — — — ist die Gewißheit.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0199

Die Laster u. moralische Gebrechen führen öfters einige Züge des Erhabenen oder Schönen bey sich; wenigstens so wie sie unserm sinnl. Gefühl erscheinen ohne durch Vernunft geprüft zu seyn.

In der menschl. Natur finden sich niemahls rühml. Eigenschaften, ohne daß zugl. Abartungen derselben durch unendl. Schattirungen bis zur äusserst. Unvollkommenheit übergehen sollten.

Wahre Tugend kann nur auf Grundsätze gepropft werden, welche, je allgemeiner sie sind, desto erhabener u. edler wird sie, u. sich viel weiter erstreckt, als auf die besondern Gründe des Mitleidens u. der Gefälligkeit; u. diese Tugend, ist, das Gefühl von der Schönheit u. der Würde der menschl. Natur

Die adoptirte Tugend haben mit den wahren Tugenden große Aehnlichkeit, indem sie das Gefühl einer unmittelbaren Lust an gütigen u. wohlwollenden Handlungen enthält.

Von welcher Art auch die feinen Empfindungen seyn mögen, es mögen erhabene oder schöne seyn, so haben sie doch das Schicksal gemein, daß sie in dem Urtheil desjenigen, der kein darauf gestimmtes Gefühl hat, jederzeit verkehrt u. ungereimt scheinen.

Die Fähigkeit der Seele haben einen so großen Zusammenhang, daß man mehrentheils von der Erscheinung der Empfindung, auf die Talente der Einsicht schließen kan.

Es ist eine Thorheit, sich in solchen Streit einzulassen, wo es unmöglich ist, sich einander auf einstimmige Empfindungen zu führen, weil das Gefühl gar nicht einstimmig ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0203

Ein jedes Urteil durch ein mittelbahres Merkmahl, oder die Vergleichung eines Merkmahls mit einer Sache vermittelst eines Zwischenmerkmahls, ist ein Vernunftschluß.

La première figure est, où le moyen terme est dans la proposition majeure le Sujet, et dans la mineure le Prédicat.

M – Q
P – M
P – Q

Die Regel in der ersten Figur heißt also,
Ein Merkmahl B von einem Merkmahl C einer Sache A ist ein Merkmahl der Sache A selbst. Hieraus entspringen 3 Sätze.

C hat zum Merkmahl B — Was vernünftig ist ist ein Geist
A – – – – – C — die menschl. Seele ist vernünftig
also hat A – – – B — Also ist die menschl. Seele ein Geist

La seconde figure est, ou le moyen terme est tant dans la proposition majeure, que dans la mineure le Prédicat.

Q . . M
P . . M
P . . Q

Die Regel der zweyten Figur ist diese
Wenn ein Merkmahl eines Dinges widerspricht, das widerspricht dem Dinge selber. z.E.

Kein Geist ist theilbar
Alle Materie ist theilbar
folgl. ist keine Materie ein Geist.

Die Schlußkraft steckt darin, weil aus dem ersten Satz, kein Geist ist theilbar, durch eine unmittelbahre Folgerung fließt, folgl. nichts theilbahres ist ein Geist

z.E. Alle Menschen sind Sünder
– – – sind vernünftig
also einige vernünftige sind Sünder

Die Regel der dritten Figur ist diese
Was einer Sache zukömt oder widerspricht, das kömt auch zu oder widerspricht einigen, die unter einem andern Merkmahle dieser Sache enthalten sind.

dieses schließt nur, weil ich durch eine Umkehrung per accidens aus dem Untersatz also schließen kan: ~~folglich sind~~ einige vernünftige Wesen Menschen, u. alsdann werden die Begriffe nach der Regel aller Vernunftschlüsse verglichen, aber nur vermittelst eines eingeschobenen unmittelbaren Schlusses u. man hat ein Ratiocinium hybridum.

La troisième figure, où le moyen terme est le Sujet, tant dans la proposition majeure, que dans la mineure

M . . Q
M . . L
L . . Q.

In der verneinenden Arten der Vernunftschlüsse nach der vierten Figur ist darum, weil ich entweder durch logische Umkehrung oder Contraposition die Stellen der Hauptbegriffe verändern u. also nach jedem Vordersatze seine unmittelbahre Schlußfolge gedenken kan, so daß diese Schlußfolgen die Beziehung bekommen, die sie in einem Vernunftschlusse nach der allgemeinen Regel überhaupt haben müssen, eine richtige Folgerung möglich. In der bejahenden sind sie aber nach dieser Figur gar nicht möglich.

La quatrième figure est, ou le moyen terme est le Prédicat dans la proposition majeure, est le Sujet dans la mineure.

Q . . M
M . . L
L . . Q.

Der Syllogismus von der ersten Art wird, wie er eigentl. gedacht werden muß, sich auf folgende Art darstellen.

Kein Dummer ist gelehrt
folgl. Kein Gelehrter ist dumm
Einige Gelehrte sind fromm
folgl. Einige Fromme sind gelehrt
also einige Fromme sind nicht dumm.

Es sey ein Syllogismus von der zweyten Art,

Ein jeder Geist ist einfach
Alles einfache ist unverweslich
also einiges unverwesliche ist ein Geist.

Hier leüchtet deütlich in die Augen, daß das Schluß-
urtheil, so wie es da stehet, aus den Vordersätzen gar
nicht fließen könne. Man vernimt dieses gleich, so bald man
den mittlern Hauptbegriff damit vergleicht. Ich kan nemlich
nicht sagen, einiges unverwesliches ist ein Geist, weil es
einfach ist, denn darum weil es einfach ist, ist es nicht so
fort ein Geist. Ferner so können durch alle mögliche logi-
sche Veränderungen die Vordersätze nicht so eingerichtet
werden, daß der Schlußsatz oder auch nur ein andrer
Satz, aus welchem derselbe als eine unmittelbahre Folge
fließet, könte hergeleitet werden, wenn nemlich nach der
in allen Figuren einmahl festgesetzten Regel die Hauptbe-
griffe ihre Stellen so haben sollen, daß der größere Haupt-
begriff im Obersatz, der kleinere im Untersatz vorkom-
+ Und obgleich, wenn ich die Stellen der Hauptbegriffe gänzlich
verändre, so, daß dasjenige der kleinere wird, der vorher
der größere war und umgekehrt, ein Schlußsatz aus dem die
gegebene Conclusion fließt, kan gefolgert werden, so ist
doch als denn auch eine gänzliche Versetzung der Vordersätze nöthig,

+ Diese Regel gründet sich auf die syntetische Ordnung nach welcher zu-
erst das entfernte u. dann das nähere Merk-
mahl mit dem Subjecte verglichen wird.

u. der nach der vierten Figur entschaftene so genannte Vernunftschluß enthält wohl die Materialien, aber nicht die Form, wonach geschlossen werden soll, u. ist gar kein Vernunftschluß nach der logischen Ordnung, in der allein die Eintheilung der 4 Figuren möglich ist, welches bey der verneinenden Schlußart in denselben Figur sich ganz anders befindet. Es wird nemlich so heißen:

Ein jeder Geist ist einfach
alles einfache ist unverweslich
also ein jeder Geist ist unverweslich
mithin einiges unverwesliche ist ein Geist.

Dieses schließt ganz richtig, allein ein dergleichen Vernunftschluß ist von dem in der ersten Figur nicht durch eine andre Stelle des mittleren Hauptbegriffs unterschieden, sondern nur darin, daß die Stellen der Vordersätze verändert worden + u. in dem Schlußsatze die Stellen der Hauptbegriffe. Darin besteht aber gar nicht die Veränderung der Figur.

Die Schlußarten nach der 2t 3t u. 4t Figur sind als Regeln der Vernunftschlüsse überhaupt richtig, als solche aber die einen einfachen, u. reinen Schluß enthielten, falsch.

+ denn wenn derjenige der Obersatz ist, in dem das Prädicat der Conclusion vorkömmt, so ist von der eigentl. Conclusion die hier aus den Vordersätzen unmittelbar fließt, der zweyte Satz der obere Satz u. der erste der Untersatz. Als da ist aber alles nach der erst Figur geschlossen, nur so, daß der aufgegebene Schlußsatz aus dem welche zunächst ausgedachten Urtheilen folgt, durch eine logische Umkehrung gezogen

Ein deütlicher Begriff ist nur durch ein Urteil, ein voll-
ständiger aber nicht anders als durch einen Vernunft-
schluß möglich. Man kan einen deütl. Begriff auch
einen solchen nennen, der durch ein Urteil klar ist,
einen vollständigen aber, der durch einen Vernunft-
schluß deütlich ist.

Die obere Erkentnißkraft beruht schlechter-
dings nur, auf dem Vermögen zu urteilen.

Nicht darin besteht die deütlichkeit eines Begriffs,
daß dasjenige, was ein Merkmahl vom Dinge ist,
klar vorgestellet werde, sondern daß es als ein
Merkmahl des Dinges erkant werde.

Es ist ganz was anders Dinge von einander un-
terscheiden, und den Unterschied der Dinge erken-
nen. Das letztere ist nur durch Urteilen möglich,
u. kan von keinem unvernünftigen Thiere geschehen.
Folgende Eintheilung kan von großem Nutzen
seyn. Logisch ~~erkennen~~ unterscheiden, heißt erkennen, daß ein
Ding A nicht B sey, u. ist jederzeit ein vernein-
nendes Urteil, physisch unterscheiden, heißt, durch
verschiedene Vorstellungen zu verschiedenen Handlungen
getrieben werden.

die Kraft oder die Fähigkeit zu urteilen, ist nichts anders als das Vermögen des innern Sinnes, d. i. seine eigene Vorstellungen zum Objecte seiner Gedanken zu machen.

Alle bejahende Urteile stehen unter einer gemeinschaftlichen Formel dem Satze der Einstimmung

Cuilibet subiecto competit praedicatum ipsi identicum.

alle verneinende unter dem Satze des Widerspruchs

Nulli subiecto competit praedicatum ipsi oppositum.

Alle bejahende Vernunftschlüsse sind unter der Regel enthalten

Nota notae est nota rei ipsius

alle verneinende unter dieser

Oppositum notae opponitur rei ipsi.

Alle Urteile die unmittelbar unter den Sätzen der Einstimmung oder des Widerspruchs stehen, das ist, bey denen weder die Identität noch der Widerstreit durch ein Zwischenwerkmahl (mithin nicht vermittelst der Zergliederung der Begriffe) sondern unmittelbar eingesehen wird, sind unerweisliche Urteile, diejenige wo sie mittelbar erkannt werden kann, sind erweislich.

Kant, von der falschen Spitzfindigkeit der 4 syllogistischen Figuren.

Die logische Opposition besteht darin, daß etwas von eben demselben Dinge zugleich bejahet u. verneinet wird. Die Folge von dieser logischen Verknüpfung ist gar nichts. nihil negativum irrepraesentabile.

Die real Opposition ist diejenige, da zwey Prädicate eines Dinges entgegengesetzt seyn, aber nicht durch den Satz des Widerspruchs. Es hebt hier auch eins dasjenige auf, was durch das andere gesetzt worden, allein die Folge ist etwas; nihil privativum, repraesentabile.

Eine Größe ist in Ansehung einer andern negativ, in so ferne sie mit ihr nicht anders als durch die Entgegensetzung kann zusammen genommen werden, nemlich so, daß eine in der andern so viel ihr gleich ist aufhebt.

Die Realrepugnanz findet nur statt, in so ferne zwey Dinge als positive Gründe eins die Folge des andern aufhebt.

Allenthalben, wo ein positiver Grund ist u. die Folge ist gleichwohl Zero, da ist eine Realentgegensetzung.

Der Mangel der Lust sowohl als der Unlust, in so ferne er aus dem Mangel der Gründe hiezu herzuleiten ist, heißt Gleichgültigkeit (indifferentia.

Mala defectus

In so ferne er aber, eine Folge aus der Realopposition gleicher Gründe abhängt, heißt das Gleichgewicht (Aequilibrium): beydes ist zero, das erstere aber einer Verneinung schlechthin, das zweyte eine Beraubung. Der Zustand des Gemüths, in welchem, bey ungleicher entgegen gesetzter Lust u. Unlust, von einer dieser beyden Empfindungen etwas übrig bleibt, ist das Uebergewicht der Lust oder Unlust. (Suprapondium voluptatis vel taedii.)

— privationis

Die Begehungssünden sind von den Unterlaßungssünden moralisch nicht der Art, sondern der Größe nach nur unterschieden. Physisch, nemlich den äußern Folgen nach, sind sie auch wohl der Art nach verschieden.

Alle Unterlaßungen, die zwar Mängel einer größeren moralischen Vollkommenheit sind, aber nicht Unterlaßungssünden, sind nichts als Verneinungen schlechthin einer gewissen Tugend u. nicht Beraubung oder Untugend.

Liebe u. nicht Liebe sind eins das contradictorische Gegenteil vom andern. Nicht Liebe ist eine wahrhafte Verneinung, aber in Ansehung dessen, wozu man sich einer Verbindlichkeit zu lieben bewußt ist, ist diese Verneinung nur durch reale Entgegensetzung, u. mithin nur als eine Beraubung möglich

Wenn A entspringt in einer natürl. Weltveränderung so muß auch −A entspringen, denn ein natürliche Grund einer real Folge kan nicht seyn, ohne nicht zugleich ein Grund einer andern Folge zu seyn die die Negation von ihr ist.

In allen natürlichen Veränderungen der Welt wird die Summe des Positiven, in so ferne sie dadurch geschätzt wird, daß einstimmige (nicht entgegengesetzte) Positionen addirt u. real entgegengesetzte von einander abgezogen werden, weder vermehrt noch vermindert.

Alle Realgründe des Universum, wenn man diejenige summirt welche einstimmig ~~sind~~ seyn, u. die von einander abzieht die einander entgegengesetzt seyn, geben ein Facit das dem Zero gleich ist. +

Quantitas motus, summando vires corporum in easdem partes et subtrahendo eas quae vergunt in contrarias, per mutuam illorum actionem (conflictum pressionem, attractionem) non mutatur.

In dem höchsten Wesen können keine Gründe der Beraubung, oder einer Realentgegensetzung statt finden. Denn weil in ihm und durch ihm alles gegeben ist, so ist durch den Allbesitz der Bestimmungen in seinem eigenen Daseyn keine innere Aufhebung möglich.

+ Das ganze der Welt ist an sich selbst Nichts, außer in so ferne es durch den Willen eines andern etwas ist. Es ist demnach die Summe aller existirenden Realität, in so ferne sie in der Welt gegründet ist, vor sich selbst betrachtet dem Zero = 0 gleich.

Also ist die Summe der existirenden in der Welt

in Verhältniß auf denjenigen Grund der außer ihr ist positiv, aber in Verhältniß der innern Realgründe gegen einander dem Zero gleich.

In der That müßen alle Arten von Begriffe nur auf der innern Thätigkeit unsers Geistes, als auf ihrem Grunde, beruhen. Aeußere Dinge können wohl die Bedingungen enthalten, unter welcher sie sich auf eine oder andere Art hervorthun, aber nicht die Kraft sie würklich hervorzubringen. Die Denkungskraft der Seele muß Realgründe zu ihnen allen enthalten, so viel ihrer natürlicherweise entspringen sollen, u die Erscheinungen der entstehenden u vergehenden Kentniße sind allem Ansehen nach nur der Einstimmung oder Entgegensetzung aller dieser Thätigkeit beyzumeßen.

Ich verstehe sehr wohl, wie eine Folge durch einen Grund nach der Regel der Identität gesetzt werde, darum weil sie durch die Zergliedung der Begriffe in ihm enthalten befunden wird. Wie aber

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0215

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0217

Die Logik ist die Wissenschaft, welche die formalen Regeln alles Denkens darlegt u. beweiset. Sie abstrahirt von allen Objecten der Erkenntniß, und in ihr hat der Verstand bloß mit sich selbst und seiner Form zu thun. Durch die Logik werden keine Kenntniße erworben, sondern die Kenntniße beurtheilt. IX.

Die Vernunft kan nur das einsehen, was sie selbst hervorbringt, und nur solche Erscheinungen, welche mit den Principien der Vernunft übereinstimmen, können für Gesetze gelten. Der reine Theil der Erkenntniße der Vernunft ist derjenige, worin die Vernunft gänzlich a priori ihr Object bestimmt. X

Universitäts-Bibliothek Rostock

1816.

Nachrichten

Im Betreff des verewigten Proffessor Kraus.

B. Nur in Beziehung auf einige Fragen des Kriegsraths Scheffner.

---

1) Von seinen Eltern und ihren häuslichen Leben.

So viel ich mich aus seinen Reden erinnerne, war sein Vater Compagnie Chirurgus, und seine Mutter dem Physischen nach ein so kleines Häufchen, wie er sich ausdrückte, daß man auf die Hand setzen konnte. Ohne den Vater zurückzusetzen, hielt er sich doch, wenn er von seinen Eltern sprach, weniger bey diesen als bey der Mutter auf. Sie müssen anfangs in guten Umständen gewesen sein; denn als ich einmal von einem hohen und zugleich niedrigen militärischen Verfahren zu ihm sprach, dachte er daran, daß der Vater den meisten Theil seines an Staabsoffiziere ausgeliehenen Vermögens eingebüßt, wodurch die Familie sehr-

zurückgesetzt worden. Da fiel," fügte er hinzu," der erste böse Tropfen in mein Blut, den bey jeden Staabsoffiziere, der mir hernach vorkam, erinnerte ich mich an diesen Verlust."

2) Erster Schulunterricht, wo und von wem.

Der damalige Rector Wilde in Osterode machte ihn bis zur Dimission fertig. Dieser Rector nachher Pfarrer muß ein tüchtiger Schulman, allein auch ein Tiran gewesen sein; Kraus schien selbst in seinen letzten Jahren noch furcht vor ihm zu haben. Ich sah den Wilde als er seinen Sohn auf die Universität brachte, bey Kr.; in seinen Manieren war etwas Scheues und Umstätes, das an seinen Nahmen erinnerte. Dieser Sohn machte nachher Streiche, die der Vater weniger dem Sohn als Kr. übel nahm, der jenen wie er glaubte, nicht genug gehütet hätte. Kr. klagte mir der Vater hätte Unrecht, sah doch aber so gedrückt dabey aus, als ob er welches hätte, vermuthlich weil ihm bey dem Vater immer noch sein ehemaliger Lehrer in den Gliedern lag.

3) Über seine akademischen Jahre,

4) Was für Männer in Königsberg auf seine Bildung gewirkt, und in welcher Art.

Er war zwar noch Student, als ich ihn kennen lernte, allein unsere Verhältnisse lagen zu weit auseinander, als daß wir uns recht berühren konnten. Im Hause des sel. Hamans nährten wir uns mehr einander, und dies war auch wohl der Mann, der auf seine litterarische Bildung den meisten Einfluß gehabt. Von ihm lernte er englisch, italiänisch und — schreiben, wie er sagte doch sieht man schon an Mortizini (seinem ersten Werkchen, nach der Übersetzung von Youngs practischer Arithmetik) daß er auch hierin mehr sein eigner Lehrmeister war, und das Schreiben sich schwer machte. Auch dem sel. Haman ging es nicht leicht von der Hand, nur fühlt der Lehrer es weniger. Was Kr. nachher schrieb hatte eine andere Gestalt die der Materie angemessener ~~war~~, mithin auch für den Leser anziehender war.

5) Über seinem Aufenthalt auf dem Lande, und in der Stadt als Hauslehrer. Bey wem?

Ob und wo er Hauslehrer auf dem Lande gewesen, weiß ich nicht; in der Stadt war er es

eine Zeitlang in dem Hause des Grafen Kai-
seling, vorher aber Stundenlehrer bey seinen viel
jährigen Freunde, dem Kaufman Ernst Egidius
Müller. Ich habe immer vergessen ihn zu fragen:
wie er in dessen Bekanntschaft gerathen. Da aus
ihr in der Folge eine so feste Freundschaft wurde,
wäre dieser Umstand der Nachfrage schon werth
gewesen.

b) Sein Aufenthalt in Berlin und dortige Verbindung.

Seine Göttinger Reise brachte ihn nach Berlin. Dort
übersetzte er in dem Hause des bald nachher
verstorbenen Buchhändler Stahlbaum, den er
hier schon in ehemaligen Kanterschen Laden
kennen gelernt, den flammenden Stern." Mit
Zedlitz wurde er durch Biester bekant, der
damals dessen Haussecretair war. Er hielt
viel von diesem Minister, der ganz auf sei-
ner Stelle gewesen, was von Wenigen die
ein Amt haben, vollends ein solches gesagt
werden könne. Er empfahl hernach manchen
an ihn, und würde bey seiner Discretion
dies so leicht nicht gethan haben, wenn ihm der

Minister nicht die Achtung erwiedert hätte, die er selbst für ihn hatte.

7) Sein Aufenthalt in Göttingen und an welchen Lehrer er sich dort vorzüglich angeschlossen.

Sein Aufenthalt in Göttingen wurde dadurch erleichtert, daß er in Berlin Gelegenheit bekam, einen jungen Menschen nach dorthin zu führen. Eigentlich gehört hat er dort nur die noch lebenden Professoren Heyne und Schlötzer, Er schätzte beide sehr; besonders war ihm der Erste durch die freundliche Einlassung mit seinen Schülern überaus werth geworden, daher er die nachherigen Vossischen Angriffe auf denselben mit einem guten Gemüth nie reimen können, und großes Gefallen an Lichtenbergs Verhöhnung desselben fand.

8) Über seinen Geschmack an klassischer Litteratur.

Er las früher Privatim über den Homer und als späterhin er sich ganz dem Studio der Staatswirthschaft überließ, setzte er seinen Umgang

mit den Alten (doch nur den lateinischen Autoren) Mittags am Tische fort. Er las um diese Zeit auch manchen neuern Autor, unter andern Gibbons Geschichte vom Verfall und Untergang des römischen Reichs, über die er klagte, daß sie ihn ermüde, er sie doch aber zu Ende kriegen müsse, weil er sie einmal angefangen — eine Gewohnheit, die er bei jedem Buche hatte, selbst wenn er gestand, daß er nichts daraus lerne, was ihn doch nicht oft begegnete, wenigstens nicht in spätern Jahren, wo er überhaupt wenig las, und nur zur Erholung

9, Von seiner Scharfsichtigkeit in Bemerken und Urtheilen.

Ich kenne nur Einen, mit dem ich ihn von dieser Seite vergleichen kann — mit Lessing. Mit dieser Vergleichung ist aber auch alles gesagt.

10, Sein Lehrfleiß und Unwille über träge docenten.

Dieser Fleiß war ihm Bedürfniß, er hätte sonst unmöglich so weit darin gehen können, Gewiß nicht damit ihn viel dafür einkomme!

er hat nie einen Studenten um das Honorar gemahnt was doch Kant that, unter andern mit meinem Vetter den byalli stocker Secretair Hönigsche bis nach Culm hin, wo dieser nach Abgang von der Universität, als Lehrer beim Kadettenhause stand. Selbst wenn ihm nicht wohl war, fand er seine gewiß beste Kur im Auditorio. Er klagte zuweilen daß er geplagt wäre. Doch wurden ihm die Ferien zu lang; er hätte sich aus der Welt gewünscht, wenn er seine Lehrstunden hätte aufgeben müssen. Hiernächst ging nichts bei ihm über Treue im Beruf, ganz natürlich war ihm also auch jeder verhaßt bey dem er das Gegentheil merkte.

VI) Sein Verhältniß gegen Kant und Benehmen mit ihm.

Ich bin höchst wahrscheinlich durch ihn dazu gekommen, daß Kant auch mich unter seine Tischgäste aufnahm, und zwar schließ ich dies aus dem Umstande, weil ich so früh nämlich bald nachdem Kant sich eine eigene Oekonomie zugelegt hatte, und wo beide noch

im besten Vernehmen mit einander standen,
zu dieser Ehre gelangte. Kr. war jedoch kein
Gast an diesem Tische er speiste täglich da-
ran und gab seinen Theil dazu. Nur währte
es leider nicht lange. Lessings Bemerkung
in Nathan, daß große Bäume, je näher ge-
pflanzt, sich einander die Aeste zerschlagen,
bewahrte sich hier, und war ich zu meinem
Leidwesen ein Mal selber Zeuge davon.
Kraus ungehalten über einen Widerspruch von
Kant, brach in die Worte aus: „bald werde ich
trübes Wasser von Klaren nicht mehr unterscheiden
können." den nächsten Dienstag (mein gewöhn-
licher Tag bei Kant) fand ich Kr nicht mehr, und
erst nach langer Zeit, in Kants letzten Lebens-
jahre, trafen wir uns wieder, und wenn mir
recht ist, nur zwei mal, zusammen an diesem
Tische, der meinem Andenken werth bleiben
wird. Den Gegenstand des Streits weiß ich
aber nicht mehr. Beide konten darum unmög-
lich ihre Achtung für einander verliehren obgleich
sich diese so laut nicht mehr aussprach wie
sonst, und ~~zwar~~ dieses bei Kr., als bei

Kant, der sich an jenen und dessen seltne Vorzüge schon öfter erinnerte.

(2) Abneigung gegen speculative Philosophie, besonders in spätern Jahren.

Diese Abneigung schrieb sich wohl von seiner frühen und vertrauten Bekanntschaft mit Hume her. Sonst grübelte er nicht ungern auch über metaphysische Gegenstände; Beweise davon muß sein Briefwechsel mit dem jetzt in München präsidirenden Jacobi enthalten. Warum er jenen ab und mit diesen überhaupt brach, hab ich nie recht erfahren. Das Beste von ihm in dieser Art von Speculation, findet sich wohl in den Materialien zu einer angefangenen Rezension über den dritten Theil von Heerders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Er schenkte mir bei einer gewissen Veranlassung diesen Aufsatz und ist solcher jetzt in den Händen des Buchhändlers Nicolovius, der Gebrauch davon machen will, wenn die Herausgabe vermischter Schriften, von Kr, zu Stande kömt. Ganz davon ab

brachte ihn ~~davon ab~~ in der Folge das materielle re Studium der Staatswirthschaft.

13) Was waren seine Lieblingswissenschaften?

Zu den Zeiten der Jacobinerrieherei, wo er den Verlust seiner Stelle fürchtete, sagte er ein mal: ich habe zwey Stäbe mit diesen gehe ich durch die ganze Welt: die alten Sprachen, und die Mathematik." Studien, auf die er sich so verlassen konnte, muß er viel getrieben haben, und was man viel treibt, treibt man gern. Ein ander Mal sagte er: zu meiner ganzen Seeligkeit nach dem Tode braucht mir Gott nur zwey Papiere zu geben, und ich rechne eine Ewigkeit hindurch." Wenn er nachher so tief in seinen Smith lebte, so kam dies zum Theil daher, weil er die Menschen so liebte, deren besseres Loos allerdings davon abhängt, wie von Staats wegen gewirthschaftet wird:

14) Sein Widerwille gegen jede Art von Charlatanerie.

Von diesen Widerwillen zeugt seine Schrift über den Abentheuer Mortzini, das Schreiben für den Druck, war gewiß seine Sache nicht;

und doch überwand er sich und marterte sich lieber, ehe er den Charlatan ungestraft aus dem Lande ließ.

15) Von seiner Zuneigung gegen junge Leute, an denen er Lernlust und Fähigkeiten wahrnahm.

16 Von seiner Manier, junge Leute zu prüfen und zu ermunten.

Ich weiß eben nicht daß sein Benehmen mit jungen Leuten so gar viel Anziehendes für diese hatte. Er ließ sie an sich kommen, gab sich aber nicht viel mit ihnen ab. Er diente ihnen mit Rath und That, zuweilen aber unter ziemlich schneidenden Bemerkungen und Erinnerungen. Da er fast nichts abschlagen konnte, wären sie ihm auch bald sehr überlästig geworden. Was ihn am beliebtesten machte, war daß er keinen an das Honorar mahnte. Wer es zollte war ihm recht; wer es nicht that, blieb ganz unangefochten von ihm. Einigen ausgezeichneten Köpfen hat er Privatissima in der Mathematik gegeben. Schloß sich an diese noch einer der langsam begriff, so wurde er bald ungedultig. Gedult war überhaupt seine Tugend nicht. Erinnert man sich hiebey noch seiner Empfindlich-

keit gegen äußere Eindrücke (schon die Stimme war ihn an Manchen zuwieder) und gegen jeden Mangel an discretion, so gelang es wohl nur wenigen sich ihm angenehm zu machen. Wie er als decan bey den Prüfungen der jungen Leute gewesen, die sich aus den Provinzen zur Dimission meldeten weiß ich nicht; daß er nicht gern damit zu thun hatte, weiß ich gewiß.

17) Wie kam er zu den Gedanken sich vorzüglich dem Studio der Staatswirthschaft, und der dahin einschlagenden Wissenschaften zu widmen.

Gewissermaßen durch seine Vocation, als Lehrer der praktischen Philosophie ging ihm jede Anwendung der Vernunft schon etwas an, im Großen so gut wie im Kleinen. Für ihren richtigen Gebrauch im Privatverhalten, sah er wohl wurde genug gesorgt; allein er fühlte auch daß es Noth that ihre Anwendung auf das allgemeine Wohl von einer oder der andern Seite in Untersuchung zu nehmen. Je schwerer dies letzte

Geschäft war, um so mehr reitzte es ihn, und an Muth dazu hat es ihm nie gefehlt. Auch ging seine Neigung früh dahin, und hat sich nicht erst in spätern Jahren und unerwartet bei ihm gezeigt. Als Student schon übersetzte er ja Youngs practische Arithmetik und schrieb Anmerkungen dazu, die wohl verriethen daß er einst mehr darüber würde sagen können.

(8) Ueber seine kleine Ferienreisen im Lande unter andern seinen Aufenthalt in Haulen und Lag Jöhnen.

Daß er viel solcher Reisen gemacht würde ich nicht wenigstens wohl keine mehr nach dem Jahre 1788. Auf dieser begleitete ich ihn bis hinter Marienwerder; er ging nach Haulen ich blieb in Nebrau. Wenn ich ihn recht kenne, so fühlte er sich zu fremd selbst auf der Diehle des bestens Freundes um ihm lange Stich zu halten oder oft wieder zu kommen. Eine Verbindlichkeit, die er auch nur von weiten auf sich zukommen sah, ämstigte ihn sehr. Überdem waren Erholung – Zerstreuung – Worte ohne Sinn für ihn; nur so lange er

arbeite, habe er ein gutes Gewissen — pflegte er zu sagen. doch erinnere ich mich aus seinen Reden, daß ihn der Aufenthalt beim Amtman Gettkart in Leppöhnen zur Einsicht in den praktischen Theil der Landwirthschaft am nützlichsten gewesen.

(9) Seine Anhänglichkeit an einmal angenommene Grundsätze, bei seiner sonstigen sehr liberalen Denkungsart.

Ich sehe nicht recht wie diese Frage zu nehmen ist. Gilt sie lediglich auf die Erscheinung, da ein Mensch sich vieles untersagt, was er den Andern zu gut hält, so ist diese Liberalität wohl weiter nichts, als das Mitleiden des Stärkern mit den Schwächern, oder gar nur ein Spott den dieser mit jenen treibt. Sind aber diese angenommene Gesetze bloße Gewöhnungen oder sonst Grillen — wer kan gleiche Anhänglichkeit bey Andere dafür fordern?

Von der selben Tante Ernestine Hand geschrieben. +

20) Was er von den Schriftstellern hielt von seiner Autorschafts scheue.

+ Er hielt sie meistens fürs Gewerbsleute die sich ein Einkommen aufs Schreiben verdient hätten. Manche fänden Vergnügen sich auf dem Papier so fleisig zu besehen, wie vor den Spiegel. Kant schrieb seines Erachtens, in ältern Jahren darum so viel, weil er Abends nicht mehr in Gesellschaft gehn mochte, und seine Gedanken doch gerne los seyn wollte. Er hatte dasselbe Bedürfniß, begnügte sich aber mit dessen Befriedigung im Auditorio, wo späterhin so viel angesehne Personen sich einfanden, daß man auch diesen Umstand als einen Grund ansehen kann, warum er sich lieber nicht als Schriftsteller zeigen mochte. Wenn er doch aber die Bahn des Schriftstellers betreten sollte so wollte er lieber gar nicht auslaufen als nicht gleich auch am Ziele seyn. Daher sein Grundsatz: daß ein Autor unwiederleglich seyn müste; wozu noch ein andrer bey ihm kam: daß aus Bogen-Blätter werden müsten und die Kunst im Ausstreichen bestehe. Solche Bedingungen bey der Autorschaft sind zum Verzagen, nicht blos zum Scheu werden davor.

21.) Seine Entsagung an der Theilnahme an den Geschäften des Staats.

Von der Theilnahme an Staatsgeschäften hatte er sich losgesagt? ich denke, nein. Wir wissen ja alle, zu welchen müsamen Arbeiten sie ihn bewog. Sollte er Kriegsrath werden, oder gar Geheimerath? So müste er das ex officio thun, warum er nur gebeten ward; und so schwach war er doch wohl, daß ihm das letzte schmeichelhafter, als das erste war. Er wäre es aber keine acht Tage lang geblieben. Was ein solcher Kluges aufsetzt, darüber hat er sich oft genug am Raths Tisch erst zanken und herumbeißen müssen. Er wüste, wie sehr bey solchen Gelegenheiten seine Heftigkeit ihn überrahme. Der bravste Exceß aber, vollends wenn man ihn allein macht und nicht mehrere mit uns hingerissen werden, erreicht nur das elende Gelächter aller derer, die in ihrer Weisheit still gesessen oder macht sie unversöhnlich gegen den Gedanken durch und für den dieser Eine sich so hinreißen ließ.

Er erzählte mir daß ihn der Minister Stein zum Consulenten bey der hiesigen Bank habe machen wollen mit hundert Ducaten des Jahres; allein er bedankte sich. Was hatte er

auch an 100 Ducaten, wenn er hinterher im Ernst als der unterthänigste Diener dafür erscheinen muste!

22.) Ob er mit gelehrter Correspondenz sich befasst.

Ich weiß von keiner andern als von der mit dem durch den Spinozismus zum Glauben gekommenen Jacobi. Mit diesem war er durch den sel. Hamann bekannt geworden, der sich fleißig mit Jacobi schrieb. Es war bald nach der Zeit, wo Jacobi den Mendelssohn diesen Vernunftbeschwärmer mit der Nachricht desgerat gemacht, daß Lessing ein Spinozist gewesen. Wahrscheinlich machte sie auch ihm den Kopf zu warm und gab er sie auf, sobald er merkte daß sie sich einander nicht mehr verstanden.

23) Seine Theilnahme an kritischen Instituten.

Er hat drei oder vier Rezensionen für die allgemeine Litteraturzeitung geschrieben, zwey metaphysische, dem sel. Kant zu gefallen, über Bücher von Meiners und Ulrich, deren Titel mir entfallen und eine dritte über das Glossarium von Pallas zu welcher wen

toris oder beym Staatsrath bestimt. Dieser Aufsatz der durch den Sel. Hamann auch in Hippels Hände gerieth, öffnete diesen die Augen über ihn, was die Schrift über den Mortzini, so viel ich merken konte nicht gethan hatte. Vor dieser Zeit war Kr. auf Hippel nicht gut zu sprechen; Jacobi hatte ihn viel von dessen Umgriffen vorgeredet; wo er aber Unrecht sah, oder zu sehn glaubte wurde er warm; das begab sich aber, als ihn Hippel von nun an näher an sich zog, worauf ich ihn nie anders als mit großer Achtung von diesem habe sprechen hören. Hierbei erinnere ich mich, daß als Kraus für Kant schrieb — denn das geschah eigentlich mit gedachten metaphisischen Rezensionen — er vorher von diesem als Pretium affectionis einen Brillant ring geschenkt bekommen hatte, den mir Kr. selbst mit vieler ~~Achtung~~ Rührung damals wieß; und doch währte es nicht lange, daß beide Männer ihre mit diesem Ringe eingegangne Verbindung, künftig nur und für einander zu leben, wieder aufgeben mußten.

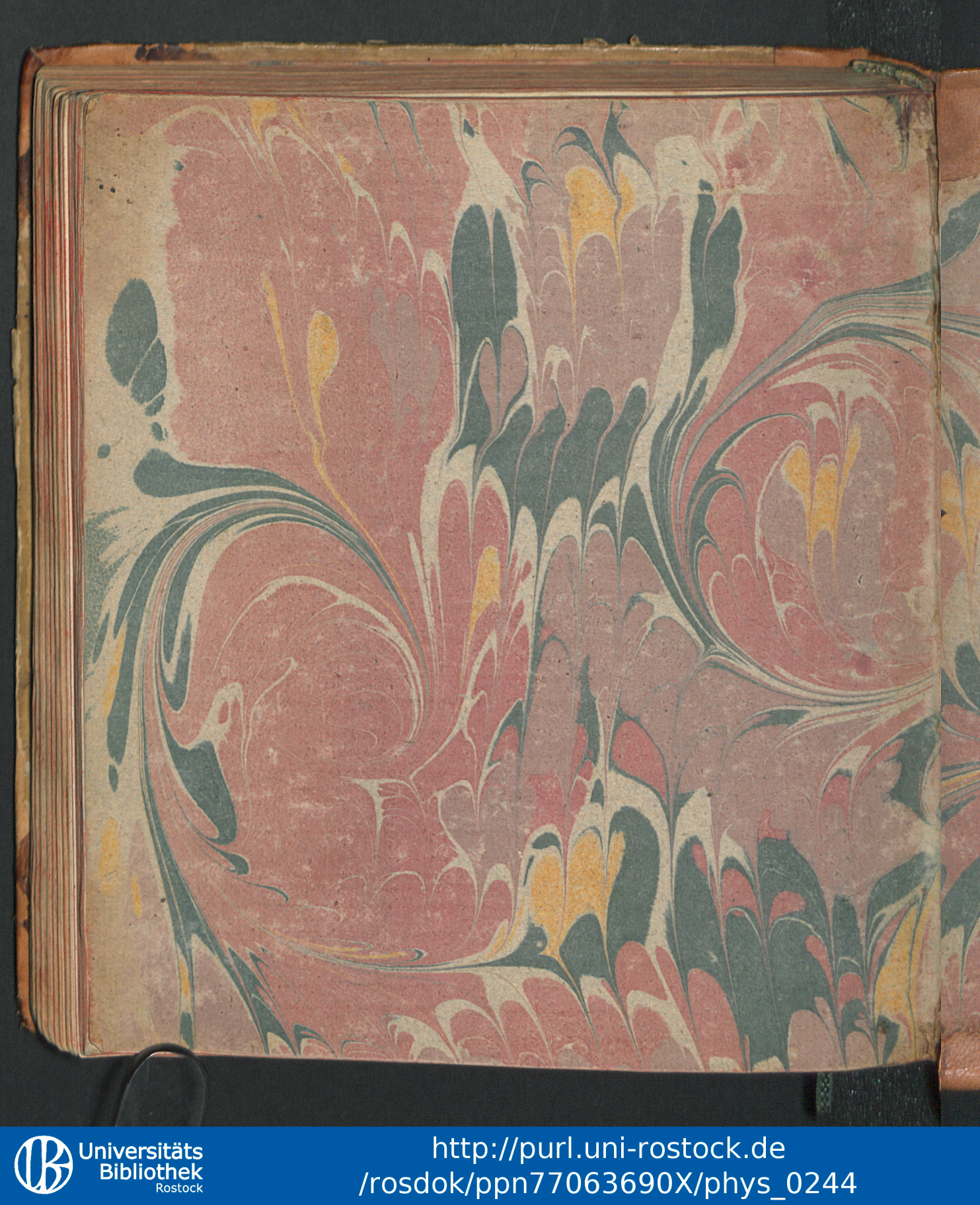
(4) Seine Denkart über Religion natürliche und geistige.

Seine Religion pflegte er in zweyen Worten zu bekennen: anbeten und ~~[illegible]~~ wohlthun, das nämlich sey alles was unserer Unwissenheit übrig bleibe: doch sagte er auch als sein Weiser (so nannte er öfter den Kaufmann Ernst Egidius Müller) gestorben war: „mein Freund Müller

hat Recht, der Mensch ist ein Thier." Ein andermal stieß er mit dem Stock in den Koth und sagte: auch das ist Gott." Wenn er über die Menschenrace spotten wollte, nannte er sie „Gottes ebenbilder." Auch erklärte er mehrmalen daß er ohne Arzt und Gift becher sterben wollte. Daß er sich nicht zur Kirche hielt ist bekant. Dennoch war er unzufrieden, wenn man eine christliche Glaubenslehre öffentlich zum Besten hielte; das Heilige müße man nicht anrühren," hieß es. So dachten freilich auch Andre, d'alembert, busson z.B. (der gar noch alle Gebräuche seiner Kirche öffentlich mitmachte) und waren doch entschiedene Materialisten. Nur Schwärmer im Unglaube; wie Diderot, predigen ihn von den Dächern. Die Gallische Schädellehre schien ihm aber ungereimt. Gleichwohl ist möglich daß er besser von ihr geurtheilt, wenn er Gall selbst gehört hätte. Er hat später manchen Satz aufgegeben denn er früher gar nicht anfechten ließ. So hielt er unter andern viel auf Erziehung, worüber mancher Streit unter uns war, da ich stets behauptete, daß sie gegen ursprüngliche dispositionen nichts vermöge, wohl aber viel Heuchler hervorbringe. Wirkliche Fähigkeiten erzeugen sie nun gar nicht; selbst der Fleiß, der diesen Mangel zuweilen ersetze, sey ihr Werk nicht.

ich frug ihn z. B. wie er es mache, um so viel zu
behalten? „ich nehme mir vor es zu behalten,
antwortete er, „und lese dann mit Bedacht, oder
höre aufmerksam an!" Nun, erwiederte ich, wenn mir
ein solcher Vorsatz was hülfe, würde ich bald so
viel wissen wie Sie; so aber vergesse ich weiß am
folgenden Tage, was ich den vorigen gelesen oder
gehört. In der Folge, wenn wir wieder auf dies
Kapitel kamen, gestand er von selbst: „Sie haben
doch wohl Recht, ich komme immer mehr davon ab."
(Vom Glauben auf Erziehung.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn77063690X/phys_0243

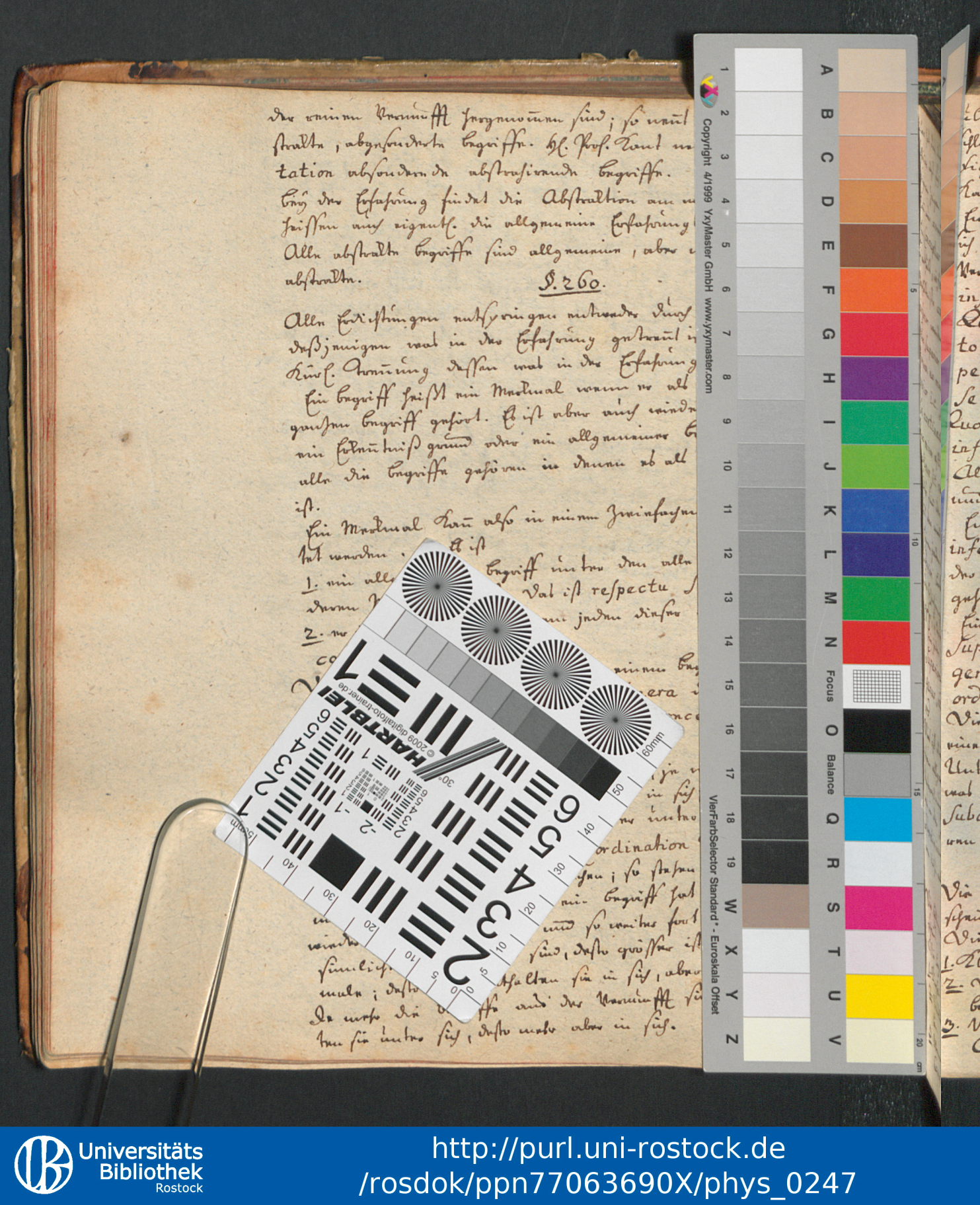


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0244



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0245

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0246



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn77063690X/phys_0247